KS/

I–V in 4 vols
binder's buckram
£35.

DUKE
UNIVERSITY

LIBRARY

MPER I

E 3X

Vienna. Nationalbibliothek. Papyrussammlung.

MITTHEILUNGEN

AUS DER SAMMLUNG DER

PAPYRUS ERZHERZOG RAINER

ERSTER JAHRGANG

WIEN
VERLAG DER K. K. HOF- UND STAATSDRUCKEREI
1887

HERAUSGEGEBEN UND REDIGIRT VON JOSEPH KARABACEK

091
Z V662 M
Jahrg. 1

INHALT

des erſten Jahrganges.

Studien und Forſchungen:

Der Mokaukis von Aegypten. Von J. KARABACEK 1
Die ägyptiſche Indiction. Von J. KRALL 12
Zur Nil-Indiction. Von K. WESSELY 26
Obolen- und Chalkus-Rechnungen. Von K. WESSELY 30
Ueber die hebräiſchen Papyrus. Von D. H. MÜLLER und D. KAUFMANN 38
Mikroskopiſche Unterſuchung der Papiere von el-Faijûm. Von J. WIESNER 45
Das nichtkanoniſche Evangelium-Fragment. (Mit Abbildung.) Von G. BICKELL 53
Aus einer koptiſchen Kloſterbibliothek, I. Von J. KRALL 62
Literariſche Fragmente aus el-Faijûm, I. Heſiod. Von K. WESSELY 73
Eine angebliche Tragödie des Euripides und die Kunſtform des Dithyrambus. Von TH. GOMPERZ 84
Der jüngſte datirte demotiſche Papyrus. Von J. KRALL 89
Erſtes urkundliches Auftreten von Türken. Von J. KARABACEK 93
Ueber die Anfänge der koptiſchen Schrift. Von J. KRALL 109
Die Zahl Neunundneunzig. Von K. WESSELY 113
Die Papyruskryſtalle. Von J. KARABACEK 117
Chemiſche Analyſe der Papyruskryſtalle und der denſelben anhängenden Subſtanzen. Von L. VON BARTH 119

Kleinere Mittheilungen:

Griechiſche Papyrus aus römiſcher Kaiſerzeit. Von K. WESSELY 49
Ein griechiſch geſchriebener koptiſcher Papyrus. Von J. KRALL 49
Liſte der Hidſchra-Datirungen arabiſcher Papyrus. Von J. KARABACEK 50, 124
Neue Funde. Von J. KARABACEK 51
Αυγυριου. Von K. WESSELY 123
Griechiſch ϲζ und ſ. Von K. WESSELY und J. KRALL 123
Die Differenz des Mond- und Sonnenjahres. Von J. KRALL 125
Eine merkwürdige arabiſche Namensunterſchrift. Von J. KARABACEK 126
Aus der Sammlung. Von J. KARABACEK 127

I. Jahrgang No. 1 und 2 27. September 1886

MITTHEILUNGEN

AUS DER SAMMLUNG DER

PAPYRUS ERZHERZOG RAINER

Herausgegeben und redigirt von Joſeph Karabacek.

DER MOKAUKIS VON AEGYPTEN.

‚Wer iſt der Mokaukis (مقوقس), von welchem in den arabiſchen Schriften über die Eroberung von Aegypten ſo viel zu leſen iſt, ohne daſs man bisher in griechiſchen oder anderen Quellen den Mann hätte nachweiſen können, der mit dieſem Namen bezeichnet ſein kann?‘

Mit dieſen Worten leitet Herr Profeſſor DE GOEJE ſeinen in der Leemann'ſchen Feſtſchrift unter obigem Titel veröffentlichten Beitrag ein.[1] Es war ein glücklicher Gedanke des raſtloſen Forſchers, aus den zahlloſen Räthſeln der islamitiſchen Eroberungsgeſchichte hiemit eine Frage herauszugreifen, deren hiſtoriſche Wichtigkeit gleichzeitig mit ihm RANKE (Weltgeſch. V.) durch eine eingehende kritiſche Prüfung gewürdigt und in ſeiner Weiſe zu löſen verſucht hat. Aber die ſelbſtſtändig von einander zur Erreichung des gemeinſamen Zieles eingeſchlagenen Wege haben die beiden Gelehrten weit auseinander geführt. Während für DE GOEJE die hiſtoriſche Erſcheinung der fraglichen Perſönlichkeit feſtſteht, iſt RANKE geneigt, in ihr eine Fiction zu erblicken, welche die Glaubwürdigkeit der von den arabiſchen Autoren daran geknüpften Thatſachen ausſchlieſst (l. c. 143, 148). Indem der holländiſche Orientaliſt in Anbetracht der dem ‚Mokaukis‘ von den Arabern in dem welthiſtoriſchen Drama zugeſchriebenen bedeutungsvollen Rolle, dieſen mit einer entſprechenden geſchichtlichen Individualität zu identificiren verſucht, geht der deutſche Geſchichtſchreiber in ſeiner deſtructiven Kritik ſelbſt ſo weit, die traditionell beglaubigten, vor der ſtrengſten Isnâd-Prüfung geſicherten Beziehungen des ‚angeblichen‘ Mokaukis von Aegypten mit dem Propheten Muhammed ‚mehr als zweifelhaft‘ hinzuſtellen (l. c. 140).[2]

[1] De Mokaukis van Egypte, Leiden 1885.

[2] Die erſten fünf Verſe der 66. Sûre des Korân ſind eben in Folge dieſer Beziehungen entſtanden. Der Prophet tadelt darin heftig ſeine Frauen wegen der Eiferſuchtsſcenen, zu welchen die ihm von Mokaukis überſandte koptiſche Sklavin Maria ihnen Anlaſs gegeben.

Eine Reihe von Papyrus-Urkunden der erzherzoglichen Sammlung veranlafst mich nun der Mokaukis-Frage gleichfalls näher zu treten.

Es ift zunächft der eigentliche Name der fraglichen Perfönlichkeit feftzuftellen. Hier ftehen fich bekanntlich zwei Angaben gegenüber: die eine nennt fie جريج بن مينا ‚Georg Sohn des Menas', die andere ‚Sohn des قرقب Korkob'. Dafs جريج Ǵoreǵ wirklich Georg ift — was SPRENGER, Leben Muh. III, 265 bezweifelt — ftcht aufser Frage.[1] Die fich fcheinbar widerfprechenden Angaben über das Patronymicon laffen fich aber dahin vereinigen, dafs wir beide Namen als giltig anerkennen und diefelben, da Mokaukis zweifellos ein Kopte war, nach Sitte der ägyptifchen Landeseingebornen wie einen Doppelnamen zufammenfaffen.[2]

Gerade für Menas liegen die Belege in unferen und fremden griechifchen Papyrus befonders zahlreich vor. Ich citire beifpielsweife aus einem unedirten Pap. Parif. von Memphis des VII. Jahrhunderts, welcher zeitlich und räumlich eben der Mokaukis-Frage fich anpafst:[3]

Μηνᾶς Ἱερεμίας	oder	Γεώργιος Μηνᾶς
Μηνᾶς Φιλοθέου		Ἀνοὺπ Μηνᾶς
Μηνᾶς Οὐενοφρίου		Οὐενόφριος Μηνᾶς
Μηνᾶς Παῦλος		Βενιαμὶν Μηνᾶς
Μηνᾶς Ἰσαάκ		Πτολεμαῖος Μηνᾶς
Μηνᾶς Παφνουθίου		Ἰακὼβ Μηνᾶς
Μηνᾶς Ἰωάννης		Ἰωάννης Μηνᾶς

Dementfprechend bieten unfere arabifchen Papyrus

مينا ابلوا Menas Apollo (Pap. arab. Nr. 155),
مينا جرجه Menas Georgios (ibid.),
مينا قلوطس Menas Kolluthos (Pap. arab. Nr. 460),

oder

يحنس مينا Johannes Menas (Pap. arab. Nr. 191),
سنب مينا (= سنبه Σαμβᾶς) Samba Menas (ibid.),

---

[1] Die gewöhnliche Schreibweife diefes Namens in den Papyrus Erzherzog Rainer ift جرجه, ϵεορϵ und جرجس, Γεώργιος. Ǵoreǵ جريج kommt hingegen feltener vor. Damit ift wohl die zu einem arabifchen Diminutivum umgebildete Form für ‚Georg(ios)' gegeben, deren Bedeutung überdies aus dem Zufammenhalt arabifcher und griechifcher Quellen (Eutychius, Ann. I, 480; II, 367, 400; Oriens Chrift. II, 402, 738, 743) gefichert ift. An جريج = Γρηγόριος ift nicht zu denken.

[2] Dem Attribut اليونانى für Mokaukis bei Makrîzî, Chith. I, 289, liegt offenbar eine Verwechslung mit dem vorhergenannten griechifchen Befehlshaber der Citadelle von Babylon zu Grunde. Diefer führt dort (und pag. 290) den Titel الاعيرج, in der Textausgabe von Abû-l-Mahâfin's Annales, I, 8 f., richtiger الاغيرج, d. i. egregius = λαμπρότατος unferer Papyrus.

[3] Nach einer Mittheilung Herrn Dr. WESSELY's.

und andere Zuſammenſetzungen:

ابيوله ابلوا Apa Paula (ⲡⲁⲡⲗⲁ) Apollo (Pap. arab. Nr. 191),
جرجه سنوده Georgios Sanûda (ibid.),
كيل جرجه Chaël (Michael) Georgios (ibid.),
قزمان سوريس Kosmas Severos (ibid.),
سنوده انثياس Sanûda Anthyas (ibid.),
بوله انثياس Paula Anthyas (ibid.),
سمويل قزمان Samuel Kosmas (Pap. arab. Nr. 460),
ابيوله جرجه Apa Paula Georgios (Pap. arab. Nr. 138),
ابيوله يحنس Apa Paula Johannes (Pap. arab. Nr. 460),
بطرس د(ا)نيل Petros Daniel (Pap. arab. Nr. 531) u. ſ. w.

So erhalten wir in unſerem Falle, indem ich die von den arabiſchen Quellenſchriften überlieferte Lesart قرقب als eine verſtümmelte in فرقب zu emendiren vorſchlage und dieſen Namen mit dem Parkab (Παρκαβιος) der griechiſchen Faijûmer Papyrus identificire;[1] den vollen Namen

جريج بن مينا فرقب
Georgios Sohn des Menas Parkabios

für den ‚Mokaukis'.[2]

Dies iſt der hiſtoriſche Untergrund, auf dem ſich weiter bauen läſst, wenn man die arabiſchen Berichte über die amtliche Stellung dieſes Mannes in Aegypten urkundlich und antiquariſch prüfend ins Auge faſst.

Wenn ich, geſtützt auf das mir vorliegende Actenmaterial, in dieſer Beziehung eine Löſung finde, welche den von den genannten Gelehrten erzielten Reſultaten nicht entſpricht, ſo muſs ich bei aller Anerkennung ihres Aufwandes von Scharfſinn wohl geſtehen, daſs eben unſere Papyrusurkunden es vor Allem ermöglichen, ein bisher unerreichtes Bild des politiſchen und adminiſtrativen Zuſtandes Aegyptens in der ſpätrömiſchen und früharabiſchen Periode zu fixiren, auf Grund deſſen die vorliegende Frage endlich entſchieden werden kann.

Wie unbeſtimmt die Meinungen hierüber bisher geweſen, zeigen ſchon die verſchiedenen mehr oder minder von einer unrichtigen Interpretirung der Quellenangaben

---

[1] K. Wesely, Lettres à Mr. Révillout, Paris, App. 212, M. N. 7045, Verſo 7, 13. Keinesfalls iſt Procopius فرقوبيوس anzunehmen.

[2] Zur Vervollſtändigung ſeiner Genealogie füge ich hinzu, daſs nach Makrîzî, Chith. I, 226, des Mokaukis Oheim mütterlicherſeits الهامولك el-Hâmûk hieſs. Schathâ شطا, der Sohn des el-Hâmûk, fiel als Bundesgenoſſe der Sarazenen im Kampfe gegen die griechiſchen Truppen von Tinnîs am 19. Juli 642. ‚Schathâ iſt wahrſcheinlich Ψάτης (= ⲡⲉ-ϣⲁⲧⲉ); auch die Stadt Schathâ, welcher er den Namen gegeben haben ſoll, wird als Biſchofſitz Cάτα angeführt' (J. Krall).

ausgehenden Auffaſſungen der adminiſtrativen oder politiſchen Stellung des fraglichen ‚Mokaukis'.

Um die dii minorum gentium unter unſeren Hiſtorikern nicht zu nennen, bleiben wir gleich bei RANKE, welcher EWALD'S in dieſem Falle ungenauer Ueberſetzung Ibn ʿAbd el-Hakam's folgend, den Mokaukis ‚Statthalter in ganz Aegypten' nennt (l. c. 142, 271), an anderer Stelle in einem, abweislichen Sinnes gefaſsten Reſumé, mit Bezug auf dieſelbe Perſönlichkeit aber ſagt: ‚Die Eroberung von Aegypten iſt (nach arabiſchen Quellen) das Werk des Uebertrittes eines verrätheriſchen Oberhauptes der Kopten zu dem arabiſchen Heerführer' (143). Vorſichtiger und ſachgemäſser drückt ſich DE GOEJE aus. Er citirt die arabiſchen Berichte, in denen Mokaukis ‚steeds als landvogd of als pachter der belastingen' auftritt, womit freilich das weitere ‚en heerschte volgens de Arabische bronnen over Neder-Egypte' nicht gut harmoniren will. Die arabiſchen Quellen gehen auch nicht ſo weit in der Zutheilung der Machtvollkommenheit. Was wir poſitiv aus ihnen erfahren, iſt, daſs ‚Mokaukis' ein عامل ʿÂmil geweſen; hinzugefügt wird noch على مصر ‚über Miṣr'. ʿÂmil wird nun allerdings von den Annaliſten im Sinne von ‚Statthalter' gebraucht,[1] und Miṣr bezeichnet in der Regel ‚Aegypten'. Daneben gehen aber die gleich häufigen Wortbedeutungen für erſteres als ‚Tributeinnehmer, Steuerdirector, Landvogt', für letzteres als ‚Babylon'. Daher lieſt man bei Eutychius, Ann. II, 302: وكان العامل على الخراج بمصر المقوقس من قبل هرقل الملك ‚Der von Seiten des Kaiſers Heraclius eingeſetzte ʿÂmil über die Steuern in Babylon (Miṣr) war der Mokaukis'. Und bei Elmakin pag. 29: وكان المقوقس عاملاً على مصر من جهة هرقل فاجتمع هو واكابر القبط وصالحوا عمر[و] ابن العاص (sic) على ان يودوا الجزية فلمّا تحقق الروم الذين بمصر اتفاقهم هربوا الى الاسكندرية و تحصنوا فيها الخ ‚Der Mokaukis war ein von Seiten des Heraclius über Babylon (Miṣr) eingeſetzter ʿÂmil. Da vereinigte er ſich mit den Häuptern der Kopten und ſie paktirten mit ʿAmr ibn el-ʿÂṣi auf Grund deſſen, daſs ſie ſich anheiſchig machten, die Kopfſteuer zu bezahlen. Als die Griechen, welche in Babylon (Miṣr) waren, dieſe ihre Uebereinkunft gewahr wurden, flohen ſie nach Alexandria und verſchanzten ſich dort'.

Es iſt nach dieſem alſo klar, der Amtsſitz des Mokaukis war in Babylon, ſeine Competenz erſtreckte ſich nicht über ganz Aegypten.[2] Im Folgenden wird ſich dieſe Thatſache noch weiter erhärten laſſen.

Ich will hier aber zuvörderſt klarſtellen, wieſo unſere Hiſtoriker hinſichtlich dieſer amtlichen Stellung in Verwirrung geriethen.

Mokaukis, welcher zur Zeit des Einmarſches der Sarazenen in Aegypten daſelbſt bereits eine lange, wenn auch nicht ganz ehrenvolle Beamtenlaufbahn hinter ſich hatte — man beſchuldigte ihn, daſs er ſeit der Belagerung Conſtantinopels durch Chosrau ſeine Steuergelder abzuliefern unterlaſſen habe (Eutychius, II, 302) — war damals eine jedem Muslim wohlbekannte Perſönlichkeit, in Folge der oben erwähnten freundlichen Beziehungen

---

[1] Ja'kûbî, Historia ed. Houtsma, II und Tabari an v. O.; Ibn el-Athîr, Chron. IV, 434, 439, 451 u. A.

[2] Nach Calcaschandi, herausgegeben von WÜSTENFELD, pag. 127, heiſst es, Mokaukis habe Babylon für die Bauſchſumme von 17.000 Goldſtücken zur Verwaltung bekommen. Geradezu unbegreiflich iſt es, wie der Herausgeber dies den Autor von ‚Aegypten' ſagen läſst, wo doch die in die Millionen gehenden Steuerſummen des Landes damaliger Zeit bekannt ſind.

welche der Prophet Muhammed ſchon im Jahre 628 mit ihm angeknüpft hatte. So wichtig es nun iſt, daſs Mokaukis zur Zeit des Perſerkrieges bereits eine hervorragende Stellung in der Steueradminiſtration Aegyptens eingenommen, ſcheint er doch ſeinen Amtsſitz zu verſchiedenen Malen gewechſelt, beziehungsweiſe urſprünglich nicht in Babylon, ſondern in Alexandria gehabt zu haben, wenigſtens traf ihn der Abgeſandte des Propheten Hâthib ibn Abî Balta'a, daſelbſt als ‚Machthaber' der Stadt: صاحب oder ملك الاسكندرية الاسكندرية, wie die etwas unbeſtimmte Faſſung lautet, worunter صاحب خراج الاسكندرية zu verſtehen iſt. So in der Tradition nach يحيى ابن عبد الرحمن ابن حاطب عن ابيه عن جدّه قال بعثنى رسول الله صلعم الى المقوقس ملك الاسكندرية ‚Jahja ibn 'Abd-er-rahmân ibn Hâthib nach ſeinem Vater und dieſer nach ſeinem Groſsvater (Hâthib ibn Abî Balta'a), welcher ſagte: es ſchickte mich der Geſandte Gottes zu dem Mokaukis, dem Machthaber von Alexandria' (Husn-el-muhâdhara, I, 58, 60).

Dieſe Tradition gab nun offenbar den ſpäteren Chronikenſchreibern, welche bekanntlich ſehr oft kritiklos anachroniſtiſche Ereigniſſe zuſammenwarfen, Anlaſs, den Mokaukis ohne Rückſicht auf die Chronologie der Begebenheiten ſelbſt dann noch als ‚Herrn von Alexandria' zu bezeichnen, da die Stadt ſeinem unmittelbaren Wirkungskreiſe bereits entrückt war (z. B. Nawawî, pag. 577 u. A.). Wenn man aber die alten Hiſtoriker, wie Belâdsorî, pag. 218, prüft, ſo findet man deutlich darin der chronologiſchen Folge Rechnung getragen, indem das ملك الاسكندرية ‚Machthaber Alexandria's' von ملك مصر ‚Machthaber Babylon's' abgelöſt erſcheint.

Dieſe Ausdrucksweiſe läſst nun die gangbare irrige Vorſtellung von der Machtſphäre des Mokaukis leicht begreifen; denn die Titulaturen صاحب ‚Herr' oder ملك ‚Herrſcher, Machthaber' ſind auch als die Attribute der Souveränetät bekannt, مصر Miṣr kann neben ‚Babylon' wie geſagt auch ‚ganz Aegypten' oder im eingeengten Sinne mit dem Biſchof Johannes von Nikiu, dem offenbar Herr DE GOEJE folgte, blos ‚Nieder-Aegypten' bedeuten.[1]

Es bedarf aber keines eingehenden Nachweiſes, daſs es eine hiſtoriſche Ungeheuerlichkeit wäre, auch nur andeuten zu wollen, ein kaiſerlicher Statthalter von Aegypten oder Praefectus Augustalis ſei ein Kopte geweſen. Wir müſſen um vieles tiefer ſteigen, wenn dem fraglichen ‚Mokaukis' oder ſicheren Georgios, wie wir ihn weiter nennen werden, der gebührende Platz eingeräumt werden ſoll.

Zur Zeit des Ausganges der byzantiniſchen Herrſchaft über Aegypten war das eigentliche Nilland in die drei Provinzen oder Eparchien von Unter-, Mittel- und Oberägypten getheilt, an deren Spitze als Träger der militäriſchen Gewalt je ein Dux (δοῦξ) ſtand. Jede Eparchie (ἐπαρχία) umfaſste wieder mehrere Gaue (νομοί), deren adminiſtrative Häupter die στρατηγοί waren. Die in jener kritiſchen Epoche ſo wichtige Finanzverwaltung der einzelnen Nomen — von welchen manche zuweilen aus Gründen der Amtspraxis mit einander verbunden waren — ruhte in den Händen der Pagarchen (in älterer Zeit: Nomarchen). Wie die Strategen, dem Titel widerſprechend, ohne irgend welche militäriſche Befugniſs lediglich nur civile Gewalten in ſich vereinigten, eine gewiſſe Jurisdiction übten und die Obſorge um die

[1] In dieſem Sinne will nämlich die äthiopiſche Chronik an gewiſſen Stellen ፋስር: Misr aufgefaſst wiſſen.

öffentliche Sicherheit und Ordnung hatten, alſo Gaupräfecten mit Polizeigewalt waren, unterſtand den Pagarchen das geſammte Steuerweſen ihres Verwaltungsbezirkes und, was im letzten Grunde damit organiſch zuſammenhing, auch die Aufſicht über die Verkehrswege, Dämme, Flüſſe, Brücken, die Controle über die Verkehrsmittel (Schiffe etc.) und das Münz-, Maſs- und Gewichtsweſen; alſo waren die Pagarchen Landvögte.

Die arabiſche Zeit änderte hierin nichts. Alles blieb, wenigſtens während des erſten Jahrhunderts d. H. ſo ziemlich beim Alten; nicht das Weſen, nur die Namen wurden geändert. So erblicken wir in dem arabiſchen [1] صاحب المعونة oder [2] عامل المعونة den στρατηγός, in dem عامل الخراج oder عامل ſchlechtweg den πάγαρχος. Und wie noch in byzantiniſcher Zeit beide Aemter oft in einer Perſon vereinigt erſcheinen, z. B. Φλαουίῳ Μηνᾷ τῷ ἐνδοξοτάτῳ στρατηγῷ καὶ παγάρχῳ τῆς Ἀρσινοϊτῶν πόλεως καὶ Θεοδοσιουπολιτῶν (Pap. Erzh. Rainer C. XXI. WESSELY, Proleg. 13), finden wir in den arabiſchen Papyrus gleichfalls die Bezeichnung: عامل على خراج كورة الفيوم و معونتها و جميع اعمالها, ʿÂmil über die Steuern des Bezirkes el-Faijûm, deſſen öffentliche Ordnung und Sicherheit, ſowie deſſen übrigen Verwaltungsdiſtricten' (Pap. Erzh. Rainer v. J. 177 u. 196 H.).[3]

Dieſe Pagarchen nun, welche mit einem Stabe von Unterbeamten umgeben waren, die ſich über die einzelnen Diſtricte vertheilten, ſind, wie wir aus unſeren Papyrus erfahren, ſelbſt noch tief in das erſte Jahrhundert des Islâm hinein auch Chriſten (Griechen oder Kopten) geweſen. Desgleichen ihre im Range zunächſtſtehenden ‚Stellvertreter'. Unſere griechiſchen Urkunden der Eroberungsepoche kennen indeſs keinen Titelunterſchied zwiſchen dieſen und jenen: Beide werden dort πάγαρχοι ſchlechtweg genannt, nur unſer älteſtes bilingues Document, eine unſchätzbare Reliquie aus dem 22. Jahre der Hidſchra (25. April 643) läſst in ſeinem arabiſchen Paralleltext durch die Uebertragung خليفة chalîfa, das iſt ‚Stellvertreter', den Unterſchied in der Doppelbedeutung von πάγαρχος erkennen.

Im Gefolge des Pagarchen-Stellvertreters amtirte der ‚Gehilfe', βοηθός (nach WESSELY), [4] عون, Pl. اعوان und der ‚Säckelmeiſter', διοικητής,[5] قسطال (von قسطار = κυαίστωρ, quaestor), der übrigen Functionäre, wie der Secretäre, Schreiber u. ſ. w. nicht zu gedenken.

Indem die muhammedaniſche Staatsraiſon ſeit der von dem Chalifen ʿAbd-el-Melik angebahnten Aemterreform immer mehr deren Nationaliſirung zuſtrebte, ward den chriſtlichen Elementen ſehr bald auch der Eintritt in jene unteren Verwaltungsſtellen verwehrt

---

[1] Plur. اصحاب المعاون Jaʿkûbî, Hist. ed. Houtsma, II, 468. Vergl. Iſtachri ed. DE GOEJE, 262; Ibn Haukal, 93 ff., 116 etc.

[2] Tabarî, Annales, III, v, 1420 ff.; Jaʿkûbî, l. c. II, 623. Die Würde heiſst عمل المعونة Abû-l-Mahâſin, II, 15, oder معونة ſchlechtweg: وكان على معونة مصر عنبسة بن اسحاق الضبّيّ, Ibn el-Athîr, Chron., VII, 45; Bibl. Geogr., IV, 307; DOZY, Suppl. II, 192.

[3] Dieſelbe Cumulirung iſt auch in anderen Provinzen des Chalifenreiches zu bemerken: على خراج الاهواز و معونتها Ibn el-Athîr, Chron. IV, 279.

[4] Tabarî, 161, ann. 144: وكتب القسريّ لاعوانه صكاكاً يتعزّزون بها لئلا يعرض لهم احدٌ; l. c. 726, ann. 191: عُمّاله و اعوانه; Papyrus Erzh. Rainer: فمن لقيه من عُمّال الامير ابقاءه الله و عمّالى و اعوانى فلا يعرض له الا بخير الخ.

[5] Den L. STERN, Aegypt. Zeitſchr. 1884, 152 f. zum ‚Ortsvorſteher' befördert.

oder doch erſchwert, ſo daſs — von wenigen Ausnahmen abgeſehen — zuletzt[1] nur noch die ‚Säckelmeiſter' der chriſtlichen Bevölkerung entnommen wurden. Es liegt uns in dieſer Beziehung von dem zu Ende des Jahres 90 d. H. ausgefertigten Beſtallungsdiplom eines قوسته القسطال ‚Säckelmeiſters Conſtans' angefangen, eine bis in das vierte Jahrhdt. der H. gehende Reihe von geſiegelten Steuerquittungen vor, aus denen das Geſagte erhellt. So treten in den Papyrus Erzherzog Rainer amtirend auf im Jahre 223 H.: اسحق بن سمعون القسطال ‚Iſaak, Sohn des Simeon, der Säckelmeiſter'; Jahr 237: يحنس بن كيل القسطال ‚der Säckelmeiſter Johannes, Sohn des Chaël'; Jahr 248: قورنل القسطال ‚Cornelius, der Säckelmeiſter' u. ſ. w.

Die Zeiten hatten ſich eben gewaltig geändert: der arabiſche متولى خراج مصر oder عامل خراج مصر hatte als Tributeinnehmer oder Finanzdirector von ganz Aegypten ſeinen Sitz in der Hauptſtadt Foſtât (Babylon), in deſſen Hände die von ſeinen ‚Stellvertretern' (chalîfa oder ʿâmil) in den einzelnen Bezirken (كورة) geſammelten Steuergelder zuſammenfloſſen.

Der Machtſtellung des Finanzdirectors arabiſcher Zeit läſst ſich im ſtrengen Vergleich jene der Pagarchen in der Eroberungsepoche gegenüberſtellen, zumal wenn mehrere Nomen in ihrer Machtſphäre gelegen waren. Dem Strategos-Pagarchen war, um es kurz zu ſagen, das Wohl und Wehe der ſteuerpflichtigen Bevölkerungsmaſſe ſo gut wie verpfändet. In ſeine Hände waren Zwangskräfte gelegt; als Vogt verbreitete er die Schrecken unumſchränkter Gewalt über Landgebiete, deren Bewohner weniger aus eigener Wahl, denn aus natürlicher Wirkung der Armuth und des Druckes ihm zu gehorchen gewohnt waren. Unſere Documente belehren hinreichend über ihre hervorragende Stellung als gewaltige Triebfedern in dem vielrädrigen Werke der Verwaltungsmaſchine; ſie laſſen deutlich ihr Eingreifen in die verſchiedenſten ſocialen Sphären und eine den gewöhnlichen, mit ihrem Titel verbundenen Begriffen weit überragende factiſche Macht und einflusreiche Geltung erkennen.

So ſind wir denn an den Punkt gelangt, ſagen zu können: ſolch ein Pagarch war auch der räthſelhafte Mokaukis, unſer Georgios, Sohn des Menas.

Obſchon Alles, was über ſeine amtliche Stellung in den arabiſchen Quellen verlautet, ſich vollkommen, wie wir geſehen haben, mit dem aus unſeren Papyrusdocumenten zu ſchöpfenden Sachverhalte deckt, will ich doch noch einen weiteren ſtricten Nachweis dafür beibringen.

Es tritt hier die bekannte Chronik des Biſchofs Johannes von Nikiu ein, von welcher RANKE mit Recht ſagt, daſs ſie unſchätzbar ſei.[2] Da leſen wir (pag. 559): ‚Nach der Eroberung von el-Faijûm und ihres Territoriums durch die Muslimen verlangte ʿAmr von Abâkîrî von der Stadt Dilâs, daſs er von Oberägypten her Schiffe bringe, um die am weſtlichen Ufer befindlichen Ismaeliten (Sarazenen) an das öſtliche Ufer zu transportiren. Er vereinigte um ſich alle ſeine Truppen, um zahlreiche Expeditionen auszuführen. Er ſchickte zu Georg, dem Präfecten, daſs er ihm eine Brücke über den Canal von Kaliûb

---

[1] Ein خليفة اسكندر ‚Amil-Stellvertreter Alexander' kommt indeſs noch in einem erzherzoglichen Papyrus vom Jahre 291 d. H. vor.

[2] Chronique de Jean, êvêque de Nikiou. Text éthiopien publié et traduit par M. H. ZOTENBERG (Notices et extraits de manuscrits de la bibliothèque nationale, T. XXIV, prem. part.).

ſchlage, damit er ſämmtliche Städte der Provinz Miṣr, wie auch die Städte Athrib und Kerdîs erobern könne. Von dieſem Zeitpunkte an begann man den Muslimen zu helfen.'

Dieſe köſtliche Stelle iſt von entſcheidender Wichtigkeit, aber nur verſtändlich durch unſere Documente, die hier wieder aufklärend eintreten. Der Biſchof läſst durch den arabiſchen Oberfeldherrn 'Amr an zwei Perſönlichkeiten Befehle gelangen, welche ſich in zwei nachbarlichen Verwaltungsgebieten, beziehungsweiſe Pagarchien, befinden. An beide werden Forderungen geſtellt, deren Erfüllung eben wieder nur den Pagarchen zukommt. Und in der That, der erſte Name, Abâkîrî, von welchem der Herausgeber ſagt: ‚il n'est pas certain que ce mot soit un nom propre', iſt die äthiopiſche Tranſcribirung der koptiſchen Form des Nom. pr. ⲁⲡⲁ ⲛⲓⲣⲉ, griechiſch Ἄππα Κῦρος unſerer Eroberungspapyrus, gerade derjenigen Perſönlichkeit, um welche es ſich hier handelt. Die oben erwähnte bilingue Urkunde aus dem 22. Jahre der Hidſchra nennt ſie arabiſirt ابو قير Abû Kîr.[1]

Apa Kyros war der Pagarch von Heracleopolis magna (اهناس) und den adminiſtrativ damit verbundenen Nomen von Arſinoë (الفيوم) und Oxyrhynchos (البهنسا), alſo der mittelägyptiſchen Eparchie Arcadia.[2] Daſs Apa Kyros, als der Auftrag des ſarazeniſchen Oberfeldherrn an ihn gelangte, im oxyrhynchiſchen Dilâs ſich befand, darf nicht auffallen. Der Ort gehörte ja zu einem ſeiner Verwaltungsbezirke und der Pagarch war eben auf dem Wege ins ſarazeniſche Hauptquartier vor Babylon, wo wir ihn denn auch in einer vom Jänner-Februar 642 datirten Urkunde, alſo noch vor dem Falle der Citadelle, begegnen, indeſs ſeine beiden Söhne für ihn als Pagarchenſtellvertreter fungirten.[3]

Man wird demnach, den Cauſalnexus in dieſen Angaben beachtend, nicht zögern dürfen, in der zweitgenannten Perſönlichkeit ‚Georg' den Pagarchen von Babylon zu erblicken und denſelben mit unſerem Georg, dem ‚Mokaukis', zu identificiren. Daſs der äthiopiſche Text ihn ⳙⲫⲫ: ‚Präfect' nennt, ſtimmt ganz und gar mit den früheren Ausführungen über den adminiſtrativen Wirkungskreis der Pagarchen, wozu übrigens noch kommt, daſs der urſprünglich aus dem arabiſchen Idiom ins Aethiopiſche übertragene Text der Chronik erſichtlich einen Ausdruck darbietet, deſſen Wortbedeutung dem oben beſprochenen Doppelſinne des urſprünglich dafür gebrauchten arabiſchen عامل entſpricht.

Es wird nun ſehr begreiflich, wie 'Amr von Georgios gerade die Herſtellung einer Brücke verlangen konnte, wenn man ſich auſser dem Geſagten gegenwärtig hält, daſs in den zwiſchen dem Oberfeldherrn und Mokaukis vereinbarten Friedensſtipulationen eben die genannte, in das Reſſort des Pagarchen von Babylon fallende Verpflichtung ausdrücklich erwähnt wird.[4]

---

[1] In jüngeren arabiſchen Papyrus iſt der Name vielfach ابقيرة = ⲁⲡⲁ ⲛⲓⲣⲉ und ابقير geſchrieben.

[2] Ueber dieſe Eintheilung ſiehe meine Bemerkungen in der Oeſterr. Monatsſchr. für den Orient, 1885, pag. 160 f.

[3] Auf Grund einiger erzherzoglicher Papyrus.

[4] Eutychius, Annales II, 310 f.; Makrîzî, Chith. I, 61, 75 f., 293; Sojûthî's كتاب بغية الطالب و منهج السالك فى اخبار مصر و القرى و الممالك, Cod. 705 der Leidener Univ. Bibl., p. 253. Dieſe und ähnliche Friedensbedingungen haben übrigens die arabiſchen Eroberer auch in anderen Ländern aufzulegen nicht verſäumt, Belâdſorî, 174. Einen zweiten Punkt der Vereinbarung mit Mokaukis betraf beiſpielsweiſe die dreimalige Verköſtigung durchziehender Sarazenen durch die Einheimiſchen: ان يضيفوا كلّ من يمرّ بهم من المسلمين ثلاثة ايام

Wenn es nun als ein Verdienſt DE GOEJE'S hervorgehoben werden ſoll, daſs er die den Georgios betreffende Stelle der äthiopiſchen Chronik gleichfalls mit dem ‚Mokaukis' in Beziehung gebracht, ſo hat er doch begreiflicherweiſe die aufklärende Bedeutung der unmittelbar vorangehenden Worte über ‚Abâkîrî' nicht erfaſſen können; er gerieth dadurch auf einen Abweg, welcher ſeine Löſung der Mokaukis-Frage als eine ganz verfehlte erſcheinen läſst.

Auf die Thatſache hin, daſs Johannes von Nikiu, pag. 577, einen gewiſſen Menas als einen vom Kaiſer Heraclius eingeſetzten Präfecten von Unterägypten bezeichnet, baut Herr DE GOEJE ſeinen Schluſs: Menas ſei ein Schreibfehler der Chronik, es ſei eigentlich ‚Sohn des Menas' zu leſen, wonach alſo Georg, Sohn des Menas, unſer Mokaukis, kaiſerlicher Präfect von Unterägypten geweſen ſei.

Allein auch hier vermiſst man die Berückſichtigung des textlichen Zuſammenhanges in der Chronik, zu welchem wieder eine unſerer Urkunden das erlöſende Wort ſpricht. Der Biſchof ſchreibt:

‚Ein Mann, Namens Menas, welcher von dem Kaiſer Heraclius zum Präfecten von Unterägypten ernannt worden war, ein anſpruchsvoller, ganz ungebildeter Menſch, der die Aegypter tief haſste, wurde nach der Einnahme des Landes durch die Muslimen von dieſen auf ſeinem Platz belaſſen. Einen anderen, Namens Sînôdâ,[1] wählten ſie zum Präfecten der Provinz Rîf, und einen Namens Philoxenos zum Präfecten von Arcadia oder el-Faijûm. Dieſe drei Männer liebten die Heiden und haſsten die Chriſten.'

Hier werden alſo zweifellos die Präfecten der drei Provinzen oder Eparchien genannt; mit ዋስር: Miṣr = مصر bezeichnet der Biſchof die unterägyptiſche, mit ፈፈ: rîf = ريف die oberägyptiſche und mit አርጋድዮ: Arcadia die mittelägyptiſche Eparchie. Welchen Rang dieſe ihre ‚Präfecten' bekleideten, geht aus der obigen Darlegung klar hervor. Sie müſſen für ‚Duces' erklärt werden. Und wirklich, die erzherzogliche Sammlung bewahrt zur Beſtätigung deſſen eine ebenſo ſchöne als koſtbare, anfangs des Jahres 642 von Φιλοξένῳ δουκὶ τῆς Ἀρκαδίων ἐπαρχίας zu Gunſten der arabiſchen Armee ausgefertigte Contributions-Urkunde, mit deren textlicher Faſſung eben die Worte der Chronik ፈሉካሳኖስ: ሠዋዋ: በሀገረ: አርጋድዮ: ‚Philoxenos Dux der Provinz Arcadia' ſtimmen.

Wollte man nun, der Combination DE GOEJE'S folgend, in dem obengenannten Menas eigentlich den Georgios, Sohn des Menas erblicken, ſo ſtünden dem die auf poſitiver Grundlage gewonnenen Reſultate der bisherigen Auseinanderſetzungen ſchnurſtracks entgegen. Denn abgeſehen davon, daſs der Biſchof ein verläſslicher Berichterſtatter iſt, konnte der Δοῦξ, gleich dem arabiſchen Emîr niemals ein Kopte geweſen ſein, ebenſowenig wie der Pagarch den Titel eines Δοῦξ führen, oder der ʿAmil im Range eines Emîr's ſtehen konnte. Viele Urkunden der erzherzoglichen Sammlung bezeugen dies.[2]

(Elmakîn, 23 f.; Eutychius II, 310; Makrîzî, Chit. I, 192 f.; Abûl-l-Mahâſin I, 18 f.; Sojûthî, l. c. pag. 253), was unſere Eroberungspapyrus durch die δαπάνη τριῶν πελικῶν, ‚Dreiſchüſſelmahlzeit', wiedergeben (πελίκη, von Dr. WESSELY ſchön aus παιλίκη emendirt und erklärt).

[1] Das iſt Σεννούθιος, arabiſch سنوده.

[2] Auch andere Denkmäler, wie Münzen, gläſerne Gewichte und Aichungsmarken (in meinem Beſitz) ſprechen dafür.

Nicht minder irrig iſt es, wenn Herr DE GOEJE, geſtützt auf die eben citirte Stelle folgert: ‚Die Annahme, daſs hier ein melkitiſcher Grieche, nicht ein jakobitiſcher Kopte ſpricht, erklärt, daſs dieſer Menas ein Ketzer heiſst, daſs von ihm geſagt wird: er haſſe die ‚Aegypter', das heiſst die in den Augen des Schreibers rechtmäſsigen Herren von Aegypten, die Griechen, und daſs über ihn mit Verachtung geſprochen wird, vermuthlich wegen der Rolle, welche er gegenüber den Moslems befolgt hat'. Umgekehrt: der Verfaſſer der Chronik war eben einer der erſten Würdenträger der jakobitiſchen Kirche Aegyptens,[1] Menas aber, ein Anhänger der dyotheletiſchen Lehre, ein Grieche, denn nur als ſolcher konnte er die Würde eines Dux bekleiden und die ‚Aegypter' das heiſst die Kopten, haſſen'.[2]

Kurzum, die bezogene Stelle aus der Chronik des Biſchofs von Nikiu hat nicht nur keine beweiſende Kraft für die Identificirung des Menas mit Georgios oder ‚Mokaukis', ſie hat mit Letzterem überhaupt nichts zu thun. Wenn beide Männer aber durch irgend etwas in Beziehung gebracht ſind, ſo iſt es nur der gemeinſame, wenngleich verſchiedenen Motiven entſprungene, Abfall von Byzanz.

Was der Biſchof ſonſt noch über unſern Georgios zu berichten weiſs (pag. 574), zeugt nicht minder für die Treue und Wahrheit ſeiner Ueberlieferung. Darnach erſtreckte ſich die Autorität des ſchon um ſeines Alters willen hochangeſehenen Mannes, welche ſelbſt der alexandriniſche Patriarch nicht anzutaſten wagte, ‚über alle Angelegenheiten' — ſelbſtverſtändlich, fügen wir hinzu, ſoweit dieſelbe durch die Machtſphäre als Pagarch gedeckt ward. Dieſer Einfluſs ſtieg, als in Folge der hereingebrochenen Wirren die jakobitiſche Kirche ihres Oberhauptes beraubt, ſich der Leitung des von den monophyſitiſchen Kopten verhaſsten, die kirchliche Richtung des Hofes vertretenden Patriarchen Kyros unterwerfen muſste.

Als nun vollends dieſer unmittelbar nach dem Regierungsantritte von Heraclius' Sohne Conſtantinus (II. Februar 641) in Angelegenheit der feindlichen Invaſion zur Berathung an das Hoflager am Bosporus berufen ward, mochte der jakobitiſche Pagarch Georg de facto als das geiſtige Oberhaupt der Kopten von Unterägypten, mit Ausſchluſs Alexandria's, gegolten haben, in welcher Eigenſchaft er mit ʿAmr unterhandelte.[3]

Ich komme zu dem Schluſſe: Der Abfall der Kopten von dem byzantiniſchen Joche und ihre Befreiung von dem herrſchenden Gewiſſenszwange war, wenn auch nicht ganz,

---

[1] Notices et Extraits, l. c. 125.

[2] Der Name Μηνᾶς allein iſt nicht entſcheidend für die Frage, ob Grieche oder Kopte.

[3] Die Berufung des Kyros nach Conſtantinopel ſetzt DE GOEJE nach dem Oriens Chriſtianus II, 447, in das Jahr 639; RANKE, V, 1, 145, reiht dieſes Ereigniſs in die Zeit unmittelbar nach der Thronbeſteigung des Conſtantinus. Daſs erſteres Datum ungenau, zeigt ein von verſchiedenen Ausſchreibungen im arſinoitiſchen Nomos handelnder Papyrus, die ‚auf Geheiſs Seiner Heiligkeit und Gottesgeehrtheit des Patriarchen Kyros in der gegenwärtigen XIII. Indiction geſchahen' (κατα κελευσιν του δεσποτου ημων κυρου του αγιουτατου και θεοτιμητου παπα επι της παρουσης τρισκαιδεκατης ινδικτιωνος), d. i. 26. Mai 639 bis 25. Mai 640. Damals, während der Anweſenheit des Kyros in Alexandria, war Arkadien (mit Arſinoë oder el-Faijûm) noch nicht den Sarazenen unterwürfig; denn es wird in der Urkunde der Schwur noch ‚bei Gott dem Allmächtigen und dem Heile des Kaiſerhauſes' (επομνυμενος θεον παντοκρατορα και την βασιλικην σωτηριαν) geleiſtet (Pap. Muſ. Brit. CVIII, 5, deſſen von Dr. WESSELY demnächſt herauszugebender Text mir freundlichſt zur Verfügung geſtellt wurde).

ſo doch zu gutem Theile, ſein Werk. Georg hat mit dem Schlüſſel der Pagarchie Babylon den Sarazenen das Delta geöffnet, ihnen den Weg nach Alexandria geebnet.

Iſt, wie ich glaube, die hiſtoriſche Geltung der bisher dunklen Perſönlichkeit nunmehr ans Licht geſtellt, ſo entſteht nur noch die Frage: Was für eine Bewandtniſs hat es mit ihrem geſchichtlich berühmt gewordenen Namen المقوقس ‚Mokaukis'? Seit langer Zeit iſt derſelbe eine crux interpretum. Viele und ſo auch noch RANKE, Weltgeſch. V., I., 142 ff., ſprechen ihn unrichtig Mokaukas aus. SPRENGER, Leb. Moh. III., 265, meint, das Wort, welches im Arabiſchen eine Art Ringeltaube bedeute (vgl. Damîrî, Bulak. Ausg. II., 358) ſei ein Spitzname geweſen. DE GOEJE hingegen vermuthet, daſs ſich in ihm der arabiſirte griechiſche und koptiſche Amtstitel des Georgios verberge. Dieſe Vermuthung kommt der Wahrheit nahe.

Wie mich Dr. KRALL aufmerkſam macht, ſcheint es mir ganz zweifellos, daſs ‚Mokaukis' aus μεγαυχής entſtanden iſt, das heiſst ‚der ſehr Ruhmvolle'. Die arabiſche Ueberlieferung nennt ihn mit bloſſer Ueberſetzung der erſten Hälfte (μεγάς) der Titulatur bei Tabarî I., v., 1575: قال الواقدى و فيها كتب الى المقوقس عظيم القبط يَدعُوه الى الاسلام فلم يُسْلم ‚Es ſagt el-Wâkidî: In dieſem Jahre (7 d. H.) wurde an den Mokaukis, den Groſsen der Kopten, ein Brief geſandt, um ihn zur Annahme des Islâm einzuladen. Er nahm ihn aber nicht an.' Und der Wortlaut des Brieftextes beginnt: بسم الله الرحمن الرحيم من محمد رسول الله الى المقوقس عظيم القبط ‚Im Namen Gottes des Allbarmherzigen! Von Muhammed, dem Geſandten Gottes an den Mokaukis, den Groſsen der Kopten' (Sojûthî, Husn el-Muhâdharah, I, 58).

Es unterliegt keinem Zweifel, daſs die Araber mit μεγαυχής die in der Pagarchie des Georgios gangbare griechiſche Titulatur desſelben gehört und aufgefaſst haben. Befremdend würde nur die ſeltene dichteriſche Form des Ausdruckes bleiben, wenn uns nicht das wunderſame Gemiſch römiſch-griechiſcher Titulaturen in einer durch die Jahrhunderte gehenden Reihe von Papyrusurkunden vorliegen würde. Was ſpeciell die Pagarchentitulaturen anbelangt, ſo tritt neben den hundertfach ſich wiederholenden Ausdrücken μεγαλοπρεπέστατος (der Hochherrliche) und ἐνδοξότατος (der Erlauchte), z. B.:

διὰ ἄππα κύρου μεγαλοπρεπεστάτου παγάρχου —
τῷ μεγαλοπρεπεστάτῳ υἱῷ τοῦ ἐνδοξοτάτου κυρίου ἄππα κύρου παγάρχου —
ἐσχήκαμεν παρὰ τῆς ὑμετέρας μεγαλοπρεπείας u. ſ. w.

für einen Pagarchen des arſinoïtiſchen Nomos in einem unter dem ägyptiſchen Statthalter ʿAbd el-ʿAzîz (Ἀβδελαζίζ) 685—705 ausgefertigten Papyrus der erzherzoglichen Sammlung zur Ueberraſchung auch ἐυκλεέστατος auf, deſſen Wortbedeutung ‚der ſehr Ruhmvolle, ſich mit jener von μεγαυχής = Mokaukis vollkommen deckt.

WIEN, 10. September 1886.

J. Karabacek.

DIE AEGYPTISCHE INDICTION.

Die Frage nach dem Urſprunge des Indictionscyclus iſt in älterer, wie neuerer Zeit Gegenſtand gelehrter Forſchung geweſen. Zu wiederholten Malen iſt bereits auf Grund des älteren, nicht gerade reichhaltigen Materials die Vermuthung ausgeſprochen worden, daſs Aegypten die Heimat des Cyclus ſei. Noch zuletzt von DE ROSSI in ſeinen Inſcriptiones Chriſtianae (p. XCVII). Aber erſt die Funde der letzten Jahre haben unſere Kenntniſs über das Weſen der Indiction in Aegypten ſo weit gefördert, daſs ein Verſuch zur Löſung dieſer Frage unternommen werden kann.

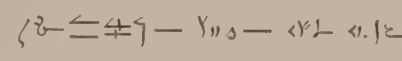
Die Papyrus von Faijûm haben uns gezeigt, daſs das Steuer- oder Indictionsjahr in Aegypten eine von der in den übrigen Theilen des Reiches üblichen (1. September) verſchiedene Epoche hatte, ferner daſs nachweislich in conſtantiniſcher Zeit fünfzehn dieſer Steuerjahre zu einem Cyclus vereinigt wurden. Neben dem einen Neujahrstag am 1. Thoth gab es in Aegypten noch einen zweiten, den Anfangstag des Indictionsjahres. Er fiel in die zweite Hälfte des Monates Payni und war durch die eigenartige Natur des Landes gegeben. Er fiel zuſammen mit der Vollendung der Ernte und dem Beginne der Schwelle. Zeigt es ſich ſonach, daſs die Indictionsepoche im Payni einen ſpecifiſch ägyptiſchen Charakter trägt, ſo liegt es nahe, die Frage ſich vorzulegen, ob nicht ähnliche Einrichtungen bereits im alten Aegypten beſtanden. Denn jede neue Durchforſchung der griechiſchen Papyrus, ſofern ſie gleichzeitig verbunden iſt mit der Kenntniſs altägyptiſcher Texte, lehrt uns den inneren Zuſammenhang altpharaoniſcher Einrichtungen mit ſolchen der griechiſch-römiſchen Zeit erkennen. Eine der wichtigſten Aufgaben der Forſchung iſt es, die Verbindung zwiſchen dieſen ſo verſchiedenen Gebieten anzubahnen und ſo auf der einen Seite den Einfluſs, den das alte Aegypten auf die Verwaltung und Organiſation des römiſchen Reiches mittelbar geübt hat, feſtzuſtellen, anderſeits das für eine intenſivere Durchforſchung der altägyptiſchen Verhältniſſe nothwendige ſichere Fundament zu gewinnen.

Der altägyptiſche Kalender kennt bereits zwei Neujahrstage,[1] von denen der eine dem 1. Thoth entſpricht, der andere mit dem Beginne der Nilſchwelle, dem Abſchluſſe der Ernte, zuſammenhing. Ueber die Stellung des letzteren in der ſpäteren Zeit läſst uns eine wichtige Stelle (I, 10) des von BRUGSCH[2] erklärten Papyrus Rhind nicht in Zweifel.

[1] Eingehend habe ich darüber gehandelt in den Studien zur Geſchichte des alten Aegypten, I, S. 44 ff.

[2] Vergl. jetzt Thesaurus Inscriptionum Aegyptiacarum, II, S. 208 ff., wo man das ganze Material bequem beiſammen findet.

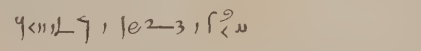
‚10. Epiphi, welcher gleich iſt dem 16. Tage des Feſtes Ḥbs-tp.' Der erſte Tag des Feſtes Ḥbs-tp fiel ſonach auf den 25. Payni. Da der Papyrus aus dem 21. Jahre des Kaiſers Auguſtus herſtammt, alſo der Einführung des alexandriniſchen Jahres zeitlich ziemlich nahe ſteht, ſo iſt es für unſere Frage ganz gleichgiltig, ob hier ein Datum des Wandeljahres oder des feſten Jahres vorliegt. Ausdrücklich wird ferner in dem Kalender von Esneh, aus dem Beginne der Kaiſerzeit, der 26. Payni als Neujahrstag bezeichnet (Z. 15). Endlich finde ich in dem ſchnell zu einiger Berühmtheit gelangten demotiſchen Papyrus Nr. 29 der hieſigen ägyptiſchen Sammlung eine nicht unwichtige Erwähnung des Feſtes Ḥbs-tp. Die Stelle lautet:

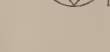
Seite 1, Zeile 12: 

Wenige Bemerkungen werden genügen, die Leſung dieſes Satzes zu rechtfertigen. Das Zeichen iſt nach den vorhandenen Spuren unſchwer zu erkennen, es kommt ähnlich auch Seite 2, Zeile 6 vor. Ebenſo ſind die Reſte des Zeichens auf den mir vorliegenden Photographien gut ſichtbar. Das Zeichen für Jahr kommt ähnlich wie hier in der Inſchrift von Philae, Zeile 1, vor. (Vergl. BRUGSCH, Sammlung demotiſcher Urkunden, T. III und Grammaire démotique, Seite 30, §. 61.) Schwieriger iſt nur die letzte Gruppe. Sicher ſtehen die erſten Zeilen, welche genau dem obigen entſprechen, zweifelhaft kann es dagegen bei dem zweiten Theile bleiben, welches eigentlich *tn* geleſen werden müſste, ob nicht der kleine Haken, welcher *n* von *p* unterſcheidet, abgeſprungen oder ſonſt ein kleines Verſehen des Schreibers vorliegt. Jedenfalls läſst uns das folgende Determinativ der Haare, welches die Hinzufügung desjenigen für die böſen Dinge veranlaſst hat,[1] die Zuſammenſtellung dieſer Gruppe mit als ziemlich geſichert erſcheinen. Das ganze heiſst ſonach: ‚Möge ſein (werden) ein gutes Jahr an dem Tage des Ḥbs-tp.'[2]

Wir erhalten als erſtes Reſultat: ‚Die altägyptiſchen Texte geben uns neben dem Neujahrstag am 1. Thoth auch einen ſolchen am 25./26. Payni (alexandriniſch), welcher mit einem Feſte des Ḥbs in Zuſammenhang gebracht wird.

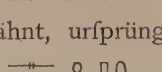
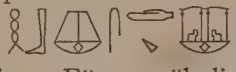
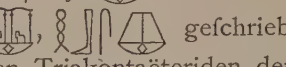
Wir können nun einen Schritt weitergehen und die Frage aufwerfen, was mit dem ‚ḥbs' gemeint ſei. Hier tritt uns die überraſchende Thatſache entgegen, daſs der aus der Inſchrift von Roſette wohlbekannte Beiname des Ptolemaios Epiphanes, ‚κύριος τριακονταετηρίδων' in dem demotiſchen Theile wiedergegeben wird durch



‚der Herr der Jahre des „Ḥbs". Die ‚Jahre des Ḥbs' entſprechen ſonach augenſcheinlich den nur aus dieſer Stelle bekannten dreiſsigjährigen Cyclen. Die der demotiſchen entſprechende, hieroglyphiſche Gruppe iſt, wie ebenfalls ſicher feſtſteht,  . Schon in der Zeit der

[1] Von derartigen abuſiven Determinativen, die dem Ueberſetzer nur zu häufig Schlingen ſtellen, wimmelt geradezu der Papyrus.

[2] Der Vollſtändigkeit halber erwähne ich die von anderer Seite gegebene Ueberſetzung der fraglichen Stelle: [Point à] prononcer à la venue bonne de (son) jour d'humiliation.

Pyramidenerbauer — zuerſt unter König Phiops — finden wir dieſe hieroglyphiſche Gruppe erwähnt, urſprünglich  ‚Sṭ‘ oder  ‚Ḥb-Sṭ‘, Seṭ-Feſt, ſpäter  geſchrieben. Für gewöhnlich werden in den Texten ‚Millionen‘ von ſolchen Triakontaëteriden den Pharaonen von den Unterthanen erwünſcht oder von den Göttern verheiſsen; einmal wird unſere Gruppe ausdrücklich mit einem Jahresanfang in Verbindung gebracht. In einer Inſchrift des Abydostempels ſagt die Göttin Safech zu König Seti I. (XIV. Jahrhundert v. u. Ae.):

‚Du biſt erſchienen auf deinem Throne (Sp) an dem Feſte Ḥb-Sṭ gleichwie Ra‘ am Anfange des Jahres.‘ Oft finden wir in den Texten Feiern von Seṭ-Feſten verzeichnet; bekannt ſind die Erwähnungen aus der Zeit König Ramſes II. Es liegt kein Grund vor, vollends nach der eben angeführten Inſchrift aus Abydos, anzunehmen, daſs die Seṭfeier nur alle 30 Jahre begangen wurde. Es war vielmehr ein Feſt, welches alljährlich, in ganz beſonders feierlicher Weiſe alle 30 Jahre begangen wurde. Mit dem 29. Regierungsjahre des Königs Ramſes II. war ein ſolcher Cyclus abgelaufen, die Seṭ-Feſte des neuen Cyclus — denn ſo und nicht etwa als Erinnerungsfeiern an das Epochenjahr des abgelaufenen Cyclus ſind dieſe Feſte zu verſtehen — wurden nun in der Weiſe begangen, daſs man jedes vierte — wie man trotz einzelner Ungenauigkeiten in den Ziffern annehmen darf — beſonders hervorhob. Dieſe Erſcheinung erkläre ich einfach ſo. Bereits an einer anderen Stelle[1] habe ich darzuthun verſucht, daſs die alten Aegypter durchgehends des Wandeljahres ſich bedienten; die Folge davon war, daſs die Feſte, welche an beſtimmten Monatstagen des Wandeljahres hafteten, einen groſsen Kreislauf durch die Jahrhunderte beſchrieben, diejenigen dagegen, welche an Tage des feſten Jahres gebunden waren, wie die Feier der Phaſen der Nilſchwelle, des Siriusaufganges, der Jahrpunkte u. ſ. w. alle vier Jahre um einen Tag ſpäter im Wandeljahre fielen. Gehörte nun das Seṭ-Feſt zu den letzteren, ſo muſste dasſelbe, nachdem es beiſpielshalber im Jahre 30 auf den x. Thoth gefallen war, im Jahre 34 auf den $x+1$. Thoth übergehen. Es iſt begreiflich, daſs in dem Jahre, in welchem das Seṭ-Feſt auf einen anderen Tag des Wandeljahres überging, dasſelbe beſonders gefeiert und hervorgehoben wurde.

Wir erhalten auf dieſe Weiſe folgendes Schema:

Erſte Feier:	Jahr 30	Beginn	des	Seṭ-Feſtes	1. Thoth	des Wandeljahres,
	31	„	„	„	„	„
	32	„	„	„	„	„
	33	„	„	„	„	„
Zweite Feier:	Jahr 34	„	„	„	2. Thoth	„
	35	„	„	„	„	„
	36	„	„	„	„	„
	37	„	„	„	„	„
Dritte Feier:	Jahr 38	„	„	„	3. Thoth	„

u. ſ. w. bis zum Jahre 59, mit welchem der Cyclus abſchloſs.

Verbinden wir die ebenen gewonnenen mit dem früheren Ergebniſſe, ſo kommen wir zu folgenden Schlüſſen. Das Jahr des Ḥbs, oder wie es früher genannt wurde,

[1] Studien, I, 69 ff.

des Sṭ, begann in der Kaiſerzeit am 25./26. Payni, dreiſsig ſolcher Jahre wurden zu einem Cyclus vereinigt.

Ueber die Bedeutung des Sṭ-Feſtes und des damit in Zuſammenhang ſtehenden 30-jährigen Cyclus hat man die verſchiedenartigſten Hypotheſen ausgeſprochen.[1] Sogar auf die Umlaufsperiode des Saturn, welche rund auf 30 Jahre angeſetzt wurde, hat man ſie bezogen. Nach den bisherigen Ausführungen wird wohl die Annahme geſtattet ſein, daſs das Sṭ-Feſt als Feſt des Abſchluſſes der Ernte, alſo Ende Payni nach dem alexandriniſchen Kalender, gefeiert wurde.

Erwähnungen des Seṭ-Feſtes werden, ſofern ſie mit Daten des Wandeljahres verbunden ſind, als bequeme Hilfsmittel sich erweiſen, die Regierungszeiten der Könige, unter denen ſie gefeiert wurden, feſtzuſtellen. Wenn es daher in der Inſchrift des Königs Phiops im Hammamât heiſst:

‚Im Jahre 18, Epiphi 27, des Königs Phiops, bei der erſten Feier des Sṭ-Feſtes,‘ ſo hat man nach dem Geſagten anzunehmen, daſs zur Zeit des Königs Phiops der Abſchluſs der Ernte Ende Epiphi des Wandeljahres fiel. Zieht man die Praeceſſion der Tag- und Nachtgleichen in Betracht und nimmt man an, daſs ſeit jener frühen Zeit der Kalender durch die Jahrhunderte ungeſtört ſich erhalten hat, ſo kommt man für Phiops auf einen Anſatz, welcher ſich mit dem von Brugsch für die ſechſte Dynaſtie der Tomoi, in welche Phiops gehört, gefundenen (3204—3001 v. u. Ae.) recht wohl vereinigen läſst, wie denn die Zeitbeſtimmungen von Brugsch am beſten der Wirklichkeit entſprechen.

Vergleichen wir die gewonnenen Ergebniſſe mit dem was uns die Papyrus der Kaiſerzeit in Bezug auf die Indiction gelehrt haben, ſo ſpringt die Identität der Einrichtungen ſofort in die Augen. Wie in pharaoniſcher, ſo haben wir in der Kaiſerzeit es mit zwei Neujahren, dem Anfang des bürgerlichen und des Natur-, oder beſſer Niljahres, zu thun. Die Jahre des Ḥbs oder Seṭ ſind altägyptiſche, mit der Vollendung der Ernte und dem Anfange der Nilſchwelle beginnende Indictionsjahre.

Nach dem Geſagten iſt es gewiſs nicht auffallend, wenn die ägyptiſche Indiction in einem von Dr. Wessely gefundenen und weiter unten publicirten Papyrusfragmente den Namen Nil-Indiction führte, nach der Nilſchwelle, der ſie ihre Entſtehung verdankte. Man wird in dieſem Zuſammenhange ferner vermuthen können, daſs das Feſt Ḥbs-tp[2] ſeinen Namen vom bedecken (ḥbs) der Felder durch die Ueberſchwemmung erhalten hat, ähnlich wie es in einer Inſchrift bei Dümichen (H. J. II, 51*a*, 2) heiſst: ‚er hat bedeckt (ḥbs-nf) die Aecker mit ſeiner Fluth.‘[3] Darnach entſpräche das Feſt ‚Ḥbs-tp‘ der erſten Bedeckung (durch die Schwelle des Nils), alſo dem Beginne der Schwelle, die Jahre des Ḥbs wären Jahre der Schwelle, Niljahre.

Wie die Indictionsjahre zu einem Cyclus von fünfzehn, ſo wurden die Jahre des Ḥbs nachweislich zu einem ſolchen von dreiſsig Jahren zuſammengefaſst. Zwei Indictionscyclen entſprechen einer Triakontaëteris, und es wird wohl geſtattet ſein, die Frage

---

[1] Lepsius, Chronologie der Aegypter, S. 164. Vergl. Studien zur Geſchichte, I, 33, mit den Zuſätzen bei Brugsch, Theſaurus, II, 211. Es liegt nahe, an das jüdiſche Jobeljahr zu denken.

[2] Sofern ḥbs, wie mir wahrſcheinlicher, ein selbſtſtändiges Wort iſt.

[3] Brugsch, H. D. W., VI. Bd., 809.

aufzuwerfen, welche erſt weitere Forſchungen werden beantworten laſſen, ob zwiſchen der Dauer der Cyclen ein Zuſammenhang beſteht, derart, daſs die Triakontaëteris der Bequemlichkeit halber halbirt wurde.

Ueber die Gründe, welche die alten Aegypter veranlaſst haben konnten, gerade einen dreiſsigjährigen Cyclus aufzuſtellen, habe ich an einer anderen Stelle[1] bereits gehandelt. Gerade wie im Indictionscyclus die einzelnen feſten Jahre fortlaufend gezählt wurden, ſo zählte man in dem alten dreiſsigjährigen Cyclus die Jahre, in denen das Sṭ-Feſt auf einen neuen Tag des Wandeljahres überging, was alle vier Jahre ſtattfand, als erſte, zweite, dritte u. ſ. w. Feier.

Vorläufig hat es noch nicht gelingen wollen, für die erſten drei Jahrhunderte der Kaiſerzeit fünfzehnjährige Cyclen nachzuweiſen. Die Verſuche, die man in dieſer Richtung gemacht hat, werden, wie ich ſehe, allſeitig zurückgezogen. Ich glaube, mit vollem Rechte. Die Nilſchwelle machte, wie bereits Herodot[2] bemerkte, jährliche Reviſionen des Beſitzſtandes der Bauern nothwendig. Alljährlich wurde zu dem Zwecke ein groſser Apparat von Beamten in Bewegung geſetzt. Der bei weitem gröſsere Theil der amtlich erhaltenen Schriftſtücke bezieht ſich auf dieſe Reviſionen und Conſcriptionen. Sehr inſtructiv in dieſer Hinſicht iſt der koptiſche Papyrus Nr. 1800.

Fehlt auch der Anfang, ſo iſt Dank dem arabiſchen Siegel (KARABACEK) kein Zweifel, daſs das Schriftſtück von jenem Raſchid erlaſſen iſt, von dem mehrere griechiſche Papyrus und auch ein zweiter koptiſcher herſtammen. Dieſer enthielt vielleicht einen ähnlichen Erlaſs wie der uns beſchäftigende Papyrus Nr. 1800, leider iſt von ihm nur erhalten:

Koptiſcher Papyrus Nr. 1283:

θ
cυν ραcζιδ υἱ̊ χαλεδ///
ⲛⲡⲉⲙϩⲓⲧ ⲛϣⲙⲟⲩⲛ.

An wen der Erlaſs (Pap. Nr. 1800) adreſſirt war, wiſſen wir nicht, doch ſei angeführt, daſs uns drei koptiſche Zuſchriften — darunter zwei ⲛⲓⲧⲧⲁⲕⲓ — eines Pagarchen von Faijûm mit Namen Maimun (μαιμουν,[3] Kopt. Pap. Nr. 1281 und 1740, μειμουν, Kopt. Pap. Nr. 44) an verſchiedene Untergebene erhalten ſind.

Das Schriftſtück bezeichnet ſich ſelbſt als Sigillum. Zeile 12 v. u. heiſst es:

ⲁⲩⲱ ⲛⲡⲉⲗⲁⲙⲫⲓⲃ/ ⲉⲡⲉⲓⲥⲓⲅⲉⲗⲗⲓ.

Dieſelbe Wendung erſcheint in einem anderen, die Embola betreffenden Erlaſſe:

Koptiſcher Papyrus Nr. 279: ⲙⲡⲉⲗⲁⲙⲫⲓⲃⲁⲗⲉ ⲡⲉⲓⲥⲓⲅⲉⲗⲗⲓ.

Das Wort kommt noch einmal ⲥⲓⲅⲉⲗⲗⲓ (im Kopt. Pap. Nr. 380 /// ⲛⲥⲁⲡⲉⲥⲏⲧ ⲉⲡⲉⲓⲥⲓⲅⲉⲗⲗⲓ ⲁⲩⲱ ///) und zweimal ⲥⲓⲅⲅⲉⲗⲗⲓ (Kopt. Pap. Nr. 1022 und 1281) geſchrieben vor. Die Varianten

---

[1] Studien, I, 10 ff.

[2] Herodot, I, 109: εἰ δέ τινος τοῦ κλήρου ὁ ποταμός τι παρέλοιτο, ἐλθὼν ἂν πρὸς αὐτὸν ἐσήμαινε τὸ γεγενημένον· ὁ δὲ ἔπεμπε τοὺς ἐπισκεψομένους καὶ ἀναμετρήσοντας ὅσῳ ἐλάσσων ὁ χῶρος γίγονε, ὅκως τοῦ λοιποῦ κατὰ λόγον τῆς τεταγμένης ἀποφορῆς τελέοι.

[3] Der kopt. Pap. Nr. 50 tranſcribirt den Namen ⲣⲁϣⲓⲧ, daneben kommt auch ⲁⲣⲁϣⲓⲧ (Kopt. Pap. Nr. 1305) vor. Vergl. auch unten S. 49.

[4] Ein zu den oben angeführten ſachlich nicht gehöriger Papyrus (Nr. 715) gibt ⲙⲉⲙⲟⲩ[ⲛ.

dieſes Wortes ſind, wie man ſieht, nicht ſehr bedeutend. In den Urkunden des Kloſters Apa Jeremias bei Memphis ſcheint dieſes Wort in ſehr verſtümmelter Form vorzuliegen.[1]

Wichtig iſt in unſerer Urkunde vor allem das Datum. Sie iſt geſchrieben am 25. Pachons der zweiten Indiction, alſo nicht ganz einen Monat vor der neuen Indiction. In derſelben werden eingehende Beſtimmungen über die Anfertigung der ⲕⲁⲧⲁⲅⲣⲁⲫⲏ getroffen, mit deren Einſammlung der Notar Georgios beauftragt wird. Für deſſen Sicherheit hat der Empfänger des Erlaſſes mit ſeinem Leben zu bürgen. Die ⲕⲁⲧⲁⲅⲣⲁⲫⲏ umfaſſen nicht bloſs Menſchen, ſondern auch Bäume, darunter namentlich angeführt werden Dattelpalmen und Akazien.

Im Vorſtehenden haben wir den Verſuch gemacht, die altägyptiſchen Namen des Steuerjahres feſtzuſtellen und dem Zuſammenhange desſelben mit dem Indictionsjahre nachzugehen. Für die ſpätere Zeit waren wir, Dank den koptiſchen Papyrus Erzherzog Rainer, bereits in der Lage, mit aller Sicherheit den koptiſchen Namen für das Indictionsjahr nachzuweiſen.[2] Es iſt ein glücklicher Zufall, daſs die Faijûmer Urkunden den Namen verhältniſsmäſsig häufig erhalten haben, während derſelbe weder in den Papyrus aus Schmun, über welche ich demnächſt handeln werde, noch, wie es ſcheint, in den anderen Sammlungen von Papyrus aus dem Faijûm vorkommt.

Der Name kommt vor:

Koptiſcher Papyrus Nr. 18: ⲉⲓⲧⲓ ⲙⲁⲩ ⲛⲉ ⲙⲡϫⲱⲱⲗⲉ ⲙⲡⲕⲁⲣ$^{\pi}$ ⲉⲧⲥⲉⲡ ⲑ̅ ⲛⲁⲧⲁⲙⲫⲓⲃⲟⲗⲓⲁ.
Koptiſcher Papyrus Nr. 311: ⲉⲡⲕⲁⲣⲡⲟⲥ ⲉⲧⲥⲉⲡ ⲑ̅ ⲛⲁⲧⲁⲙⲫⲓⲃⲟⲗⲓ †.
Koptiſcher Papyrus Nr. 162: /// ⲉⲧⲥⲉⲡ ⲁ̅ ⲧⲓⲥⲧⲓⲭⲓⲛ †.
Koptiſcher Papyrus Nr. 261: ⲛⲧⲥⲉⲡ ⲓ̅ⲃ̅.
Koptiſcher Papyrus Nr. 168: // ϩⲉ ⲡⲇⲏⲙ^{ⲟ} ⲓ̅ⲁ̅ ϩⲉ ⲡ[ⲕⲁⲣ^{ⲡ}
ⲇⲏ]ⲙ^{ⲟ} ⲓ̅ⲃ̅ ϩⲉ ⲡⲕⲁⲣ^{ⲡ} ⲉⲧⲥⲉ[ⲡ.
Koptiſcher Papyrus Nr. 521: ⲛⲧⲥⲉⲡ ///

Wichtig ſind die Angaben:

Koptiſcher Papyrus Nr. 720: ⲉⲧⲥⲉⲡ /// ⲓⲛ[^{ⲇ}.
Koptiſcher Papyrus Nr. 294: ⲇ]ⲉⲥⲡⲟⲧⲏⲥ ⲓ̅ⲏ̅ⲥ̅ ⲡⲉ ⲭ̅ⲣ̅ⲥ̅ ⲡⲛⲟⲩϯ ⲁⲩⲱ ///
ⲙⲁⲣⲓⲁ ⲙⲛ̅ ⲛⲉⲧⲟⲩⲉⲉⲃ ⲧⲏⲣⲟⲩ : ⲁⲩⲱ ⲛ ///
// ⲧⲥⲉⲡ ⲑ̅ ⲓⲛ^{ⲇ} †.

Der zuletzt angeführte Papyrus Nr. 294 enthält die eine Hälfte eines in den koptiſchen Faijûmer Papyrus ſehr ſelten, in den griechiſchen dagegen oft vorkommenden Protokolls. Er iſt datirt ähnlich wie der von STERN mitgetheilte Berliner Papyrus VII:[3]
† ⲉⲩⲣⲁ ⲙⲏⲛ π^{χ} ⲕⲇ ⲕⲁⲣ$^{\pi}$ ⲩ ⲓⲛ^{ⲇ}/.

Parallel mit dem Ausdrucke dieſes und des vorhergehenden Papyrus: ⲉ]ⲧⲥⲉⲡ ⲑ̅ ⲓⲛ^{ⲇ}/ gehen die Stellen des Papyrus Nr. 1286: ⲉⲡⲕⲁⲣⲡⲱⲥ ⲡⲉⲙⲧⲏⲥ ⲓⲛ^{ⲇ}/
oder Nr. 196: ⲉⲧⲉ ⲕⲁⲣ$^{\pi}$ ⲏ ⲓⲛ^{ⲇ} / ⲛⲁⲧⲁⲙⲫⲓ^{ⲃ} /.

---

[1] Vergl. STERN, Aegypt. Zeitſchr. 1885, S. 10, Nr. 1. Die richtige Erklärung des Wortes gab KARABACEK, literariſch-kritiſche Beilage der öſterr. Monatsſchrift für den Orient, Nr. 5.

[2] Neue koptiſche und griechiſche Papyrus, im Recueil de travaux relatifs à la philologie et à l'archéologie égyptiennes et assyriennes, VI, 74 ff.

[3] Aegyptiſche Zeitſchrift, 1885, S. 15.

Es liegt nahe, bei dem Namen ⲥⲉⲡ an das ſahidiſche ⲥⲟⲡ (-mal) zu denken, und auch ich habe das ins Auge gefaſst, als ich von den Behelfen ſprach, deren ſich die Kopten bedienten, um das Fremdwort ‚Indiction' auszudrücken. Dennoch ſcheint es mir angemeſſener, vollends nach Auffindung der Varianten der koptiſchen Papyrus Nr. 294 und 720, dem Worte ⲧ-ⲥⲉⲡ vermuthungsweiſe die urſprüngliche Bedeutung ‚Ernte' beizulegen. Denn demotiſch heiſst es p-sop-tp, ‚das erſte Mal,' alſo männlich (vergl. die Stelle des von STERN publicirten Berliner Papyrus Nr. III:[1] ⲁⲕⲩⲙⲁ ⲛⲧⲁⲁⲛⲁⲛⲕⲓ ⲡⲉⲓⲥⲁⲡ ⲡⲉ), unſer ⲥⲉⲡ iſt dagegen weiblich. Zudem heiſst das Steuerjahr, wie die angeführten Beiſpiele zeigen, immer ⲥⲉⲡ; das ſahidiſche ⲥⲟⲡ dagegen ſtets ⲥⲁⲡ.

Koptiſcher Papyrus Nr. 4: ϣⲁⲗⲉ ⲡⲟ̅ⲥ̅ ⲧⲉⲓⲧⲟⲩ ⲛⲏⲕ ⲛϩⲏⲟⲩ ⲛⲣ̅ⲏⲥⲁⲡ.
Koptiſcher Papyrus Nr. 1328: ⲁⲛⲁⲛ ϩⲓ ⲟⲩⲥⲁⲡ.
Koptiſcher Papyrus Nr. 171: ⲁⲛⲁⲛ]ϩⲓ ⲟⲩⲥⲁⲡ.
Koptiſcher Papyrus Nr. 420: ⲟⲩⲥⲁⲡ ⲟⲩⲥⲁ[ⲡ.

Bei der bekannten Vorliebe der Aegypter für Wortſpiele, die auf Gleichklang beruhen, iſt es kaum zufällig, daſs der Thron, auf welchen der König am Feſte Seṭ ſich ſetzte, Sep, alſo gerade wie das Steuerjahr, deſſen Anfang das Feſt Seṭ bezeichnete, hieſs. ‚Ernte I', ‚Ernte II' u. ſ. w. war eine ganz paſſende Bezeichnung für die einzelnen Steuerjahre, und es ging das Bewuſstſein der urſprünglichen Bedeutung des Wortes, wie die Verbindung ⲙⲡⲕⲁⲣ ⲉⲧⲥⲉⲡ ⲑ̅ lehrt, verloren. In der Literatur hat ſich eine Spur des Wortes ⲧ-ⲥⲉⲡ nur Daniel I, 21 erhalten, wo das erſte Jahr des Kyros durch ⲁⲥⲫⲟⲩⲓ wiedergegeben wird, alſo ‚Anfang der Sp-Jahre', indem wohl angenommen wurde, daſs mit dem Jahre des Kyros ein neuer Cyclus begann.[2] Ein Surrogat für das einheimiſche ⲧ-ⲥⲉⲡ bietet uns der Ausdruck:

// ⲛ ⲗⲁⲙⲡⲓ ⲙⲡⲕⲩⲕ ///,

der in einem Fragmente einer Rechtsurkunde (Kopt. Pap. Nr. 633) vorkommt. Er findet ſich auch in einem von STERN mitgetheilten Grabſteine in Berlin,[3] Zeile 14: ⲣⲟⲙⲡⲓ ⲙⲡⲕⲓⲕⲗⲟⲥ.

Ich könnte hier ſchlieſsen und für einzelne Detailfragen, welche ſich an die ägyptiſche Indiction in griechiſcher und arabiſcher Zeit knüpfen, auf einen früheren Aufſatz (ſ. S. 17, A. 2) verweiſen, wenn nicht in der letzten Zeit von verſchiedenen Seiten mit und ohne Kenntniſs desſelben abweichende Anſichten aufgeſtellt und verfochten worden wären.[4] Wiewohl es wahrlich kein Vergnügen iſt, eigene und fremde Worte wie Geſetzesſtellen von grübelnden Sachwaltern ausgelegt zu ſehen und danach ſeine Schreibweiſe einrichten zu müſſen, ſo erſcheint es mir doch bei der Wichtigkeit der Frage nach der ägyptiſchen Indiction unthunlich, Unklarheiten über dieſelbe aufkommen und platzgreifen zu laſſen. Indem ich mich genöthigt ſehe, nochmals die Fragen zu behandeln, benütze ich die Gelegenheit, um

---

[1] l. c. S. 8 und 10.

[2] Auf dieſe Stelle hat bereits BRUGSCH, Matériaux pour servir à la reconstruction du Calendrier des anciens Egyptiens, X, hingewieſen; vergl. Aegypt. Zeitſchr. 1885, S. 16.

[3] Koptiſche Grammatik, S. 438.

[4] STERN, Aegyptiſche Zeitſchrift, 1884, 160 ff. WILCKEN, Hermes, XXI, 277 ff.

aus koptiſchen Texten Einzelnes mitzutheilen, was den Mitforſchern auf dieſem Gebiete förderlich und erwünſcht ſein dürfte.

In den voranſtehenden Ausführungen wird durchgehends eine feſte Indictionsepoche in der zweiten Hälfte des Payni angenommen[1] und nur die Frage offen gelaſſen, an welchem Tage des Payni das Indictionsjahr in regelmäſsigen Zeitläuften begann. Denn bei dem Umſtande, daſs die griechiſchen und koptiſchen Papyrus auf mehrere Jahrhunderte ſich vertheilen, iſt wohl anzunehmen, daſs bei Berückſichtigung der Präceſſion der Tag- und Nachtgleichen der Anfang des Nil- oder Indictionsjahres nicht in allen Jahrhunderten auf denſelben Tag fiel. Die gröſste Differenz betrug freilich nur einige Tage. Dazu kommt, daſs uns vorläufig noch keine poſitive Angabe über den Indictionsanfang vorliegt, was ganz begreiflich iſt, denn allgemein Bekanntes, und das war in Aegypten die Epoche des Steuerjahres, brauchte man nicht ausführlich in den Urkunden anzumerken. Noch immer fehlt die Reihe zeitlich knapp auf einanderfolgender, demſelben Monate Payni, aber zwei verſchiedenen Indictionsjahren angehörigen Schriftſtücke, von welchen ich die Löſung dieſer übrigens nicht ſehr relevanten Frage erwartete. Früher glaubte man freilich in dem Zuſatze ἀρχή und τέλος, welche in den griechiſchen Papyrus nicht ſelten vorkommen, ein Mittel gefunden zu haben zur Beſtimmung des Anfangs- und Endtages der Indiction.

Soviel ich ſehe, iſt die Hypotheſe einer ſchwankenden, von Jahr zu Jahr im voraus angeſagten Indictionsepoche überhaupt ein Ueberreſt der früheren, wonach ἀρχή den Anfangstag der Indiction bedeuten ſollte. Auf einen nach dem Payni fallenden Anfang der Indiction ſchloſs WILCKEN[2] wegen des Vorkommens des Zuſatzes ἀρχή bei Daten aus dem Epiphi oder Meſori und gewann ſo eine Reihe von Indictionsanfängen; dieſer Hypotheſe bediente er ſich weiter zur Erklärung von zwei einander widerſprechenden Daten von Pariſer Papyrus. Noch weiter entwickelt ward dieſe Annahme von STERN, der das Vorkommen der Zuſätze ἀρχή und τέλος auf den unregelmäſsigen Anfang der Indiction zurückführte, indem es vorkommen konnte, daſs ‚eine und dieſelbe (Indiction) die Monate Pachons, Payni, Epiphi zweier verſchiedener Jahre' umfaſste. Danach erhielten wir eine für Handel und Wandel bedenkliche Folge von Steuerjahren, deren Dauer zwiſchen neun und fünfzehn Monaten geſchwankt hätte.

Nun wird jetzt allgemein und gerade von WILCKEN mit beſonderer Wärme angenommen, daſs die Ausdrücke ἀρχή und τέλος nicht Anfangs- und Endtag, ſondern ganz allgemein Anfang und Ende der Indiction bedeuten. Trotzdem der Ausgangspunkt der Hypotheſe gefallen, wird doch, um aus dem allgemeinen Schiffbruch etwas zu retten, an dem ſchwankenden Indictionsanfang feſtgehalten. Lag es in der Willkür des Schreibers, im Meſori oder gar im Paophi anzumerken, man ſtehe in der ἀρχή, ſo iſt es klar, daſs trotz des Ausdruckes ἀρχή beim Epiphi oder Meſori das Jahr im Payni begonnen haben konnte.

Es handelt ſich nicht darum, beliebige Erſcheinungen des Zuſatzes ἀρχή zu notiren; das Problem muſs vielmehr ſo gefaſst werden: welches ſind die letzten Erwähnungen des

---

[1] Wahrlich nicht willkürlich war der Anſatz ‚zweite Hälfte des Payni' für den Beginn der Indiction gewählt, wie der Vergleich mit den Feſtkalendern des alten Aegypten zeigt. Die Erforſchung des ägyptiſchen Alterthums beginnt nicht mit Auguſtus oder Ptolemaios I. Die Frage nach der ägyptiſchen Indiction iſt ein Theil der ägyptiſchen Chronologie.

[2] Hermes, XIX, S. 295, 297.

τέλος und die erſten Erwähnungen der ἀρχή? Gäbe es einen τέλος im Thoth oder eine ἀρχή im Pharmuthi, ſo hätte man allen Grund, ſtutzig zu werden; das iſt, ſoviel ich ſehe, nicht der Fall. Es zeigt ſich, daſs die erſte Erwähnung der ἀρχή auf den 3., und wenn wir von den koptiſchen Papyrus aus arabiſcher Zeit abſehen, den 20. Payni, das ſpäteſte τέλος einmal auf den 1. und einmal auf den 22. Epiphi fällt. Die bei weitem überwiegende Menge der Fälle läſst ſich mit einem Indictionswechſel um den 20. Payni vereinigen.

Wer mit Inſchriften und Papyrus operirt und aus einzelnen Erſcheinungen derſelben allgemeine Geſetze ableiten will, iſt in einer ganz anderen Lage, als Derjenige, der beſtimmten Angaben der Schriftſteller gegenüberſteht. Inſchriften und Papyrus geben uns nur ganz ſpecielle Fälle, die wie im menſchlichen Leben nicht anders, nur zu häufig Ausnahmen der allgemeinen Regel ſind. Der Forſcher, dem dies nicht klar geworden, wird nie in der Lage ſein, ein wahres Bild vom Sachverhalte ſich zu bilden. Auch in unſerem Falle handelt es ſich nicht darum, die verſchiedenen τέλος und ἀρχή parallel und gleichwerthig nebeneinander zu ſtellen, ſondern darum, aus den einzelnen Erſcheinungen die allgemeine Regel feſtzuſtellen.

Denn daſs wir nicht aus vorgefaſster Meinung nach einer feſten Regel ſuchen, wo es, wie behauptet wird, keine gab, ſollen einige Erwägungen darthun. Wäre der Indictionsanfang ein ſchwankender geweſen, ſo war es unumgänglich nothwendig, um der ärgſten Verwirrung vorzubeugen, die Ausdrücke τέλος und ἀρχή zum mindeſten im Monate Payni und Epiphi hinzuzufügen. Das iſt aber nicht der Fall. In keinem einzigen koptiſchen Papyrus Erzherzog Rainer kommen die Ausdrücke τέλος und ἀρχή oder etwas dieſen Aehnliches vor. Und doch ſind uns viele gerade aus dem Payni und Epiphi datirte koptiſche Papyrus erhalten. So heiſst es z. B.:

K. Pap. 354: π˜ κε ιν^{δ}/ζ oder

K. Pap. 1333: μ/ π˜ κδ ιν^{δ} / δ

ohne jeglichen Zuſatz. Man bekommt den Eindruck, daſs ἀρχή und τέλος als Anfang und Ende des Indictionsjahres ganz allgemein zu faſſen ſind, derart, daſs unter ἀρχή der Theil des Steuerjahres zu verſtehen iſt, in dem die Steuern abgezahlt wurden, was begreiflicherweiſe mehrere Monate dauerte, unter τέλος dagegen die letzten Monate des Jahres gemeint ſind, in denen die Steuerausſchreibungen, Reviſionen, Conſcriptionen fürs kommende Jahr erfolgten. Die Ausdrücke waren nicht obligatoriſch, ſie zu ſetzen lag in der Willkür des Schreibers, doch war ihre Anführung in den übrigens verhältniſsmäſsig ſeltenen Jahren erwünſcht, in denen das Indictionsjahr über ſeine normale Dauer in den Epiphi verlängert wurde.

Wenn ferner Rechtsgeſchäfte auf die Dauer eines Jahres abgeſchloſſen werden und die ‚Grenzen' desſelben angegeben werden, ſo ſind die Notare, welche die Urkunden ausſtellen, nie über Anfang und Ende der Indiction im Unklaren. So heiſst es z. B. in dem koptiſchen Papyrus Nr. 91:

ⲁⲧⲱ ⲡⲧⲁⲩ ⲉⲧⲉⲃⲗⲁⲙⲡⲓ ⲡⲉ ⲥⲓⲛ ⲉⲡⲓⲫⲓ ⲁ ιν^{δ} / ιδ ⲩⲁ ⲉⲡⲓⲫⲓ ιν^{δ} / ιε

‚und die Grenzen ſeines Jahres ſind vom 1. Epiphi der 14. Indiction bis zum 1. Epiphi der 15. Indiction'. Geſchrieben iſt die Urkunde an ‚demſelben erſten (sc. Epiphi) der 14. Indiction'. In einem anderen Papyrus (Nr. 230) ſpielt der 2[1]. Payni dieſelbe Rolle wie hier der 1. Epiphi. Und ähnlich in einer Reihe zuſammengehöriger Rechtsurkunden. [Dieſe ſind

auch ſonſt wichtig, weil in ihnen neben ⲃⲉⲛⲏ (Kopt. Pap. Nr. 91) ⲃⲓⲏⲏ (Kopt. Pap. Nr. 350) oder ⲃⲉⲛⲧ (Kopt. Pap. Nr. 354) merces auch ein Wort ⲗⲉⲃⲉⲛⲏ erſcheint, vergl. dazu das viel umſtrittene Wort des Berliner Papyrus Nr. IV ⲗⲉⲃⲉⲛⲁⲧⲓ.[1]] Man ſieht, es war für den Notar, der dieſe Urkunden ausſtellte, kein Zweifel, in welche Indiction der nächſte 2[1]. Payni oder 1. Epiphi fallen werde, das heiſst, es gab eine feſte, allgemein bekannte Indictionsepoche. Diejenigen Forſcher, denen die reichen Schätze der griechiſchen Papyrus des Faijûmer Fundes zur Verfügung ſtehen, werden leicht in der Lage ſein, die hier gegebenen Beobachtungen weiter auszuführen.

Und vollends wird man fragen dürfen, warum gab es denn keine feſte Indictionsepoche? Das Natürliche iſt denn doch, daſs jedes Jahr, folglich auch das Indictionsjahr, einen feſten Anfang hat; nicht wer dieſes behauptet, ſondern Derjenige, der uns vom Gegentheile überzeugen will, muſs Beweiſe und ſchwerwiegende Beweiſe beibringen. Herr WILCKEN nennt meinen Erklärungsverſuch einfach, ich habe immer gehört, daſs das ‚Einfache' wahr iſt; Herr WILCKEN liebt aber das ‚Einfache' und Naheliegende nicht, vollends, wenn es in Wien auf die Welt gekommen iſt. Darum darf die Nilſchwelle nicht mit voller Regelmäſsigkeit alljährlich für Aegypten beginnen. Und doch hat die ‚ſchwankende' Nilſchwelle die ägyptiſchen Prieſter wie die Kopten und Araber unſerer Tage nicht gehindert, die Phaſen derſelben, die Niltage, an ganz beſtimmten Tagen des Kalenders feſtlich zu begehen. Trat auch wirklich eine Differenz von ein Paar Tagen zwiſchen Feier und Eintritt der Phaſe ein, ſo war dieſs wahrlich kein Grund, durch Aufſtellung eines ſchwankenden Indictionsanfanges der gröſsten Willkür Thür und Thor zu öffnen.

Kommen daher in den Papyrus einzelne verhältniſsmäſsig ſeltene Datirungen vor, welche mit einem Indictionswechſel in der zweiten Hälfte des Payni ſich nicht vereinigen laſſen, ſo bleibt nichts Anderes übrig, als dieſelben als Ausnahmen von der allgemeinen Regel aufzufaſſen, welche, wie bereits bemerkt, die Folge ungünſtiger allgemeiner Verhältniſſe, alſo vor Allem einer mangelnden oder übermäſsigen Nilſchwelle waren. Derartige ſchlechte Niljahre waren nicht die Regel. So bemerkt Abdellatîf (Historiae Aegypti Compendium, ed. White S. 187 ff.), daſs in dem langen Zeitraume der erſten 596 Jahre der Hidſchra das Anwachſen des Nils nur zweimal die Höhe von etwas über zwölf, nur ſechsmal die von über dreizehn, nur zwanzigmal die von vierzehn Ellen erreichte. Nimmt man noch die Jahre dazu, in denen die Nilſchwelle nur fünfzehn Ellen erreichte und die, in welchen ſie übermäſsig auftrat, ſo wird man etwa 15% der ganzen Reihe herausbekommen. Das ſind die Jahre, in denen die Regierung zu ungewöhnlichen Maſsnahmen zu Abweichungen von der beſtehenden Regel, vor Allem zu Steuernachläſſen, Erleichterungen in der Abzahlung der Rückſtände u. ſ. w. ſich genöthigt ſah.

Aus allen dieſen Erörterungen tritt der Zuſammenhang zwiſchen Indictionsanfang und Vollendung der Ernte klar hervor. Auch hierin zeigt ſich die Abhängigkeit deſſen, was mit dem Beginne des vierten Jahrhunderts im ganzen römiſchen Reiche Uebung ward, von den altägyptiſchen Einrichtungen. Wie für Aegypten die Vollendung der Ernte im Payni den Beginn des Steuerjahres bezeichnete, ſo ward im übrigen Reiche der September, in den die Vollendung der Ernte fiel, der erſte Monat des Indictionsjahres.

---

[1] Aegypt. Zeitſchr. 1885, 10 ff. In dem genannten Berliner Papyrus iſt Zeile 1 nicht ⲁⲛ von ⲉⲧ zu trennen, ſondern ⲁⲛⲉⲧ (= ⲁⲛⲁⲧ) zu leſen. Zeile 4 ſteht das in den Papyrus Erzherzog Rainer häufig vorkommende Zeitwort ⲟⲩⲁⲧ.

Neben der verſchiedenen Indictionsepoche gab es noch einen weſentlichen Unterſchied zwiſchen Aegypten und dem übrigen Reiche: die Steuern wurden in Aegypten nachträglich, für das abgelaufene Jahr gezahlt. Für die römiſche Kaiſerzeit bezeugen dieſs die arſinoïtiſchen Tempelrechnungen,[1] für die arabiſche Zeit die Contracte, Kopfſteuerquittungen der erzherzoglichen Sammlung (KARABACEK). Die Erklärung dieſer Erſcheinung liegt in den allgemeinen Verhältniſſen. Der Herr des Grund und Bodens iſt Pharao, die einzelnen Bauern ſind ſeine Pächter.[2] Nach Ablauf des Niljahres, beim Abſchluſſe der Ernte, werden die Steuern vom Erträgniſſe derſelben abgezahlt, ähnlich wie in den unten (S. 23 ff.) zu beſprechenden koptiſchen Schuldſcheinen, die im Verlaufe eines Niljahres gewährten Darlehen am Beginne des nächſten abgezahlt werden. In der Kaiſerzeit zahlte man im Jahre 14 die Steuern für das Jahr 13, und ebenſo zahlte man in der vierzehnten Indiction die dreizehnte ab. Verglichen mit dem übrigen Reiche glich die dreizehnte ägyptiſche Indiction die vierzehnte des Reiches aus. In dieſem Sinne möchte ich die Angabe des bereits (S. 15) erwähnten Papyrusfragmentes auffaſſen, wonach eine dreizehnte Indiction des Nils gleichgeſetzt wird einer nicht näher bezeichneten vierzehnten Indiction.

Das war die Regel, an Ausnahmen von derſelben hat es auch hier nicht gefehlt. In einem bereits publicirten griechiſchen Papyrus[3] vom Pachons der achten Indiction hat man es erſt mit den Steuern der ſechſten Indiction zu thun, die ſonach erſt von der Ernte am Anfange der neunten Indiction abgezahlt wurden. Wer kein Freund von ‚Ausnahmstheorien' iſt, könnte auf Grund dieſes Papyrus zu gar merkwürdigen Schlüſſen über die Steuerverwaltung Aegyptens kommen.

In der arabiſchen Zeit hielt man an den alten Einrichtungen feſt, vor Allem an dem Indictionsanfange im Payni. Das letztere iſt von STERN[4] beſtritten worden, ich gebe kurz die Belege.

Die groſse Maſſe der koptiſchen Urkunden iſt, wenn überhaupt, nur nach Indictionsjahren datirt, ich kenne vorläufig nur zwei, welche eine andere Datirung tragen. Es ſind dies die folgenden:

Koptiſcher Papyrus Nr. 317: ϵτ ρϛϛ

Koptiſcher Papyrus Nr. 999: ϵτ ρϛη

Man kann aus palaeographiſchen Gründen bei dieſen Stücken nicht an die Diocletianiſche, ſondern nur an die Aera der Hidſchra denken. Bei dem Umſtande, daſs dieſe zwei Stücke nur um ein Jahr von einander abſtehen, wird man wohl die Vermuthung ausſprechen können, daſs die Datirung nach Jahren der Hidſchra in koptiſchen Texten erſt im Anfange des IX. Jahrhunderts allgemeiner üblich wurde. Trotz des Mangels einer feſten Datirung ſteht aus palaeographiſchen und inneren Gründen feſt, daſs der bei Weitem

---

[1] WILCKEN, Arſinoïtiſche Tempelrechnungen aus dem Jahre 215 n. Chr. Hermes, XX, 430 ff.

[2] Herodot II, 109: κατανεῖμαι δὲ τὴν χώρην Αἰγυπτίοισι ἅπασι τοῦτον ἔλεγον τὸν βασιλέα, κλῆρον ἴσον ἑκάστῳ τετράγωνον διδόντα, καὶ ἀπὸ τούτου τὰς προσόδους ποιήσασθαι, ἐπιτάξαντα ἀποφορὴν ἐπιτελέειν κατ' ἐνιαυτόν. Diodor I, 74: οἱ μὲν οὖν γεωργοὶ μικροῦ τινος τὴν καρποφόρον γῆν τὴν παρὰ τοῦ βασιλέως καὶ τῶν ἱερέων καὶ τῶν μαχίμων μισθούμενοι διατελοῦσι τὸν πάντα χρόνον περὶ τὴν ἐργασίαν ὄντες τῆς χώρας.

[3] WESSELY, Prolegomena, S. 17.

[4] Aegypt. Zeitſchr. 1884, 160 ff.

gröſste Theil der koptiſchen Papyrus Erzherzog Rainer den zwei erſten Jahrhunderten der Hidſchra angehört. Die koptiſchen Papyrus wimmeln geradezu von arabiſchen Namen. Wie denn überhaupt nicht ſelten koptiſche Briefe von Arabern an Araber, ſo des Abû ʿAlî an Jezîd (Kopt.Pap. Nr. 803) oder an Kopten vorkommen. In einem derſelben, einer Schuldverſchreibung (Kopt. Pap. Nr. 18), erſcheint die Frau des Abrahîm ⲧⲉⲓⲙ[ⲓ] ⲁⲃⲣⲁϩⲓⲙ, wohnhaft in der Stadt Faijûm (Arſinoë) ⲉⲥⲟⲩⲉϩ ⲉⲡⲟ̀ⲗⲓⲥ ⲡⲓⲁⲙ. Der Name ⲁⲃⲣⲁϩⲓⲙ wird im Kopt. Pap. Nr. 1738 ⲁⲡⲣⲁϩⲓⲙ geſchrieben, ähnlich wie ⲁⲃⲁⲉⲗⲗⲁ (Kopt. Pap. Nr. 11) und ⲁⲡⲧⲉⲗⲗⲁ (Kopt. Pap. Nr. 1118) oder ⲁⲃⲁⲉⲣⲁⲙⲁⲛ (Kopt. Pap. Nr. 11) und ⲁⲡⲁⲉⲣⲣⲁϩⲙⲏ (sic!, Kopt. Pap. Nr. 1361). Der Schuldner erklärt der genannten Frau, er werde ihr die geliehenen 38 Chus gekochten Weines zurückſtellen zur Zeit der Ernte der neunten Indiction:

ⲡ
ⲉⲓⲧⲓ ⲙⲁⲩ ⲛⲉ ⲙⲡⲁϣⲱⲱⲗⲉ ⲙⲡⲛⲁⲣ ⲉⲧⲥⲉⲡ Ⳑ̅ ⲛⲁⲧⲁⲙⲫⲓⲃⲟⲗⲓⲁ.

Ausgeſtellt iſt die Urkunde am 8. Tybi der achten Indiction. Man ſieht, die Verhältniſſe der griechiſchen Zeit dauern fort, der Indictionswechſel findet im Payni ſtatt.

Der koptiſche Papyrus Nr. 49 enthält eine Schuldverſchreibung des Chaël, des Sohnes des Abraham, an Theodoros, dem Sohne des Joſeph. Zeile 5 erklärt ſich Chaël bereit, die geliehenen Weinquantitäten zurückzuerſtatten in der Ernte der elften Indiction:

ω π
ⲧⲓⲉⲛⲉⲧⲏⲙ ⲧⲁⲙⲉⲕ ⲗⲁⲩ ϩⲛⲟⲩⲱⲩ ⲉⲡⲛⲟⲩⲧⲓ ϩⲉ ⲡⲕⲁⲣ ⲓⲁ ⲓⲛ$^{\delta}$/ ⲛⲁⲧⲁⲙⲫⲟⲓⲃⲟ$^{\lambda}$.

Dieſe Formel wird erläutert durch andere mehr oder weniger correct geſchriebene, z. B.:

τ π
Koptiſcher Papyrus Nr. 1315: ⲧⲓⲉ ⲛⲉⲧⲏⲙⲟⲥ ⲧⲁⲙⲉϩ ⲗⲁⲩ ϩⲉ ⲛⲟⲩⲱⲩ ⲉⲡⲛⲟ ϩⲉ ⲡⲛⲁⲣ ⲓⲛ$^{\delta}$/ⲑ.
Koptiſcher Papyrus Nr. 1286: ⲧⲉⲛⲙⲉϩⲙ ⲉⲗⲁⲩ ⲛⲁⲧⲗⲁⲟⲩ ⲛⲁⲙⲫⲓⲃⲟⲗⲓⲁ.
Koptiſcher Papyrus Nr. 684: ⲧⲓⲉ ⲛⲉⲧⲓⲙⲟⲥ ϩⲉ ⲛⲟⲩⲱⲩ ////
Koptiſcher Papyrus Nr. 720: ⲧⲓⲉ ⲛⲉⲧⲓⲙⲟⲥ ⲧⲁ ///
Koptiſcher Papyrus Nr. 15: ⲧⲓⲙⲟⲩⲧⲉⲙⲱⲥ ϩⲙ ⲛⲟⲩⲱⲩ ⲙⲡⲛⲟⲩϯ.
Koptiſcher Papyrus Nr. 1286: ⲧⲓⲱ ⲉⲛⲉⲁⲧⲙⲟⲥ.
Koptiſcher Papyrus Nr. 545: ⲧⲓⲱ ⲙⲛⲁⲙⲟⲥ ⲧⲁ ///
Koptiſcher Papyrus Nr. 56: ⲧⲓⲉ ⲛⲉⲁⲙ[////
Dazu kommt noch der Berliner Papyrus VII[1] ϯⲉ ⲛⲉⲧⲉⲙⲟⲥ ⲛⲉⲧ ⲛⲓⲃ.[2]

Die koptiſchen Urkunden aus Schmun geben ⲧⲓⲟ ⲛⲉⲉⲧⲟⲓⲙⲱⲥ, wie ſie auch für gewöhnlich ſtatt ⲙⲉⲉ das griechiſche ⲡⲗⲏⲣⲟⲩ geben. Man ſieht, die Verſtümmelungen, welche griechiſche, aber auch koptiſche Ausdrücke, namentlich in häufig vorkommenden Formeln haben erfahren müſſen, ſind oft ſehr bedeutende. So finden wir in dem bereits oben beſprochenen koptiſchen Papyrus Nr. 18: ⲡⲣⲟⲥ ⲡⲁⲛ[ⲓⲛ]ⲧⲓⲛⲟⲥ oder

Koptiſcher Papyrus Nr. 1350: ⲡⲣⲟⲥ ⲡⲁⲛⲛⲓⲧⲓⲛⲟⲥ,
Koptiſcher Papyrus Nr. 138: ⲡⲣⲟⲥ ⲡⲁⲛⲧⲓⲧⲉⲛⲟⲥ — es iſt das griechiſche κίνδυνος.

Das Wort ⲕⲟⲗⲗⲏⲡⲧⲁⲣⲉⲥ, welches ebenfalls im koptiſchen Papyrus Nr. 18 (vergl. auch den koptiſchen Papyrus Nr. 1356: ⲉⲓⲥⲉⲉⲓ ⲙⲡⲓⲁⲛⲟⲩ ⲫⲁⲩⲥⲱⲉ ⲡⲕⲱⲗⲟⲡⲧⲁⲣⲓⲉ) vorkommt, iſt das

---

[1] Aegypt. Zeitſchr. 1885, S. 15.

[2] Der koptiſche Papyrus Erzherzog Rainer Nr. 1061 gibt ⲛⲉⲧ ⲛⲓⲃⲓ; ebenſo kopt. Pap. Nr. 302 ⲛⲉⲧ ⲛⲓⲃⲓ.

griechiſche κολλεκτάριος,[1] vgl. HULTSCH, Metrol. Script. Rell. I, 307: κολλεκτάριος, ὁ ἀργυραμοιβὸς ἤτοι ὁ κέρμα ἀντὶ ἀργύρου ἀλλαςςόμενος τραπεζίτης, ὁ ἀργυροκράτης. Ferner iſt ⲉⲡⲓⲥⲓ wohl nichts Anderes, als das griechiſche ἐποίκιον, indem das koptiſche ⲥ, wie in ⲥⲓⲇⲁⲣⲓⲉ (= κίδαρις) und ⲥⲓⲧⲣⲉ (= κίτρον), ein griechiſches κ vertritt. Es kommt vor im koptiſchen Papyrus Nr. 5: ⲡⲧⲉⲙⲱⲥⲓ ⲛⲉⲡⲓⲥⲓ und in einem von STERN mitgetheilten koptiſchen Papyrus: ⲁⲉ ⲫⲉⲡⲙⲉ ⲡⲁⲛⲁⲛⲛⲏⲓ ⲉⲃⲉⲫⲟⲧⲏ ⲡⲉⲕⲉⲡⲓⲥⲓ ⲉⲗⲉ ....

Im Berliner Papyrus V, Zeile 3, iſt ⲫⲓⲡⲉⲭⲓ das griechiſche ὑπέχειν.[2] Aus ἐπιστολή[3] wird ⲉⲡⲓⲥⲧⲟⲗⲏ (Kopt. Pap. Nr. 29), daneben findet man aber auch ⲉⲡⲓⲥⲧⲱⲗⲏ (Kopt. Pap. Nr. 126); aus χαρτουλάρις wird mit Beobachtung der Lautgeſetze des koptiſchen Faijûmer Dialectes ϧⲁⲗⲧⲟⲩⲗⲁⲣⲓⲉ (Kopt. Pap. Nr. 25) und ϧⲁⲗⲧⲟⲗⲁⲣⲛⲉ oder mit dem im Aegyptiſchen gewöhnlichen Wechſel von ⲣ, ⲗ und ⲛ auch ϧⲁⲗⲧⲟⲩⲛⲁⲣⲉⲉ (Kopt. Pap. Nr. 665) und ϧⲁⲗⲧⲟⲩⲛⲁⲣⲓ (Kopt. Pap. Nr. 406).

Der koptiſche Papyrus Nr. 49, zu dem wir nach einer kleinen Digreſſion zurückkehren, iſt datirt vom 21. Mechir der vorhergehenden, zehnten Indiction.

Der koptiſche Papyrus Nr. 1286 iſt datirt vom 25. Phamenoth der vierten Indiction, die Schuld ſoll abgezahlt werden ⲉⲡⲛⲁⲣⲡⲱⲥ ⲡⲉⲙⲧⲏⲥ ⲓⲛⲇ/. Alſo allüberall dieſelbe Erſcheinung; weitere Beiſpiele anzuführen erſcheint überflüſſig.

In der Steuerverwaltung trat unter den Arabern kein nennenswerther Unterſchied ein, im Gegentheile hat ſich das arabiſche Mondjahr dem ägyptiſchen Sonnenjahre unterordnen müſſen. Man iſt in der Weiſe vorgegangen, daſs man alle 33 Jahre ein Jahr ausfallen ließ. Am Beginne eines derartigen Cyclus, der naturgemäſs zu der Zeit beginnen muſste, da der erſte Monat des Mondjahres, der Muharrem, mit dem Payni zuſammenfiel, zahlte man die Steuern im erſten, nach drei Jahren im zweiten Monate, und zwar immer, wie bemerkt, für das vorhergehende Jahr, bis man endlich nach Ablauf des Cyclus dazu kam, die Steuer für das Jahr x im letzten Monate des Hidſchra Jahres x+1 zu zahlen. Es

---

[1] Aehnlich wie πωμαρίτης zu ⲡⲟⲙⲁⲣⲓⲧⲏ wird, vgl. WESSELY, Revue égyptologique 1885, pag. 172.

[2] Aegypt. Zeitſchr. 1885, S. 12. In der vorhergehenden Zeile iſt ſchwerlich ein Mann ⲧⲙⲉⲟⲩⲑⲏⲙ genannt, wie STERN vermuthet. ⲧⲙⲉⲟⲩ heiſst ‚die Mutter', vgl.

ⲛⲓ

Kopt. Pap. Nr. 254: ⲡⲣ]ⲟⲥⲕⲩ ⲧⲁⲙⲉⲗⲓⲧ ⲉⲙⲉⲟⲩ ⲛⲁⲗ[ⲟⲉ.

Von ihr iſt auch am Schluſſe des Berliner Papyrus die Rede.

[3] Von ⲁⲣⲉⲧⲏ wird correct, vgl. STERN, §. 24, im kopt. Pap. Nr. 74 der Plural gebildet

ⲧ

ⲛⲁⲧⲁ ⲛⲉⲁⲣⲉⲧⲛⲟⲩ ⲧⲏⲣⲟⲩ ⲛⲛⲏⲟⲩ.

Das räthſelhafte Wort ⲁⲡⲟⲕ im Berliner Papyrus Nr. III, über welches STERN nicht einmal eine Vermuthung wagt, iſt wohl das griechiſche ἀπόκρισις, Antwort. Es kommt vor in der Stelle:

ⲁϥⲁ ϣⲟⲡ ⲉⲗⲉ ⲧⲉⲕ(ⲙ)ⲛⲧⲉⲁⲓ ⲭⲣⲓⲁ ⲛⲟⲩⲁⲡⲟⲕ
ⲧⲉⲕⲉϥⲉⲓ ⲛⲉⲓ . . . . .

alſo am Ende der Zeile, wo der Abkürzungsſtrich abgebröckelt oder überſehen ſein kann. Verglichen mit den Stellen

Kopt. Pap. Nr. 766: ⲁⲩⲱ ⲛϣⲱⲡⲙ ⲧⲉⲧⲙⲙⲧⲁϩⲟⲉⲓⲥ ⲛⲉⲗⲉⲩⲉ ⲛⲟⲩⲁⲡⲟⲕⲣⲉⲥⲓⲥ ⲥϥⲁⲓ ⲛⲁⲓ.

Kopt. Pap. Nr. 757: /// ⲭⲣⲓⲁ ⲛⲟⲩⲁⲡⲟⲕⲣ ////

Kopt. Pap. Nr. 268: ⲥϥⲉⲓ ⲛⲉⲓ ϥⲓ ⲟⲩⲁⲡⲟⲕⲣⲓⲥ ϣⲁ u. ſ. w.

iſt kein Zweifel, daſs die fragliche Stelle zu überſetzen iſt ‚und wenn Du Bruder eine Antwort brauchſt, ſo ſchreibe es mir'.

iſt begreiflich, daſs man nun gleich darauf im erſten Monate des Jahres x + 2 nicht wieder Steuern zahlen konnte, es muſste ſonach dieſes Jahr als Steuerjahr ausfallen.

Es iſt an ſich möglich, daſs das Indictionsjahr durch den Umſtand, daſs die Steuerjahre fortlaufend ſeit dem Beginne der Hidſchra gezählt wurden, man ſonach nicht die Steuer der x. Indiction, ſondern des x. Jahres ſeit der Hidſchra zahlte, ſeine urſprüngliche Bedeutung verlor und ſeine Epoche auf den 1. Thoth angeſetzt wurde.[1] Ob und wann dieſs geſchehen, wiſſen wir nicht. Die Papyrus Erzherzog Rainer, die in allen dieſen Fragen ſo treue Führer waren, bieten über dieſe letzten Ausläufer des Indictionsweſens vorläufig noch keinen Aufſchluſs.

---

[1] Wie WILCKEN, der die von STERN gegebene Erklärung des in den koptiſchen Papyrus von Bulaq vorkommenden ⲁⲣⲭ/ verwirft (l. c. S. 281 A. 1), die anderen Daten desſelben erklärt, erfahren wir leider nicht.

WIEN, 8. September 1886.

J. Krall.

ZUR NIL-INDICTION.

‚Jedermann kennt aus unſeren Kalendern die Römerzinszahl oder Indiction (15-jähriger Steuercyclus), ohne ſich indeſs viel Rechenſchaft darüber geben zu können, da dieſe kalendariſche Inſtitution heutzutage völlig bedeutungslos iſt. Während des Mittelalters aber war ſie von der äuſserſten Wichtigkeit, denn jede Urkunde iſt nach dieſen Indictionen datirt. So bekannt nun auch dieſe Thatſache den Quellenforſchern iſt, ebenſo unbekannt iſt der Urſprung dieſer Einrichtung. Schon in älteſter Zeit war man darüber im Unklaren, indem unſere Quellen nicht einmal die Epoche der Einführung genau anzugeben wiſſen; in neuerer Zeit aber ſind von Theologen, Hiſtorikern und Juriſten gewaltige Fehden geführt worden, um Licht in dieſe Sache zu bringen. SAVIGNY brachte die Einrichtung mit der Steuerverfaſſung in Verbindung, als wäre ſie eine Indictio fiscalis, MOMMSEN hingegen dachte mehr an eine Indictio Paschae.‘

Mit dieſen knappen und zutreffenden Worten[1] iſt der Stand der Indictionenfrage bis auf die neueſte Zeit charakteriſirt worden. Bekanntlich hatte ich[2] in meinen Prolegomena aus dem mir damals zugänglichen ſehr beſcheidenen Material die Exiſtenz einer eigenthümlichen Indiction in Aegypten erwieſen; an meine erſten und wenigen Worte hat ſich mittlerweile eine kleine Literatur angeſchloſſen, die mitunter auch unerquickliche und unfruchtbare Producte aufzuweiſen hat.[3] Dieſe Zeilen verfolgen nur den Zweck, in die Frage neue Geſichtspunkte zu bringen und einen Fortſchritt zu ermöglichen.

Da Ausdrücke wie ἀρχῇ und τέλει bei den Indictionsangaben eine verſchiedene Deutung erfahren,[4] ſo ſind meine Bemühungen darauf gerichtet geweſen, einen unläugbaren

---

[1] Oeſterreichiſche Monatsſchrift für den Orient vom 15. September 1885, pag. 183 (in einem populär gehaltenen Aufſatze, deſſen Charakter man nicht verkennen kann, wenn man überhaupt erkennen will).

[2] Herr L. STERN (Zeitſchr. für ägypt. Sprache, 1884, pag. 160) hat darauf mit oder ohne Abſicht vergeſſen.

[3] So das jüngſte Erzeugniſs (Hermes, XXI, 277), in welchem Herr U. WILCKEN, in vermeſſentlichem Vertrauen auf meine bisher geübte Nachſicht, mit den ſtärkſten Ausdrücken arbeitet, bloſs um die Leſer über den Rückzug hinwegzutäuſchen, den er von ſeiner früheren Stellung (Hermes, XIX, 293) antritt; wir kommen darauf in den Anmerkungen zu ſprechen. In dieſe Kategorie gehört auch L. STERN's Erklärung von αρχ mit ἀρχαῖον; griechiſch hieſse es nämlich κατὰ τοὺς ἀρχαίους.

[4] Sie wurden entweder in weiterem oder in engerem Sinne aufgefaſst, nur Herrn WILCKEN war es vorbehalten, mit feiner Sophiſtik, ja mit Wortklauberei, in einem Athemzuge für dieſe zwei grellen Gegenſätze zugleich einzutreten. Um ſein Verfahren zu illuſtriren, ſetze ich folgende Citate nebeneinander: Hermes, XIX, 295, Zeile 3 ff. v. o.: ‚Von dieſer Baſis aus bleibt alſo kein Grund mehr, die Worte ἀρχῇ und τέλει in weiterem Sinne zu faſſen. Andere Gründe ſind dafür ebenſowenig zu finden. Ohne dieſe Frage bei dem jetzigen Material beſtimmt entſcheiden zu wollen, will es mir doch ſachlich wahrſcheinlicher und dem ſprachlichen Ausdruck

Anfangspunkt für ein Indictionsjahr zu finden; dies gelang mir durch die Aufſtellung einer Reihe faſt gleichzeitiger Urkunden aus der Oelrechnung eines Kloſters, welche zeigen, daſs im Jahre 647/8 und 648/9 die Indictionenwende in die Zeit zwiſchen 25. Juni V und 7. Juli VI, reſpective 25. Mai VI und 2. Juli VII fiel.

Es ſei hinzugefügt, daſs ich als die weiteſte Amplitude für die Bezeichnungen τέλει und ἀρχῆ den 22. Epiphi τέλει, reſpective den 27. Phaophi ἀρχῆ[1] fand, natürlich fallen Angaben wie ἐπεὶφ κζ ἀρχῆ πρώτης ἰνδικτιῶνος (P. E. R. Nr. 682, Ausſt.) μεσορὴ ἀρχῆ ζ' ἰνδικ., θώθ ἀρχῆ[2] dazwiſchen.

Wie ich ſchon in den Prolegomena angedeutet und KRALL bewieſen hat, hängt dieſe exceptionelle Indiction Aegyptens mit der Haupteigenthümlichkeit des Landes, ſeiner wirthſchaftlichen Abhängigkeit vom Nil, zuſammen. Nichts iſt in den Contracten häufiger, als die Zuſage, im Monate Payni, alſo zur Zeit der Ernte,[3] ſeiner Verbindlichkeit nach-

---

angemeſſener erſcheinen, ἀρχῆ und τέλει auf den erſten und letzten Tag des Indicationsjahres ſpeciell zu beziehen.' Hermes, XXI, 279, Zeile 20 v. o.: ‚KRALL irrt ſich daher, wenn er a. a. O. ſagt, ich habe ‚behauptet', τέλει und ἀρχῆ ſeien nur auf je einen Tag zu beziehen.' Hier ſteift ſich WILCKEN nur auf das Wort ‚behauptet', und während er Hermes, XXI, S. 285, §. 1 der Indictionsglaubensartikel im entſchiedenen Gegenſatze zum Früheren behauptet, ‚die in Aegypten übliche Indictionsepoche war nicht wie im übrigen Reich an ein feſtes Kalenderdatum gebunden, ſondern wurde alljährlich bald für dieſen, bald für jenen Tag angeſetzt', ruft er dem Leſer triumphirend zu, Hermes, XXI, 277: ‚HARTEL ſelbſt hat inzwiſchen rückhaltslos meinen hierauf bezüglichen Ausführungen beigeſtimmt, ebenſo L. STERN.' Beiſpiele ähnlicher nergelnder Wortklauberei und Nichtverſtehens passim.

[1] Daſs der Pariſer Papyrus Nr. 21 bis παϋνὶ κ ἀρχῆ ια ἰνδ. biete, iſt nur WILCKEN's Conjectur; das Facſimile iſt nicht deutlich (Hermes, XIX, 294).

[2] Es iſt mir unbegreiflich, wie der oben genannte Herr WILCKEN an θὼθ . . . ἀρχῆ τῆς αὐτῆς ἰνδικτιῶνος noch immer einen Anſtoſs finden kann. Er ſagt, Hermes, XXI, 280, A 2: ‚HARTEL hält WESSELY's Leſung und Ergänzung der in Frage ſtehenden Zeilen μηνὸς θὼθ . . ἀρχῆ τῆς αὐτῆς ἰνδικτιῶνος für zweifelhaft . . . ich habe kein Urtheil über die Giltigkeit der Leſung.' HARTEL's Worte ſind (Wiener Studien, V, pag. 8): ‚τῆς αὐτῆς wäre in dieſer Verbindung auffällig und ohne Beiſpiel.' Wir ſind in der glücklichen Lage, Beiſpiele bieten zu können:

P. E. R. επειφ κγ αρ^{χ} τ^{η} αυ^{τ} ζ ινς = ἐπεὶφ κγ' ἀρχῆ τῆς αὐτῆς ζ' ἰνδικτιῶνος.
θωθ ια τ^{η} αυ^{τ} ιβ ιδ = θὼθ ια' τῆς αὐτῆς ιβ' ἰνδικτιῶνος.
μηνὸς τυβὶ τ^{η} αυ^{τ} ιε ινδ.
φαρμ^{θ} κ τ^{η} αυτ[ινδ.
μεχιρ ιζ της αυ^{τ} εβδομης ινδ und μ^{χ} ιδ τ^{η} αυ^{τ} η ιν^{δ}.
αθυρ η τ^{η} αυ^{τ} τεταρτης ινδ.
επειφ η τ^{η} α^{τ} ζ ινδ.
αθηρ ϲκ τ^{η} αυ^{τ} ϛ ινδ.
μεϲορ γ τ^{η} αυ^{τ} ϛ ινδ.
χοιακ τ^{η} αυ^{τ} ϛ ινδ.
χοιακ μηνος της αυτης τεϲϲαραϲκαιδεκατης ινδ.
μηνι παυνι ιδ τελει της αυτης δωδεκατης ινϛ.
Musées nationaux, Nr. 7398: τυβι η της αυ^{τ} εκτης ινϛ.

Nichts iſt häufiger als dieſe Verbindung und ich könnte die Beiſpiele beliebig vermehren. Man könnte daher entweder den Vorwurf völliger Kritikloſigkeit gegen Herrn WILCKEN erheben, oder auch annehmen, daſs es ſich darum handle, abträgliche Meinungen zu erregen.

[3] Worauf für die arabiſche Zeit ſchon im Jahre 1882 Profeſſor KARABACEK (Denkſchr. der Wiener Akad. XXXIII) aufmerkſam gemacht hat.

kommen zu wollen; dafs nun wirklich mit Payni der Erntemonat der Hauptproducte des Landes gemeint ift, zeigt eine parallele Angabe: „ich werde dir zahlen im Monate der Ernte der glücklichen XIII. Indiction“, oder „ich werde dir zahlen zur Zeit der Ernte“ oder „der Weinlefe“. Der Ausdruck ἀποδώcω coι ἐν μηνὶ παυνί findet fich namentlich auch in den Pachtverträgen, welche vom Anfang des dritten Jahrhunderts an bis ins IV. hinein genau nach demfelben Formulare abgefafst, fehr lehrreich für das Aufkommen und die Bedeutung der Indiction find. Und in diefen Monat Payni fällt fo oft die Indictionswende.

Zu voller Gewifsheit[1] wird aber der Zufammenhang der Indiction in Aegypten mit der Nilfchwelle durch ein Fragment (saec. IV/V.), das für diefe Frage von Bedeutung ift; es lautet fo:

1 τριcκαιδεκάτης ἰνδικτιῶνος Νείλου ἰcομένης
2 τεccαρεcκαιδεκάτης ἰνδικ ὑπὲρ ξεcτῶν τεccάρων
3 τρίτου χρυcοῦ νομιcμάτια ὀκτὼ τρίτον.

Was die Frage nach dem Urfprunge der Indictionen betrifft, fo ift hervorzuheben, dafs diefe Einrichtung von weltgefchichtlicher Bedeutung ein fo ungemein zähes Leben gehabt; es ift nun fchwer anzunehmen, dafs eine folche Inftitution fo ganz einfach mit der Morgendämmerung des 1. September 312 n. Chr. ihren Anfang nahm, um dann weiter in regelmäfsigem Fortgang das übrige vierte und die folgenden Jahrhunderte auszufüllen; denn felbft Indictionen aus der erften Hälfte des IV. Jahrhunderts, mehrfach in den Papyri Erzherzog Rainer vorhanden, ftimmen. Man hat nun auf einen 15-jährigen Zeitraum in der Steuergebarung unter Hadrian hingewiefen, der ja auch fonft die Grundlinien für die fpätere Verwaltung zog (MOMMSEN, St. R., II, 975). Wir glauben in einer anderen Hinficht in diefer Frage vorgedrungen zu fein.[2] Es ift bekannt, dafs Conftantin vielfach an Diocletians Neueinrichtungen anknüpfte und beide Kaifer wieder an gegebene Verhältniffe. Es fei hier auf parallele Erfcheinungen im Münzwefen hingewiefen. Diocletians Münznorm zeigt deutlich die Anlehnung an das Syftem des griechifchen Talentes bis herab zum Obolus (HULTSCH, pag. 336). Dafs Conftantin bei der weiteren Verfolgung von Diocletians Ideen 6000 Denare auf den Solidus rechnete, war eine Anknüpfung an die ägyptifche Provincialordnung, in welcher von je her das Goldftück gleich einem Talente Kupferdrachmen gegolten hatte (pag. 338). Ich meine nun, dafs ähnliche Anregungen zu Conftantins Indictionsrechnung vorhanden waren. Zwar die indictionum enormitas bei Lactantius de m. p. c. 7 (inducta lex noua Victor c. 39?) ift nicht beweifend, ebenfo der ftrenge Cenfus des Galerius (de m. p. c. 33) um jene Zeit. Gleichwohl müffen wir uns erinnern, dafs die Erforderniffe für die Beamtenfchaft etc. unter Diocletian fich nicht minder geltend machen mufsten, wie in der

---

[1] Herr WILCKEN wird fich beeilen müffen, nochmals über die Indictionsrechnung zu fchreiben, um neuerdings einen finnreichen Rückzug bewerkftelligen zu können. Denn l. c. pag. 285, §. 1 heifst es von der Indictionsepoche, ‚fie wurde alljährlich bald auf diefen, bald auf jenen Tag angefetzt‘. Diefer Gedanke mochte ihm bei der Lectüre meiner Bemerkungen zu den griechifchen Papyri im ägyptifchen Mufeum zu Berlin p. 113 aufgetaucht fein, wo es heifst: ‚Alle 17 Quoten langen an demfelben Tage ein, wie in Folge einer Terminanfagung.‘ WILCKEN vergifst, dafs es fich grundfätzlich nicht um indictio diei, fondern tributi handelt. Solche Anlehnungen und Entlehnungen find, nebenbei gefagt, nichts feltenes. Eine kleine Lifte nächftens.

[2] Meinen früheren Verfuch habe ich als unhaltbar erkannt, als mir die britifchen Oftraka zugänglich wurden; ich habe dies im vorigen Februar Herrn Profeffor v. HARTEL gelegentlich mündlich mitgetheilt.

Folgezeit; ähnliche Urſachen ſchaffen ähnliche Wirkungen; der Weg der Münzverſchlechterung, durch welche ſonſt ein Aequivalent für die modernen Staatsſchulden geboten war, wurde unter Diocletian nicht fortgeſetzt; man mag auf eine der ſpäteren ähnliche Praxis gekommen ſein, für welche das griechiſche Wort ἐπινέμηcιc war. Auf dieſe Erwägungen brachte mich ein denkwürdiges Document aus dem Jahre 305. Es iſt dies eine der Pachturkunden, deren Formular im III. und IV. Jahrhundert ſo lautete: ‚Ich habe von N. N. in Miethe ſo und ſo viele Aruren, gelegen in . . . behufs Ausſaat von Weizen oder dergl. für die Periode des Anbaues im Jahre . . . um die Miethſumme von . . . u. ſ. w. Zahlungstermin: Payni.‘ Die Anbauperiode bezeichnet man im Jahre 225 mit εἰc τὸν cπόρον τοῦ ἐνεcτῶτοc έ ἔτουc (αὐτοκράτοροc καίcαροc Μάρκου Αὐρηλίου Ceουήρου Ἀλεξάνδρου), im Anfange des IV. Jahrhunderts mit εἰc τὸν cπόρον τῆc ιΔϛ′ νέαc ἰνδικτιῶνοc; in der Pachturkunde von 305 wird gemiethet: λογ. ἐπινεμήceωc εἰc τὸν cπόρον τοῦ ἐνεcτῶτοc κα∠ καὶ ιγ∠; der Ausdruck kehrt wieder in Zeile 3, ἐ[πινεμ]ήceωc cίτου. Daſs Diocletian im Grundſteuerweſen wichtige Anordnungen traf, iſt bekannt.

Karl Weſſely.

OBOLEN- UND CHALKUS-RECHNUNGEN.

Bis in das IV. Jahrhundert n. Chr. hinein zieht ſich in Aegypten die Rechnung nach Talenten, Drachmen à 6 Obolen à 8 Chalkoi; in den Rechnungen werden nun auch für die kleinſten Theile Ziffern angewendet. Mit dieſen Zeichen hängen, wie wir ſehen werden, die altattiſchen zuſammen; im Laufe der Zeit haben übrigens auch ſie, beſonders auf Papyrus, Veränderungen erfahren, und wir wollen uns hier zur Aufgabe ſetzen, eine Ordnung in die bisher noch nicht aufgeklärte, verwirrende Mannigfaltigkeit der Zeichen und Ligaturen zu bringen, welche die Curſive der römiſchen Kaiſerzeit in die Obolen- und Chalkusrechnungen auf den Papyri und Oſtraka hervorgebracht hat; es wird ſich zeigen, daſs auch auf dieſem Gebiete die wechſelnden Formen nur auf Rechnung der ausgebildeten Curſive zu ſetzen ſind und auf die der ptolemäiſchen Zeit zurückgehen. Bekannt ſind die Zeichen ſchon lange von den Oſtraka her, auf denen ſich vielfach ſolche kleine Beträge erwähnt finden, allein ſie bilden bis jetzt ein dunkles Capitel.

Wir geben vorerſt die attiſchen Zeichen, für welche HULTSCH pag. 143 die Belege bringt:

⊢	für	1	Drachme	δραχμή
I	„	1	Obol	ὀβολός
C	„	1/2	Obol	ἥμιcυ
T	„	1/4	Obol	τεταρτημόριον
X	„	1/8	Obol	χαλκοῦc.

Dazu kommen die handſchriftlichen Formen (doch wohl aus ſpäterer Zeit) HULTSCH pag. 144.

—	Variante ∼	für	1 Obol
=		„	2 Obolen
S		„	3 Obolen
S—		„	4 Obolen.

Ich habe ſchon in den Sitzungsberichten der königl. ſächſiſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften 1885, pag. 243, auf die Aehnlichkeit römiſcher Zeichen und deren Varianten hingewieſen, wie für uncia —, für sextans =, Variante ≂, für semis S, für septunx S—, für bes S=.

Da das ptolemäiſche Münzſyſtem die drei Metalle Kupfer, Silber, Gold fortwährend in genaue Relation zu einander zu bringen wuſste, ſo finden wir in dieſer Periode die Rechnung mit den Theilen der Silberdrachme bis auf die kleinſten Beträge der Chalkusreihe genau ausgebildet, indem dieſen noch immer ein gröſserer Betrag in Kupferdrachmen

äquivalent gegenüberſtand. Die Zeichen ſind im Ganzen den attiſchen ähnlich und uns genau bekannt geworden durch die Dividirung in den Papyri der Zois (ed. PETRETTINI, PEYRON; Jahresbericht des k. k. Franz Joſeph-Gymnaſiums in Wien 1885, pag. 14, χαλκοῦ οὗ ἀλλαγὴ τάλαντα δύο τετρακισχίλιαι — ἑξηκοστὴ cξϛF alſo $\frac{2 \times 6000 + 4000}{60} = 266\frac{4}{6}$), ferner unter anderem durch den Papyrus Sakkakini der von E. REVILLOUT ſehr verdienſtvoll herausgegeben worden iſt. Die Veränderungen in römiſcher Zeit beziehen ſich mehr auf die curſive Umformung, dann auf neue Varianten, z. B. für das 5 Obolen-Zeichen und das für $^1/_2$ Obol (4 Chalkoi); anderes weiter unten. Wir geben die Ueberſicht der ptolemäiſchen Zeichen (Revue égyptologique 1883, II).

Zeichen	Werth in Silber	in Kupfer-drachmen	
×	$^1/_{48}$ Drachme, $^1/_8$ Obol	$2^1/_2$ Dr.	χαλκοῦc
ϩ Varianten ϩϩ	$^1/_{24}$ „ $^1/_4$ „	5 „	τεταρτημόριον
C Variante ↄ	$^1/_{12}$ „ $^1/_2$ „	10 „	ἥμιcυ (ὀβολοῦ)
—	$^1/_6$ „ 1 „	20 „	ὀβολός
=	$^1/_3$ „ 2 „	40 „	διώβολον
S	$^1/_2$ „ 3 „	60 „	τριώβολον
S— Var. F	$^2/_3$ „ 4 „	80 „	τετρώβολον
S=	$^5/_6$ „ 5 „	100 „	πεντώβολον
⊢ Var. ≺	1 „ 6 „	120 „	δραχμή

Beiſpiele:

C ϩ das iſt $^1/_2 + ^1/_4$ Obolen
—C das iſt 1 + $^1/_2$ Obolen
C ϩ das iſt $^1/_2 + ^1/_4$ Obolen
C∿=C/S das iſt $^1/_2$ mehr $2^1/_2$ gibt 3 Obolen.

Wir reconſtruiren demnach die Chalkusreihe

1 Chalkus ×
2 „ ſiehe τεταρτημόριον ϩ
3 „ ϩ×
4 „ ſiehe ἥμιcυ C
5 „ C×
6 „ Cϩ
7 „ Cϩ×
8 „ ſiehe ὀβολός —.

Bevor wir dies Syſtem der römiſchen Zeit tabellariſch geben, laſſen wir eine Anzahl Beiſpiele aus den Oſtraka an uns vorüberziehen:

Britiſches Muſeum 5822 (unſere Leſung nach der Photographie):

δραχ δυο οβολ ημιcυ /ϛβϭ, das iſt Drachmen zwei, eines Obols Hälfte, das iſt Dr. 2 Ob. ½.

Britiſches Muſeum Nr. 14, 114 (desgl.):

αργυ̅ δρα δεκα εξ ⅃ < ι ϛ, das iſt Silberdrachmen ſechzehn, das iſt Dr. 16.

Britiſches Muſeum Nr. 14, 117 (desgl.):

αργ ϛ δεκα επτα / ϛ ιζ, das iſt Silberdrachmen ſiebenzehn, das iſt Dr. 17.

Britiſches Muſeum Nr. 14, 121 (desgl.) 5790e.

υ' μεριcμου ποταμοφυλ θL ρυ' οβολουc δεκα, das iſt für die Rate der Fluſswacht des 9. Jahres zehn abgegriffene Obolen (ῥυπαροὺc ὀβολούc; ρυ' iſt wohl auch im Oſtrac. 23 inédit FRÖHNERS, Zeile 167 enthalten).

Britiſches Muſeum Nr. 14, 123, 5790 (desgl.):

δραχ οκτωι ⅃ < η παυνι ε̅ (ι)ζ̅ αλλαc δραχ εννεα / ομου ⅃ ϛ θ | η ⅃ < ιζ „Drachmen acht, das iſt Dr. 8 am 5. Payni, am (1)7. Payni andere neun Drachmen, das iſt zuſammen S. Dr. 9 + 8, das iſt Dr. 17."

Britiſches Muſeum 5804 (desgl.):

δραχ εικοcι οβολ δυο ⅃ ϛ κ ≥, das iſt Drachmen zwanzig, Obolen zwei, das iſt Dr. 20 Ob. 2.

Britiſches Muſeum 5821 (desgl.):

δραχ δεκα επτα οβολ ⅃ < ιζ —.

YOUNG Hierogl. 50, VI (nach dem Facſimile):

δραχ εικοcι οβολ δυο ⅃ < κ =.

id. ibid. VII. (desgl.):

δραχ πεντε ϭ ×α γ̅, das iſt ‚Drachmen fünf, Obol ½, Chalkoi 3', mit anderen Worten 5 Drachmen, 7 Chalkoi.

id. ibid. VIII. (desgl.):

δραχ δεκα επτα οβολ ⅃ < ιζ —, das iſt Drachmen ſiebzehn, ein Obol, das iſt Dr. 17 Ob. 1.

id. ibid. X, XI.

δραχ εικοcι οβολ δυο ⅃ < κ ≥ Variante ⅃ < κ ≈, das iſt Drachmen zwanzig, Obolen zwei, das iſt, Dr. 20 Ob. 2.

id. ibid. XII:

δραχ δεκα εξ οβολ ⅃ < ι ϛ —, das iſt Drachmen ſechzehn, ein Obol, das iſt Dr. 16 Ob. 1.

id. ibid. XVIII.

< κ = ×̊, das iſt, Dr. 20, Ob. 2, Chalk. 1.

Zu wiederholten Malen las auch FRÖHNER ſolche Theilbeträge Nr. 33 δραχ(μαc) δεκατεccερεc οβολ(ον) ημιοβλην διχαλκον Nr. 40 οβολ δεκατεcαρεc ⅃ ιδ Nr. 39 δραχμαc γ' και ημιcυ Nr. 14 δ'χαλκων.

Hier reihe ich Beiſpiele und Rechnungsoperationen aus Papyrus an.

Papyrus Erzherzog Rainer vom 30. April 242:

δραχμαc δεκα οβολουc δυο / ϛ ι =.

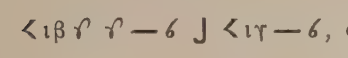
Wir leſen in anderen Papyrus des II./III. Jahrhunderts folgende Rechnungen:

ϛμ ϛιθ = ϭ ×̊ < β ϑ ⅃ ϛξα ϑ = ϭ ×̊ γ ϑ = ×̊ ⅃ < ξε ϑ = < η ⅃ < ογ ϑ =. Dieſe längere Addition iſt ganz richtig, wie man hier verfolgen kann.

	Dr. 40	
	Dr. 19	Ob. $2 + \frac{1}{2} + \frac{1}{8}$
	Dr. 2	Ob. 3
Summe	Dr. 61	Ob. $5 + \frac{1}{2} + \frac{1}{8}$
	Dr. 3	Ob. $5 + \frac{1}{8}$
Summe	Dr. 65	Ob. 5
	Dr. 8	
Summe	Dr. 73	Ob. 5

Man ſieht, daſs 2 Chalkus zu $\frac{1}{2}$ Obol addirt, rund mit 1 Obol berechnet wurden, wie wir in Folgendem öfter bemerken können.

Papyr. id.:

 , das iſt:

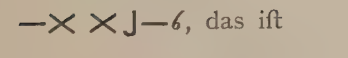
	Dr. 12	Ob. 3
		Ob. $4 + \frac{1}{2}$
Summe	Dr. 13	Ob. $1\frac{1}{2}$

Papyr. id.:

, das iſt

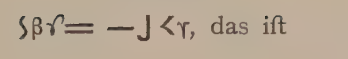
	Dr. 12	Ob. 2
		Ob. $4 + \frac{1}{2} + \frac{1}{8}$
Summe	Dr. 13	Ob. $\frac{1}{2} + \frac{1}{8}$
	Dr. 2	Ob. $1 + \frac{1}{2}$
	Dr. 15	Ob. $2 + \frac{1}{8}$

Papyr. id.:

 , das iſt

		Ob. $1 + \frac{1}{8}$
		Ob. $\frac{1}{8}$
Summe		Ob. $1 + \frac{1}{2}$

Papyr. id.:

 , das iſt

	Dr. 2	Ob. 5
		Ob. 1
Summe	Dr. 3	

Papyr. id.:

ʃεϛ6✕̊ ʃβϛ6✕Jʃη—6 ϛ✕̊J<ηϛ—6✕̊, das iſt

	Dr. 5	Ob. 3 + 1/2 + 1/8
	Dr. 2	Ob. 3 + 1/2 + 1/8
Summe	Dr. 8	Ob. 1 + 1/2
		Ob. 3 + 1/8
Summe	Dr. 8	Ob. 4 + 1/2 + 1/8

Papyr. id.:

νε—✕̊ cλε— τιζ—6 κδϛ ιηϛ—6 ρπηϛ—✕̊ J <ωλθϛ6, das iſt

	Dr. 55	Ob. 1 + 1/8
	Dr. 235	Ob. 1
	Dr. 317	Ob. 1 + 1/2
	Dr. 24	Ob. 3
	Dr. 18	Ob. 4 + 1/2
	Dr. 188	Ob. 4 + 1/8
Summe	Dr. 839	Ob. 3 + 1/2

Papyr. id.:

<ιζϛ=6 ʃα— J<ιθ6, das iſt

	Dr. 17	Ob. 5 + 1/2
	Dr. 1	Ob. 1
Summe	Dr. 19	Ob. 1/2

Papyr. id.:

<cμγϛ=ω̊ν <ρπ ʃιαϛ—6✕ <ιϟϛ ʃα✕̊ <λδϛ, das iſt

	Dr. 180	
	Dr. 11	Ob. 4 + 1/2 + 1/8
	Dr. 16	Ob. 3
	Dr. 1	Ob. 1/8
	Dr. 34	Ob. 3
Summe	Dr. 243	Ob. 5

Papyr. id.:

<ριγϛ=6 ρι—6 ια≈6 J <cλεϛ6, das iſt,

	Dr. 113	Ob. 5 + 1/2
	Dr. 110	Ob. 1 + 1/2
	Dr. 11	Ob. 2 + 1/2
Summe	Dr. 235	Ob. 3 + 1/2

Aus dieſen Rechnungen läſst ſich leicht das Syſtem abſtrahiren, deſſen Formenreichthum, eine Folge der ausgebildeten Curſive, ſofort in die Augen fällt.

Zeichen	Werth in Obolen	
× Varianten ×̊, ×ᵃ, ×̄	1/8 Obol	χαλκοῦς
. . . . .		δίχαλκον
ο Variante ϭ	1/2 „	ἡμιοβόλιον (vulgär ἡμιόβλιν), ἥμισυ
— Var. ~	1 „	ὀβολός
= Varianten ≈, ≍	2 „	ὀβολοὶ δύο
ϙ Var. ϒ	3 „	τριώβολον
ϙ̣	4 „	τέσσαρες ὀβολοί
ϙ̣ (Var. ϲ̣)	5 „	πέντε ὀβολοί
< Var. ʃ	6 „	δραχμή

Darnach geben wir die Chalkusreihe, die wohl ſo ſich zuſammenſetzte:

1	Chalkus	×
2	„	×β
3	„	×γ
4	„	×δ
5	„	ϭ× oder ×ε
6	„	ϭ×β oder ×ϛ
7	„	ϭ×γ oder ×ζ
8	„	— (ὀβολός)

Wir ſchlieſsen nunmehr noch eine Anzahl Beiſpiele von Obolen- und Chalkusangaben an, die wir nach dem Vorhergehenden leicht leſen.

Papyrus Erzherzog Rainer:

Ϯιβ ʾβψιδϭ×̊	= Dr. 912 Dr. 2714 Ob. 1/2 + 1/8
ʾβχπεϙ	= Dr. 2685 Ob. 3
ψλϛϭ	= Dr. 736 Ob. 1/2
ἀψϑηϙ̣ϭ	= Dr. 1798 Ob. 4 + 1/2
ἐχλ—ϭ×̊	= Dr. 5630 Ob. 1 + 1/2 + 1/8

Leipziger Papyrus Nr. 25:

	ʃλϛϙ	ʃη	ʃε-̣	μγϙ̣ϭ	ʃκϙ̣ϭ	ʃτϛη=
das iſt	Dr. 36 Ob. 3	Dr. 8	Dr. 5 Ob. 1	Dr. 43 Ob. 4 1/2	Dr. 20 Ob. 5 1/2	Dr. 398 Ob. 2

Nr. 27:

	ʃι=	ʃαι=	<α-̣	ʃλϛϙ̣	ʃλϛ×ᵃ
das iſt	Dr. 10 Ob. 2	Dr. 1 Ob. 5	Dr. 1 Ob. 1	Dr. 36 Ob. 4	Dr. 36 Chalk. 1

Nr. 35:

ζη ϛἀωπη ϝ

das iſt Talente 8 Dr. 1888 Ob. 5

So verwirrend ſich dieſes Syſtem für den Anfang ausnimmt, ebenſo leicht erſcheinen die Operationen in demſelben, ſobald die Grundzüge feſtgeſtellt ſind; für die Obolenrechnung ſind die Grundbeſtandtheile nur zwei, nämlich — und ϝ; daraus ſetzt ſich das Zeichen für 2 Obolen zuſammen, und durch die Combinirung das für $3 + 1 = 4$ und $3 + 2 = 5$ Obolen; es verhält ſich ϝ zu ϝ, wie — zu =.

Auffällig iſt, daſs in den zahlreichen Beiſpielen für dieſe Rechnungen in römiſcher Zeit, ſoweit ſie mir bisher untergekommen, das Zeichen für $^1/_4$ Chalkus (τεταρτημόριον) vernachläſſigt erſcheint; ſprachlich iſt der Ausdruck δίχαλκον aus einem Oſtrakon bei FRÖHNER belegbar, in den oben vorgelegten Rechnungen werden zwei Chalkoi zu einem ϭ = $^1/_2$ Obol in mehreren Fällen zuſammengezogen. Eine Spur von einem Zeichen für $^1/_4$ Chalkus glaube ich höchſtens in dem Leipziger Fragment Nr. 11 Verſo zu finden, wo ſich neben Angaben wie ιβ=ϭ Dr. 12 Ob. $2^1/_2$, αϝο Dr. 1 Ob. $5^1/_2$, ϛβϝ Dr. 2 Ob. 3, ϛζϝ Dr. 7 Ob. 3, ϛιβ= Dr. 12 Ob. 2 auch vorzufinden ſcheint Zeile 5 ὄκνος α′ ϛ αψ und Zeile 7 α/=ϟ (Dr. 1 . . . Ob. $^1/_4$, Dr. 1 Ob. $5 + {}^1/_4$?) Da ich bis jetzt keinen weiteren Anhaltspunkt für Vermuthungen habe, mache ich darauf aufmerkſam, daſs vielleicht doch eine verſchränkte Form des ϭ ($^1/_2$ Obol) vorliegt, wie ja die Curſive in der Ausbildung neuer Formen ſehr reich iſt.

Wir kommen zum Schluſs auf den Verſuch zu ſprechen, den Herr U. WILCKEN in den Observationes ad historiam Aegypti provinciae Romanae, Berlin 1885, pag. 56ff unternommen hat, die Theilbeträge der Drachme zu entziffern. Sein Hauptfehler liegt darin, daſs er gänzlich vergaſs, daſs es neben den Obolen auch noch Chalkus gibt. Darüber hätten ihn die Oſtraka belehren können, die ja Herrn WILCKEN, wie dieſer neuerdings verſichert, ſo ſehr bekannt ſind, daſs er darüber die Leſungen Anderer[1] vergiſst, uneingedenk des Umſtandes, daſs die ſeinigen ſich auf wenige Worte beſchränken, auf die er nicht oft genug zurückkommen kann (Zeitſchr. für ägypt. Sprache, 1883, pag. 11, Obſervationes pag. 54, Hermes XXI, 284 A.), daſs er von einem ſo ausgezeichneten und höchſt rühmenswerthen Gelehrten wie W. FRÖHNER geringſchätzig ſpricht, welcher — ein merkwürdiger Zufall — in ſeinen Oſtraca inédits unter Anderem auch von einem labor paruus cum clamore maximo redet. In dieſen Oſtraka alſo finden wir Nr. 14 (FRÖHNER) δ χαλκων Nr. 33 δραχμ. δεκατεσσερες οβολον ημιοβλην διχαλκον Nr. 12 ⟨κ=ϰ̊= Drachmen 20 Obol. 2 Chalkus 1. So erkannte denn WILCKEN das Zeichen für $^1/_2$ Obol nicht, was vielfach Anlaſs zu ſeinen Fehlern gibt; hätte er z. B. das Oſtrakon des Britiſchen Muſeums Nr. 5822, das photographirt vorliegt, gekannt, ſo wären ihm durch die Doppelſchreibung δραχμὰς δύο ὀβολοῦ ἥμισυ γίνεται ϛβϭ manche Fehler erſpart geblieben. Durch die Ausgabe der arſinoitiſchen Tempelrechnungen, pag. VIII, Hermes XX, 437, ſind wir jetzt

---

[1] Ich bitte den Leſer aus meinen obigen Angaben über Oſtraka (und Wiener Studien VII, 72ff, VIII 116—124) ſich ein Urtheil über U. WILCKEN zu bilden, wenn dieſer behauptet (Hermes XXI 284 A), daſs ich es nicht wage, Oſtraka zu leſen, und erinnere nur daran, daſs ich ſchon vor Jahren, bevor noch U. WILCKEN die Litteratur um ſeine Publicationen bereicherte, ein Oſtrakon edirte (Wiener Studien IV 1882).

im Stande, ſeine Schlüſſe zu controliren; dieſe zog er aus einer Stelle, in der Poſten fehlen, darunter einige, ohne auch nur vermuthungsweiſe annähernd beſtimmbar zu ſein. Dazu wollen in Zeile 5 und 7 beidemale die Multiplicationen nicht ſtimmen, deren Product als Poſten in der Rechnung erſcheinen; denn weder ſind 3×18 Obolen $= 7$ Dr. 3 Ob., noch auch 6×10 Obolen $= 8$ Dr. 2 Ob., und auf ſolchen Fundamenten wird conſtruirt. WILCKEN hilft ſich mit einem Witze (Hermes XX, pag. 471) über die Situation hinweg, und geſteht endlich ſelbſt ‚nicht ſo ganz ſicher zu ſein', pag. 470, Zeile 9 von unten, ſpät endlich dämmert ihm ſo etwas von einem Chalkus. Mir iſt der Papyrus nicht zugänglich und ich kann nur die Vermuthung äuſsern, daſs Zeile 7 η≈ wohl verleſen iſt für η=6 oder dergl. (8 Dr. $2^1/_2$ Obolen) ebenſo ζ ſ² für ζ ſ 6 vielleicht 7 Dr. $3^1/_2$ Obolen. Wer würde aber glauben, daſs von ſo vagen Grundlagen allein ausgegangen wird, um auf andere unbekannte Zeichen Schlüſſe zu ziehen! Denn nach dieſen Fehlern wird weiter operirt

	Dr. 5942	und ∸
minus	Dr. 338	und ſ²
Reſt	Dr. 5603	und ſ

WILCKEN berechnet die Gleichung (1 Dr. 1 Obol =) 7 Obolen $-y$ (denn das Zeichen ſ² iſt ihm eine unbekannte Gröſse) $= x$ (nämlich ſ) auf $x = 4$ und $y = 3$ vergiſst aber dabei, daſs ſowohl $3 + 4$ als auch $4 + 3$ ſieben ausmacht und $7 - 3 = 4$ und $7 - 4 = 3$ iſt; dieſe Reſultate verſchlieſsen ihm auch die Erkenntniſs von der ſo logiſchen Einrichtung des Syſtems der Obolen, das ſich aus 2 Zeichen aufbaut, und dem Parallelismus der Ziffern ſ² $(= 3 + 1)$ ſ² $(= 3 + 2)$ mit $-$ $(= 1)$ und $=$ $(= 2)$.

Karl Weſſely.

UEBER DIE HEBRAEISCHEN PAPYRUS.

Im Vergleiche mit den griechiſchen, arabiſchen und koptiſchen Papyrus der erzherzoglichen Sammlung ſind die Ueberreſte jüdiſcher Cultur in al-Faijûm von nur geringem Umfange. Es ſind meiſtentheils kleine, unanſehnliche, vielfach unleſerliche Fragmente, die mit wenigen Ausnahmen eine zuſammenhängende Ueberſetzung unmöglich machen. Gleichwohl iſt auch in Bezug auf die hebräiſchen Papyrus die Sammlung einzig in ihrer Art, ſowohl durch die grofse Anzahl der Fragmente, wie durch einige auserleſene Stücke, die zum Theil liturgiſchen Inhalt zeigen, zum Theil der Reſponſenliteratur angehört haben dürften. Neben rein hebräiſchen finden ſich auch aramäiſche Fragmente, ferner in der ſpäthebräiſchen Sprache der nachtalmudiſchen, gaonäiſchen Zeit abgefaſste Stücke. Auch arabiſche Fragmente ſind in gröſserer Zahl vorhanden, zum Theil untermengt mit hebräiſchen Ausdrücken. Es fehlen auch Geſchäftsbriefe und Notizen nicht, ſo daſs dieſe Ueberreſte ſelbſt in ihrem beſchädigten und zertrümmerten Zuſtande das jüdiſche Leben in el-Faijûm widerſpiegeln.

Bei einzelnen Stücken muſs überhaupt erſt die Frage entſchieden werden, ob ſie von Juden oder anderen Secten, etwa Samaritanern, herrühren. Dazu gehört beſonders ein aramäiſches Fragment, welches ſowohl in Rückſicht auf Ausdehnung als auf Bedeutung die oberſte Stelle einnimmt. Es enthält elf Doppelzeilen, deren Anfänge, wie zuerſt Profeſſor BICKELL bemerkt hat, mit den Buchſtaben des hebräiſchen Alphabets beginnen. Jede Halbzeile beſteht aus drei oder vier Worten von ſechs bis ſieben Silben. Das Ganze gibt ſich als Hymnus auf Gott zu erkennen. Wir theilen dieſen Hymnus, ſoweit er bis jetzt von uns geleſen werden konnte, mit:

1	א[חד] דלית כותי	כו״	[בע]למי לית . . .
2	גיבר · בד	כו״	דחיל לית . . . .
3	הלא	כו״	ומן ה . . . . .
4	ז[היר] . . .	כו״	[חי וקים] . . . .
5	טב ומטב	כו״	יתב במ[רמין] . . .
6	כלא זאן	כו״	ל · ל גמטו . . . .
7	מתיר מ . . .	כו״	נטר פיסט . . . .
8	סופיסטים לית	כו״	עברין . . . . .
9	פרונמום לית	כו״	ציר . . . . .
10	קל לית כארזין	כו״	רם במרמ[ין] . . .
11	שמע צלוון	כו״	תקיף גיבר

Die Ueberſetzung der lesbaren Stellen lautet:

1. Einer, nicht gibt es ſeines Gleichen
In ſeiner Welt, nicht gibt es ſeines Gleichen.
2. Ein Held . . . nicht gibt es ſeines Gleichen,
Furchtbar, nicht gibt es ſeines Gleichen u. ſ. w.
4. Herrlich . . . nicht gibt es ſeines Gleichen,
Lebend und (ewig) dauernd, nicht gibt es ſeines Gleichen.
5. Gütig und Güte ſpendend, nicht gibt es ſeines Gleichen,
Thronend in den Höhen, nicht gibt es ſeines Gleichen.
6a. Alles nährend, nicht gibt es ſeines Gleichen,
. . . . . .
7. Löſend . . . nicht gibt es ſeines Gleichen,
Bewahrend die Treue, nicht gibt es ſeines Gleichen.
8. Weiſe, nicht gibt es ſeines Gleichen,
Ein Künſtler, nicht gibt es ſeines Gleichen.
9. Einſichtsvoll, nicht gibt es ſeines Gleichen.
. . . . . .
10. . . . . .
Thronend in den Höhen, nicht gibt es ſeines Gleichen.
11. Erhörend die Gebete, nicht gibt es ſeines Gleichen,
Mächtig, heldenhaft, nicht gibt es ſeines Gleichen.

Das Gedicht iſt im Style der älteren ſyriſchen und hebräiſchen Litaneien abgefaſst, wie ſie ZUNZ, Synag. Poeſie des Mittelalters, pag. 60, charakteriſirt: ‚Die älteren Arbeiten waren ohne Reim und ohne Metrum, die meiſten mit alphabetiſcher Ordnung der Zeilen oder Abſätze, öfters nach Art der Litaneien in einförmigen kurzen Sätzen beſtehend.‘ Dieſer Charakteriſtik entſprechend, könnte unſer Gedicht als altes ſynagogales Gebet aufgefaſst werden. Es wäre dann eines jener Alphabete "אלפא ביתא", wie z. B. der Siddur R. Amram's die Hoſcha'nâ's oder das römiſche Machzôr die Compoſitionen des Thorafeſtes bezeichnet (ſ. ZUNZ a. a. O. 105). Das Stück wäre von umſo gröſserer Wichtigkeit, als poetiſche Bereicherungen der ſynagogalen Gebete vor dem IX. Jahrhunderte nur ſpärlich vorhanden ſind, dieſes Gedicht aber jedenfalls in ein höheres Alter hinanzureichen ſcheint. Es würde ſodann dieſes Gebet zu jenem Kreiſe von liturgiſchen Dichtungen gehören, deren ebenfalls aus dem Faijûm ſtammende und nach Berlin gelangte Fragmente M. STEINSCHNEIDER in der Zeitſchrift für ägyptiſche Sprache 1879, 93 ff., und daraus in Berliner's Magazin für die Wiſſ. des Judenthums 6, 250 ff., abgedruckt hat. Gleichwohl bleibt es zweifelhaft, ob das Stück jüdiſchen Urſprunges ſei. Es iſt vor Allem wider alle Analogie, daſs ein ſynagogaler Hymnus ſo viele Fremdwörter aufweiſe, wie es hier der Fall iſt. Zudem ſind dieſe Fremdwörter aus dem im Volksmunde lebenden Griechiſch hervorgegangen. Σοφιστής im Sinne von ‚Weiſer‘ iſt bis jetzt ebenſowenig wie φρόνιμος in jüdiſchen Schriften nachzuweiſen. Die Phraſe נטר פיסטים (πίστις) klingt allerdings an das bibliſche שמר אמנים (Jes. 26, 2) an, iſt aber doch eine ungewöhnliche Ausdrucksweiſe. Dazu kommt, daſs die Wendung ולית דכותי in ſamaritaniſchen Gebeten ſehr geläufig iſt. Nur auf einzelne Beiſpiele in den von HEIDENHEIM (Die ſam. Liturgie) zuletzt herausgegebenen Gedichten

ſei hier hingewieſen, ſo für לית כותיה auf pag. 6, IV (bis), 7, 18, דו אחד ולית כותה 6, IV, אלה רב 18. ולית כותה Alphabetiſche Anlage zeigt die Mehrzahl der ſamaritaniſchen liturgiſchen Dichtungen nach deren Vorbilde vielleicht Zeile 1a [א]לה und Zeile 4a [כא]ז ergänzt werden darf. Es liegt alſo die Vermuthung ſehr nahe, daſs in unſerem Stücke ein ſamaritaniſches Gedicht erhalten ſei, und dies umſomehr, als auch in einem anderen, ſpäter anzuführenden Stücke der erzherzoglichen Sammlung ſamaritaniſche Spuren vorhanden zu ſein ſcheinen.

Als Beiſpiel eines in muſiviſchem Hebräiſch abgefaſsten ſynagogalen Gebetes (פיוט) möge folgendes Fragment hier wiedergegeben werden:

1 יצר בצלם [דמותו] שוכן בשח[קים]
יוצר . . .[1]
2 לבני אדם . . . . . .
3 באור כשדים . . . . . יו ביוצאי חל[ציו
במלאכו הצאן
4 חשק ביעקב וברכו [ויקרא ביצח]ק זרעו כככבים ש[בשמים]
? ?
5 . . . ששון עין יונקים אמריך [שומעים] מליך אחד לאחד
6 יצר ביצר אדיר במרום אם במעלה אם במטה

1 Es ſchuf in ſeinem Ebenbilde der im Himmel Thronende
2 den Menſchen . . . . . .
3 in Ûr Kasdîm . . . . . an ſeinen Nachkommen.
4 Er fand Wohlgefallen an Jakob und ſegnete ihn und nannte Iſaak ſeinen Samen (zahlreich) wie die Sterne am Himmel.
5 Freude des Auges, ſie ſaugen (verſchlingen) deine Reden, hören deine Worte jedes einzelne.
6 . . . . . Mächtig in der Höhe, oben oder unten.

Den Styl der Reſponſen läſst folgendes ſehr beſchädigte und lückenhafte Fragment erkennen:

1 . . . . . מצוה . . .
2 כען שה . . איש חולה הוא
? ? ?
3 בבית המטה שנתן אליו
4 כן וכן . . . חלה שכתבתי
5 . . . . . איכא
6 . . . . . שב[מ]עין

Eine zuſammenhängende Ueberſetzung dieſes Stückes iſt nicht möglich, doch dürfte die Vermuthung gerechtfertigt ſein, daſs uns hier das Fragment eines rabbiniſchen Gutachtens vorliegt.

---

[1] Bickell lieſt hier יצר אור, was aber kaum richtig zu ſein ſcheint.

Eine Bereicherung der arabiſchen Briefliteratur auf Papyrus bildet ein von beiden Seiten beſchriebenes Quartblatt (30 × 60 Centimeter), das nach vielen Seiten hin auſserordentliches Intereſſe gewährt. Es iſt ein kaufmänniſcher Brief, gerichtet von einem gewiſſen Jakob ben Joſeph an einen anderen Kaufmann auf dem Judenmarkt (سوق اليهود), der alſo beginnt:[1]

ביסם ללה ארחמן ארחים אבקך ללי: וחפדך ואתם אניעמת עליך פי אדוניה ולאכרה כיתאבי אליך ואנא ומן קבלי בחל עאפיה . . .

بسم الله الرحمن الرحيم ابقاك الله وحفظك واتمّ النعمات عليك فى الدنيا والاخرة كتابى اليك وانا ومن قِبَلى بحال عافية الخ

Der Schreiber beſtätigt zunächſt den Empfang von Waaren und ertheilt beſtimmte Aufträge über die Auszahlung kleinerer Beträge an ʿAiſch ibn Ibrâhim und, im Falle dieſer die Annahme verweigert, an Mûsa ibn ʿAlî ibn Ṭarsûn und an deſſen Schweſter. Die genaue Befolgung dieſer ſeiner Aufträge liegt ihm ſo ſehr am Herzen, daſs er ſie auf der Rückſeite des Briefes in einer beſonderen Nachſchrift wiederholt. Der Empfänger war im al-Qaṣr al-ǵadîd des Judenmarktes, wie es in der mit arabiſchen Buchſtaben geſchriebenen, das iſt für Alle lesbaren Adreſſe lautet.

Wir beſitzen in dieſem Blatte das vorläufig älteſte Schriftſtück einer Transſcription aus dem Arabiſchen ins Hebräiſche, welche ſich in mehreren Punkten von der ſpäteren, auf gelehrtem Wege nachgebildeten Translitterirung unterſcheidet, wobei neben der anfänglichen Unbeholfenheit gewiſs auch die dialektiſchen Eigenthümlichkeiten des el-Faijûm mitgewirkt haben. Diakritiſche Punkte fehlen gänzlich. Das hebräiſche ד vertritt zum Beiſpiel vier arabiſche Buchſtaben: د, ذ, ض und ظ; ſo z. B.:

ד = د in אדוניה = الدنيا; דינר = دينار; דיבג = ديباج.

ד = ذ in אדהב = الذهب; אלדי = الذى; דאליך = ذلك.

ד = ظ in וחפדך = وحفظك.

ד = ض in קבר = قبض; לם יקבדהא = لم يقبضها (zweimal).

Die Verwechslung von ظ und ض iſt auch ſonſt in arabiſchen Handſchriften nicht ſelten. Ein Beiſpiel findet ſich auch in dem von Loth veröffentlichten Briefe Z. D. M. G. 34, 688, Anm. 2: فظله = فضله.

ת = ت in כתאבי = كتابى; אתאני = اتانى.

ת = ث in ותאליתה = وثالثه; תוב = ثوب; אתמן = الثمن.

Einmal findet ſich תולת = ثُلْث, wobei es aber ſehr wahrſcheinlich iſt, daſs der Horinzontalſtrich wegen der Zahl und nicht wegen der Differenzirung geſetzt worden iſt.

---

[1] Einige Aehnlichkeit hat dieſer Eingang mit dem Anfang des ebenfalls aus dem Faijûm ſtammenden, von Loth in Z. d. M. G. 34, 687 ff. publicirten Briefes zweier arabiſcher Frauen.

כ = ك im Suffix, ferner in כתאבי = كتابي; יכון = يكون; כאנת = كانت.

כ = خ in ולאכרה = والاخرة; כרגת = خرجت; אוכת = أُخْت; אלכלאיק = الخلائق.

Daſs das arabiſche خ auch ſpäter nicht durch lautverwandte ה, ſondern durch כ wiedergegeben wird, iſt eine längſt bekannte, aber ſehr auffallende Thatſache. Damit ſtimmt übrigens die Transſcription des hebräiſchen פלג durch das arabiſche فالخ bei den arabiſchen Hiſtorikern ſehr wohl überein, wo das arabiſche خ das hebräiſche ג wiedergibt, das im Auslaut dem *k* gleichlautig war.

ג = ج in דיבג = ديباج; אלגמלה = الجُمْلَة.

ג = غ in גיר = غير.

Das arabiſche س wird wie in der ſpaniſch-arabiſchen Zeit durch ס wiedergegeben, wie z. B. in ואסאל = واسئل; מוסא = موسى etc. Eine Ausnahme bildet das Wort ישראל, wobei dem Schreiber die hebräiſche Schreibung des Wortes vorgeſchwebt haben mag.

Sehr beachtenswerth iſt die Erſcheinung, daſs kurzes *ĭ* und kurzes *ŭ* meiſtens durch die Vocalbuchſtaben י und ו ausgedrückt werden, während ſelbſt langes *â* groſsentheils nicht durch א wiedergegeben wird. Man darf hier wohl zum Theil den Einfluſs des Hebräiſchen erkennen. Es mögen hier die Beiſpiele zuſammengeſtellt werden.

Kurzes *ĭ* durch י ausgedrückt:

כיתאבי = كِتابي (daneben auch כתאבי); ביסם = بِسم; אניעמת = النِعَمات; ריזמה = رِزْمَة; ותאליתה = وثالثُه; דאליך = ذَلِك; ביהא = بِها; כתיבת = كُتِبْتْ; אינסן = إِنْسَان.

Kurzes *ŭ* durch ו ausgedrückt:

תולת = ثُلْث; וסוסד (sic) = وسُدْس; אשתרתו = اشْتَرَيْتُ; אועטית = أُعْطِيَتْ; אצורה = الصُرَّة; אוכת = أُخْت; לכום = لَكُمْ; אדוניה = الدُنْيَا.

Defective Schreibung des langen *â*:

אבקך = ابقاك; בחל = بِحَال; דינר = دينار; דיבג = ديباج; אינסן = إِنسان; אדנניר = الدنانير; אתוב = اثواب; אדרהים = الدراهيم.[1]

Während in אשתרתו = اشْتَرَيْتُ ſelbſt der Diphtong nicht ausgedrückt wird, wird in dem Wort דרהם = دِرْهَم das kurze *ĕ* durch *j* wiedergegeben. In gleicher Weiſe iſt wohl das *j* in אבין neben בן zu erklären; es liegt hier eine Zerdehnung des arabiſchen

[1] Weglaſſung des Dehnungselif hat der Text von Sa'adja al-Faijûmî's Kitâb al-Imânât an vielen Stellen, ſo ثبت = ثابت; الورثة = الوارثة (Vergl. Goldziher, Z. d. M. G. 35, 781).

Ibn in Iben vor, nach hebräiſcher Manier. Einen ſicheren Beweis für die Wiedergabe des kurzen *e* durch *j* lieferten die Schreibung תומיר לי יעקב für תאמֶר in dem hebräiſchen Citate.

Das Teſchdîd wird nicht bezeichnet. Das *l* des Artikels wird vor den ſogenannten Sonnenbuchſtaben weggelaſſen, was am ſicherſten beweiſt, daſs das Arabiſche nach dem Gehör wiedergegeben worden iſt. So wird geſchrieben ארחמן für الرحمن, ארחים für الرحيم, אדהב für الذهب, אסלם für السلام, אדוניה für الدنيا. In ſpäterer Zeit wird אלרחמן, אלרחים etc. geſchrieben. Weitere Beiſpiele von Wörtern mit Verdopplung ſind: אתם = اتّم, אלבתה = اَلْبَتَّة, אשר = أَشَرُّ, nur in פאננהו (?) = فانّه ſcheint die Verdopplung durch die doppelte Schreibung des נ ausgedrückt zu ſein.

Höchſt ſonderbar ſind die Stellen פאסאל [א]יהל בני ישראל und weiter unten איהל בני ישראל והו אל שדי. Man könnte an اهل denken, aber der Zuſatz והו אל שדי zeigt, daſs איהל ‚Gott' bedeutet. Iſt es = אֵל oder אלוה?

Auch hier deuten Anzeichen darauf hin, daſs der Schreiber dieſes Briefes ein Samaritaner war; denn die Formel בחקّ אהיה אשר אהיה kommt niemals bei Rabbaniten oder Karäern, wohl aber bei Samaritanern vor.[1] Dieſe Formel wie die folgenden[2] من تجلّى على طور סינה[1] فانّه אל שדי und اله بنى اسرائل وهو אל שדי (?) kennzeichnen uns den Schreiber dieſes Briefes als Mitglied der in Aegypten ſeit den älteſten Zeiten angeſiedelten ſamaritaniſchen Gemeinde.[3]

Indem wir uns die ſachliche Erklärung des Briefes für ſpätere Zeit vorbehalten, wollen wir hier nur noch auf einige Punkte hinweiſen.

Die in dem Briefe enthaltenen Namen bieten, wie dies bei jedem Funde aus älterer Zeit der Fall iſt, vieles Neue, bis jetzt nicht Nachgewieſene. Wie es bei Karäern und Samaritanern mehr noch als bei den rabbiniſchen Juden üblich war, finden wir darunter Namen, die der Geſchichte des Islam entlehnt ſind. Als Einfluſs des in Aegypten ſo lange herrſchenden Griechiſch erſcheint die Schreibung מוסים (η = ו) neben der arabiſch gefärbten Schreibung מוסא und מוסה. Ganz neu, ſonſt unbelegt iſt der Name טוסקיה oder טוסניה und der Familienname טרסון. Der Name אבו סריה, der einmal auch אבו סדיה geſchrieben wird, iſt kaum aus אבו סעדיה entſtanden, denn das ע wird nicht ſo leicht elidirt; es iſt vielmehr die Leſung סריה und das arab. n. p. سرّى und سرية الفزارىّ Jâcût II, 578 zu vergleichen. Vielleicht iſt jedoch אבו סריה = ابو سرايا (Ibn Athîr VI, 212 etc.) Vergleiche auch die Kunja אבו סרי, welche der bekannte Karäer Sahal ben Maṣliaḥ führt. Zu notiren ſind auch die Namen יומטב und גמליל (für גמליאל).

Allen dieſen Fragmenten, was immer ihr Inhalt ſein möge, und in welcher Sprache immer ſie abgefaſst ſind, iſt eine hohe ſchriftgeſchichtliche Bedeutung gemeinſam. Sicherlich früheren Jahrhunderten angehörig, aus denen ſich ſonſt keine hebräiſche Handſchrift erhalten hat, bilden dieſe ſpärlichen Trümmer, wenn ſie ſelbſt nur vereinzelte Buch-

---

[1] In einem handſchriftlichen ſamaritaniſchen Ritual werden, wie Herr Rabbiner Dr. S. Kohn in Budapeſt mittheilt, die Strophen in manchen Gedichten durch אמן אהיה אשר אהיה getrennt. Vergl. auch אדני אהיה אשר אהיה bei Heidenheim a. a. O., pag. 4, 11, 32.

[2] Siehe Kirchheim כרמי שמרן, pag. 97, Z. 11; 98, Z. 9; 102, Z. 1.

[3] Ueber Samaritaner in Aegypten, v. Z. B. Schürer, Geſchichte des jüdiſchen Volkes im Zeitalter T. Ch. I, 503, Neubauer, Chronique samaritaine, p. 32 (74, 79), 35 (80) und Jacob Safir, אבן ספיר, I, pap. 19.

ſtaben enthalten, werthvolle Glieder in der Kette der jüdiſchen Epigraphik. Im Verein mit den durch ASCOLI und Andere ans Licht gezogenen jüdiſchen Grabſteinen enthalten ſie das Material zu einer Geſchichte der jüdiſchen Schrift aus einer Zeit, aus der es an jedem authentiſchen Denkmal gebrach. Beſonders wichtige Daten laſſen ſich daraus für das hohe Alter und die reiche Entwicklung der Ligaturen im hebräiſchen Alphabet gewinnen. Buchſtaben treten hier verbunden auf, die in der Quadratſchrift von vornherein jeder Zuſammenziehung zu trotzen ſchienen. Wie auf der III. Tafel von ASCOLI's Iscrizioni di antichi sepolcri giudaici del Neapolitano die Buchſtabengruppe מבן zu einer einzigen Ligatur verbunden erſcheint, ſo finden ſich in den Papyrus zwei, drei und mehrere Buchſtaben, z. B. מו, לום, מע, אלה vereinigt. Eine genaue Analyſe der ſchriftgeſchichtlichen Facta werden wir ſpäter mit Tafeln geben, damit jedem Leſer auch die Controle ermöglicht werde.

D. H. Müller, D. Kaufmann.

MIKROSKOPISCHE UNTERSUCHUNG DER PAPIERE VON EL-FAIJÛM.

Im Beginn des vorigen Jahres wurde ich mit der mikroſkopiſchen Unterſuchung der Faijûmer Papiere betraut. Meine Bearbeitung dieſer koſtbaren, den ‚Papyrus Erzherzog Rainer' angehörigen Objecte iſt noch nicht zum Abſchluſſe gekommen. Nichtsdeſtoweniger bin ich bereits in der Lage, einige völlig geſicherte Forſchungsergebniſſe präciſiren zu können. Die Natur dieſer kurzen Mittheilung rechtfertigt die Form, in welcher ich die Reſultate meiner Prüfung vorlege: es ſind faſt nur nackte Daten. Die eingehende Begründung derſelben behalte ich mir für den Zeitpunkt vor, in welchem ich meine diesbezüglichen Unterſuchungen in extenso veröffentlichen werde.

1. Die unterſuchten Objecte gehören in die Kategorie der ‚gefilzten' oder ‚geſchöpften' Beſchreibſtoffe, ſind alſo Papier im modernen Sinne. Alle wurden durch eine Art ‚Leimung' beſchreibbar gemacht. Die beſſer erhaltenen befinden ſich auch jetzt noch in einem mit gewöhnlicher Tinte beſchreibbaren Zuſtande, ſo daſs ſchon im Vorhinein die Möglichkeit vorlag, neben der Faſer auch das Materiale, mit dem ſie geleimt wurden, beſtimmen zu können.

Dieſe Papiere datiren nach den Unterſuchungen des Herrn Profeſſors KARABACEK früheſtens aus dem VIII. bis IX. Jahrhundert.

Alle mir bisher übergebenen Objecte beſtehen im Weſentlichen aus demſelben Faſernmateriale, ſind in der gleichen Weiſe geleimt und wurden, allem Anſcheine nach, auf gleiche Weiſe erzeugt.

2. Papiere ſo hohen Alters wäre man, den heute noch geltenden Anſichten zufolge, geneigt, für aus Baumwolle erzeugte Producte zu halten. Die mikroſkopiſche Unterſuchung hat zu einem anderen unerwarteten Reſultate geführt: Dieſe Papiere ſind durchwegs aus Hadern (Lumpen) bereitet,[1] der Hauptmaſſe nach aus Leinenhadern, doch auch inſoferne aus Baumwollhadern, als in manchen Papieren zwiſchen zahlreichen Leinenfaſern auch vereinzelte Baumwollenfaſern liegen, zum Beweiſe, daſs die Sortirung der zur Papierbereitung verwendeten Hadern nicht mit Sorgfalt betrieben wurde. Auch andere Gewebsfaſern, ſelbſt animaliſche, finden ſich vereinzelt in manchem Papier vor, offenbar gleichfalls infolge unvollkommener Sortirung der Hadern.

Liegt nun ſchon in dem Nebeneinandervorkommen verſchiedener Geſpinnſtfaſern in dem Papiere ein Fingerzeig für ihre Erzeugung aus Hadern, ſo lieſsen ſich doch noch andere und viel ſchwerer wiegende Momente zur Begründung meiner Auffaſſung conſtatiren: vor Allem der directe Nachweis von Garnſtückchen inmitten der Maſſe einzelner Papiere.

---

1 Die erſte Mittheilung über dieſe Auffindung gelangte in einem Vortrage in die Oeffentlichkeit, welchen Herr Profeſſor KARABACEK im öſterr. Muſeum am 23. Jänner 1885 hielt. Siehe auch deſſen Abhandlung in der öſterr. Monatsſchrift für den Orient 1885, pag. 165.

Die Faijûmer Papiere ſind die älteſten Hadernpapiere, die man kennt.

Ich will bei dieſer Gelegenheit in Kürze zweierlei bemerken. Erſtlich, daſs ich trotz Unterſuchung zahlreicher italieniſcher, deutſcher und anderer Papiere aus dem XII. bis XV. Jahrhundert bisher noch kein einziges gefunden habe, welches als „Baumwollenpapier“ im Sinne der Palaeographen bezeichnet werden könnte, und daſs ich heute ſchon die Anſicht vertreten möchte, daſs es wohl Baumwollenhadernpapiere, aber keine aus Baumwolle erzeugten Papiere gibt[1] und gegeben hat, jene aber vornehmlich aus neuerer Zeit ſtammen. Sodann, daſs ich die bisherigen Argumente, welche zur Feſtſtellung der Faſern alter Gewebe und Papiere herangezogen wurden, für unzureichend erklären muſs, und daſs ich meine Schlüſſe auf Grund hiſtologiſcher, abſolut ſicherer Kriterien zog.

3. Alle Faijûmer Papiere ſind mit Stärkekleiſter geleimt. An vielen Papieren läſst ſich dies direct durch die bekannte Jodreaction erweiſen. Mit einer wäſſerigen Jodlöſung befeuchtet, werden dieſe Papiere ſofort blau oder violett und unter Mikroſkop ſieht man an den Faſern Kruſten eingetrockneten Stärkekleiſters.

Andere Papiere werden erſt dann durch Jod blau oder violett gefärbt, wenn ſie vorher mit Salzſäure benetzt wurden. Die Abweichung gegenüber den erſteren liegt in dem Auftreten von den Papierfaſern der letzteren anhaftenden Fermentorganismen, welche erſt nach Einwirkung von Salzſäure die Fähigkeit verlieren, die Jodſtärkereaction aufzuheben.

Noch andere Papiere werden durch Jodlöſung weinroth oder gar nicht gefärbt, und enthalten ſtatt Stärke Dextrin (Erythro- und Achroodextrin) und nebenher ſogar etwas Zucker (nach Ausweis der feinen in meinem Laboratorium von Dr. MOLISCH jüngſthin aufgefundenen Reaction mit α-Naphthol).

Wenn ſich nun auch Dextrin zur Leimung der Papiere benützen läſst, ſo iſt gar nicht daran zu denken, daſs die Araber dieſe Subſtanz zu dem genannten Zwecke verwendet haben; vielmehr ſprechen die Uebergänge, welche ſich in den verſchiedenen Papieren vom unveränderten Stärkekleiſter zum Erythrodextrin und Achroodextrin nachweiſen lieſsen, endlich die Gegenwart des Zuckers für die mir einzig gerechtfertigt erſcheinende Auffaſſung, daſs im Laufe der Jahrhunderte der eingetrocknete Stärkekleiſter alle dieſe Wandlungen durchmachte; wahrſcheinlich geſchah dies unter Mitwirkung von Fermentorganismen. (Vergl. unter 5.)

Einige Palaeographen bezeichnen den thieriſchen Leim, andere das Harz als die erſte zur „Leimung“ des Papiers verwendete Subſtanz. Meine Beobachtungen zeigen nun, daſs der Stärkekleiſter, von dem man bisher annahm, er wäre erſt ſeit Einführung der Maſchinenpapierfabrication zur ‚Leimung‘ des Papiers in Anwendung gekommen, das älteſte bisher bekannte Materiale iſt, durch das man das Papier beſchreibbar gemacht, das iſt ‚geleimt‘ hat.

Ich will hier einſchalten, daſs ich Papier aus Aquileja (1288) und deutſche Papiere (Salzburger Chronik von circa 1300), beide aus der Sammlung des Herrn Profeſſor SICKEL mit Stärke geleimt gefunden habe. Hingegen waren alle von mir unterſuchten Papiere, welche zwiſchen 1377 und dem Anfange dieſes Jahrhunderts erzeugt wurden, mit thieriſchem

---

[1] Abgeſehen von gewiſſen modernen aus Abfallsproducten erzeugten Papieren, um die es ſich hier aber nicht handelt.

Leim beſchreibbar gemacht worden. Erſt im Anfange dieſes Jahrhunderts tritt die Harzleimung auf. Zum Nachweis des thieriſchen Leims bediene ich mich des bekannten MILLON'ſchen Reagens (ſalpeterſaures Queckſilber), welches unter gewiſſen Vorſichten angewendet, durch das Auftreten einer rothen bis röthlichen Färbung die Gegenwart des Leims verräth.

Die Angabe, es wäre im XIV. Jahrhundert und ſpäter Traganth zur Leimung angewendet worden, kann ich auf Grund der feinen Orcinreaction, welche einen ſteten Begleiter der Gummiarten auf das ſchärfſte anzeigt, durchaus nicht beſtätigen.[1]

4. In höchſt auffälliger Weiſe machen ſich in vielen Papieren ſehr wohlerhaltene, noch vollkommen intact gebliebene Stärkekörnchen bemerkbar. Dieſelben ſind nicht etwa als von aufsen angeflogen zu betrachten, ſondern gehören dem Papiere ſelbſt an, denn ſie finden ſich gerade im Innerſten der dickeren Papierſorten, wo ſie offenbar am meiſten geſchützt die Jahrhunderte überdauerten, im Zuſtande beſter Erhaltung vor.

Dieſe Stärkekörnchen ſind uns deſshalb ſo willkommen, weil auf Grund ihrer Form- und Gröſsenverhältniſſe ſich die Pflanze beſtimmen läſst, welche als Rohmaterial zur Bereitung der Stärke diente. Allein, es muſs auch die Frage aufgeworfen werden: was hat dieſe unveränderte, alſo unverkleiſterte Stärke für das Papier zu bedeuten?

Was zunächſt die Qualität der zur Leimung der Papiere benützten Stärke anlangt, ſo lieſs ſich aus den Formen und Dimenſionen der Stärkekörnchen zunächſt auf das Beſtimmteſte feſtſtellen, daſs dieſe Stärke nur von Weizen oder Gerſte herrühren konnte.[2] Die weitaus gröfsere Wahrſcheinlichkeit ſpricht für die erſtere; es iſt aber das zur Dispoſition ſtehende Materiale zu klein, als daſs dieſe Frage mit aller Sicherheit gelöſt werden könnte. Würde man das Mehl des Weizens oder Roggens zur Leimung des Papiers verwendet haben, ſo wäre die Entſcheidung ſehr leicht. Es iſt aber — und dies iſt ein für die Geſchichte der Gewerbe höchſt intereſſantes Factum — die Stärke dieſer Getreidearten zu dieſem Zwecke benützt worden; die Ausſcheidung dieſes Körpers aus dem Mehl wurde alſo von den Arabern in ſo frühen Zeiten ſchon betrieben, und es diente das Product gewiſs auch zu anderen Zwecken.

Es unterliegt nach meiner Auffaſſung gar keinem Zweifel, daſs die Stärke zur Füllung des Papiers angewendet wurde, alſo zu einer Operation, welche auch als eine Erfindung der neueſten Zeit angeſehen wird, welche über die Periode der Maſchinenpapierfabrication nicht zurückgehen ſoll.

Die ‚Füllung' wird heute hauptſächlich betrieben, um das Gewicht des Papiers zu erhöhen, es werden dann mineraliſche Subſtanzen zu dieſem Zwecke verwendet; in anderen Fällen dient dieſe Operation, wie bei Herſtellung des ſogenannten chineſiſchen Seidenpapiers, der Veredlung des Papiers und dann wird, was ſo wenig bekannt iſt, häufig die Stärke als ſolche, alſo im nichtverkleiſterten Zuſtande verwendet. Eine ſolche der

---

[1] Vergl. WIESNER, über das Gummiferment. Sitzungsbericht der kaiſ. Akad. der Wiſſenſchaften. Math. nat. Cl., Bd. 90.

[2] Von einigen Ausnahmsfällen abgeſehen, in welchen — allem Anſcheine nach — eine der Buchweizenſtärke ſehr ähnliche Stärke, möglicherweiſe dieſe ſelbſt, zum Leimen des Papiers in Anwendung kam. Die letztere Annahme iſt aber nur unter der Vorausſetzung zuläſſig, daſs die Cultur des Buchweizens in viel weitere Zeiträume zurückreiche, als gegenwärtig angenommen wird. In meiner Abhandlung werde ich dieſen Gegenſtand eingehend discutiren.

Veredlung des Papiers dienliche ‚Füllung' nahmen vor ſo langer Zeit ſchon die Araber vor, ſie ſind mithin als die Erfinder der ‚Füllung' zu betrachten, und ich bin der Anſicht, daſs der Hauptzweck der Füllung darin beſtand, den Papieren den möglichſten Grad von Weiſse zu geben. Ich wurde auf dieſe Anſicht durch folgenden Umſtand geführt. Ich habe in den Papieren viele Faſern in einem Zuſtande gefunden, welcher mit Beſtimmtheit ſchlieſsen läſst, daſs dieſe letzteren nicht gebleicht waren. Ob nun das Verfahren der Bleichung den Arabern nicht bekannt war, was ich ſehr bezweifeln möchte, oder ob ſie dieſes Verfahren auf die Papiermaſſe nicht anwenden wollten oder konnten, will ich nicht unterſuchen; genug, ihre Papiermaſſe muſste durch ein Hilfsmittel verſchönert werden, ſie muſste eine gleichmäſsige und dazu helle, womöglich weiſse Farbe erhalten, und zu dieſem Zwecke wurde, nach meinem Dafürhalten, die Stärkefüllung erfunden.

5. Die Faſern vieler Faijûmer Papiere bieten bei gewöhnlicher Präparation im Waſſer unter Mikroſkop ein ſehr fremdartiges Bild dar, ſie erſcheinen förmlich inkruſtirt. Dieſer Umſtand, ferner eine in einzelnen Papieren ſehr weitgehende Humification und partielle Demolirung der Faſern erſchweren die Feſtſtellung der Faſerart. Nichtsdeſtoweniger konnte die Beſtimmung mit voller Sicherheit durchgeführt werden.

Die Inkruſtation iſt in verſchiedenem Grade ausgeprägt, und iſt auf eine überaus feinkörnige Maſſe zurückzuführen, deren Partikelchen zum groſsen Theile in Salzſäure löslich ſind. Da dieſe feinkörnige Maſſe nicht nur an den Faſern haftet, ſondern auch zwiſchen denſelben lagert, ſo lag die Vermuthung nahe, daſs dieſe Subſtanz gleich der Stärke zur ‚Füllung' gehöre. Dies iſt aber durchaus nicht der Fall. Es konnte vielmehr dieſe Maſſe mit vollſter Sicherheit auf eingedrungenen atmoſphäriſchen Staub (Localſtaub) zurückgeführt werden.

Eine genaue Analyſe dieſes Staubes wurde auf meine Veranlaſſung von Herrn Dr. MAX SCHUSTER, Privatdocenten der Mineralogie an der Wiener Univerſität, ausgeführt, und wird in meiner Abhandlung veröffentlicht werden.

In dieſem Staube, und zwar hauptſächlich in der die Faſern inkruſtirenden Maſſe, konnte ich mehrere Fermentorganismen (theils Spalt-, theils kleinzellige Sproſspilze) nachweiſen. Auf dieſe Organismen iſt höchſtwahrſcheinlich die oben genannte Umſetzung der Stärke in Dextrin und Zucker zurückzuführen.

6. Die bisher unterſuchten auf den Faijûmer Papieren befindlichen Schriftzeichen rühren von zweierlei Tinten her, erſtlich von einer der Tuſche vergleichbaren Kohlen- oder Ruſstinte, ſodann von einer mit der Galläpfeltinte im Weſentlichen übereinſtimmenden Flüſſigkeit, deren färbender Beſtandtheil in gerbſauerem Eiſen beſtand. —

Zum Schluſſe erlaube ich mir noch die Bemerkung anzufügen, daſs meine Abhandlung auſser der Unterſuchung der Faijûmer und anderer alter Papiere aus dem XII. bis XV. Jahrhunderte noch einen allgemeinen Theil enthalten wird, welcher die namentlich mit Rückſicht auf antike Papiere höchſt wichtige, bisher noch nicht gelöſte Frage beantwortet: ‚Welches ſind die Grenzen der Sicherheit bei der mikroſkopiſchen Unterſuchung der Papierfaſern.' Dieſer Theil meiner Abhandlung iſt bereits zum Abſchluſſe gebracht.

WIEN, Ende Juni 1886.

Julius Wiesner.

KLEINERE MITTHEILUNGEN.

(**Griechiſche Papyrus aus römiſcher Kaiſerzeit.**) Indem die Datirung derſelben nach Kaiſerjahren erfolgte, eröffnet ſich in ihnen eine beachtenswerthe Quelle für die Chronologie dieſer Epoche. Wir geben einſtweilen die nachſtehende Liſte der bis jetzt in den Papyrus Erzherzog Rainer erwähnt gefundenen römiſchen Kaiſer bis auf Conſtantin den Groſsen.

I. und II. Jahrhundert. Domitian, Trajan, Hadrian, Antoninus Pius, Marc Aurel, L. Verus, Commodus.

III. Jahrhundert. Kaiſer und Cäſaren: Septimius Severus, Caracalla, Geta (Caeſar und Auguſtus), Elagabal, Severus Alexander, Maximinus und Maximus, Pupienus und Balbinus, Gordian III. (Caeſar und Auguſtus), Philippus I., Otacilia Severa, Philippus II., Traianus Decius, Herennius Etruscus Caeſar, Hoſtilianus Caeſar, Trebonianus Gallus, Voluſianus, Valerianus, Gallienus, Saloninus Caeſar, Macrianus, Quietus, Aurelianus, Probus.

IV. Jahrhundert. Diocletian, Maximian, Conſtantius Chlorus, Galerius, Fl. Severus, Maximinus Daza, Licinius, Conſtantinus.

K. Weſſely.

(**Ein griechiſch geſchriebener koptiſcher Papyrus.**) Es iſt bekannt, daſs die Kopten bei der Uebernahme des griechiſchen Alphabets einige Laute, für welche ſie keine entſprechenden Vertreter fanden, durch eigene Zeichen auszudrücken verſuchten. Erſt allmälig und nach verſchiedenen Verſuchen anderer Art ſind die uns geläufigen Zeichen zur allgemeinen Geltung gekommen. Die Griechen hatten ihrerſeits bereits ſeit ihren erſten Anſiedelungen in Aegypten eigene Tranſcriptionsſyſteme entwickelt, welche je nach Zeit und Ort gröſsere oder geringere Nuancen aufweiſen. Aus den Papyrus der arabiſchen Zeit ſind uns die Tranſcriptionen: Ρασζιδ = ⲣⲁϣⲓⲧ, Τζαμουλ = ϫⲁⲙⲟⲩⲗ bekannt. Dagegen war es neu und für die Ausſprache des Koptiſchen höchſt inſtructiv, einen Papyrus (Nr. 1785) zu finden, der einen mit griechiſchen Buchſtaben geſchriebenen, elfzeiligen, wohlerhaltenen, koptiſchen Brief (27·5 × 20 Centimeter) enthält. Parallel ſtellt ſich ſonach dieſer Brief zu einem anderen unſerer Sammlung, der in arabiſcher Sprache, aber mit hebräiſchen Buchſtaben geſchrieben iſt (vergl. oben S. 40 f.). Unſer Papyrus, welcher auch dialektiſch — unterägyptiſch! — von groſser Wichtigkeit iſt, ſchreibt: χεν πραν ενπνουθι ενcζορπ — τιcχαει — cζαντεφι νηει. Die in der Begrüſsungsformel am Anfang der Faijûmer Papyrus häufig vorkommende Wendung ⲉϫⲓⲛ ⲉⲡⲕⲟⲩⲓ ϣⲁ ⲡⲛⲁϭ (vergl. Kopt. Pap. Nr. 94) ‚Groſs und Klein' ſchreibt der Papyrus Nr. 1785:

ειcζτζεν κουτζι cζα νιcζ$^{\tau}$

Wir erhalten die Gleichungen φ = ϥ, χ = ϩ : ϧ, τζ = ϫ, cζ = ϣ.

J. Krall.

(**Liſte der Hidſchra-Datirungen arabiſcher Papyrus.**) Seit der Veröffentlichung einiger Hidſchra-Datirungen aus den arabiſchen Papyrus in der ‚Literariſch-kritiſchen Beilage zur Oeſterr. Monatsſchrift für den Orient' 1885, pag. 251, welche durch ein unberufenes Urtheil über den Beſtand der erzherzoglichen Sammlung veranlaſst worden war, ſind vielfach neue Jahresangaben hinzugewachſen. Dieſelben geben ein ſehr anſchauliches Bild von dem Umfange der arabiſchen Papyrusfabrikation, beziehungsweiſe von der Dauer der Bereitung dieſes Beſchreibſtoffes in Aegypten in nachbyzantiniſcher Zeit.

Bis nun habe ich Schriftſtücke aus den folgenden Jahren conſtatiren können, wobei ausdrücklich bemerkt wird, daſs die nach Indictionen datirten beſtimmbaren Papyrus-Urkunden arabiſcher Behörden oder Perſönlichkeiten nicht berückſichtigt ſind: [1]

I. Jahrhundert d. H.

Jahre: 22, 30 (?), 73, 76, 84, 90, 91, 95.

II. Jahrhundert d. H.

Jahre: 104, 106, 111, 112, 116, 117, 119, 124, 125, 127, 130, 137, 142, 150, 154, 162, 164, 169, 170, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 182, 189, 192, 194, 196, 197, 198, 199.

III. Jahrhundert d. H.

I.	Decennium:	200,	201,	202,	203,	204,	205,	206,	207,	—	209
II.	,,	—	211,	212,	213,	214,	—	216,	217,	218,	219
III.	,,	—	—	222,	223,	224,	225,	226,	227,	228,	229
IV.	,,	230,	231,	—	233,	—	235,	236,	237,	238,	—
V.	,,	240,	241,	242,	—	244,	—	246,	—	248,	249
VI.	,,	250,	251,	252,	253,	254,	255,	256,	—	—	259
VII.	,,	260,	—	262,	—	264,	265,	266,	—	268,	269
VIII.	,,	270,	—	272,	273,	—	275,	—	277,	278,	279
IX.	,,	280,	281,	282,	283,	284,	—	286,	287,	288,	289
X.	,,	290,	291,	—	—	—	—	—	297,	—	—

IV. Jahrhundert d. H.

Jahre: 305, 311, 314, 319, 320, 323.

Die erzherzogliche Sammlung bewahrt ſonach nicht nur die denkbar älteſte, ſondern auch die bisher jüngſte nach der Aera der Hidſchra datirte Papyrus-Urkunde. Das arabiſch datirte Papyrusmaterial umfaſst demgemäſs den Zeitraum von 643 n. Chr. (22. H.) bis 935 n. Chr. (323 H.), alſo geradezu drei Jahrhunderte, und die vielfach erörterte Frage nach der Dauer der Papyrusfabrikation in Aegypten kann ſtricte dahin beantwortet werden, daſs dieſelbe um die Mitte des X. Jahrhunderts n. Chr. ihr Ende gefunden. Um dieſe Zeit war es, daſs das Papier, als neues, techniſch weit vollkommeneres, alſo wirklich concurrenzfähiges Schreibmaterial über den Papyrus obſiegte und dieſen durch Jahrtauſende in Aegypten eingebürgerten nationalen Beſchreibſtoff endlich ganz verdrängte.

---

[1] Die in das erſte Jahrhundert der Hidſchra, und zwar in die früheſte Zeit der arabiſchen Herrſchaft über Aegypten fallenden Indictionsdaten ſind bei zwanzig Stücken die XV. Indiction (641—642), I. Indiction (642—643), II. Indiction (643—644), VI. Indiction (647—648) und XI. Indiction (652—653).

J. Karabacek.

(**Neue Funde.**)[1] Unter den in der jüngſten Zeit durchforſchten Documenten wurde ein vorzüglich erhaltenes hieratiſch beſchriebenes Blatt (8 × 27 Centimeter) gefunden, welches in Briefform die poetiſche Beſchreibung einer von Ramſes II., dem Seſoſtris der claſſiſchen Autoren (um 1300 v. Chr.), im öſtlichen Nildelta gegründeten Stadt Pi-Ramſes enthält. Dieſer von Dr. KRALL conſtatirte Text, der ſich in weſentlichen Theilen mit dem im Anfange unſeres Jahrhunderts gefundenen, jetzt im britiſchen Muſeum befindlichen Papyrus Anaſtaſi III., pag. 1, Zeile 12 — pag. 2, Zeile 7 deckt, zeigt, daſs uns in derartigen Briefen nicht Privatcorreſpondenzen, ſondern literariſche Compoſitionen, welche ſich im alten Aegypten groſser Verbreitung erfreuen muſsten, vorliegen. Wir erhalten ſonach einen werthvollen Beitrag zur Charakteriſtik der altägyptiſchen Literatur. Das Blatt lag neben Papyrusrollen (180 : 25 und 95 : 20 Centimeter) voll Notizen privater Natur in hieratiſcher Schrift und den Requiſiten (Paletten und Rohre) des Schreibers, welche ſammt dem Korbbehältnis und Leinwandfutteral der erzherzoglichen Sammlung einverleibt ſind.

Unter den von Dr. WESSELY geleſenen griechiſchen Rollen und Blättern fanden ſich nunmehr auch ſolche aus ptolemäiſcher Zeit. Da viele derſelben noch zu öffnen und lesbar zu machen ſind, konnte nur erſt ein Datum aufgefunden werden, nach welchem dieſe, private Aufzeichnungen enthaltenden Schriftſtücke noch in die erſte Hälfte des zweiten vorchriſtlichen Jahrhunderts fallen und daher als die älteſten bisher bekannten griechiſchen Schriftdenkmale des Faijûmer Fundes zu bezeichnen ſind.

Ferner conſtatirte derſelbe Gelehrte eine Reihe wichtiger literariſcher Stücke. So die umfangreichen Reſte eines Aeſchines-Çodex des fünften Jahrhunderts, der alle bisher bekannten Handſchriften dieſes Autors an Alter hinter ſich zurückläſst, deſſen acht, die Capitel 178—186 (incluſive) der dritten Rede umfaſſenden, Columnen jüngſt von W. v. HARTEL publicirt worden ſind. Dann die aus dem erſten nachchriſtlichen Jahrhundert ſtammenden Bruchſtücke einer die Reden des Iſokrates enthaltenden Papyrusrolle mit den Capiteln 48—49 der fünften Rede. Weiters intereſſante metrologiſche und rhetoriſche Aufzeichnungen, darunter Stücke eines Lexikons zu Demoſthenes' Midiana; endlich ein in das erste Jahrhundert nach Chriſto zurückreichendes Fragment eines unbekannten Grammatikers.

Eine anſehnliche Zahl neuaufgefundener vorzüglich ſchöner Privaturkunden der römiſchen Epoche tragen die Namen der Kaiſer Hadrian, Antoninus Pius, Marc Aurel, Commodus und der bisher noch nicht vertretenen Kaiſer Aurelian, Fl. Severus, Maximinus Daza und Julianus Apoſtata. Desgleichen ergänzte ſich die chronologiſche Folge in der Kaiſerreihe um einen ſchönen Papyrus aus dem Jahre 83 n. Chr. (28 × 21 Centimeter), als den bisher älteſten des Faijûmer Fundes aus der römiſchen Kaiſerzeit. Alle dieſe Stücke bereichern nach vielen Richtungen unſere Kenntniſſe von der Cultur jener Zeiten. Insbeſondere zu erwähnen ſind in dieſer Beziehung Proceſsacten aus dem Jahre 118 n. Chr., welche in rechtsgeſchichtlicher Hinſicht von Wichtigkeit ſind; ferner damit in Zuſammenhang ſtehende Heiratscontracte aus derſelben und einer ſpäteren Zeit, darunter eine 1·26 Meter lange Rolle.

[1] Vergl. die vorausgegangenen Berichte in der ‚Oeſterreichiſchen Monatsſchrift für den Orient', Jahrgang 1884, Nr. 3, S. 95 f., Nr. 5, S. 152, Nr. 6, S. 172, Nr. 8, S. 211, Nr. 11, S. 279 f.; Jahrgang 1885, Nr. 5, S. 113 f., Nr. 6, S. 133 f., 138, Nr. 8, S. 159 ff., Nr. 9, S. 179 ff., Nr. 11, S. 250 ff.

Chronologiſch wichtige Angaben fanden ſich für das Jahr 238 n. Chr. in einem Papyrus, der aus dem zweiten (ägyptiſchen) Jahre der Kaiſer Pupienus und Balbinus datirt iſt, denen die Ueberlieferung eine Regierungsdauer von nur neunundneunzig Tagen zuweiſt. Es laſſen ſich daraus Schlüſſe auf die noch unbekannte Zeit der Thronbeſteigung dieſer Herrſcher ziehen. Ein anderer, chronologiſch nicht minder werthvoller Papyrus bezieht ſich auf die Decennalienfeier Conſtantin's des Groſsen, deren Datirung er mit dem Jahre 313 n. Chr. feſtſetzt.

Die anſehnliche, überaus wichtige Serie der lateiniſchen Papyrus erhielt unter anderen einen ſchönen Zuwachs durch eine dritte Quittung des Actuars Sergius (ſ. ‚Oeſterr. Monatsſchrift f. d. Orient', Jahrgang 1884, S. 280) vom Jahre 398, ſo daſs die erzherzogliche Sammlung die drei älteſten lateiniſchen Papyrus-Urkunden überhaupt bewahrt.

Aus den Uranfängen der islamitiſchen Epoche ſind Funde von ungeahnter Gröſse zu verzeichnen. Referent hatte das Glück, das bisher und vielleicht für immer älteſte Document des Islâm, eine prachtvolle Urkunde (45·5 × 23·5 Centimeter) aus dem 22. Jahre des Hidſchra (ddo. 25 April 643 n. Chr.) zu finden, die, abgeſehen von ihrer umwälzenden ſchriftgeſchichtlichen Bedeutung, Zeugnis gibt von jener groſsen weltgeſchichtlichen Kataſtrophe, der zufolge die Weltlage eine ganz veränderte Geſtaltung erhalten: ich meine den Anbruch des Islâm in ſeinem Siegeslaufe und die Gründung ſeines Staatsweſens. Mit dieſer und zwanzig anderer, vortrefflich erhaltener, zum Theil noch mit ihren Inſiegeln verſehener Eroberungsurkunden feiern plötzlich die gröſsten arabiſchen Helden, viele Gefährten und Jünger des Propheten Muhammed ihre Auferſtehung. An ihrer Spitze ſteht, mit einem geſiegelten Befehle, der Oberfeldherr Amru ('Amr ibn el-ʿÂṣi) ſelbſt, den die hiſtoriſche Fabel durch die ihm zugeſchriebene Verbrennung der alexandriniſchen Bibliothek in den Augen der civiliſirten Welt gebrandmarkt hat. Dieſe Documente laſſen die moderne Geſchichtſchreibung über jene Epoche in manchen der wichtigſten Daten als verfehlt erſcheinen.

J. Karabacek.

I. Jahrgang No. 3 und 4 11. Jänner 1887

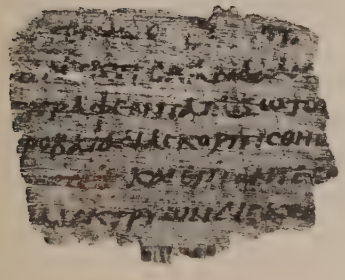
MITTHEILUNGEN

AUS DER SAMMLUNG DER

PAPYRUS ERZHERZOG RAINER

Herausgegeben und redigirt von Joſeph Karabacek.

DAS NICHTKANONISCHE EVANGELIEN-FRAGMENT.



ΦΑΓΕΙΝΩCЄΞΗΓ○ΝΠΑ
ΤΗΝΥΚΤΙCΚΑΝΔΑΛΙC
Τ○ΓΡΑΦЄΝΠΑΤΑΞΩΤ○Ν
ΠΡ○ΒΑΤΑΔΙΑCΚ○ΡΠΙCΘΗC
ΥΠЄΤ ΚΑΙЄΙΠΑΝΤЄC○
○ΑΛЄΚΤΡΥΩΝΔΙCΚ○Κ
ΠΑΡΝ

Das unſcheinbare Blättchen, auf welchem uns etwa hundert Buchſtaben vom Beginne des Leidensweges Jeſu Chriſti erzählen, gewinnt durch die Möglichkeit, daraus neue Aufſchlüſſe über das Urchriſtenthum und deſſen Literatur abzuleiten, ein Intereſſe, dem an Allgemeinheit und Intenſität vielleicht keines der zahlreichen, für den gelehrten Fachmann ſo erwünſchten und überraſchenden Ergebniſſe der Wiener Papyrusforſchung gleichkommt. Es wird daher gewiſs nicht unerwünſcht ſein, wenn ich hier eine kurze Würdigung des Papyrusevangeliums, nebſt Auseinanderſetzung mit den bisher darüber lautgewordenen abweichenden Anſichten, gebe, wobei ich jetzt manches zu dem bereits in der Innsbrucker Zeitſchrift für katholiſche Theologie (1885, S. 498—504; 1886, S. 208—209) Enthaltenen hinzufügen kann, während die hier beigegebene treffliche Wiedergabe des Originals in Lichtdruck eine höchſt willkommene Gelegenheit bietet, das dem Leſer jetzt unmittelbar vor Augen tretende unbeſprochen zu laſſen.

Auf dem Blatte ſehen wir, wenn auch mitunter verwiſcht oder verſtümmelt, vorſtehende Buchſtaben.

In der erſten Zeile wird man ωcєξη auch auf der Nachbildung erkennen; das folgende γον glaube ich am Original deutlich wahrgenommen zu haben. Auch die,

allerdings unvollſtändig erhaltenen, vier Buchſtaben der letzten Zeile ſind für das Auge unverkennbar; nur muſs man beachten, daſs ſie, mit Ausnahme der rechten Spitze des ν, auf einer Stelle ſtehen, welche die eigentliche Schreibfläche, die obere Querſchicht des Papyrus, verloren hat, daher die Schrift nur ſo darbietet, wie ſie auf die untere Längsſchicht durchgeſickert und da theilweiſe zerfloſsen iſt; ſo erklärt ſich die Winkelbildung am Kopfe des ρ und das Ausbleiben der feineren Striche.

Soviel iſt ohne weiteres klar, daſs wir hier im weſentlichen denſelben evangeliſchen Stoff vor uns haben, der bei Matthäus 26, 30—34 und Markus 14, 26—30 vorliegt; aber die ſehr abweichende Geſtaltung des Wort- und Satzgefüges mahnt zu groſser Vorſicht bei Ergänzung der Lücken am Anfange und Ende jeder Zeile. Glücklicherweiſe bietet uns das Citat aus Zacharias 13, 7 die Möglichkeit, die mittlere Buchſtabenzahl einer Zeile genau zu beſtimmen. Aus Zacharias, Matthäus und Markus ergibt ſich nämlich, daſs zwiſchen τον am Schluſſe der dritten Zeile und προβατα am Beginne der vierten nur noch die Worte ποιμενα και τα geſtanden haben können. Dadurch läſst ſich die Buchſtabenzahl zwiſchen je zwei untereinanderſtehenden Buchſtaben der dritten und vierten Zeile, und damit die durchſchnittliche Buchſtabenzahl einer urſprünglichen Zeile, berechnen; ſo ergeben ſich z. B. vom φ der dritten bis zum τ der vierten 29 Buchſtaben, was dem üblichen Maximum in Papyrusrollen (28 nach BIRT) genau entſpricht, da die dritte und namentlich die vierte Zeile etwas compreſſer geſchrieben ſind. Da wir nicht wiſſen können, was von der Ergänzung ποιμενα και τα auf der dritten und was auf der vierten Zeile geſtanden hat, ſo iſt es zunächſt am ſicherſten, nach jedem der jetzigen Zeilenenden eine analoge Ergänzung für den Schluſs der laufenden und den Anfang der folgenden zuſammen anzunehmen, nachdem man die Zahl der wegen ungleicher Ausbiegung der beiden Ränder abzuziehenden oder hinzuzufügenden Buchſtaben berechnet hat. Auf einen Buchſtaben mehr oder weniger kommt es dabei wegen des ungleichen Umfanges der Uncialen nicht an. Doch braucht man gerade bei den beiden letzten, allein ſchwierigen, Ergänzungen von dieſer Licenz keinen Gebrauch zu machen (vergl. gegen Schluſs dieſes Aufſatzes).

So erhielt ich folgende Ergänzung des Textes, deren Richtigkeit jetzt leicht an dem Lichtdruckfacſimile nachgeprüft werden kann:

...μετὰ δὲ τὸ φαγεῖν, ὡς ἐξῆγον· πάντες ἐν ταύτῃ τῇ νυκτὶ ϲκανδαλιϲθήϲεϲθε κατὰ τὸ γραφέν· πατάξω τὸν ποιμένα καὶ τὰ πρόβατα διαϲκορπιϲθήϲονται· εἰπόντος τοῦ Πέτρου· καὶ εἰ πάντες, οὐκ ἐγώ· προϲθείς· ὁ ἀλεκτρυὼν δὶϲ κοκκύξει καὶ ϲὺ πρῶτον τρὶϲ ἀπαρνήῃ με.

Aus den Anfangsworten des Fragmentes ergibt ſich, daſs unmittelbar zuvor Ausſprüche des Heilandes während des Mahles berichtet worden ſein müſſen; denn die Conſtruction desſelben fordert unausweichlich einen vorhergehenden Satztheil etwa folgender Art: als ſie aſsen, ſprach Jeſus u. ſ. w. Deſſen Inhalt kann wohl nur in der Verrathsweiſsagung und den Einſetzungsworten beſtanden haben, welche auch bei Matthäus und Markus gerade vorhergehen und jedesmal mit ἐϲθιόντων αὐτῶν eingeführt werden.

Das Erhaltene und auch ſeinem Wortlaute nach ſicher Hergeſtellte müſſen wir nun mit den, hier allein in Betracht kommenden, beiden erſten Evangelien des Kanons vergleichen, indem wir zunächſt den nach den älteſten Handſchriften und Ueberſetzungen feſtgeſtellten Matthäus- und Markustext im Originale, mit Hervorhebung des wenigſtens

inhaltlich dem Papyrustexte Entſprechenden durch Sperrdruck, geben, dann eine ſynoptiſche Zuſammenſtellung dieſer drei evangeliſchen Texte in Ueberſetzung.

Matthäus: Καὶ ὑμνήσαντες ἐξῆλθον εἰς τὸ ὄρος τῶν ἐλαιῶν. Τότε λέγει αὐτοῖς ὁ Ἰησοῦς· πάντες ὑμεῖς σκανδαλισθήσεσθε ἐν ἐμοὶ ἐν τῇ νυκτὶ ταύτῃ· γέγραπται γάρ· πατάξω τὸν ποιμένα, καὶ διασκορπισθήσονται τὰ πρόβατα τῆς ποίμνης· μετὰ δὲ τὸ ἐγερθῆναί με προάξω ὑμᾶς εἰς τὴν Γαλιλαίαν. Ἀποκριθεὶς δὲ ὁ Πέτρος εἶπεν αὐτῷ· εἰ πάντες σκανδαλισθήσονται ἐν σοί, ἐγὼ οὐδέποτε σκανδαλισθήσομαι. Ἔφη αὐτῷ ὁ Ἰησοῦς· ἀμὴν λέγω σοι, ὅτι ἐν ταύτῃ τῇ νυκτὶ, πρὶν ἀλέκτορα φωνῆσαι, τρὶς ἀπαρνήσῃ με.

Markus: Καὶ ὑμνήσαντες ἐξῆλθον εἰς τὸ ὄρος τῶν ἐλαιῶν. Καὶ λέγει αὐτοῖς ὁ Ἰησοῦς, ὅτι· πάντες σκανδαλισθήσεσθε, ὅτι γέγραπται· πατάξω τὸν ποιμένα, καὶ τὰ πρόβατα διασκορπισθήσονται· ἀλλὰ μετὰ τὸ ἐγερθῆναί με προάξω ὑμᾶς εἰς τὴν Γαλιλαίαν. Ὁ δὲ Πέτρος ἔφη αὐτῷ· εἰ καὶ πάντες σκανδαλισθήσονται, ἀλλ' οὐκ ἐγώ. Καὶ λέγει αὐτῷ ὁ Ἰησοῦς· ἀμὴν λέγω σοι, ὅτι σὺ σήμερον ταύτῃ τῇ νυκτὶ, πρὶν ἢ δὶς ἀλέκτορα φωνῆσαι, τρίς με ἀπαρνήσῃ.

Papyrus.	Markus.	Matthäus.
...nach dem Eſſen aber, als ſie hinauszogen:	Und als ſie den Lobgeſang beendet hatten, gingen ſie hinaus zum Oelberge.	Und als ſie den Lobgeſang beendet hatten, gingen ſie hinaus zum Oelberge.
	Und Jeſus ſpricht zu ihnen:	Da ſpricht Jeſus zu ihnen:
alle werdet ihr in dieſer Nacht Aergerniſs nehmen,	alle werdet ihr Aergerniſs nehmen.	ihr werdet alle Aergerniſs an mir nehmen in dieſer Nacht.
gemäſs dem Geſchriebenen: ich werde den Hirten ſchlagen, und die Schafe werden ſich zerſtreuen;	Denn es iſt geſchrieben: ich werde den Hirten ſchlagen, und die Schafe werden ſich zerſtreuen.	Denn es iſt geſchrieben: ich werde den Hirten ſchlagen, und zerſtreuen werden ſich die Schafe der Heerde.
	Aber nach meiner Auferweckung werde ich euch vorausziehen nach Galiläa.	Nach meiner Auferweckung aber werde ich euch vorausziehen nach Galiläa.
als Petrus ſprach:	Petrus aber ſprach zu ihm:	Petrus aber ſprach antwortend zu ihm:
und wenn Alle, ich nicht;	wenn auch alle Aergerniſs nehmen werden, doch ich nicht.	wenn alle Aergerniſs an dir nehmen werden, werde ich niemals Aergerniſs nehmen.
hinzufügend:	Und Jeſus ſpricht zu ihm:	Jeſus ſprach zu ihm:
der Hahn wird zweimal krähen, und du wirſt mich vorher dreimal verleugnen.	wahrlich, ich ſage dir, daſs du heute in dieſer Nacht, ehe der Hahn zweimal ſchreit, mich dreimal verleugnen wirſt.	wahrlich, ich ſage dir, daſs du in dieſer Nacht, ehe der Hahn ſchreit, mich dreimal verleugnen wirſt.

Aus dieſer Zuſammenſtellung erhellt zunächſt unverkennbar, daſs unſer Evangelienfragment weder mit Matthäus noch mit Markus identiſch iſt, ja weiter von ihnen abweicht, als dieſe beiden untereinander. Nicht nur ſind die Sätze durchgängig kürzer gefaſst und

manchmal abweichend conſtruirt, ſondern der Uebergang vom Abendmahle zu der Ankündigung der Verleugnung iſt hier auf eine ganz andere Weiſe hergeſtellt, und der Satz über die Erſcheinung des Auferſtandenen in Galiläa, welcher auch nach Abbé DUCHESNE an ſeiner jetzigen Stelle bei Matthäus und Markus den Zuſammenhang ſtörend unterbricht, fehlt ganz. Sehr beachtenswerth iſt auch der von HARNACK hervorgehobene Umſtand, daſs die beiden zuletzt erwähnten, im Papyrus fehlenden, Verſe (Matthäus 26, 30. 32 = Markus 14, 26, 28) bei beiden Evangeliſten ſo gut wie gleichlautend und ohne Varianten überliefert vorliegen. Dieſe Erſcheinung wird ſich uns bald daraus erklären, daſs an den in der Grundſchrift fehlenden Stellen Matthäus ausſchlieſslich auf Markus angewieſen war, und auch die älteſten Abſchreiber keine Reminiſcenzen aus jener einflieſsen laſſen konnten. Solche Beobachtungen müſſen ein günſtiges Vorurtheil für die hohe Alterthümlichkeit des Papyrustextes erwecken.

Dasſelbe gilt von der Kürze ſeiner Diction überhaupt, worin ihm der Markustext noch am nächſten geblieben iſt, dem er auch ſonſt gegenüber dem Matthäustexte faſt durchgängig zur Seite ſteht. Dieſe energiſche Breviloquenz zeugt um ſo mehr von hohem Alter, als ſie eng mit dem ſchlichten Tone der Berichterſtattung zuſammenhängt, welcher auch minder gewählte, ja draſtiſche Ausdrücke, wie hinausziehen, krähen (ſtatt des bei allen vier Evangeliſten gebrauchten ſchreien) und die proſaiſche Bezeichnung des Hahnes (ἀλεκτρυών ſtatt ἀλέκτωρ) nicht verſchmäht. Der feierliche, getragene Ton, welcher in den kanoniſchen Evangelien zunächſt die Reden Jeſu, weiterhin die ganze Erzählung auszeichnet, iſt gewiſs nicht als urkundlich genaue Wiedergabe der gewöhnlichen Redeweiſe des Heilandes zu betrachten, ſondern wird ſich erſt allmählig im Kreiſe der Jünger als ſtehender Typus der evangeliſchen Berichterſtattung herausgebildet haben, um dadurch die aus ſeinen einfachen Reden hervorleuchtende göttliche Erhabenheit auch für den Leſer gleichſam in Schrift zu fixiren. Von dieſem ganzen conventionellen Apparate iſt in unſerem Papyrus noch keine Spur zu finden; daher fehlt hier die feierliche Wendung: wahrlich, ich ſage dir, und werden die redenden Perſonen nicht in der bekannten umſtändlichen Weiſe, ſondern ganz prägis, ſogar mit Zuhilfenahme des in den kanoniſchen Evangelien nie ſo gebrauchten Genitivus absolutus, eingeführt.

So nahe unſer Fragment dem Markusevangelium hinſichtlich der gedrungenen, anſchaulichen Ausdrucksweiſe ſteht, ſo weicht es doch auch von dieſem nicht nur durch noch weit gröſsere Kürze und das Fehlen jenes hieratiſchen Evangelientones ab, ſondern, wie es ſcheint, auch dadurch, daſs das Augenmerk des Verfaſſers hauptſächlich auf die Ausſprüche Chriſti gerichtet war, wozu die Worte ſeiner Interlocutoren und die Mittheilung der Thatſachen nur als verbindender Faden dienten. Hierauf weiſt die ganze rapide Ineinanderſchiebung von Rede und Gegenrede hin, namentlich auch die auffallende Erſcheinung, daſs ſogar die Worte Jeſu beim letzten Paschamahle mit der Verleugnungsweiſsagung nach Verlaſſen des Obergemaches in einen einzigen Satz mit einem gemeinſamen Verbum des Sprechens zuſammengedrängt ſind. Die Abkürzung und auffallende Rothſchreibung des Namens Petrus, welche gewiſs in unſerer Schrift für die Eigennamen der Redenden überhaupt Regel war, ſcheint mir ebenfalls darauf zu beruhen, daſs dieſelbe weſentlich Reden Jeſu Chriſti und deſſen Dialoge mit ſeinen Jüngern und Anderen enthielt, daher eine derartige Hervorhebung der Interlocutoren für die Ueberſichtlichkeit des Ganzen ſehr zweckmäſsig war.

Die gröfsere Kürze des Papyrus, ſelbſt gegenüber Markus, und ſeine durchgängige Uebereinſtimmung mit dieſem Evangeliſten gegen Matthäus ſcheinen dadurch eine erhebliche Ausnahme zu erleiden, daſs ſeine zweite Zeile die Worte in dieſer Nacht bietet, welche bei Markus fehlen, dafür aber dort im letzten Verſe unſeres Stückes, gegen das Zeugniſs des Papyrus, nebſt dem Zuſatze heute nachgetragen werden. HARNACK hat ſich dadurch zu dem bedenklichen Auskunftsmittel drängen laſſen, die Worte in dieſer Nacht auch an erſterer Stelle gegen das Zeugniſs der älteſten Documente für einen urſprünglichen Beſtandtheil des Markustextes zu erklären. Wir ſind dagegen der Meinung, daſs Markus jene Worte, welche ſeine, dem Papyrusevangelium entſprechende, Vorlage nur in der erſten Ankündigung Jeſu hatte, von da in die zweite verſetzt hat, während Matthäus, dem dieſe beiden Evangelien zu Gebote ſtanden, die Zeitbeſtimmung auch an beiden Stellen gibt. Markus iſt alſo nirgends kürzer als der Papyrus, ſondern weiſt nur einem Paſſus des letzteren einen anderen Platz an. Für dieſe Erklärung des Herganges ſpricht ſchon die ſonderbare Kahlheit und Unvollſtändigkeit des Ausdruckes ihr werdet alle Aergerniſs nehmen bei Markus, ſowie die läſtige Ueberfülle ſeines heute in dieſer Nacht, was beides auf abſichtliche Umgeſtaltung eines urſprünglichen natürlicheren Wortlautes hindeutet.

Unſer Fragment macht ganz den Eindruck einer Ueberſetzung aus dem Aramäiſchen; beſonders characteriſtiſch iſt in dieſer Hinſicht die echt ſemitiſche Conſtruction des letzten Satzes, verglichen mit der kunſtvolleren Periodenbildung bei Matthäus und Markus. Das (nur bei Matthäus amplificirte) Citat aus Zacharias ſtimmt zum hebräiſchen Texte gegen die Septuaginta, mit Ausnahme des erſten Wortes, wo es von beiden abweicht; aber hier hatte ſicher die aramäiſche Evangeliengrundlage, genau nach dem Hebräiſchen, den Imperativ eines Aphel, welcher vom Ueberſetzer in das Griechiſche mit der ganz ebenſo geſchriebenen erſten Perſon des Futurums derſelben Conjugation verwechſelt ward. Dem Genitivus abſolutus wird eine Conſtruction mit כד entſprochen haben.

Die hier vorausgeſetzte Annahme, daſs wir in dem Wiener Fragment wirklich den Reſt einer Evangelienrolle vor uns haben, beruht nicht nur auf den obenerwähnten inneren Gründen, welche dem Inhalte desſelben die Priorität vor Matthäus wie Markus und damit einen mehr vorkanoniſchen als apokryphen Character anzuweiſen ſcheinen, ſondern auch auf mehr äuſserlichen Erwägungen. Für ein Citat wäre die Mannigfaltigkeit der einbezogenen Gegenſtände unerklärlich. Denn welchen denkbaren Zweck könnte ein Citat haben, welches auſser jener Weiſsagung über das Verhalten der Jünger und Petri beim Leiden Jeſu auch deſſen Worte während des letzten Abendmahles enthalten haben muſs? Die Rothſchreibung des Eigennamens wäre in einem patriſtiſchen, jedenfalls homiletiſchen, Werke ganz unerklärlich. Wie ſonderbar müſste der Zufall geſpielt haben, wenn das Fragment eines ſolchen Werkes gerade nur Worte aus dem Evangelium, und zwar in einer höchſt eigenthümlichen und alterthümlichen Form citirt, darbieten ſoll?

Von Wichtigkeit für die Entſcheidung dieſer Frage iſt auch der Umſtand, daſs nach dem Zeugniſſe des ausgezeichneten Palaeographen WESSELY die Schriftzüge unſeres Fragmentes und ſeine Abkürzungsmethode auf den Anfang des dritten nachchriſtlichen Jahrhunderts hinweiſen, während die mit ihm aus der Fundſtelle zuſammengeklebt herausgehobenen Urkunden derſelben Zeit angehören, wie er demnächſt in einer mir vorliegenden Abhandlung beweiſen wird. Da ſo für das Werk ſelbſt eine feſte Grenze nach unten hin

gewonnen ist, spricht sein jedenfalls hohes Alter entschieden für unsere Ansicht; für deren Möglichkeit, indem es die Circulation vorkanonischer Evangelien als noch denkbar erscheinen läßt; für ihre Nothwendigkeit, indem es die Abfassung in eine Zeit hinaufschiebt, in welcher eine homiletische, das neue Testament commentirende, Literatur noch nicht angenommen werden darf.

Von den Gelehrten, welche sich bisher über die Frage ausgesprochen haben, stimmen der hier befürworteten Auffassung des Papyrusstreifens als Fragmentes eines vorkanonischen Evangeliums bei: HARNACK in einem sehr eingehenden Artikel der Theologischen Literaturzeitung 1885, Nr. 12; DUCHESNE (Bulletin critique 1885, Nr. 13); SCHANZ (Theologische Quartalschrift 1885, Nr. 4) und CHIAPPELLI (La Domenica del Fracassa 1885, Nr. 43). Andere wollen darin nur ein neutestamentliches Citat aus einer patristischen Schrift finden; so STOKES (The Expositor 1885, Nr. 8); entschiedener WARFIELD in zwei ausführlichen Artikeln des Newyorker Independent vom 30. Juli 1885 und 23. September 1886; ein Ungenannter in der Neuen evangelischen Kirchenzeitung 1885, Nr. 35; HILGENFELD (Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie 1886, Nr. 1) und VOLKMAR in der Theologischen Zeitschrift aus der Schweiz 1886, Nr. 1 und 2. Die dieser Auffassung im Wege stehende grosse Schwierigkeit, nämlich die Undenkbarkeit eines Zweckes für ein Citat, welches Worte Christi während des Mahles mit der Weissagung nach demselben verband, wird hierbei auf verschiedene Weise zu lösen gesucht. WARFIELD meint, jene erste Aeusserung Jesu sei die Ankündigung gewesen, dass ihn Judas verrathen werde, und das ganze Citat solle die unwürdige Behandlung, welche der Heiland von seinen Jüngern erlitten habe, ins Licht setzen; aber es ist klar, dass die Handlungsweise des Judas allzusehr von der der anderen Apostel verschieden ist, um so unter einen gemeinschaftlichen Gesichtspunkt gebracht zu werden. Nach HILGENFELD enthielt auch das erste Wort Jesu eine Weissagung der Verleugnung Petri, indem der Verfasser entweder als harmonisirender Evangelienforscher die Verleugnungsweissagung während des Mahles bei Lukas und Johannes von der nach dem Mahle bei Matthäus und Markus unterscheiden oder vor Abfall warnen wollte, indem er beide von ihm für verschieden gehaltene Weissagungen nebeneinander stellte; Hypothesen, welche mit der einfachen Erzählungsweise und der äussersten Kürze unseres Fragmentes unvereinbar sind. Wie kann ein solcher Autor dieselbe Weissagung aus harmonistischen Gründen zweimal hinter einander wiederholt haben? Zur Widerlegung anderer Einwürfe HILGENFELD's verweise ich auf die Zeitschrift für katholische Theologie 1886, S. 209. Uebrigens ist die Opposition aller dieser Gelehrten gegen das Papyrusevangelium, gewiss unbewusst, keine ganz objective. HILGENFELD sieht dadurch die Abhängigkeit des Markus von Matthäus, VOLKMAR umgekehrt die Geltung des Markus als ältesten Evangelisten bedroht, während die Uebrigen das Eindringen einer solchen ausserkanonischen Schrift in die Entstehungsgeschichte der Evangelien dogmatisch bedenklich finden.

Andere Besprechungen des Fundes übergehe ich, da sie theils nur Referate oder Urtheile ohne nähere Begründung enthalten, theils mir nicht zu Gesichte gekommen sind, wie die von WOODRUFF (Andover Review 1885, Nr. 9) und NÖSGEN (Zeitschrift für kirchliche Wissenschaft und kirchliches Leben 1885, Nr. 9). Jedenfalls wird der Faijûmer Evangelienpapyrus, dessen Bergung in Wien allein schon Seiner k. k. Hoheit dem Erzherzog Rainer unvergänglichen Ruhm und Dank eingetragen haben würde, noch epochemachend in die

Evangelienkritik eingreifen, ſobald einmal eine kundige Hand deſſen wenige Zeilen nach dem Grundſatze ex ungue leonem benutzen wird, um die Entſtehungsgeſchichte des jetzigen Wort- und Satzgefüges der ſynoptiſchen Evangelien zu unterſuchen. Einſtweilen möge man mir einige beſcheidene Vermuthungen geſtatten.

Die kritiſche Analyſe der ſynoptiſchen Evangelien zeigt bei Matthäus und Lukas neben dem weſentlich auf Markus beruhenden Erzählungsſtoffe viele bei dieſem fehlende Redeſtücke, Gleichniſſe und Sprüche Jeſu, welche Lukas meiſt ungeordnet in ſeinem Berichte über die letzte Reiſe Jeſu unterbringt, Matthäus aber an verſchiedenen Stellen, theils als längere zuſammenhängende Reden, theils kunſtvoll gruppirt und mit dem thatſächlichen Stoffe aus Markus verſchmolzen, zuſammenträgt. Da Lukas offenbar von Matthäus und Markus abhängig iſt, aber doch manche Redeſtücke in urſprünglicherer Form und richtigerer Verbindung als Matthäus bietet, ſo muſs ſowohl dem erſten, als auch dem dritten Evangeliſten eine Sammlung von Ausſprüchen Chriſti vorgelegen haben, natürlich mit kurzen Angaben über Veranlaſſung, Zwiſchenreden der Interlocutoren u. dgl. Eine ſolche Spruchſammlung (Logia) hat nun wirklich Matthäus, nach dem Zeugniſſe des Chriſtusjüngers Johannes Presbyter bei Papias, in hebräiſcher oder vielmehr aramäiſcher Sprache geſchrieben. Obige Poſtulate paſſen genau auf den Wiener Papyrus, welcher Einſetzungsfeier und Verläugnungsweiſsagung nur als eine zweigetheilte Rede Jeſu bietet, wobei das Mahl ſelbſt, das Verlaſſen des Obergemaches und die Einrede Petri, ſogar ſyntaktiſch, nur als gelegentliche und flüchtige Einſchaltung in das Referat über die Chriſtusworte erſcheinen. Ich halte daher unſeren Papyrus für das Fragment einer Ueberſetzung der aramäiſchen Matthäuslogia. Dieſe Quelle erklärt das ganze ſynoptiſche Räthſel auf das einfachſte; ſie als die älteſte Evangelienſchrift bildete die Grundlage für das Markusevangelium, welches ihre kurzen thatſächlichen Angaben erweiterte, während es die längeren Reden meiſt wegliefs. Für das Matthäusevangelium ſind die Spruchſammlung und Markus benützt, für das des Lukas alle drei ebengenannten Quellen.

Schliefslich ſei noch der Verſuch gewagt, den ganzen Satz wiederherzuſtellen, deſſen zweite Hälfte auf dem Papyrus erſcheint, und welcher der Perikope Markus 14, 12—31 (Matthäus 26, 17—35) zu Grunde liegt. Lukas 22, 7—39 iſt durch Umſtellungen, Weglaſſungen, beſonders Zuſätze und Einſchiebungen anderswohin gehöriger Abſchnitte ſtark verändert. Letzteres bezieht ſich namentlich auf die Verſe 25—27, welche Lukas offenbar direct aus der Spruchſammlung, wo ſie ohne hiſtoriſche Einleitung ſtanden, entnahm und mit einer, auch in 9, 46 verwendeten, unbeſtimmten, aus dem Inhalte abſtrahirten, Veranlaſſungsangabe verſah, während ſie bei Markus und Matthäus durch das Verlangen der Zebedäusſöhne höchſt angemeſſen und concret motivirt ſind. Der 19. Vers von τὸ ὑπὲρ an und der ganze folgende ſind bekanntlich ſchon ſehr frühe aus dem pauliniſchen Einſetzungsberichte (I. Korinth. 11, 23—25) in das Lukasevangelium interpolirt worden. Unter Zugrundelegung des kritiſch berichtigten Markustextes und Berückſichtigung des pauliniſchen Berichtes, ſowie der aus dem Papyrusfragmente erſichtlichen Eigenthümlichkeit der Grundſchrift, ergibt ſich mit groſser Wahrſcheinlichkeit folgende Form jener Perikope für die Spruchſammlung:

Ἐσθιόντων αὐτῶν τὸ πάσχα, εἶπεν τοῖς δώδεκα· εἷς ἐξ ὑμῶν παραδώσει με, τῶν ἐμβαπτομένων μετ' ἐμοῦ εἰς τὸ ἓν τρυβλίον· καὶ λαβὼν ἄρτον εὐλογήσας καὶ κλάσας· λάβετε, τοῦτό ἐστιν τὸ σῶμά μου· καὶ ποτήριον, λέγων· τοῦτό ἐστιν τὸ αἷμά μου τῆς διαθήκης, τὸ

ἐκχυννόμενον ὑπὲρ πολλῶν· ὅτι οὐ μὴ προσθῶ πιεῖν ἐκ τοῦ γενήματος τῆς ἀμπέλου, ἕως ἂν πίω αὐτὸ καινὸν ἐν τῇ βασιλείᾳ τοῦ Θεοῦ· μετὰ δὲ τὸ φαγεῖν, ὡς ἐξῆγον· πάντες ἐν ταύτῃ τῇ νυκτὶ σκανδαλισθήσεσθε κατὰ τὸ γραφέν· πατάξω τὸν ποιμένα καὶ τὰ πρόβατα διασκορπισθήσονται· εἰπόντος τοῦ Πέτρου· καὶ εἰ πάντες, οὐκ ἐγώ· προσθείς· ὁ ἀλεκτρυὼν δὶς κοκκύξει καὶ σὺ πρῶτον τρὶς ἀπαρνήσῃ με (Als ſie die Paſchamahlzeit hielten, ſprach er zu den Zwölfen: einer von euch, die ihr mit mir in dieſelbe Schüſſel eintauchet, wird mich verrathen; und Brod nehmend, lobpreiſend und brechend: nehmet, dies iſt mein Leib; und den Kelch, ſagend: dies iſt mein Blut des Bundes, das für Viele vergoſſene; denn nicht werde ich hinfort mehr trinken von der Frucht des Weinſtockes, bis daſs ich ſie neu trinken werde im Reiche Gottes; nach dem Eſſen aber, als ſie hinauszogen: ihr alle werdet in dieſer Nacht Aergerniſs nehmen gemäſs dem Geſchriebenen: ich werde den Hirten ſchlagen, und die Schafe werden ſich zerſtreuen; als Petrus ſprach: und wenn alle, ich nicht, hinzufügend: der Hahn wird zweimal krähen, und du wirſt mich vorher dreimal verleugnen.)

Zur Rechtfertigung der obigen, in ihrer erſten Hälfte hypothetiſchen, Reſtitution mögen folgende Andeutungen genügen. Aus dem ganzen Berichte bei Markus über die Beſtellung des Speiſeſaales hat in der ſummariſchen Einleitung unſerer Spruchſammlung nur die Erwähnung des Paſchamahles Platz, da auch die Anweiſung keinen Chriſtusſpruch von ſelbſtändigem Inhalte bietet, ſondern nur für die Erzählung Bedeutung hat. Die jedesmalige Wiederholung der Zeitbeſtimmung als ſie aſsen, ſowohl vor der Verrathsweiſsagung, als auch vor den Einſetzungsworten, erklärt ſich nur aus einer Quelle, welche dies alles in einen einzigen Satz zuſammenfaſste und demſelben ein für allemal jene Zeitangabe vorausſchickte; das Correlat nach dem Eſſen für die zweite Satzhälfte liegt im Papyrus urkundlich vor. Die Weiſsagung vom Verräther kann in der Grundſchrift nur einen einzigen Chriſtusſpruch, wie bei Lukas, gebildet haben, da die Zwiſchenfrage der Jünger nicht nur ſchwer in den einen Satz einzufügen wäre, ſondern auch keine weitergehende Enthüllung veranlaſst; denn das Eintauchen in dieſelbe Schüſſel bezeichnet weiter nichts als Tiſchgemeinſchaft. Die uralte Variante τῶν ἐσθιόντων ſcheint Reminiscenz an ein hypothetiſches τῶν ἐμβαπτομένων der Spruchſammlung zu ſein, welchem Markus bei Verdoppelung des Chriſtusſpruches ein auf Pſalm 41 (40), 10 anſpielendes, aber bei Matthäus auf Grund jener älteſten Quelle wieder weggelaſſenes, ὁ ἐσθίων zur Seite ſtellte. Der Weheruf über den Verräther wird wegen ſeiner gleichlautenden Faſſung bei Matthäus und Markus, ſowie wegen des Fehlens von Varianten bei Matthäus, der Grundſchrift abzuſprechen ſein. Bei der Einſetzungsfeier iſt, wie ſich aus dem pauliniſchen Berichte und der Analogie ergibt, die entbehrliche Erwähnung des Gebens beim Brode, ſowie die Wiederholung ſämmtlicher Handlungen beim Kelche, unſerer älteſten Quelle ab, dagegen die Worte für euch vergoſſen um ſo ſicherer zuzuſprechen, da ſie auch Paulus durch Anpaſſung an die erſte Conſecration vorausſetzt. Die ſehr unbequeme Einſchiebung des Trinkens bei Markus iſt für den erſten Veränderer charakteriſtiſch. Alte occidentaliſche Textzeugen bieten die Variante προσθῶ πιεῖν, deren ſemitiſche Conſtruction ihre Entlehnung aus der urſprünglich aramäiſchen Spruchſammlung wahrſcheinlich macht. Da nur die beiden letzten Lücken des Papyrusfragmentes ernſtliche Zweifel hervorrufen können, ſo ſei unſere Ergänzung derſelben hier gerechtfertigt. Das ο der fünften Zeile ſteht gerade unter dem letzten ν der dritten, ebenſo das erſte ο der ſechſten unter dem

ρ der vierten; es müſſen alſo zwiſchen ο und ο ebenſoviele Buchſtaben fehlen, wie zwiſchen ν und ρ, mithin dreizehn. Statt ἔφη αὐτῷ ergänze ich aber jetzt προσθείς, da die Verläugnungsweiſsagung ſogar mit den Worten Chriſti beim Mahle das Verbum des Sprechens gemeinſam hat, alſo gewiſs nicht ſelbſt in zwei coordinirte Sätze zerfällt. Das letzte κ der ſechſten Zeile ſteht unter dem letzten ο der dritten, das π der ſiebenten unter dem erſten ι der vierten; nun ſtanden aber zwiſchen ο und ι einundzwanzig Buchſtaben, alſo ſind auch ebenſo viele zwiſchen κ und π zu ergänzen. Die zweite Antwort Petri gehörte gewiſs nicht unſerer Spruchſammlung an, da ſie kein Chriſtuswort zur Folge hat, auch bei Lukas (und Johannes) fehlt.

Die Urſprünglichkeit der Reihenfolge bei Matthäus und Markus (Paschamahl, Verrathsweiſsagung, Einſetzungsfeier, Hinausgehen, Verleugnungsweiſsagung) wird auch durch Paulus beſtätigt, welcher im Jahre 58 nur die (in unſerem Papyrus vorliegenden) Matthäuslogia benützen konnte und darin nach I. Korinth. 11, 23 die Ankündigung des Verrathes unmittelbar vor den Einſetzungsworten geleſen haben muſs, da die Erwähnung des Verrathes durch den Gedankengang ſeines Briefes keineswegs nahegelegt war. Auch der Schluſsſatz des 25. Verſes iſt nur die ſeinem Lehrzwecke angepaſste Umſchreibung der in Mark. 14, 25 reflectirten Ankündigung. Während alſo hinſichtlich der Einſetzungsworte Paulus genau mit Markus oder vielmehr der Spruchſammlung übereinſtimmt, berührt ſich ſein Bericht über die Erſcheinungen des Auferſtandenen (I. Kor. 15, 4—7) formell gar nicht, inhaltlich ſehr wenig mit denen der Evangeliſten. Da nun auch das, urſprünglich mit 16, 8 ſchlieſsende, Markus-Evangelium gar keine Erſcheinung erzählt, ſondern nur eine ſolche auf Grund der Weiſsagung Mark. 14, 28 (vergl. 16, 7) in Ausſicht ſtellt, dieſe Weiſsagung aber in dem Papyrus Raineri fehlt, ſo muſs die in letzterem nachgewieſene Quelle des Markus-Evangeliums ihren Charakter als Spruchſammlung ſo ſtreng gewahrt haben, daſs ſie nicht einmal über die Auferſtehung des Erlöſers berichtet hat. Beſtätigt wird dieſes Ergebniſs durch die groſse Selbſtſtändigkeit aller vier Evangeliſten in der Auferſtehungsgeſchichte, zu welchen ſich ſchon der Verfaſſer von Mark. 16, 9—20 harmoniſirend verhält.

Innsbruck.

G. Bickell.

AUS EINER KOPTISCHEN KLOSTER-BIBLIOTHEK.

I.

Die koptiſchen Stücke der Sammlung belaufen ſich in ihrer Geſammtheit — ⲉⲭⲓⲙ ⲉⲡⲛⲟⲧⲓ ⲯⲁ ⲡⲛⲁϭ — auf über 3000, von denen etwa ein Sechſtel äuſserlich durch die Schrift als Reſte koptiſcher Literaturwerke kenntlich wird. Die genauere Unterſuchung der Fragmente der letzten Kategorie zeigt ferner, daſs uns hier zum Theil zuſammengehörige, mehr oder minder umfangreiche Stücke von über fünfzig Papyrusbüchern vorliegen, über deren Anlage die uns erhaltenen Fragmente hinreichenden Aufſchluſs geben.

An der einheimiſchen Bevölkerung, welche durch die in Aegypten herrſchenden Griechen und Römer aus allen wichtigen Aemtern und Stellungen verdrängt wurde, hat das Chriſtenthum ſeine erlöſende Kraft bewährt, den abſterbenden Nachkommen des älteſten Culturvolkes hat es neue Lebenskräfte zugeführt. Nachdem die ägyptiſche, d. h. koptiſche Bevölkerung das Chriſtenthum angenommen, welches ſie vielfach von der griechiſchen, noch dem Heidenthum ergebenen Herrſcherclaſſe unterſchied, hat ſie auf die Entwickelung ſeiner Lehren und ſeiner Inſtitutionen einen weſentlichen Einfluſs gewonnen. Die weltliche Laufbahn blieb den Kopten verſperrt, ſie wandten ſich der geiſtlichen zu. Der Begründer des Mönchthums Antonius war nur des Koptiſchen mächtig, und von Pachomios wird uns berichtet, daſs er ſpät erſt das Griechiſche ſich aneignete.[1] Die Bewegungen, welche die chriſtliche Kirche des fünften Jahrhunderts in ihren Grundfeſten aufwühlten, ſind zum Theile nur dann zu verſtehen, wenn man bedenkt, daſs es in Aegypten, welches in kirchlichen Fragen ſtets im Vordertreffen ſtand, zwei von tiefem Haſs gegen einander erfüllte Bevölkerungsclaſſen gab. Zu den eifrigſten Anhängern des Kyrillos und Dioskoros gehörte der Biſchof von Antaeopolis, Makarios, welcher nur des Koptiſchen mächtig war. In einem Religionsgeſpräche, welches unmittelbar dem Concile von Chalkedon — die ⲯⲱⲣⲁ ⲛⲁⲩⲣⲓⲟⲛ,[2] wie ſich der Kopt. Pap. Nr. 2502 der Sammlung ausdrückt — vorausging, erging ſich Makarios in leidenſchaftlichen Schimpfreden gegen

---

[1] Quatremère, Recherches critiques et historiques sur la langue et la littérature de l'Égypte. S. 10.

[2]
1. ⲉⲭⲛⲁ
2. ⲛⲟⲓⲛⲱⲛⲉⲓ ⲫ̄ⲙ̄ ⲛⲧⲣⲉϥ
3. ⲁⲛⲁⲑⲉⲙⲁⲧⲓⲍⲉ ⲛ̄ⲧⲉⲧⲛ
4. ⲫⲟⲗⲟⲥ ⲛ̄ϩⲁⲗⲭⲏⲇⲱⲛ
5. ⲁϥⲣⲙⲙⲉⲉⲩⲉ ⲙ̄ⲡⲥⲱ
6. ⲗⲛ ⲉⲃⲟⲗ ⲛⲧⲁϥⲛⲁϩ
7. ⲉⲣⲟϥ ⲭⲉ ⲧⲉⲯⲱⲣⲁ ⲛⲁ
8. ⲣⲓⲟⲛ ⲉⲧⲗⲟⲙ̄ⲥ̄ ⲧⲉ
9. ⲫⲁⲓⲣⲉⲥⲓⲥ ⲛ̄ⲛ̄ⲁⲓⲫⲧ
10. ⲛⲧⲛⲉ ⸗

den anweſenden Kaiſer Markianos und die Kaiſerin Pulcheria in koptiſcher Sprache, welche freilich keiner von den Anweſenden verſtand. Die koptiſche Bevölkerung bildete die Hauptſtütze des ſpäteren Biſchofs von Alexandrien Timotheos Ailuros, [1] der ſeinen Meiſter Dioskoros in die Verbannung nach Gangra in Paphlagonien begleitet hatte und erſt nach deſſen Tod nach Aegypten zurückkehrte, um dort den Kampf gegen den von der griechiſchen Bevölkerung geſtützten diphyſitiſchen Biſchof Proterios aufzunehmen.

Unter ſolchen Umſtänden wird es begreiflich erſcheinen, daſs die koptiſche Literatur einen ſpecifiſch kirchlichen Charakter trägt, und im Weſentlichen aus Ueberſetzungen aus dem Griechiſchen beſteht. Originell ſind nur gewiſſe Legenden, in denen Heidniſches und Chriſtliches bunt mit einander verquickt wird, wie denn überhaupt an der Stelle altägyptiſcher Tempel koptiſche Klöſter ſich erhoben, und koptiſche Mönche die altägyptiſchen Gräber zu Zellen und Kapellen umgeſtalteten. [2] So wird der heilige Georg mit dem Sperberkopfe des Gottes Horos im Kampfe mit einem Krokodile — Sutex — dargeſtellt [3], ſo treten Michael, Uriel, Gabriel, Raphael an die Stelle der vier altägyptiſchen Todtengenien. Nach einem koptiſchen Texte der Pariſer Bibliothek, welcher in vierzeiligen Strophen verfaſst iſt, durchzieht Jeſus Chriſtus das Nilthal und vernichtet die Schaaren ſeiner Feinde, gerade wie nach heidniſchen Texten der Sonnengott Ra‘ es ſeinen Feinden gegenüber gethan hatte.

In der groſsen Ueberſetzungsliteratur, welche Aegypten wie vielleicht kein anderes Land des Alterthums in demſelben Maſse hervorbrachte, waren die Kopten nicht immer receptiv. Manches iſt zuerſt in koptiſcher Sprache geſchrieben worden; ſo wurden die Acten der Märtyrer von Raithe, welche GIACOMO LEOPARDI einer Ueberſetzung in die Sprache des Trecento gewürdigt hat, [4] vom Einſiedler Ammonios koptiſch niedergeſchrieben, und wurden von einem Prieſter mit Namen Johannes ins Griechiſche überſetzt.

Die Reſte dieſer Papyrusbücher ſollen, ſoweit ſie einem intenſiven Bedürfniſſe der Wiſſenſchaft entſprechen, ſchon in dieſen Mittheilungen veröffentlicht werden. Vorher haben wir uns jedoch mit der Frage im Allgemeinen zu beſchäftigen, wie dieſe Texte, welche im ſahidiſchen Dialecte geſchrieben ſind, und trotz aller Verſchiedenheit im Einzelnen denſelben Schriftcharakter zeigen, zu den in faijûmiſcher Mundart geſchriebenen Beſtänden ſich verhalten.

Wir hatten bisher Urkunden aus Luxor, This, Memphis, die bei aller Gleichmäſsigkeit im Groſsen und Ganzen, im Detail durch Ort und Zeit bedingte Unterſchiede auf-

---

[1] GELZER macht Ailuros mit Metatheſis zu einem Heruler, Jahrbücher für proteſt. Theologie, 1883, S. 316 fl., ſchwerlich mit Recht, denn ‚Kater‘ iſt ſeit den Zeiten des Königs Pimai (= Kater) kein ſeltener Perſonenname in Aegypten. Ueber dieſe Bewegungen vergl. auch KRÜGER, Monophyſitiſche Streitigkeiten.

[2] Vergl. unſere Anzeige in der Neuen philologiſchen Rundſchau 1886, S. 350.

[3] CLERMONT-GANNEAU, Revue archéologique, 1876, Bd. 32, S. 196 fl.

[4] Martirio de' Santi Padri del monte Sinai e dell' eremo di Raitu, composto da Ammonio monaco. In der Einleitung äuſsert ſich Leopardi: Mi è paruto degno questo Volgarizzamento della luce pubblica, non solo per la purità e la candidezza della lingua (über die kühne Myſtification ſeiner gelehrten Kritiker vergl. VIANI, Appendice all' Epistolario di G. Leopardi, Barbèra, S. 86, 87, 89) ma eziandio per la qualità delle cose narrate, i costumi dei Solitari di Arabia del quarto secolo rappresentati al vivo e medesimamente quelli dei Blemmi..... in fine lo stile schietto, sano, insigne per naturalezza e semplicità; il quale considerando io nel greco del Combefis, mi maravigliava di trovare in una età quasi barbara una forma di dire che, salvo quanto appartiene alla lingua molto diversa da quella dei buoni tempi, tiene assai della foggia di Senofonte.

weiſen. Während dieſe Urkunden nur für kürzere Zeiträume und kleine Gebiete ſich aufſchluſsreich erwieſen, hat der groſse Faijûmer Papyrusfund unſere Kenntniſs Mittelägyptens allſeitig um ein Bedeutendes gefördert. Die groſse Urkundenmaſſe, welche derſelbe uns zur Verfügung geſtellt hat, läſst eine Einheitlichkeit und Zuſammengehörigkeit nach Art, wie ſie die kleineren vorhergehenden Funde zeigten, durchaus vermiſſen. Dennoch haben wir es nicht mit bunt zuſammengewürfelten Maſſen zu thun, ſondern erkennen bei genauerer Prüfung, daſs die geſammte Urkundenmaſſe nach gewiſſen Gruppen ſich ſcheidet. Unſere Aufgabe kann es nicht ſein, der Frage nachzugehen, welche Wege dieſe einzelnen Gruppen gegangen ſind, bevor ſie zu dem groſsen, uns vorliegenden Funde vereinigt wurden; was uns hier zu beſchäftigen hat, iſt die Scheidung der chaotiſch vorliegenden koptiſchen Maſſen in die gröſseren urſprünglichen Beſtände, die Charakteriſirung der einzelnen und die Verwerthung derſelben zur Erkenntniſs der ſprachlichen, ſocialen und culturellen Verhältniſſe Mittelägyptens. Zur Vornahme einer ſolchen Scheidung empfiehlt ſich der koptiſche Beſtand des Fundes, weil er der Zahl nach geringer ſich leichter überſehen läſst, und weil er ein viel untrüglicheres Hilfsmittel bietet, als die anderen, nämlich die Verſchiedenheit der Dialecte.

Es kann jetzt als ausgemacht gelten, daſs die von CHAMPOLLION ausgeſprochene Vermuthung, nach welcher der dritte, fälſchlich baſchmuriſch genannte Dialect ſeinen Sitz im Faijûm hatte, der Wahrheit entſpricht. Die gröſsere Mehrzahl der koptiſchen Papyrus zeigt einen mehr oder weniger reinen Faijûmer Dialect, vor Allem diejenigen, in denen die Stadt Arſinoë ſelbſt erwähnt wird. Ganz reine Faijûmer Texte ſind verhältniſsmäſsig ſelten, die meiſten haben eine Tendenz zum Sahidiſchen. Dies findet ſeine Erklärung darin, daſs zwiſchen Arſinoë und Gegenden, in denen der ſahidiſche Dialect herrſchte, ein lebhafter Verkehr beſtand. Sprachmengungen fanden ſtatt, und es ſind Schriftſtücke vorhanden, in denen einzelne Sätze faſt ganz ſahidiſch, wieder andere faſt ganz faijûmiſch geſchrieben ſind. Auſser in Arſinoë herrſchte der faijûmiſche Dialect in Herakleopolis vor. Eine Reihe von Urkunden der erzherzoglichen Sammlung iſt in Herakleopolis geſchrieben und gibt uns dafür die Belege.

Koptiſcher Papyrus Nr. 1332:

ϩⲛ ⲡ]ⲗⲉⲛ ⲛⲛⲛⲟⲩⲧ[ⲓ]ⲁⲛⲁⲕ ⲡⲉ ⲡⲓⲁⲕⲟⲩ ⲅⲉⲱⲣⲅⲓ ⲡϣⲏ ⲛⲡⲉⲧⲣⲉ ⲡⲁⲧⲡⲟⲗⲓⲥ ϩⲛⲛⲥ.

Dieſen beiden Gruppen von Urkunden, welche im faijûmiſchen Dialecte geſchrieben ſind, tritt eine minder zahlreiche, aber geſchloſſene Reihe von ſolchen, die einen mehr oder minder[1] correct geſchriebenen ſahidiſchen Dialect aufweiſen. Die Protokolle der Urkunden, die Erwähnungen, die in denſelben vorkommen, die Heimatsorte der Zeugen weiſen uns durchgehends auf Schmûn und ſeine Umgebung hin:

Koptiſcher Papyrus Nr. 1323:

† ⲁⲛⲟⲕ ⲓⲱⲥⲏⲫ ⲡϣⲉ ⲛⲙⲏⲛⲁ ...... ⲉⲓⲥϩⲁⲓ
ⲛⲁⲡⲁ ⲇⲁⲛⲓⲏⲗ ⲡⲟⲓⲕⲟⲛⲟⲙⲟⲥ ⲛⲡⲧⲟⲡⲟⲥ ....
ⲡⲟⲗⲓⲥ ⲛϣⲙⲟⲩⲛ ϫⲉ ⲧⲓⲭⲣⲉⲱⲥⲧⲉ ⲛⲁⲕ ν °
κερ/ β δ´ γι/ κ/ δυο τεταρ/ ⲧⲁⲛⲛⲧⲟⲩ ⲛⲁⲕ ⲉϣⲙⲟⲩⲛ
† εγ/ τυβι θ ινδ/ γ †ⲁⲛⲟⲕ ⲓⲱⲥⲏⲡ ⲧⲓⲥⲧⲟⲓⲭⲉⲓ †

[1] Für das übliche ⲡⲗⲏⲣⲟⲩ ſchreibt der Kopt. Pap. Nr. 1334: ⲡⲣⲁⲓⲣⲟⲩ (ⲁⲛϫⲓ ⲁⲩⲱ ⲁⲛⲡⲣⲁⲓⲣⲟⲩ u. ſ. w.).

† Ich Joſeph, Sohn des Mena, ſchreibe an Apa Daniel, den Oikonomos des Topos [1] .....in der Stadt Schmûn: Ich ſchulde Dir Nomismatia 0, Kerate $2^1/_4$, ſage Kerate zwei ein Viertel, ich bringe ſie Dir nach Schmûn. Geſchrieben am 9. Tybi der 3. Indiction. † Ich Joſeph bin einverſtanden. †

Nachdem wir an der Hand der Dialectverſchiedenheit die zwei groſsen Gruppen von arſinoitiſchen und hermopolitiſchen Urkunden kennen gelernt haben, handelt es ſich darum, die anderweitigen Unterſchiede, welche dieſe Gruppen unter einander aufweiſen, darzuthun. Die Unterſchiede ſind durch Ort und Zeit bedingt. Die Urkunden aus Schmûn laſſen es erkennen, daſs ſie in einem wichtigen Centralpunkte des ägyptiſchen Lebens entſtanden ſind, ſie ſind aber auch zugleich theils jünger, theils älter, als die arſinoitiſchen. Während dieſe in ihrer Geſammtheit den beiden erſten Jahrhunderten der Hidſchra angehören, ſind jene zum Theile in dem letzten Jahrhundert der griechiſchen Herrſchaft über Aegypten geſchrieben und gehen — vor Allem die Papiere — in das dritte Jahrhundert der Hidſchra und ſpäter.

Dementſprechend iſt in den Namen des Faijûmer Antheiles das arabiſche Element ſtark vertreten. Wir finden ⲃⲁⲣⲁⲥ فَرَج [2] (Kopt. Pap. Nr. 1001), ⲙⲉⲙⲟⲩⲛ [3] (Kopt. Pap. Nr. 1001) und ⲙⲁⲓⲙⲟⲩⲛ (Kopt. Pap. Nr. 140) ميمون, ⲕⲁⲗⲁⲙⲱⲛ قلمون (Kopt. Pap. Nr. 1001), ⲁⲡⲟⲩⲗⲫⲁⲥⲁⲛ ابو الحسن (Kopt. Pap. Nr. 712), ⲁⲃⲇⲉⲗⲅⲁⲃⲃⲁⲣ عَبْد الجَبَّار (Kopt. Pap. Nr. 715), ⲁⲃⲇⲉⲣⲁⲙⲁⲛ ὺ ⲁⲃⲇⲉⲗⲗⲁ عبد الرحمن بن عبد الله (Kopt. Pap. Nr. 11), ⲁⲡⲟⲩⲕⲗⲁⲗ ابو قَلَال (Kopt. Pap. Nr. 197), ⲁⲃⲇⲉⲗⲁⲍⲓⲍ عبد العزيز (Kopt. Pap. Nr. 31 und 197), ⲁⲙⲉⲣ عامر (Kopt. Pap. Nr. 197), ⲁⲗⲙⲁⲩⲗⲉ ⲁⲡⲟⲩⲫⲓⲗⲁⲗ المَوْلى ابو هِلَال (Kopt. Pap. Nr. 375), ⲁⲗⲕⲁⲉⲓⲧ القايد (Kopt. Pap. Nr. 1298), ⲁⲗⲁⲛⲥⲁⲣⲓ الانصارى (Kopt. Pap. Nr. 1298), ⲙⲟⲩⲫⲁⲙⲉⲧ (Kopt. Pap. Nr. 391) und ⲙⲱⲫⲁⲙⲙⲏⲧ (Kopt. Pap. Nr. 1361). Es ſind Briefe von oder an Araber. Während die Kopten in den Faijûmer Texten zum groſsen Theile Namen wie ⲥⲉⲱⲣⲩⲉ, ⲯⲉⲛⲟⲩⲧⲓ, ⲓⲱⲥⲏⲫ, ⲕⲟⲥⲙⲁ, ⲥⲧⲉⲫⲁⲛⲉ, ⲙⲓⲛⲁ, ⲕⲟⲗⲗⲟⲩⲑⲉ, ϫⲁⲏⲗ, daneben aber auch ⲫⲁⲧⲣⲏ (Kopt. Pap. Nr. 21 — vergl. Kopt. Pap. Nr. 30: ⲡⲩⲏ ⲛⲁⲓⲁⲧⲙⲉ), ϭⲁⲙⲟⲧⲗ ⲁⲡⲁⲓⲟⲧⲗⲓ (Kopt. Pap. Nr. 39), ⲛⲁⲫⲣⲁⲧ (Kopt. Pap. Nr. 1250), ⲁⲡⲁ ⲫⲁⲙⲁⲓ (Kopt. Pap. Nr. 1032), ⲡⲓⲁⲛⲟⲧ ⲟⲩⲉⲛⲁⲃⲉⲗ (Kopt. Pap. Nr. 39) führen, treffen wir im Schmûn daneben auch die ‚ſchöneren' Namen ⲕⲱⲛⲥⲧⲁⲛⲧⲓⲛⲉ (Kopt. Pap. Nr. 1362), ⲕⲗⲁⲧⲁⲉ (Kopt. Pap. Nr. 1807), ⲧⲁⲩⲣⲓⲛⲉ (Kopt. Pap. Nr. 1153, 1937 u. ſ. w.), ⲥⲉⲣⲓⲛⲉ (Kopt. Pap. Nr. 1353), ⲫⲣⲁⲕⲗⲉⲓⲁⲛ (Kopt. Pap. Nr. 1293), ⲥⲁⲃⲓⲛⲉ (Kopt. Pap. Nr. 1322), ⲧⲣⲁⲓⲁⲛⲉ (Kopt. Pap. Nr. 1349). Reminiſcenzen an die heidniſche Vergangenheit kommen in beiden Gruppen verhältniſsmäſsig ſelten vor, doch finden wir einen ⲥⲁⲣⲁⲡⲓⲱⲛ (Kopt. Pap. Nr. 1917), ⲡⲁⲙⲟⲧⲛ (Kopt. Pap. Nr. 1110), ⲛⲓⲗⲁⲙⲟⲧ (Kopt. Pap. Nr. 19), ⲯⲛⲓⲥⲁⲣⲡⲓ (Berliner Pap. Nr. IV), ja auch ein Petoſiris kommt einmal vor. Wenn einſt ſämmtliche Papyrus, vor Allem die griechiſchen, vorliegen werden, wird ſich das culturhiſtoriſch intereſſante Verſchwinden der altheidniſchen Namen, und auch eines groſsen Theiles der griechiſchen im Einzelnen nachweiſen laſſen.

Aber nicht nur in den Namen, ſondern auch in dem Stande der Perſonen zeigen ſich Unterſchiede zwiſchen den beiden Gruppen. In Faijûm haben wir es meiſt mit Bauern und Gewerbetreibenden zu thun,[4] in Schmûn dagegen erſcheinen zu wiederholten Malen

[1] Ueber die Bedeutung von Topos vergl. Mingarelli, Aegyptiorum Codicum Reliquiae, S. 93, 259.

[2] Die arabiſchen Belege rühren von Prof. KARABACEK her.

[3] Vergl. oben S. 16 und 23.

[4] So ein ⲯⲁⲛⲏⲣⲉⲡ = ⲡⲉⲁⲛⲏⲣⲉⲡ, Weinhändler (Kopt. Pap. Nr. 1313), ein ⲕⲱⲗⲟⲛⲧⲁⲣⲓⲥ (Kopt. Pap. Nr. 1356 und 18, vergl. oben S. 23), ein ⲧⲁⲫⲣⲏⲗⲁⲧⲉⲥ [ⲛⲁ]ⲧⲃⲱ ⲛⲁⲗⲁⲁⲗⲓ, ein ϫⲩⲧⲟⲥⲧⲁⲧⲏⲥ, ein ⲡⲁⲡⲛⲁⲗⲁⲛⲕⲉϥ.

in den Urkunden höhere geiſtliche Würdenträger und Comites.[1] Mit der ſtaatsrechtlichen Stellung eines ſolchen Comes wird es freilich gerade ſo ſtehen, wie mit den Titeln Barûn, Kûnt, Paſcha, mit welchen die Eingebornen die in Aegypten reiſenden Europäer, je nach der Höhe des zu erwartenden Bachſchîſch, zu bedenken pflegen. Wird doch auch ein einfacher ‚Herr', κύριος, mit dem Titel ‚illuſtris' ausgezeichnet (Kopt. Pap. Nr. 1165): ⲡⲉⲗⲗⲟⲩⲥⲧⲣⲓⲟⲥ ⲡⲁⲩⲣⲓⲉ ⲁⲡⲁ ⲧⲁⲩⲣⲓⲙⲉ, einem Titel, welcher beſtenfalls dem Pagarchen gebührte. Denn die von Georgi publicirte Litanei, von der ich ein Duplicat kenne, bezeugt, daſs in den oberägyptiſchen Klöſtern für das Heil des ἐνδοξοτάτου καὶ φιλοχρίστου ἡμῶν τοῦ δὲ ἰλλουστρίου καὶ παγάρχου καὶ μετὰ πάντων τῶν συμπαρόντων αὐτῷ gebetet wurde.[2]

Eine erfreuliche Thatſache iſt bei dieſem Culturbilde hervorzuheben, vollends, wenn man die gleichzeitigen Verhältniſſe im Abendlande ins Auge faſst, die Kenntniſs der Schrift geht durch alle Bevölkerungsſchichten. Die eigenhändigen Unterſchriften dieſer mittelägyptiſchen Bauern und Gewerbetreibenden liegen uns vor, nur ſelten findet ſich die Bemerkung, Jemand habe für einen Anderen geſchrieben, da dieſer des Schreibens unkundig ſei. In einem ſolchen Falle macht der Betreffende ein dreifaches Kreuz, worauf der Zuſatz ⲥⲓⲙⲓⲟⲛ (= σημεῖον) ⲛⲁⲃⲣⲁϩⲁⲙ (oft in der Weiſe $\frac{\text{ⲉⲛ}|\text{ⲙⲉⲓ}|\text{ⲟⲛ}}{\text{ⲁⲛ}|\text{ⲁⲣⲉ}|\text{ⲁⲉ}}$) und die Anmerkung folgt ‚ich N. N. ſchreibe für ihn, da er nicht (ſchreiben) kann' ⲁⲓϣⲁⲓ ϩⲁⲣⲟϥ ϫⲉ ⲙⲉϥⲛⲟⲉⲓ (Kopt. Pap. Nr. 1308), //ϣⲁⲓ ϩⲁⲣⲟϥ ϫⲛⲃⲛⲟⲩ ⲁⲛ (Kopt. Pap. Nr. 1316), ϫⲛ̄ϥⲛⲟⲩ ⲁⲛ ⲛ̄ϣⲁⲓ (Kopt. Pap. Nr. 1787).

Zur Löſung der wichtigen Frage, wann der faijûmiſche Dialect ausgeſtorben, tragen die uns vorliegenden Papyrus nichts bei; ſie führen uns nicht über die Mitte des vierten Jahrhunderts der Hidſchra, wie die von KARABACEK oben S. 50 gegebenen Zuſammenſtellungen datirter arabiſcher Papyrus lehren. Weiter werden uns koptiſche Papiere führen; vorläufig ſind uns freilich nur ſolche aus Schmûn in ſahidiſcher Mundart erhalten (etwa 100 Stück). Der Biſchof von Kus, Athanaſios, kennt in ſeiner koptiſch-arabiſchen Grammatik nur mehr zwei in Aegypten lebende Dialecte, den boheïriſchen und den ſahidiſchen.[3]

Nicht blos unter den koptiſchen, ſondern auch unter den anderen Beſtandtheilen der Sammlung kommen Urkunden aus Schmûn vor; vor allem weiſen die arabiſchen Papiere, wie Prof. KARABACEK feſtgeſtellt hat, auf Schmûn hin.

Es kann nicht zweifelhaft ſein, welcher von den beſprochenen Gruppen die Reſte von Papyrusbüchern, von denen wir ausgegangen ſind, zuzuweiſen ſind. Sie gehören dem Dialecte nach zu den Urkunden aus Schmûn, und es wird daher die Vermuthung als nicht zu kühn ſich erweiſen, daſs unſere Papyrusbücher den Beſtand einer koptiſchen Bibliothek in Schmûn oder Umgebung bildeten. In dieſer Bibliothek, die man ſich nur nicht nach Art unſerer Anſtalten ähnlicher Art vorſtellen möge — daſs dieſelbe unter Umſtänden auch einige Hammel beherbergen konnte, wird Niemanden, der in Aegypten gereiſt iſt, befremden — fanden neben Büchern auch Rechtsurkunden aller Kategorien

[1] ⲣⲟⲙⲓⲉ ⲫⲓⲗⲓⲡⲡⲉ (Kopt. Pap. Nr. 1143), //ϫⲟⲉⲓⲉ ⲡⲣⲟⲙⲉⲉ (Kopt. Pap. Nr. 1151), ⲡⲣⲟⲙⲓⲉ ⲙⲛⲛⲁ (Kopt. Pap. Nr. 1164), ⲡⲣⲟⲙⲛⲉ ⲙⲛⲛⲁ (Kopt. Pap. Nr. 1110), ⲡⲣⲟⲙⲉⲉ ϩⲙⲛⲧⲣⲓ (Kopt. Pap. Nr. 1307) u. ſ. w.

[2] Fragmentum Evangelii S. Johannis, S. 360. Dieſe Stelle zeigt wieder, daſs wir die Titel der Pagarchen in Aegypten bei Weitem nicht erſchöpft haben (vergl. oben S. 11).

[3] QUATREMÈRE, Recherches, S. 20.

Aufnahme. Denn die Notare, welche die Rechtsurkunden ausfertigten, waren Diakone, und bei ihnen wurden, wie zahlreiche Bemerkungen koptiſcher Contracte bezeugen, die Urkunden von den Parteien ſelbſt deponirt.

Auch unter den Beſtandtheilen der Sammlung, welche im Faijûmer Dialecte geſchrieben ſind, kommen Fragmente von Papyrusbüchern vor; in analoger Weiſe zeigen auch die griechiſchen und arabiſchen Beſtände Stücke literariſchen Inhalts. Dieſe erſcheinen aber hier nur in geringer Anzahl, nur zufällig mit der übrigen Urkundenmaſſe verbunden, welche, ſoweit ich nach den koptiſchen Stücken urtheilen kann, aus etwa 80 Procent Briefen beſteht, während der Reſt Contracte, Rechnungen, Inventare, officielle Schriftſtücke umfaſst.

Indem allſeitig das Intereſſe für die koptiſche Bibelüberſetzung ſich regt und auf Anlaſs Leo XIII. dem lange gefühlten Bedürfniſſe nach Publication der in Rom und Neapel aufbewahrten ſahidiſchen Schätze entſprochen und damit der Beginn zu einer Edition des alten und neuen Teſtamentes in oberägyptiſcher Mundart gemacht wird, ſollen aus den koptiſchen Papyrus Erzherzog Rainer vor Allem die noch unpublicirten ober- und mittelägyptiſchen Texte je nach ihrer Aufarbeitung den Fachgenoſſen zur Verfügung geſtellt werden.

Pſalmen.

Sie waren in der Kloſterbibliothek ſtark vertreten. Zuerſt ſind 34 Fragmente eines Papyruscodex, deſſen Blätter 22 Centimeter Breite und 32 Centimeter Höhe hatten, zu erwähnen. Sie enthalten in oft ſehr verwiſchter Schrift Stücke des 36., 104., 134., 135., 136., 137., 138., 141., 142. Pſalms. Der Codex beſtand urſprünglich aus etwa 290 Seiten, wie ſich mit Sicherheit aus den erhaltenen Seitenzahlen ergibt. Der 134. und ein Theil des 135. Pſalms ſtanden auf Seite 265 und 266, der Reſt des 135. und ein Theil des 136. auf Seite 267 und 268, auf Seite 269 und 270 folgte der Reſt des 136. und ein Theil des 137. Pſalms. Nur ein kleines Fragment dieſes Blattes hat ſich erhalten. Von dem folgenden Blatt (Seite 271 und 272) fehlen die Seitenzahlen, dafür ſteht links am oberen Ende des Blattes die Zahl ιη; wir würden ſagen 18. Bogen. 17×16 iſt 272; es iſt ſonach das Titelblatt des Papyruscodex nicht gezählt.

Pſalm 135.[1]

S.	Z.	V.	ρλε
265	23	1.	ⲟⲩⲱⲛ̄ⲥ̄ ⲉⲃⲟⲗ ⲙ̄ⲡⲭⲟⲉⲓⲥ ⲭⲉ ⲟⲩⲭ̄ⲣ̄ⲏ̄ⲥ̄
	24		ⲛⲉ· ⲭⲉ ⲟⲩⲱⲁⲉⲛⲉⲩ ⲛⲉ ⲡⲉⲩⲛⲁ·
	25	2.	ⲟⲩⲱⲛ̄ⲥ̄ ⲉⲃⲟⲗ ⲙ̄ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ⲛ̄ⲛ̄ⲛⲟⲩ
	26		ⲧⲉ· ⲭⲉ ⲟⲩⲱⲁⲉⲛⲉⲩ ⲛⲉ ⲡⲉⲩⲛⲁ·
	27	3.	ⲡⲉⲛⲧⲁⲩ ⲧⲁⲙⲓⲉ· ⲛⲓⲱⲡⲏⲣⲉ· ⲙⲁⲧ
	28		ⲁⲁⲩ· ⲭⲉ ⲟⲩⲱⲁⲉⲛⲉⲩ· ⲛⲉ ⲡⲉⲩ
			ⲛⲁ·
			. . . . .
266	7	7.	ⲡⲉⲛⲧⲁⲩ ⲧⲁⲙⲓⲉ ⲛⲓⲛⲟⲥ ⲡ̄ⲣⲉⲩⲣ̄ⲟⲩⲟ

S.	Z.	V.	
	8		ⲉⲓⲙ· ⲭⲉ ⲟⲩⲱⲁⲉⲛⲉⲩ ⲛⲉ ⲡⲉⲩⲛⲁ·
	9	8.	ⲡⲣ̄ⲏ̄ ⲉⲧⲉⲩⲍⲟⲩⲥⲓⲁ ⲙ̄ⲡⲉⲩⲟⲟⲩ·
	10		ⲭⲉ ⲟⲩⲱⲁⲉⲛⲉⲩ ⲛⲉ ⲡⲉⲩⲛⲁ·
	11	9.	ⲡⲟⲟⲩ ⲙ̄ⲙ̄ ⲛ̄ⲥⲓⲟⲩ· ⲉⲧⲉⲩⲍⲟⲩⲥⲓⲁ·
	12		ⲛ̄ⲧⲉⲩⲱⲏ· ⲭⲉⲟⲩⲱⲁⲉⲛⲉⲩ
	13		ⲛⲉ ⲡⲉⲩⲛⲁ·
	14	10.	ⲡⲉⲛⲧⲁⲩ ⲛⲁⲧⲁⲥⲥⲉ ⲛ̄ⲛⲏⲙⲉ ⲙ̄ⲙ̄
	15		ⲛⲉⲧⲱⲣ̄ⲙⲙⲓⲥⲉ· ⲭⲉ ⲟⲩⲱⲁ
	16		ⲉⲛⲉⲩ ⲛⲉ ⲡⲉⲩⲛⲁ·

[1] Ich gebe Striche und Interpunctionen nur dort, wo ſie im Papyrus vorkommen.

S.	Z.	V.
	17	11. ⲡⲉⲛⲧⲁϥⲛ̅ ⲡⲓⲏ̅ⲗ̅ ⲉⲃⲟⲗ ϩ̅ⲛ̅ ⲧⲉⲩⲙⲏ
	18	ⲧⲉ ϫⲉ ⲟⲩ (sic) ϣⲁⲛⲉϩ ⲡⲉ ⲡⲉϥⲛⲁ·
	19	12. ϩⲛ ⲟⲩϭⲓϫ ⲉⲥϫⲟⲟⲣ ⲙ̅ⲛ̅ ⲟⲩϭⲃⲟⲓ̈ ⲉϥ
	20	ϫⲟⲥⲉ· ϫⲉ ⲟⲩϣⲁⲉⲛⲉϩ ⲡⲉ ⲡⲉϥⲛⲁ·
	21	13. ⲡⲉⲛⲧⲁϥ ⲡⲉϣ ⲧⲉ̅ⲣ̅ⲩ̅ⲑⲁⲗ[ⲁⲥⲥⲁ ϩ̅ⲛ̅
	22	ϩⲉⲛⲧⲟ· ϫⲉ ⲟⲩ ϣⲁⲉⲛⲉϩ ⲡⲉ ⲡⲉϥⲛⲁ·
	23	14. ⲉⲁϥⲛ̅ ⲡⲓⲏ̅ⲗ̅· ⲉⲃⲟⲗ ϩ̅ⲛ̅ ⲧⲉⲥⲙⲏⲧⲉ
	24	ϫⲉ ⲟⲩϣⲁⲉⲛⲉϩ ⲡⲉ ⲡⲉϥⲛⲁ·
	25	15. ⲉⲁϥⲣⲱϩ̅ⲧ̅ ⲙ̅ⲫⲁⲣⲁⲱ̓ ⲙ̅ⲛ̅ ⲧⲉϥϭⲟⲙ
	26	ⲉⲧⲉⲣⲩⲑⲣⲁ ⲑⲁⲗⲁⲥⲥⲁ· ϫⲉ ⲟⲩ
	27	ϣⲁⲉⲛⲉϩ ⲡⲉ ⲡⲉϥⲛⲁ·
	28	16. ⲡⲉⲛⲧⲁϥⲛ̅ ⲡⲉϥⲗⲁⲟⲥ· ⲉⲃⲟⲗ ϩ̅ⲙ̅
	29	ⲡϫⲁⲓ̈ⲉ· ϫⲉ ⲟⲩϣⲁⲉⲛⲉϩ ⲡⲉ ⲡⲉϥⲛⲁ·

Pſalm 141.

S.	Z.	V.
275	4	2. ⲁⲓ̈ϫⲓϣⲕⲁⲕ ⲉϩⲣⲁⲓ̈ ϩ̅ⲛ̅ ⲧⲁⲥⲙⲏ ⲉⲡϫⲟⲉⲓⲥ
	5	ⲁⲓ̈ⲥⲟⲡ̅ⲥ̅ ϩ̅ⲛ̅ ⲧⲁⲥⲙⲏ̅ ⲉϩⲣⲁⲓ̈ ⲉⲡϫⲟⲉⲓⲥ
	6	3. ϯⲛⲁⲡⲱϩ̅ⲧ̅ ⲙ̅ⲡⲁϣⲗⲏⲗ ⲙ̅ⲡⲉϥⲙ̅
	7	ⲧⲟ ⲉⲃⲟⲗ·
	8	ϯⲛⲁϫⲱ ⲛ̅ⲧⲁⲑⲗⲓⲯⲓⲥ ⲙ̅ⲡⲉϥⲙ̅ⲧⲟ ⲉⲃⲟⲗ·
	9	4. ϩ̅ⲙ̅ ⲡⲧⲣⲉ ⲡⲁⲡ̅ⲛ̅ⲁ̅ ⲱϫ̅ⲛ̅ ⲛ̅ϩⲏⲧ·
	10	ⲁⲩⲱ ⲛ̅ⲧⲟⲕ· ⲁⲕⲉⲓⲙⲉ ⲉⲛⲁϩⲓⲟⲟⲩⲉ
	11	ⲁⲩϩⲱⲡ· ⲉⲣⲟⲓ̈ ⲛ̅ⲟⲩⲡⲁϣ ϩⲓ ⲧⲉϩⲓⲏ
	12	ⲛ̅ⲧⲁⲓ̈ⲙⲟⲟϣⲉ ⲛ̅ϩⲏⲧ̅ⲥ̅·
	13	5. ⲁⲓ̈ϭⲱϣ̅ⲧ̅ ϩⲓ ⲟⲩⲛⲁⲙ ⲙ̅ⲙⲟⲓ̈
		. . . .
	24	8. ⲁⲛⲓⲛⲉ ⲛ̅ⲧⲁⲯⲩⲭⲏ ⲉⲃⲟⲗ ϩ̅ⲙ̅ ⲡⲁ
	25	ϣⲧⲉⲕⲟ· ⲉⲧⲣⲁⲟⲩⲱⲛ̅ϩ̅ ⲉⲃⲟⲗ
	26	ⲙ̅ⲡⲉⲕⲣⲁⲛ ⲡϫⲟⲉⲓⲥ·
	27	ⲉⲣⲉ ⲛ̅ⲇⲓⲕⲁⲓⲟⲥ ϭⲉⲉⲧ· ⲉⲣⲟⲓ̈· ϣⲁⲛ
	28	ⲧⲛ̅ⲧⲟⲩⲉⲓⲟ ⲛⲁⲓ̈:

Pſalm 142.

S.	Z.	V.
275	30	1. ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲥⲱⲧⲙ̅ ⲉⲡⲁϣⲗⲏⲗ· ϫⲓⲥⲙⲏ
276	1	ⲉⲡⲁⲥⲟⲡ̅ⲥ̅ ϩ̅ⲛ̅ ⲧⲉⲕ[ⲙⲛ̅ⲧⲙⲉ
	2	ⲥⲱⲧⲙ̅ ⲉⲣⲟⲓ̈ ϩ̅ⲛ̅ ⲧⲉⲕⲇⲓⲕ[ⲁⲓⲟⲥⲩⲛⲏ
	3	2. ⲛ̅ⲅ̅ⲧ̅ⲙⲉⲓ̈ ⲉϩⲟⲩⲛ· ⲉϫⲓϩⲁⲡ ⲙ̅ⲛ̅
	4	ⲡⲉⲕϩ̅ⲙ̅ϩⲁⲗ·
	5	ϫⲉ ⲙ̅ⲛ̅ ⲗⲁⲁⲩ ⲛ̅ⲣⲱⲙⲉ ⲛⲁⲧⲙⲁⲓ̈ⲟ
	6	ⲙ̅ⲡⲉⲕⲙ̅ⲧⲟ ⲉⲃⲟⲗ·
	7	3. ϫⲉ ⲁ ⲡϫⲁϫⲉ ⲡⲱⲧ ⲛ̅ⲥⲁ ⲧⲁⲯⲩⲭⲏ⁖
	8	ⲁϥⲑ̅ⲃ̅ⲃⲓⲟ ⲙⲡⲁⲱⲛ̅ϩ̅ ⲉϩⲣⲁⲓ̈ ⲉⲡⲕⲁϩ·
	9	ⲁⲩⲑ̅ⲃ̅ⲃⲓⲟⲓ̈ ϩ̅ⲛ̅ ϩⲉⲛⲙⲁⲛ̅ⲕⲁⲕⲉ ⲛ̅
	10	ⲑⲉ ⲛ̅ϩⲉⲛⲕⲱⲱⲥ ⲛϣⲁⲉⲛⲉϩ·
		. . . .
	24	ⲙⲁⲣⲉⲓ̈ⲥⲱⲧⲙ̅ ⲉⲡⲉⲕⲛⲁ· ⲙ̅ⲡⲡⲁⲩ
	25	ⲛ̅ϣⲱⲣ̅ⲡ̅ ϫⲉ ⲁⲓ̈ϩⲉⲗⲡⲓⲍⲉ ⲉⲣⲟⲕ·

109. Pſalm.

Der erſte Vers des 109. Pſalms in faijûmiſcher Mundart kommt auf einem kleinen zweiſeitig beſchriebenen Pergamentſtreifen von 11 Centimeter Breite, 2 Centimeter Höhe (Koptiſches Pergament Nr. 50), der ſahidiſche Text auf einem Blatt eines Papyruscodex vor; zur Vergleichung habe ich auch den boheiriſchen Text herangezogen.

1. ⲡⲉⲯⲁⲗⲙⲟⲥ ⲛ̅ⲇⲁⲩⲉⲓⲇ		ⲡⲓⲯⲁⲗⲙⲟⲥ ⲛⲧⲉ ⲇⲁⲩⲓⲇ
ⲡⲉϫⲉ ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲙ̅ⲡⲁϫⲟⲓⲥ ϫⲉ	ⲡⲉϫⲉ ⲡ̅ⲟ̅ⲥ̅ ⲙⲡⲁⲟ̅ⲥ̅ ϫⲉ	ⲡⲉϫⲉ ⲡⲟ̅ⲥ̅ ⲙ̅ⲡⲁⲟ̅ⲥ̅ ϫⲉ
ϩⲙⲟⲥ ϩⲓ ⲟⲩⲛⲁⲙ ⲙⲙⲟⲓ̈	ϩⲙⲁⲁⲥ ⲛⲥⲁ ⲟⲩⲓⲛⲉⲙ ⲙⲙⲁⲓ̈	ϩⲉⲙⲥⲓ ⲥⲁ ⲧⲁⲟⲩⲓⲛⲁⲙ,
ϣⲁⲛϯⲕⲁ ⲛⲉⲕϫⲓϫⲉⲟⲩ ϩⲁⲡⲉⲥⲏⲧ	ϣⲁⲛϯⲕⲱ ⲛⲛⲉⲕϫⲉϫⲓ ⲧⲏⲗⲟⲩ ⲛⲥⲁⲡⲉⲥⲏⲧ	ϣⲁϯⲭⲱ ⲛ̅ⲛⲉⲕϫⲁϫⲓ ⲥⲁⲡⲉⲥⲏⲧ
ⲛ̅ⲛⲉⲕⲟⲩⲣⲏⲧⲉ	ⲛⲛⲉⲕϭⲁⲗⲁⲩϫ	ⲛ̅ⲛⲉⲕϭⲁⲗⲁⲩϫ,
2. ⲛⲧⲁ ⲡϫⲟⲓⲥ ⲧⲛ̅ⲛⲟⲟⲩⲕ ⲛ̅ϭⲉⲣⲱⲃ		ⲟⲩϣⲃⲱⲧ ⲛ̅ϫⲟⲙ ⲛ̅ⲧⲁⲕ ⲉϥⲉ́ⲟⲩⲟⲣⲡϥ
ⲛϭⲟⲙ ⲉⲃⲟⲗϩⲛ̅ ⲥⲓⲱⲛ		ⲛ̅ϫⲉ ⲡⲟ̅ⲥ̅ ⲉⲃⲟⲗϧⲉⲛ Ⲥⲓⲱⲛ,
ⲁⲩⲱ ⲕⲛⲁⲣϫⲟⲓ̈ⲥ ⲛ̅ⲧⲙⲏⲧⲉ		ⲟⲩⲟϩ ⲉⲕⲉ́ⲉⲣⲟ̅ⲥ̅ ϧⲉⲛ ⲑⲙⲏϯ
ⲛ̅ⲛⲉⲕϫⲁϫⲉ		ⲛ̅ⲛⲉⲕϫⲁϫⲓ·

Pſalm 148, 4.

Der Papyrus Nr. 2501 gibt uns ein Citat aus dem 148. Pſalm in faijûmiſcher Mundart.

R. 8. ⲕⲁⲧⲁ ⲡϣⲉϫⲓ ⲙⲡϩⲓ̈ⲣⲟ
9. ⲯⲁⲗⲧⲏⲥ ⲇ̅ⲁ̅ⲇ̅ ϫⲉ ⲛⲉⲙⲁⲩ
10. ⲉⲧⲥⲁⲧⲡⲏ ⲛⲛⲉⲡⲏⲟⲩⲓ
11. ⲛⲉⲥⲙⲟⲩ ⲉⲡ̅ⲟ̅ⲥ̅·

Ruth 3. 14 und 4. 1.

Aus einem Pergamentblatte einer Ausgabe des Buches Ruth von 9 Centimeter Breite und 10 Centimeter Höhe. Das Blatt hatte urſprünglich 21 Zeilen und enthielt 3, 14 — 4, 3 in ſahidiſcher Mundart.

ⲓⲑ

3, 14 1. ⲁ ⲥϩⲓⲙⲉ ⲉⲓ̈ ⲉϩⲣⲁⲓ̈ ⲉⲡⲉⲓ̈ ϫⲛⲟⲟⲩ·
15 2. ⲡⲉϫⲁϥ ⲇⲉ ⲛⲁⲥ ϫⲉ ⲁⲩ ⲡⲡⲉ
3. ⲣⲓⲍⲱⲙⲁ ⲉⲧϩⲓϫⲱ· ⲁⲙⲁϩⲧⲉ
4. ⲙ̅ⲙⲟϥ· ⲛ̅ⲧⲟⲥ ⲇⲉ ⲛ̅ⲧⲉⲣⲉⲥ
5. ⲁⲙⲁϩⲧⲉ ⲙ̅ⲙⲟϥ· ⲁϥϣⲓ ⲉϩⲣⲁⲓ̈
6. ⲉⲣⲟϥ ⲛ̅ⲥⲟⲟⲩ ⲛ̅ϣⲓ ⲛ̅ⲉⲓⲱⲧ ⸗
7. ⲁϥⲧⲁⲗⲟⲟⲩ ⲉϫⲱⲥ ⲁⲥⲙⲟⲟϣⲉ
16 8. ⲉϩⲟ]ⲩⲛ ⲉⲧⲡⲟⲗⲓⲥ· ⲁ ϩⲣⲟⲩⲑ
9. ⲃⲱ]ⲕ ⲉϩⲟⲩⲛ ϣⲁ ⲧⲉⲥϣⲱⲙⲉ

ⲕ

3, 18 1. ⲉⲣⲉ ϣⲁⲛⲧⲉ ⲉⲓⲙⲉ ϫⲉ ⲙⲛ
2. ⲗⲁⲁⲩ ⲛ̅ϣⲁϫⲉ ⲛⲁϩⲉ ⲉⲃⲟⲗ ⸗
3. ⲡⲣⲱⲙⲉ ⲅⲁⲣ ⲛⲁϭⲱ ⲁⲛ ⲉⲙⲡϥ
4. ϫⲱⲕ ⲉⲃⲟⲗ ⲙ̅ⲡⲟⲟⲩ ⲙ̅ⲡϣⲁ
5. ϫⲉ· ⲁⲩⲱ ⲃⲟⲉⲥ ⲁϥⲃⲱⲕ ⲉϩⲣⲁⲓ̈
6. ⲉⲣⲛ ⲧⲡⲩⲗⲏ ⲁϥϩ̅ⲙ̅ⲟⲟⲥ ⲙ
7. ⲡⲙⲁ ⲉⲧⲙ̅ⲙⲁⲩ· ⲁⲩⲱ ⲉⲓⲥ ⲡ[ⲉⲧ
8. ϩⲏⲛ ⲉϩⲟⲩⲛ ⲉⲡⲅⲉⲛⲟⲥ [ⲛ
9. ϩⲟⲩⲟ· ⲛⲉϥⲙⲟⲟϣⲉ

S. 20, Z. 1. Am Schluſſe der vorhergehenden Seite ſteht ϣⲉ, alſo ⲧⲁϣⲉ]ⲉⲣⲉ.

Matthäus 11, 27.

Der bereits erwähnte Papyrus Nr. 2501 (faijûmiſcher Dialect) gibt uns auch folgendes Citat aus Matthäus:

V. 11. ⲕⲁⲧⲁ ⲡϣⲉϫⲓ ⲙ̅ⲙⲁⲑⲑⲉⲟⲥ
12. ⲡⲉⲩⲁⲅⲅⲉⲗⲓ̈ⲥⲧⲏⲥ·
13. ⲉϥϫⲱ ⲙ̅ⲙⲁⲥ ϫⲉ ⲙⲛ̅ ⲗⲁⲁⲩ
14. ⲥⲁⲟⲩⲛ̅ ⲙⲡⲓⲱⲧ ⲓⲙⲏϯ
15. ⲡϣⲏⲗⲓ· ⲁⲩⲱ̅ ⲙⲛ ⲗⲁⲁⲩ
16. ⲥⲁⲟⲩⲛ ⲙⲡϣⲏⲗⲓ ⲓⲙⲏⲧⲓ
17. ⲡⲓⲱⲧ· ⲙ̅ⲛ̅ ⲡⲉⲉⲧⲉⲗⲉ
18. ⲡϣⲏⲗⲓ ⲟⲩⲱϣ ⲉⲟⲩⲁⲛϩϥ̅
19. ⲛⲏϥ̅ ⲉⲃⲁⲗ.

Ein Blatt einer Anaphora in ſahidiſcher Mundart.

Für die Erkenntniſs der Bedeutung der Liturgien ſind die Forſchungen von PROBST (Liturgie der drei erſten chriſtlichen Jahrhunderte) grundlegend. Im Anſchluſſe an dieſelben und mit beſonderer Berückſichtigung der orientaliſchen Liturgien ſind die Arbeiten

von BICKELL (Die Entſtehung und Entwicklung der kanoniſchen Tageszeiten, Der Katholik, 1873, Band 2, S. 291 fl., 400 fl., 675 fl.; 1874, Band 1, S. 77 fl., 188 fl.) entſtanden. Im boheiriſchen Dialecte liegen uns drei von Tuki edirte Anaphoren vor, die des Baſilios, Gregor von Nazianz und Kyrillos von Alexandrien. Der Anaphora des Kyrillos kommt unter den griechiſch-alexandriniſchen diejenige am nächſten, welche dem heil. Marcus zugeſchrieben, aber erſt vom Patriarchen Marcus von Alexandrien im zwölften Jahrhundert erwähnt wird. In ſahidiſcher Mundart lag bisher nur das Fragment einer Anaphora vor, welches Anton Georgi 1789 edirt hat (Fragmentum Evangelii S. Johannis Graeco-Copto-Thebaicum S. 301 fl.). ZOEGA (Catalogus Codicum Copticorum S. 220) führt die Handſchrift, der Georgi ſein Fragment entnahm, unter Nr. C an, und erwähnt neben den vier von Georgi edirten, auch noch ſieben andere, demſelben Codex zugehörige Blätter, deren Publication noch ausſtändig und wünſchenswerth iſt. Den Inhalt des Ganzen gibt er folgendermaſsen an: ‚Fragmenta codicis qui universam liturgiam thebaidicam continuisse videtur, exhibent preces contra tentationem, hymnum seraphicum, commemorationes sanctorum et in fide defunctorum, preces pro archiepiscopo et clero et populo, pro ecclesia orthodoxa, pro monasteris et monachis, orationem in eucharistiae celebratione recitandam et verba consecrationis cum gratiarum actione.‘

Nach den Angaben ZOEGA'S kann die Handſchrift unmöglich dem vierten Jahrhunderte angehören, wie dies Georgi annahm, ſie iſt vielmehr einer viel ſpäteren Zeit zuzuweiſen. BICKELL, welcher dieſes Fragment (a. a. O. 1873, Bd. 2, S. 575 A. 7) eingehend behandelt hat, urtheilt, daſs unter den jetzigen ägyptiſchen Liturgien am meiſten diejenige des Gregorios mit dem von Georgi edirten Fragmente übereinſtimmt. Aehnlich ſteht es mit dem Bruchſtücke einer Anaphora in ſahidiſcher Mundart, welche uns der koptiſche Papyrus Nr. 70 der erzherzoglichen Sammlung bietet. Das Blatt des Papyruscodex iſt zweiſeitig beſchrieben (17 Centimeter breit, 21 Centimeter hoch), die Vorderſeite hat 18, die Rückſeite 19 Zeilen. Noch vier ganz kleine Fragmente desſelben Codex ſind erhalten. Die Sätze ſind durch Punkte oberhalb der Linien getrennt. Dem koptiſchen Texte habe ich die entſprechenden Theile der griechiſch-alexandriniſchen Anaphora des Gregorios gegenübergeſtellt (nach RENAUDOT'S Ausgabe, Liturgiarum Orientalium Collectio, I. S. 99). Während das von Ἀληθῶς ἄξιόν ἐστι καὶ δίκαιον eingeleitete Dankgebet im weſentlichen, von einzelnen Ausſchmückungen und Abkürzungen abgeſehen, mit dem Texte der Anaphora des Gregorios übereinſtimmt, trifft dies bei der vorhergehenden Partie nicht ganz zu. Um für dieſe ein Seitenſtück zu finden, müſſen wir vielmehr zu der Anaphora des Kyrillos, beziehungsweiſe Marcus greifen, wobei ſich wieder zeigt, daſs der Text unſeres Papyrus erheblich kürzer iſt. Die Zahl der Anaphoren in Aegypten iſt, wie man ſieht, in älterer Zeit ganz erheblich geweſen.

Auf dem gröſsten der vier kleinen Fragmente lieſt man (Kopt. Pap. Nr. 82):

ⲯⲁⲗⲧⲏⲣⲓⲟⲛ
ⲉⲩⲁⲅⲅⲉⲗⲓⲟⲛ
ⲙⲏⲛⲉⲱ[ⲥ]

Der koptiſche Papyrus Nr. 70 lautet folgendermaſsen (ohne Berückſichtigung der Zeilenabtheilung des Originals; dagegen ſind die Interpunctionen, dort wo ſie im Original vorkommen, beibehalten):

Koptischer Papyrus Nr. 70:	Anaphora des Gregorios
Vorderseite.	nach RENAUDOT.
1. ⲧⲡⲓⲥⲧⲓⲥ	
2. ⲡⲇⲓⲁⲕ/ ⲡⲣⲟⲥⲫⲩⲣⲉⲓ	Ὁ διάκονος (λέγει)· Προσφέρειν.
3. ⲡⲟⲩⲏⲏⲃ ⲉⲓⲣⲏⲛⲉⲓ ⲡ[ⲁⲥⲓⲛ	Ὁ ἱερεὺς (λέγει)· Εἰρήνη πᾶσιν.
4. ⲟ ⲕⲩⲣⲓⲟⲥ ⲙⲉⲧⲁ ⲡⲁ[ⲛⲧⲱⲛ]ⲩⲙⲱⲛ·	Ὁ κύριος μετὰ πάντων ὑμῶν.
5. ⲁⲛⲱ ⲩⲙⲱⲛ ⲧⲁⲥ ⲕⲁⲣⲇⲓⲁⲥ	Ἄνω ὑμῶν τὰς καρδίας.
6. ⲉⲩⲭⲁⲣⲓⲥⲧⲏⲥⲱⲙⲉⲛ ⲧⲟⲩ ⲕ̅ⲩ̅	Εὐχαριστήσωμεν τῷ Κυρίῳ.
7. ⲡⲟⲩⲏⲏⲃ	Ὁ ἱερεὺς (λέγει)·
8. ⲁⲗ[ⲏⲑⲱⲥ ⲡ]ⲉ ⲟⲩⲁⲍⲓⲟⲛ ⲁⲩⲱ ⲟⲩⲇⲓⲕⲁⲓⲟⲛ	Ἀληθῶς γε ἄξιόν ἐστιν καὶ δίκαιόν
9. ⲉ]ⲥⲙⲟⲩ ⲉⲣⲟⲕ	σε αἰνεῖν,
10. ⲉϩⲩⲙⲛⲉ[ⲩⲉ ⲉ]ⲣⲟⲕ	[σὲ ὑμνεῖν],
11. ⲉϯⲉⲟⲟⲩ ⲛⲁⲕ	σὲ δοξάζειν,
12. ⲉϣⲡ[ϩⲙⲟⲧ] ⲛⲧⲟⲟⲧⲕ	[σοὶ εὐχαριστεῖν],
13. ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ⲙⲙ[ⲁⲩⲁ]ⲁϥ	τὸν μόνον θεόν,
14. ⲡⲙⲁⲓⲣⲱⲙⲉ	τὸν φιλάνθρωπον,
15. ⲡⲁⲧⲧ[ⲁⲩⲟϥ	τὸν ἄφραστον,
16. ⲡⲉⲧⲉ ⲙⲁⲣⲉ ⲙⲁ ϣⲟⲡϥ	τὸν ἀχώρητον,
17. ⲡⲉⲧⲉ ⲙⲛⲧϥ ⲁⲣⲭⲏ·	τὸν ἄναρχον,
Rückseite.	
18. ⲡⲉⲧⲉ ⲙⲛⲧϥ ⲭⲣⲟⲛⲟⲥ·	τὸν ἄχρονον,
19. ⲡⲁⲙⲏⲧⲣⲏⲧⲟⲥ	τὸν ἀμέτρητον,
20. ⲡⲉⲧⲉ ⲙⲉⲩⲉϣⲛⲟⲓ ⲙⲙⲟϥ	τὸν ἀπερινόητον,
21. ⲡⲁⲧϣⲓⲃⲉ	τὸν ἄτρεπτον,
22. ⲡϣⲁⲉⲛⲉϩ	τὸν αἰώνιον,
23. ⲡⲉ⸌ⲛ⸍ⲧⲁϥⲧⲁⲙⲓⲉ ⲡⲧⲏⲣϥ	τὸν ποιητὴν τῶν ὅλων,
24. ⲡⲣⲉϥⲥⲱ[ⲧⲉ] ⲙⲡⲧⲏⲣϥ·	τὸν λυτρώτην τῶν ἁπάντων,
25. ⲡⲉⲧⲕⲱ ⲉ[ⲃⲟⲗ] ⲛⲛⲛⲟⲃⲉ·	τὸν εὐιλατεύοντα πάσαις ταῖς ἀνομίαις ἡμῶν,
26. ⲡⲉⲧⲥⲱⲧⲉ [ⲙⲡ]ⲉⲛⲱⲛϩ ⲉⲃⲟⲗ ϩⲙ ⲡⲧⲁⲕⲟ	τὸν λυτρούμενον ἐκ φθορᾶς τὴν ζωὴν ἡμῶν,
27. ⲡⲉⲧϯ ⲛⲟⲩⲕⲗⲟⲙ ⲉϫⲱ⸌ⲛ⸍ ⲛⲛⲁ ϩⲓ ⲙⲛⲧϣ[ⲛ]ⲉϩⲧⲏϥ	τὸν στεφανοῦντα ἡμᾶς ἐν ἐλέει καὶ οἰκτιρμοῖς.
28. ⲛⲧⲟⲕ ⲡⲉⲧⲉⲣⲉ ⲛⲁⲅⲅⲉⲗⲟⲥ ⲥⲙⲟⲩ ⲉⲣⲟⲕ	Σὲ αἰνοῦσιν ἄγγελοι,
29. ⲛⲧⲟⲕ ⲡⲉⲧⲉ[ⲣⲉ] ⲛⲁⲣⲭⲁⲅⲅ[ⲉ]ⲗⲟⲥ ⲟⲩⲱϣⲧ [ⲙⲙⲟ]ⲕ·	σὲ προσκυνοῦσιν ἀρχάγγελοι,
30. ⲛⲧⲟⲕ ⲡⲉⲧⲉⲣⲉ ⲛⲁⲣ[ⲭⲏ] ⲟⲩⲱϣⲧ ⲛⲁⲕ ⲁⲩⲱ ⲉⲩϩⲩⲙ[ⲛⲉ]ⲩⲉ ⲉⲣⲟⲕ	σὲ ἀρχαὶ προσκυνοῦσι καὶ ὑμνοῦσι,
31. ⲛⲧⲟⲕ ⲡⲉⲧⲉ[ⲣⲉ] ⲙⲙⲛⲧϫⲟⲉⲓⲥ ⲱϣ ⲉϩⲣⲁⲓ ⲉ[ⲣⲟ]ⲕ·	σὲ κυριότητες ἀνακράζουσι,
32. ⲛⲧⲟⲕ ⲡⲉⲧⲉⲣⲉ ⲛⲉⲍⲟⲩⲥⲓⲁ ϫⲱ ⲙⲡⲉⲕⲉⲟⲟⲩ	τὴν σὴν δόξαν ἐξουσίαι ἀναγορεύουσι,
33. ⲛⲧⲟⲕ ⲡⲉⲧⲉⲣⲉ ⲛⲉⲑⲣⲟⲛⲟⲥ ⲧⲏⲣⲟⲩ	σοὶ θρόνοι πάντες

Z. 10. ϩⲧⲙⲛⲉⲧⲉ ⲉⲣⲟⲛ und

Z. 12. ⲉⲙⲡⲣⲙⲟⲧ ⲛⲧⲟⲟⲧⲛ fehlen in der Liturgie des Gregorios, kommen aber in der griechiſchen und koptiſchen des Kyrillos vor, dafür ſteht bei Gregorios: cὲ εὐλογεῖν, cὲ προσκυνεῖν.

Z. 13. Gregorios hat: τὸν μόνον ἀληθινὸν θεόν, vergl. Joh. 17, 3, ὁ μόνος ἀληθινὸς θεός.

Z. 15. Gregorios hat: τὸν ἄφραστον τὸν ἀόρατον.

Z. 25. Der koptiſche Text hat: der die Sünden vergibt. Das bei Gregorios darauf folgende τὸν ἰώμενον πάσας νόσους ἡμῶν fehlt in unſerem koptiſchen Text.

Z. 30. Gregorios hat nur cὲ ἀρχαὶ ὑμνοῦσι.

Z. 33. Gregorios gibt coῖ θρόνοι τὴν εὐφημίαν ἀναπέμπουσι.

Wie im Voranſtehenden in der einen Columne der koptiſche Text, in der anderen die griechiſche Ueberſetzung ſteht, ſo hat man es bereits in alter Zeit gehalten. Es ſind uns Reſte von mehreren Papyrusbüchern erhalten, in welchen der griechiſche Urtext der koptiſchen Ueberſetzung hinzugefügt iſt. So leſen wir in den Bruchſtücken des Papyrusbuches *D*, welches in ſahidiſcher Mundart die Apoſtelgeſchichte enthielt, in der linken Columne den griechiſchen Text, in der rechten die koptiſche Ueberſetzung. (Koptiſche Papyrus Nr. 2503—2510.) Ein Fragment eines Pergamentblattes zeigt auf der einen Seite Theile einer Columne in griechiſcher Sprache, auf der anderen Theile in faijûmiſcher Mundart. Dagegen findet ſich keine Anwendung der arabiſchen Sprache in den uns vorliegenden Papyrus und Pergamenten. Wir müſſen in viel ſpätere Zeit hinabſteigen, um auf koptiſche Texte mit gegenüberſtehender arabiſcher Ueberſetzung zu ſtoſsen.

Wien, 1. Jänner 1887.

J. Krall.

LITERARISCHE FRAGMENTE AUS EL-FAIJUM.

I. Heſiod.

Während der Ordnung der ungezählten griechiſchen Papyrus aus El-Faijûm kamen mir gelegentlich einige gleichartige Fragmente unter die Hand, zuerſt nur unbedeutende Stücke, die durch ihre verwaſchene, verblaſste Schrift ebenſo viele Räthſel als Buchſtaben enthielten, bis ich durch den glücklichen Fund des einen gröſseren Fragmentes mit δωροφάγοι auf die richtige Spur kam. Gegenwärtig habe ich vierzehn Fragmente mit mehr als 200 Verſen aus Heſiods ‚Werken und Tagen' und aus dem ‚Schilde' desſelben Dichters eruirt, ja es gelang mir, ein vollſtändiges Blatt zu reconſtruiren. Es ſind dies alles Reſte eines Papyruscodex, welcher unſer heſiodeiſches Corpus enthalten haben mag, und etwa, um eine ungefähre Zeitbeſtimmung zu geben, um 400 n. Chr. geſchrieben ſein dürfte, wenn anders ich die durch einige curſive Sylben gegebenen Indicien recht verwerthe.

Dieſer Codex beſtand aus in der Mitte gefalteten Papyrusblättern von 2 × 15·6 Centimeter Breite und 29·5 Centimeter Höhe; Meſſungen, die ich an dem oben erwähnten Blatte vornahm, ergaben, daſs die Columnenbreite 12·6—13·6 Centimeter betrug; das Blatt umfaſste 30—32 Verſe (32 Verſe hatte auch unſer Theokrit-Codex). Dazu kam ein Rand, oben mit 3·8 Centimeter, mit Blattbezeichnungen verſehen, von denen ſich Reſte erhalten haben auf Blatt III. Recto, III. Verſo, IV. Recto, IV. Verſo. Der Abſtand der Schrift von der Faltlinie iſt 1·05 Centimeter.

Die Schrift iſt eine liegende Unciale, gleichmäſsig von derſelben Hand mit Ruſsdinte geſchrieben. Dort wo die Aſpis beginnt, finden wir Verzierungen, die — wohl den Titel[1] — A[CΠIC] umſchlieſsen. Ich knüpfe eine Ueberſicht der Eigenthümlichkeiten der Handſchrift an. Die Paragraphos (—) ſteht zwiſchen v. 262 und 263; Zeichen verſchiedener Art finden wir v. 255 (wegen ηερ' αεccαμενοι?) v. 261 (von anderer Hand? vergl. Aspis 24) es fehlt dort v. 260 im Text. v. 807/8 wohl ein kritiſches Zeichen für den v. 808 (auch in der Ueberlieferung variirend). v. 774 bei ΆΕ erklären ſich die Punkte durch den Hinweis auf die Lesart ΤЄ. Aspis 24 (von anderer Hand?) verweiſt ein Zeichen mitten in der Zeile auf den Urſprung von Καδμείονες (aus einer Anmerkung?). Correcturen finden ſich vor in den Verſen: 252 ΤΡЄΙΓΑΡ (c) neben der Vulgata τρίς,

[1] Wie im Papyrus Massiliensis des Iſokrates geht alſo wohl der Titel voran. Die Ilias Harriſiana und Bankeſiana z. B. tragen ihn am Schluſſe.

zugleich eine Spur des eindringenden Jotacismus. — V. 290 εc aus εν f. dafelbft. — V. 293 πανια zu παντα — Aspis 28 ωc zu οφ(ρα). Alle Correcturen, die ja mittelbar auch auf Varianten gelegentlich hindeuten (v. 290, Aspis 28), ftammen von der erften Hand her. Ein freier Raum ift im Papyrus gelaffen worden bei dem verfehlten v. 808 ΝΗΙ.ΑΤΕΞΥΛΑΤ..... nach T. Ein Analogon für die falfche Abtrennung bei νήϊα bietet v. 725 χερ CINAN.IΠ τοιcιν. Ein zufälliger Punkt fteht wohl Aspis 440 unter Δ; in der Geltung einer Hypodiaftole Aspis 22 in οτ·τι; ein längerer Strich trennt in v. 736 ἀλλά von dem Vorhergehenden. Finales ων mochte wohl ῶ gefchrieben gewefen fein in den Verfen 757, 776, Aspis 7, bis die Variante ω für ων entftand (vergl. auch v. 294 ἀμείνων—ἀμείνω). Ein fchräger Strich trennt Worte v. 317 ΟΥΚ᾽ΑΓαθη v. 759 Ενaπo-ψΥΧΕΙΝ᾽ΤΟΓαρ (vergl. 699 ανηρ᾽ λη...); daraus entftehen Bezeichnungen für den Vocalausfall (v. 349 εΥΔΙΑΠΟΔΟΥΝΑΙ v. 759 ΜΗΔΙΕ..) v. 804 πΗΜ᾽ v. 727 ΑΝΤ᾽ v. 729 μηΤ᾽ v. 751 ΟΤ᾽. In diefem Sinne fteht regelmäfsig der Apoftroph, während in Aspis 20 θεοlΔΕΕΠΙΜΑΡΤΥΡΟΙ fich noch die alte Schreibung ohne Vocalausftofs vorfindet; er ift falfch gefetzt in v. 225 ΗΕΡ᾽ΑΕCCAMΕΝΟΙ; er fehlt (v. 258 ΟΠΟΤΑΝ ὁπότ᾽ ἄν) v. 757 ΑΝΔΡΑΝΗΝΟΡΑ Aspis 465 ΔΕΠΕΙΤΑ..... Die Interpunction ift ein Punkt in der Höhe in v. 264, 318, 323, 324, 781, 786; 286 περcη· 761 πελεται· κουφη μεν 772 ενατη τε· δυω γε μεν 794 δεκατη· κουρη δε ein Punkt in der Mitte v. 688, 820; 723 Aspis 440; ein Punkt unterhalb, namentlich bei αι am Versende (v. 287, 295, 689, 703 της αγαθης. της δ᾽αυτε κακης). In v. 286 ΝΗΠΙΕ finden wir ein punktirtes ι, das ich aus Handfchriften des III./IV. Jahrhunderts n. Chr. nachweifen kann; fonft fteht vielfach das doppelpunktirte Ï, auch im Innern des Wortes nach vocalifch auslautenden Silben v. 759 λωϊον 775 οϊc Aspis 439 εμβεβαυϊα; 26 παϊc. Das ι adscr. fehlt; fo finden wir auch ΛΗC... für ληίcceται (v. 320); dagegen v. 359 αναιδειηιφι, 689 κοιληιcι. Wir führen hier noch die Schreibung γινεται (v. 323) neben γιγν... (v. 821) auf. Eine unciale Ligatur ift v. 760 ΝΗ = νη.

Es folgt der Text mit der entfprechenden adnotatio critica nach Rzach und Flach; wo fich Lücken befinden, ftehen Minuskellettern; mit Strichen verfehen find diejenigen Buchftaben, von denen fich nur noch die Umriffe oder Theile erhalten haben.

	I. Recto.		I. Verfo.
251.	αλληΛ	283.	νη ΚΕC̣τοΝΑΑCΘΗ
252.	ΤΡΕΙΓΑΡΧΙΛΙΟΙ	284.	μετοπι C̣ΘΕΛΕΛΕΙΠΤΑΙ
253.	ΑΘΑΝΑΤΟΙΖΗΝoc	285.	μετοπ IC̣Θ̣ϵΝΑΜΕΙΝΩΝ
254.	ΟΙΡΑΦΥΛΑCCΟΥCΙΝ	286.	ΜΕΓΑΝΗΠΙΕΠΕΡCΗ·
255.	ΗΕΡ᾽ΑΕCCΑΜΕΝoΙ	287.	ιλαδο ΝΕCΤΙΝΕΛΕCΘΑΙ.
256.	ΗΔΕΤΕΠΑΙΘΕΝΟC	288.	Δ̣᾽ΕΓΓΥΘ̣ΙΝΑΙCΙ
257.	ΚΥΔΡΗΤ᾽ΑΙΔoΙΗΤε	289.	προ Π̣ΑΡΟΙΘΕΝΕΘΗΚΑΝ
258.	ΚΑΙΡ᾽ΟΠΟΤΑΝΜΙΝΪιc	290.	oΙΜΟC ΕC ΑΥΤΗΝ
259.	ΑΥΤΙΚΑΠΑΡΔΙΙΠΑΤΡ̣Ι̣	291.	Δ̣᾽ ΕΙCΑ ΚΡoΝΪΚΗΤΑΙ
261.	ΔΗΜΟC ΑCΤΑCΘΑΛΙΑC̣	292.	χαλεπ ΗΠΕΡΕΟΥCΑ

262. ΑΛΛΗΠΑΡΚΛΙΝΩϹΙΔΙ̣Κ̣αϲ
263. ΤΑΥΤΑΦΥΛΑϹϹΟΜΕΝΟΙΒΑ̣
264. ΔΩΡΟΦΑΓΟΙ· ϹΚΟΛΙΩΝΔΕΔ̣
265. οι τ Α̣Υ̣ τω κακα τ ΕΥΧΕΙΑΝηρ
266. η δε κακη βου Λ̣Η̣

293. Ϲ̣ΟϹΑΥΤΟϹΠΑΝΙ^Τ^ΑΝΟΗϹΗ
294. επει ΤΑΚΑΙΕϹΤΕΛΟϲΗϹΙΝΑΜΕΙΝΩΝ
295. οϹΕΥΕΙΠΟΝΤ̣ ιπ ΕΙΘΗΤΑΙ.
296. νΟ̣Ε̣Η̣ΜΗΤ αλλου ακουων

V. 252. ϲ iſt von derſelben Hand nachgetragen.

V. 290. In ΕϹ iſt Ϲ aus urſprünglichem Ν verbeſſert worden, u. zw. von derſelben Hand. Dieſes Ν könnte auf das Π der Variante ΕΠ bezogen werden, da in den Papyrus dieſe Buchſtaben vertauſcht werden, vergl. Papyrus Harris Ϲ 30:

ΕΔΡΑΜΟΝΑΜΦ' ΑΧΙΛΛΗΑ¯ΧΕΡϹΙΔΕΝ^π^ΑϹΑΙ

Das urſprüngliche Ν wurde von der erſten Hand durch einen oberen Strich zu Π ergänzt und auſserdem durch ein übergeſetztes curſives π emendirt.

V. 293. Das urſprüngliche ι wurde in ein die benachbarten Buchſtaben überragendes Τ corrigirt.

Anmerkungen zu I. Recto. 252. ΤΡΕΙϹ] τρὶϲ v. — ΧΙΛΙΟΙ] μύριοι BZOQ al. μυρίοι S pars dett. — 255. ΗΕΡ'ΑΕϹϹΑΜΕΝΟΙ] ἠέρα ἑϲϲάμενοι v. — 257. κυδνή codd pauci et lemma Proculi — papyrus omisit versum 260. — 261. ΑϹΤΑϹΘΑΛΙΑϹ] ἀταϲθαλίαϲ v. — 262. παρκλίνωϲι BS παρακλίνωϲι MQALOE παρακλίνουϲι ZGD παρκλίνουϲι ceteri fere codices.

Anmerkungen zu I. Verſo. 283. ΑΑϹΘΗ] ἀάϲθη codd. praeter M qui ἀαϲθὼϲ habet. — 290. ΕϹΑΥΤΗΝ] Ϲ aus Ν corrigirt, ἐϲ αὐτὴν MBAOQ Plat. de Legg. IV, pag. 718 E; Lucian. Paras. 14; Clem. Al. Strom. IV, pag. 204, S. 565 P, vol. II, 317; Dind. Stob. Flor. I, 101; ἐπ' αὐτήν codd. cett. Proculus Xenoph. Mem. 1, 20; Lucian. Hermot. II, 25; Stob. Flor. I, 17. — 291. ἵκηαι Vat. 121 (Lanzii) codd. nonnulli Platonis de Legg. pag. 719 A. — 293. αὑτῷ Mm²AG cum codd. plerisque Proculo Zenone Aristide, Clemente Al. Stobaeo Ammonio Eustathio, Fl. Rz.; αὐτῷ Mm¹ZL pars dett. schol. Ven. B ad Hom. B 360, schol. ad Soph. Ant. 720; αὐτόϲ O. Arist. Eth. Nic. I, 2 (1095 b, 10); νοήϲῃ Zeno Aristot. Clem. Al. νοήϲει codd. — 294. ἀμείνω v. ἀμείνων M. — 295. πΕΙΘΗΤΑΙ] πίθηται v. — 296. νοέῃ v. νοέει NBm¹LQS.

II. Recto.

313. ΙΛοΥΤΕΥ̣Ν̣Τ̣α
314. Δ̣ΑΙΜΟΝΙΔ'ΟΙοϲ
315. Ε̣Ι̣ΚΕΝΑΠΑΛΛΟΤριων
316. ΕΙϹΕΡΓΟΝΤΡΕΨΑϹ̣
317. ΑΙΔΩϹΔ'ΟΥΚ'ΑΓαθη

II. Verſo.

346. ονε ΙΑΡ
347. γειτΟΝΟϹΕϹΘΛΟΥ
348. Κ̣ΑΚΟϹ ΕΙΗ
349. εΥΔΙΑΠΟΔΟΥΝΑΙ
350. δΥΝΗΑΙ.

318. ΑΙΔΩC·ΗΤ' ΑΝΔΡας
319. ΑΙΔΩCΤΟΙΠΡΟc
320. ΧΡΗΜΑΤΑΔ'ΟΥΧ
321. ΕΙΓΑΡΤΙCΚΑΙΧΕΡci
322. ΗΟΓ' ΑΠΟΓΛΩCCΗΛΗC
323. ΓΙΝΕΤΑΙ·ΕΥΤΑΝδΗΚΕΡ
324. ΑΝΘΡΩΠΩΝ·ΑΙΔΩΔΕΤ
327. ΪCΟΝΔ'ΟCΘ' ΪΚΕΤΗΝΟCΤε
328. οcτΕΚΑCΙΓΝΗΤΟΙΟ ΕΟΥ
329. κΡΥΠΤΑΔΙΗCΕΥΝηc

351. αρ ΚΙΟΝΕΥΡΗC
352. κερδ ΕΑΙCΑΑΤΗCΙ
353. ΙΠΡοCΕΙΝΑΙ
354. ΝΩCΚΕΝΜΗΔΩ
355. ΛΙC ΕΔΩΚΕΝ
356. ΗΘΑΝΑΤΟΙΟΔΟΤΕΙΡΑ
357. ΩΝΟΓΕΚΑΙΜΕΓΑΔΟΙΗ
358. ΑΙΟΝ ΚΑΤΑΘΥΜΟΝ
359. αν ΑΙΔΕΙΗΙΦΙΠΙΘΗCΑC
360. επα ΧΝΩCΕΝΦΙΛΟΝΤΟΡ
361. ΟΝΚΑΤΑΘΕΙΟ

V. 357. ΓΕΚ verblafst.

Anmerkungen zu II. Recto. 314. δαίμονι δ' οἷος codd. Fl. Rz. — 316. τρέψας codd. Fl. Rz. — 320. ΛΗC...] λήίσσεται codd. — 323. ΓΙΝΕΤΑΙ] γίγνεται v. cf. 821. — 324. αἰδὼς complures codd. — papyrus omisit versus 325, 326.

Anmerkung zu II. Verfo. 352. ΙCΑΑΤΗCΙ] ἵε' ἀάτῃσι (cf. Fl. ad v. 216), ἵεα ἄτῃσι codd. praeter E qui habet ἵεα ἄτῃσι supra scr. γρ ἵε' ἄτῃσι. — 353. προσεῖναι codd. etc. — 354. ΩC] ὅς v. — 355. ΛΙC] τις v. — 357. καὶ MZBQV Stob. Flor. X, 16 κἄν AGEF Tur. al. dett. Fl. Rz. — δοίη pars codd. cum Proculo δώῃ MZBALQDEF Stob. — 358. τέρπεται ὅν] τέρπεθ' ἑόν ZE τέρπετ' ἑόν Q.

III. Recto.

Rand ΙΜ·

686. δΕΙΛΟΙCΙΒΡΟΤΟΙCΙ
687. //////////////////// ΙΝ·Αλλα C'ΑΝΩΓΑ
688. ΩCΑΓΟΡΕΥΩ·
689. κΟΙΛΗΙCΙΤΙΘΕCΘΑΙ.
690. ΝΑΦΟΡΤΙΖΕCΘΑΙ
691. ΔΕινον γαρ ποντου μετα κυμαcι μημ ΑΤΙΚΥΡCΑΙ
692. ΔΕΙΝον δ' ει κ' επ αμαξαν υπερβιον ΑΧθος αειρας
693. ΑΖΟ να ΚΑΥΑ ξαις τα δε φορτι' αμαυρωθειη
694. ΜΕΤΡΑΦΥΛΑCcεcθαι κΑΙρος δ' επι παcιν αριcτος
695. ΩΡΑΙΟC ΔΕ ΓΥΝΑΙΚΑΤΕΟΝΠ οτι οικον αγες ΘΑΙ
696. ΜΗΤε τρι ΗΚΟΝΤΩΝ ΕΤΕΩΝ μαλα πολλ' απολειπων
697. ΜΗΤΕΠιθ ΕΙCΜΑΛΑΠΟΛΛΑΓΑμος δε τοι ωΡΙΟc ουτος

698. ΗΔεγΥ νη ΤΕΤΟΡΗΒΩΟΙΠΕΜΠτω
699. παΡΘΕνικηΝΔΕΓΑΜΕΙΝΩCΚ'ΗΘΕα
701. παντα μαλ' ΑΜΦΙCΪΔΩΝΜΗΓ
702. ΟΥΓΑρ μεν τι ΓΥΝΑΙΚΟCΑΝΗΡ'ΛΗ
703. ΤΗCΑΓΑΘΗC. ΤΗCΔ'ΑΥΤΕΚΑΚΗC
704. δΕΙΠΝΟΛΟΧΗC ΗΤΑΝΔΡακΑΙ
705. ευΕΙΑΤΕΡΔαΛΟΥΚΑΙΕΝΩμω
706. ευ δ' ΟΠΙΝΑΘΑΝΑΤΩΝΜΑΚ
707. μη δε κΑCΙΓΝΗΤΩΪCΟΝΠΟΙ
708. ει δε κε ΠΟΙΗCΗCΜΗΜΙΝ
709. μηδε ψε ΥΔΕCθαι

V. 687. Von I ift nichts mehr zu erkennen.
V. 690. ΖΕ blafs.
V. 696. Von dem Verſende ift nichts mehr zu erkennen.
V. 708. Nach ΜΙΝ ift ein Buchſtabenreſt.

Anmerkungen zu III. Recto. 688. ὡc ἀγορεύω Mm²BAQGE ὡc c' ἀ. alii ὅcc' dett. pars. — 689. κοίλῃcι libri. — 691. πήματι] in M ματι alia m. supra scr. πήμαcι Z. al. — 695. Ποτι] ἐπί MZAQ al. in E ποτὶ in textu ἐπὶ supra additum invenitur. — 696. τριηκόντων libri exceptis paucis (τριάκοντα ZA Tur. e corr., var. lect. in F, τριήκοντα Vind. 292 var. lect. in G τριήκοντ' O Vat. 915 var. lect. in E). — 698. ἡβώοι] ἡβώῃ pars codd. — 699. ὥc κ' ἤθεα codd. Stob. Flor. LXX, 8; ἵνα ἤθεα Aristot. Oecon. I, 4, Aristid. II, pag. 41 Dind. — 709. ἀμφὶc ἰδὼν codd. omnes. — 702. οΥΓΑρ] οὐ μὲν γάρ v. — 704. δειπνολόχου Stob. Flor. LXIX, 6; Zonar. pag. 479. — 705. εὖει] αὔει Stob.; ἄτερ δαλοῖο καὶ Stob.; ἄτερ δαλοῦ καί codd.; καὶ ἐν ὠμῷ Voss. alter marg. Plut. Mor. pag. 527 A; καὶ ὠμῷ v. — 708. ποιήcειc Mm² (e ποιήcῃc mutatum) Z.

III. Verſo.

Rand ΗΜ·
Γ

718. τεΤΛΑΘΟΝΕΙΔΙ
719. γλωCCΗCΤΟΙΘ
720. ΦΕΙΔωληcΠΛ
721. ΕΙΔΕΚΑΚΟΝΕΙ
722. ΜΗΔΕΠΟΛΥΖ
723. ΕΚΚΟΙΝΟΥ. ΠΛειcτη δε χαριc δαπανη τ' ολιγι CΤΗ

724. μηΔΕΠΟΤ' ΕΖηους διι λειβειν αιθοπΑΟΙΝΟΝ
725. χερ CΙΝΑΝ.ΙΠτοιειν μηδ αλλο ΙϹΑΘΑΝατΟΙCΙΝ
726. ου ΓΑρτΟι τε κλυουειν ΑΠοπτΥοΥCΙΔΕΤ'ΑΡΑϹ
727. μη Δ'ΑΝΤ'ΗΕλιου τε ΤΡΑμΜΕΝΟϹΟΡΘΟϹΟΜΙΧΕΙΝ
728. αυτΑΡΕΠΕΙΚε δυ ΗΜΕΜΝΗΜΕΝΟϹεϲΤΑΝΙΟΝΤΑ
729. μητ ΕΝΟΔΩμΗΤ'ΕΚΤΟϹΟΔοΥπΡΟβαΔΗΝΟΥΡΗϹΗϹ
730. μηδ'ΑΠΟΓΥΜΝω ΘΕΙϹΜΑΚΑΡΩΝΤοΙνυΚΤΕ ϹΕΑϹΙ
731. ΟΓΕΘΕΙΟϹΑΝΗΡΠΕΠνυμενΑΕΙΔωϲ
732. ΧΟΝΠΕΛΑϹΑϹΕΥΕΡΚεοϲ αυλης
733. ΓΟΝΗΠΕΠΑΛΑΓΜΕΝΑενΔοθΕΝΟΙΚΟΥ
734. ΑΔΟΝΠΑΡΑΦΑΙΝΕΜΕΝΑΛΛ'ΑΛΕΑϹΘΑΙ
735. ΟΤΑΦΟΥΑΠΟΝΟϹΤΗϹΑΝΤα
736. ΕΗΝ — ΑΛΛΑΘΑΝΑΤΩΝΑπο
737. ΠΟΤΑΜΩΝ ΚΑΛΛΙΡΡΟΟ
738. Γ'ΕΥΖΗΪΔΩΝΕϹΚΑλα
739. ϹΠΟΛυηρα ΤΩΥΔΑτι
740. ΪΔΕ

Rand: Γ unſicher.
Verblaſst ſind in 727. ΜΕΝΟϹΟΡΘΟϹΟ, 728. ΝΗΜ, 737. ΠΟΤΑΜΩ, ΡΡ.
V. 730. In der Lücke nach V. 730 kann Ν von ΕΑϹΙΝ geſtanden haben.
V. 734. ΘΑΙ curſiv.

Anmerkungen zu III. Verſo. 721. κακὸν εἴποις] BGA al. schol. Vict. ad Hom. Υ 248; κ. γ' εἴπ. OF κακόν κ' εἴπ. cet. — 727. ἠελίου τετραμμένος M (auctore Flachio) ZAQPG, cet. ἠελίοιο cum Proculo. — 728. ἐπεί κε] MAQE al., ἐπήν κε reliqui; ἀνιόντα ἀνιόντος] ZAPOGEF. — 730. ἀπογυμνωθείς] ἀπογυμνωθῆς ZOGST. — 733. ἔνδοθι οἴκου M (cf. Flach in ed.[3] Goettl. LXIII: ἔνδοθι p. ἔνδοθεν et sic, ut puto, etiam 601) ZPG ἔνδοθεν οἴκου ceteri cf. v. 523. — 736. Post hunc uersum in libris BAQOEFG legitur 758.

IV. Recto.

Rand Μ
Ε
750. ΚΑΘΙΖΕΙΝ·ΟΥΓΑΡΑΜΕινΟΝ
751. ·ΟΤ'ΑΝΔΡΑΝΗΝΟΡΑΠοιει
752. ΝΟΝΪϹΟΝΚΑΙΤΟΥΤΟΤΕΤυκται

753. ΡΩΧΡΟΑ ΦΑΙΔΡΥΝ̣εσθαι
754. Ν̣ΟΝΕCΤ᾽ΕΠι
755. ιΕΡΟΙCΙΝεΠΑΙθΟΜΕΝΟΙCΙΚυρΗCΑC̣
756. ΑΪΔΗΛΑ ΘΕΟC ΝΥΤΙΚΑΙ ΤΑ ΝΕΜΕ̣C̣C̣Ạ
757. ΜΗΔε ποτενπρΟΧΟΗCΠΟΤΑΜῷΝΑΛΛΑΔΕΠρΟΡΕΟΝΤω
758. ΜΗΔ᾽Επι κρηναωΝΟΥΡΕΙΝΜ̣ΑΛΛΑΔ᾽ΕΞΑΛ̣εΑCΘΑΙ.
759. ΜΗ̣ΔΙΕναποψ Υ̣Χ̣ΕΙΝ᾽ΤΟΓαρουτοιΛ̣ΩΪΟΝ̣Ε̣CΤΙΝ
760. ΩΔ᾽ΕΡΔεινΔΕΙ̣Ν̣ΗΝ̣ΔΕΒΡΟΤωνυΠ̣ΑΛΕΥΕΟΦΗΜΗΝ
761. ΦΗΜΗ γαρ ΤΕΚΑΚΗΠΕΛΕΤΑΙ᾽ΚΟυφηΜ̣Ε̣Ν̣
762. ΡΕΙΑΜ̣λ̣Α̣ρΓΑΛΕΗΔΕΦΕΡ̣ΕΙΝ
763. ΦΗ̣ΜΗ δουτ ΙC̣ ΠΑΜΠΑΝΑΠΟΛΛΥΤαι
764. ΛΑΟΙ φημιζουσι ΘΕΟcΝΥΤΙC ΕCΤΙ̣Και
765. ΗΜαταΔ᾽ΕΚ δι ΟΘΕΝΠ̣ΕΦΥΛΑΓΜενοc
766. ΠΕΦΡΑΔΕΜΕνΔΜΩΕCCΙ̣Τ̣ΡΙΗκαδα
767. ΕΡ̣ΓΑΤ᾽ΕΠΟΠΤΕΥΕΙΝΗΔ᾽ΑΡ
768. ΕΥΤΑΝΑΛΗΘΕΙΗΝΛΑΟΙΚΡ
769. ΑΙΔΕΓΑΡΗΜΕΡΑΙΕΙCΙΔιοc
770. ΠΡΩΤΟΝ̣Ε̣νΗΤΕΤΡΑCΤΕ̣Και
771. ΤΗΓΑΡΑΠολλΩΝΑΧΡΥCΑ οραγΕΙΝατο
772. ΟΓΔΟΑΤΗΔΕΝΑΤΗΤΕ̣᾽ΔΥω γεμεν η Μ̣Α̣Τ̣α
773. ΕΞΟΧ᾽ΑΕΞΟΜενΟΙΟΒΡΟΤηcια ερΓΑΠ̣Ε̣νεcθαι
774. ΕΝΔΕΚΑΤΗΔ̈Ε δυωδεκατη τΑΜΦΩΓΕΜΕΝΕCθλαι
775. Η̣Μ̣ΕΝΟΪCΠΕΙ̣Κ̣ειν η δευφρΟΝΑΚΑΡΠΟΝΑΜαcθαι
776. ΗΔΕΔΥῷΔΕΚΑτη της ενδεκΑΤΗCΜΕΓ᾽ΑΜΕΙΝΩ
777. Τ̣Η̣ΓΑΡΤοι νει νηματ᾽ αερcιπο ΤΗΤΟCΑΡΑΧΝΗ̣C̣
778. ιδΡΙCCΩΡΟΝΑΜΑΤΑι
779. πΡΟΒΑΛΟΙΤΟΤΕΕΡΓΟΝ

Rand: Ε unſicher.

V. 757 und 776 ſchlieſsen mit ϖ̄; der Strich iſt nicht mehr ſichtbar. — V. 758. Der Punkt nach dem curſiven αcθαι iſt unſicher. — V. 760. νη in Ligatur. — Von V. 765 an iſt das Meiſte verblaſst.

Anmerkungen zu IV. Recto. 750. καθίζειν libri. — 751. ΑΝΔΡ] ἀνέρ᾽ v. — 756. θεός τοι v. θεός νύ τοι MZBAQGEF Ven. IX, 6 Proculus; θ. νύ τι codd. aliquot. —

757. πρΟΧΟΗC i. e. προχοῆς] προχοῇ v. προχοαῖς Proculus; ΠρΟΡΕΟΝΤΩ] προρεόντων v. — 759. ἐναποψύχειν v.; apud Lennepium cod. Par. C ἐναποψήχειν habet. — 760. ὑπαλεύαο pars codd. — 763. οὔ τις v. οὐτίγε Aristot. Eth. Nic. VII, 14, pag. 1153 b 27. — λαοὶ πολλοὶ Aristot. l. c. Demosth. de falsa leg. p. 417 Rsk; Dio Chrys. or. XXXVII, p. 128 R. — 764. θεός νύ τις v. θ. νύ τοι BO al. — 768. εὖτ' ἂν ἀληθείην λαοί MZBAODE εὖτ' ἄν δή μιν ἀλ. pars codd. ἀληθείῃ schol. anon. legisse Hermannus probauit. — 770. ἔνη, v. (ἕνη B) ἔννη alii. — 771. χρυσάορα] χρυσαόρον MZ. — 772. Post τε esse distinguendum uidit Hermannus; inepte Zonaras p. 433: γέμεν· ἐγένοντο. Ἡσίοδος· ὀγδοάτη τ' ἐνάτη τε δύω γέμεν ἤματα μηνός. — 774. ΔΕ] τε v. — 776. ΑΜΕΙΝΩ] ἀμείνων v.

IV. Verso.

Rand II

780. ΜΗΝΟCΔ'ΪCΤΑΜΕΝΟΥΤΡΙ
781. CΠΕΡΜΑΤΟC'ΑΡΞΑCΘΑΙ'Φ
782. ΕΚΤΗΔ'ΗΜΕCCΗΜΑΛΑCΥΜ
783. ΑΝΔΡΟΓΟΝΟC Δ'ΑΓΑΘΗΚΟυρη
784. ΟΥΤΕ γε ΝΕCΘΑΙΠΡΩτ
785. ΟΥΔΕμε ΝΗΠΡΩΤΗ ε ΚΤΗΚΟΥΡΗΤΕΓΕνεcθαι
786. ΑΡΜΕΝΟC'ΑΛΛΕΡΙΦΟΥCΤΑΜΝΕΙΝΚΑΙ πωεα ΜΗΛΩ
787. CΗΚΟνΤ'ΑΜΦΙΒΑΛΕΙΝΠΟΙΜΝΕΪΟΝ ηπιον ΗΜΑΡ
788. ΕCΘΛΗΔ'ΑΝΔΡΟΓΟΝΟCΦΙΛΕΟΙΔ'ΟΓΕΚερτΟΜΑΒΑΖΕΙΝ
789. ΨΕΥΔΕΑΓ'ΑΙΜΥΛΙΟυCΤΕΚΡΥΦΙουc τ οαρΙCΜΟΥC
790. ΜΗΝΟCΔ' ογδοατη ΚΑΠΡΟΝΚΑΙΒουν ερι ΜΥΚΟΝ
791. ΤΑΜΝΕΜΕν ουρ ΗΑCΔΕΔΥΩΔΕΚΑΤΗ ταλ ΑΕΡΓΟΥC
792. ει καδι δ εν μεγΑΛΗΠΛΕΩΗΜΑΤΙΪCΤορ ΑΦΩΤΑ
794. εcθλη δ ανδροΓΟΝΟCΔΕΚΑΤΗ'ΚΟΥΡη ... ΕΤετ ΡΑC
795. μεccη τη δΕΤΕΜΗΛΑΚΑΙΕΙΛΙΠοδαcελικ ΑCΒΟΥC
796. και κυνα καρΧΑΡΟΔΟΝτΑΚΑΙ ουρηας ταλαερ ΓΟΥc
797. πρηυνειν επι ΧΕΙΡΑΤΙΘΕΙCΠΕΦΥΛΑΞΟδεθΥΜΩΙ
798. ΦΘΙΝΟΝΤΟCΤ'ΪCΤΑΜΕΝΟΥΤΕ
799. ΜΑΛΑΓΑΡΤΕΤΕΛΕCΜΕΝΟΝΗΜΑΡ
800. αΓΕCΘ'ΕΙCΟΙΚΟΝΑΚΟΙΤΙΝ
801. ΕΡΓΜΑΤΙ ΤΟΥΤΩΑΡΙCΤΟΙ
802. ΑCΘΑΙΕΠΕΙΧΑΛΕπ ΑΙΤΕΚΑΙΑΙΝΑΙ
803. ΕΡΙΝΥΑC ΑμΦΙΠΟΛΕΥΕΙΝ

804. ΝΕΡΙCΤΕΚΕ πΗΜ᾽ΕΠΙΟΡΚΟΙC
805. μεccη δ᾽ εβδοΜΑΤηδΗΜΗΤΕΡοC ΪΕΡΟΝΑΚΤΗΝ
806. ευ μΑΛΟ π Ι πτευοντας ευτροχα ΛΩΕΝΑΛΩΗ
807. βαλλεΙΝ·ΥΛΟΤΟΜον τε ταμειν ΘΑΛΑΜΗΪΑΔΟΥ̣ΡΑ
808. ΝΗΙ·ΑΤΕΞΥΛΑΤ ..... αρμΕΝΑΝΗΥCΙΠΕΛΟΝΤΑΙ
809. ΤΕΤΡΑΔΙΔ᾽ΑΡΧΕCΘΑΙ νηας πηγνυCΘΑΙΑΡΑΙc
810. ΕΙΚΑCΔ᾽ΗΜΕCΗΙΕΓ
811. ΠΡΩΤΙCΤΗΔ᾽ΕΙΝΑC
812. ΕCΘΛΗΜΕΝΓΑΡΘ᾽

Rand: Schwache Spuren einer Schrift.

V. 788. Das ν zu Ende curſiv.

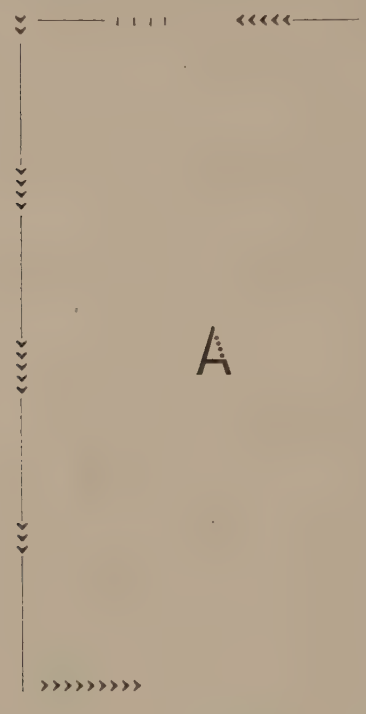
V. 797. ωι. — 798. ΤΕ und 799. ΗΜΑΡ zu Ende der Verſe in kleinen Buchſtaben.

V. 808. ται curſiv; nach ΞΥΛΑΤ folgt in dem noch erhaltenen Papyrusſtücke ein freier Raum von vier Buchſtaben.

Anmerkungen zu IV. Verſo. 781. cπΕΡΜΑΤΟC᾽ ΑΡΞΑCΘΑΙ᾽] cπέρματος ἄρξασθαι v. cπέρματα δάccασθαι (vel δάcασθαι) EQ Ven. IX, 6. — 782. μάλ᾽ ἀcύμφορος v. μάλα cύμφορος Q Proculus; κούρῃ τε γενέσθαι MZBADF κούρηcι γεν. cet. fere (κούρῃ δὲ γ. pars dett. κούρηcι τὲ γεν. O). — 786. ΜΗΛΩ] μήλων v. — 788. φιλέει δέ τε v. φιλέει δέ κε MB φιλέοι δὲ AQ (κε omisso) φιλέοι δέ κε alii ΦΙΛΕΟΙ Δ᾽ΟΓΕ Papyr. — κέρτομα v.] κέρδεα Ven. IX, 6 pars dett. — 789. λόγους om. Papyrus. — vv. 792, 793 om. Papyrus. — 797. θυμῷ] θυμὸν e cod. Viteb. Hermannus (‚iram bestiarum'). — 798. Τ᾽]θ᾽ v. — 799. ΓΑΡ] τοι v. — 800. ἄγεcθ᾽ εἰc οἶκον] MZBAGP al ἄγεcθαι ἐc οἶκον ceteri. — 803. Ἐρινύας] MQ Ven. IX, 6; Ἐριννύας cet. fere. — 804. γεινόμενον MQ (supra scr. τιννυμένας) γινόμενον B al. τινύμενον vel τιννύμενον pars dett. τινυμένας uel τιννυμένας codd. ceteri (in quibus sunt AZOEF) cum Moschopulo. — 807. βάλλειν libri; δοῦρα v. ἔργα Z. — 808. ΝΗΙ᾽ΑΤΕ-ΞΥΛΑΤ.....] νήιά τε ξύλα πολλά v. — 808. ἄρματα M post v. 808 in V legitur v. 420. — 810. ΕΙΚΑC] εἰνάc v.; ΜΕCΗΙ] μέccη v. — 812. γάρ θ᾽ ἥδε v. γ. θ᾽ ἠδέ M, γ. τῆδε B, γ. ἥδε BQE (supra scr. γρ. τῆδε), γ. τ᾽ ἠδέ Z.

V. Recto.		V. Verſo.	
817.	νηα ΠΟ	5.	ΕΡ ιζε
818.	ΕΛΚΕΜεναι	6.	ευνη ΘΕΙCΑΙ
819.	ΤΕΤΡΑΔΙ	7.	αΑΠΟΚΥΑΝΕΑω
820.	ΜΕCCΗ·Π	8.	αφροΔΙΤΗC
821.	ΗΟΥCΓΙΓΝ	9.	τιεcκ ΕΝΑΚΟΙΤΙΝ
822.	ΑΙΔΕΜΕΝ	10.	θηλυτερ ΑΩΝ

823. ΑΙΔ'ΑΛΛΑι
824. ΑΛΛΟCΔ'
825. ΑΛΛΟΤε
826. ΤΑΩΝ
827. ΕΙΔ̱Ω̱c εργαζηται ανΑΙΤιος
828. Ο̱Ρ̱νιθΑCΚΡΙνωΝΚΑΙ



11. ΪΦΙΔ̱ΜΑCCΑC
12. ΓΕΠΑΤΡΙΔΑΓΑΙΑΝ
13. κΑ̱ΔΜΕΙΟΥC
14. παρΑΚΟΙΤΙΝ
15. ουΔ̱ΕΟΙΗΕΝ
16. ΕΥCΦΥρου ηλεκτρΥΩΝΗC
17. κΑCΙΓΝΗΤΩΝΜεγαθυμων
18. κΑΤΑΦΛΕΞΑΙΠΥΡΙ̱κωμΑC
19. ταφιω̱Ν ΙΔΕΤΗΛΕΒΟΑωΝ
20. θεο ΙΔΕΕΠΙΜΑΡΤΥΡΟΙΗCΑΝ
21. επει Γετο Δ'ΟΤ·ΤΙΤΑΧΙCΤΑ
22. διοθεΝΘΕΜΙCΗΕΝ
23. ΦΥΛΟΠΙΔΟCΤΕ
24. Ν̱ΖΚΑΔΜΕΙΟΝΕC
25. φωκη̱ΕCΜΕΓΑΘΥΜΟΙ
26. παΪC ΑΛΚΑΙΟΙΟ
27. ΩΝΤΕΘΕΩΝΤΕ
28. φΡΕCΙΝΟΦCΡΑΘΕΟΙCΙΝ
29. αΛΚΤΗΡΑΦΥΤΕΥCΑΙ
30. βυccοδοΜΕΥων

V. 7. Zu dem Ausgange ΑΩ (kleiner geſchrieben) vergl. O. 757, 776.
V. 16. Ε. — 17. ΑCΙΓΝ. — 18. ΑΤΑΦΛ. — 26. Ϊ verblaſst.
V. 28. Urſprüngliches ΩC wurde zu ΟΦ(ρα) umcorrigirt; doch iſt das C noch klar hervortretend.

Anmerkungen zu V. Recto. 818. ΕΛΚΕΜ εναι] εἰρύμεναι v. (cf. E. 631 νῆα ἑλκέμεν, 672 νῆα | ἑλκέμεν ἐc πόντον). — 820. μέccη] μέcη MA al. μέccην (supra scr. γρ. μέccη) E al. (μέccῃ Moschopulus) μεccήῃ pars codd. (Fl.). — 821 ΓΙΓΝ ομενης] γεινομένης ZOP γινομένης reliqui γιγνομένης Koechlius. — 828. κριν //// ν supra scr. ω m. recentissima (e κρίνειν) M.

Anmerkungen zu V. Verſo. 7. ΚΥΑΝΕΑΩ] κυανεάων Vω schol. Ven. B ad Hom. T 1 Eustath. p. 1353, 55, Apoll. lex. Hom. v. ἑά p. 61, 23 Bekk. κυανεόντων dett. pars κυανεώντων M, κυανέων AN cet. fere. — 9. ΑΚΟΙΤΙΝ] ἀκοίτην v. — 14. παρ ΑΚΟΙΤΙΝ] παρακοίτι v. — 15. ουΔΕΟΙΗΕΝ] scripsit Hermannus (Orphica p. 125 et 780), οὐ γάρ οἱ ἦεν libri omnes metro claudicante. — 16. ηλεκτρ ΥΩΝΗC cf. Rzach. ad S. 3. —

18. καταφλέξαι πυρί v. πυρὶ καταφλέξαι MSAVC (in M rectus ordo m¹ indicatus est). — 20. ἦcαν v. ἔccαν MSA. — 24. ... ΝΖΚΑΔΜΕΙΟΝΕC] ... ὑπὲρ cάκέων πνείοντεc v. — 28. ΟΦΡΑ (fuit ωC)] ὥc ῥα MAHFC ὄφρα codd. dett.

VI. Recto.		VI. Verſo.	
434.	ΑΝΤΙΟC	465.	ΔΕΠΕΙΤΑ
435.	ΕCCΥΜΕΝ<u>ω</u><u>C</u>	466.	μακρΟΝΟΛΥΜΠΟΝ
436.	ΑΜΦΟΤΕΡΟΙ	467.	ΜΟC ΪΟΛΑΟC
437.	ωc ΔΟΤΑΠΟΜΕΓΑλου	468.	ωΜωΝΤΕΥΧΕΑΚΑΛΑ
438.	μΑΚΡΑΔ'ΕΠΙΘΡω	469.	πολιΝΤΡΗΧΙΝΟCΪΚΟΝΤΟ
439.	ερ<u>Χ</u>ΕΤΑΙΕΜΒΕΒΑΥΪα	470.	γλΑΥΚωΠΙC ΑΘΗνη
440.	υψηλΟC·ΤωΔΗ<u>C</u>		

VI. Recto. Von V. 435 an ſind die erſten 7 Buchſtaben des Verſes verblaſst.
VI. Verso. Die Versenden ſind verblaſst.

Anmerkungen zu VI. Recto. 437. ἀπὸ MAHC ἀπαὶ cet cum SF v. — 439. ΕΜΒΕΒΑΥΪα] ἐμμεμαυῖα v. cf. S. 195 δίφρῳ ἐπεμβεβαώc Th. 12 ... ἐμβεβαυῖαν.

Karl Weſſely.

EINE VERMEINTLICHE TRAGÖDIE DES EURIPIDES UND DIE KUNSTFORM DES DITHYRAMBUS.

I.

Ein feſtgewurzelter literarhiſtoriſcher Irrthum läſst ſich mittelſt einer ebenſo ſicheren als naheliegenden Combination hinwegräumen, zu welcher der Inhalt eines griechiſchen Papyrus der erzherzoglichen Sammlung die Handhabe bietet.[1]

Ariſtoteles gedenkt an zwei Stellen ſeiner Poetik (im 15. und 26. Capitel) eines Dichtwerkes namens Skylla, ohne deſſen Verfaſſer namhaft zu machen oder auch nur die Dichtgattung, welcher dasſelbe angehört, in unzweideutiger Weiſe zu bezeichnen. Ueber beide Punkte glaubten jedoch die Gelehrten Vermuthungen aufſtellen zu können, von welchen die eine ſich beinahe unbeſtrittener Geltung erfreut, während die andere mindeſtens von der überwiegenden Mehrzahl der Forſcher gebilligt worden iſt. Beide Muthmaſsungen laſſen ſich nunmehr als gleich ſehr grundlos erweiſen. Weder iſt unter jener ‚Skylla' eine Tragödie des Euripides zu verſtehen — was insbeſondere WELCKER (Griech. Tragöd. II, 528), minder zuverſichtlich auch VAHLEN (Beiträge II, 34—35), dann BERGK, UEBERWEG u. A. annahmen, hingegen FABRICIUS (Bibl. gr. ed. Harl. II, 254), VALCKENAER (Diatribe[1], pag. 15), WILAMOWITZ-MÖLLENDORFF (Analect. Euripid. pag. 159) beſtritten — noch iſt dies überhaupt der Titel einer Tragödie, wie nahezu ſämmtliche Herausgeber der Poetik ſowohl als der Ueberreſte der tragiſchen Poeſie der Griechen vorausſetzen zu dürfen glaubten. Freilich war der zuletzt erwähnte Irrthum allzu lockend, als daſs man ihn vermieden zu ſehen füglich erwarten konnte. Denn an der erſten der zwei erwähnten Stellen (Poet. c. 15) erſcheint jene Dichtung inmitten von drei Tragödien und dient ihre Anführung zur Beleuchtung eines der Fehler, welchen die tragiſchen Dichter in Anſehung der Charakterzeichnung ausgeſetzt ſind, nämlich der Verletzung des Gebotes der Angemeſſenheit in der Characteriſtik. Als ein Beiſpiel des ‚Unziemlichen und Unangemeſſenen' nämlich wird unter Anderem der ‚Klaggeſang des Odyſſeus in der Skylla' (ὅ τε θρῆνος τοῦ Ὀδυσσέως ἐν τῇ Σκύλλῃ κτέ.) angeführt, augenſcheinlich darum, weil weibiſches Klagen der mannhaften Heldennatur des Ithakeſiers

[1] Mitgetheilt aus dem Anzeiger der philoſophiſch-hiſtoriſchen Claſſe der kaiſerl. Akademie der Wiſſenſchaften, Jahrgang 1886, Nr. V.

wenig gemäfs ift. Nichts natürlicher, als dafs man auch in der Skylla eine Tragödie erblickt hat. Allein fo fcheinbar diefer Schluſs auch fein mag, er wird fich uns nimmermehr als nothwendig, ja bei genauerer Erwägung kaum als zuläffig erweifen. Nicht als nothwendig: denn der Stagirit ift bei der Exemplification feiner Kunftlehren keineswegs auf ftrenge Scheidung der Dichtgattungen ängftlich bedacht. Er nimmt vielmehr feine Beifpiele dort, wo er fie findet. Erläutert er doch, beifpielsweife, wenige Zeilen fpäter den Mifsbrauch des Maſchinengottes und der durch ihn erfolgenden gewaltſamen Löſungen gleichzeitig an der euripideifchen Medea und an einem Vorgang im zweiten Buche der Ilias; und desgleichen weifs er feine Vorftellung von einer ‚Doppelcompofition' (διπλῆ cύcταcιc) der Tragödie nicht beffer zu veranfchaulichen, als durch den Hinweis auf Bau und Ausgang der Odyffee (c. 13). So ift denn auch hier nicht von vornherein die Möglichkeit ausgefchloffen, dafs nach einer und vor zwei Tragödien auch das Erzeugnifs einer anderen Dichtungsart genannt werde. Und diefe Möglichkeit im Auge zu behalten, dazu hätte vielleicht die Erwägung mahnen follen, dafs das gefahrvolle Abenteuer des Odyffeus zwar das völlig ausreichende Sujet einer lyrifchen Dichtung fein konnte — man denke an die Skylla des Stefichoros (welche OTFR. MÜLLER, Lit. Gefch. I², 361, gegenwärtig kaum mehr auf ein Abenteuer des Herakles beziehen würde) neben deffen Kerberos, Kyknos u. dgl. m. — fchwerlich aber für die Tragödie einen nach Art und Umfang zulänglichen und wohl geeigneten Stoff darbot.

Weit denkwürdiger, aber auch weit räthfelvoller ift die zweite Erwähnung jener angeblichen Tragödie (c. 26 der Poetik), die in einem Zufammenhang erfolgt, welcher die mannigfachften Deutungen erfahren und veranlafst hat. Es ift dafelbft von einer übermäfsig pointirten, mit groben Kunftmitteln arbeitenden Darftellung die Rede, und die Träger derfelben werden mit jenen ‚fchlechten Flötenfpielern' verglichen, ‚welche ihren Körper umherfchleudern, wenn fie den „Diskoswurf" darftellen, und den Chorführer am Gewande zerren, wenn fie die „Skylla" blafen' (gleichwie nämlich diefe die vorüberfahrenden Schiffe gewaltfam an fich zieht). Man hat hiebei an die mufikalifche Begleitung des tragifchen Chors, nicht minder aber auch an Chöre von Flötenfpielern und deren Inftrumentalconcerte, endlich auch (G. HERMANN) an ‚Tänzer zur Flöte' und ihre pantomimifchen Aufführungen gedacht. Wie fchwerwiegende Einwände fich gegen jede diefer Auslegungen erheben laffen, dies kann SUSEMIHL's Erörterung des Gegenftandes lehren, welche mit den nachfolgenden bemerkenswerthen Worten abfchliefst (Ariftoteles über die Dichtkunft², 296): ‚Möglich wäre allerdings aber auch noch, was TWINING annimmt, dafs hier von dem einzigen den Dithyrambos begleitenden Flötenfpieler ... die Rede wäre..., fo dafs dann alfo die Skylla und der Diskoswurf doch Dithyramben waren.' In der That: dafs TWINING allein fich auf richtiger Fährte befand, und desgleichen, dafs nicht der mindefte Grund vorliegt, die hier erwähnte Skylla (wie SUSEMIHL will, und ebenfo BERGK, Lit. Gefch. II, 509, der gleichfalls in ihr einen Dithyrambus erkannt hat) von der im c. 15 genannten angeblichen Tragödie zu unterfcheiden, dies erfehen wir aus dem Eingangs erwähnten fogenannten äfthetifchen Papyrus, von deffen fünf Bruchftücken das weitaus befterhaltene alfo lautet:[1]

[1] Die Ergänzungen des Textes rühren zum gröfseren Theile von Dr. WESSELY her; ich habe nur δύναθ εύρεῖν hergeftellt (auch von Υ find ziemlich deutliche Spuren erhalten), εἰ τυγχάνοιεν ftatt οἱ τυγχάνοιεν

μά | (λιστ)α δυνάμ(ενος) | αὐτὴν ἀκρειβῶς | ἀποδιδόναι μάλ(ις) | τα ἀγαθὸς ποιητής· | καὶ διὰ τοῦτο Ὅμη|ρος ἀγαθὸς καὶ Σοφο|κλ(ῆς). οἷα γὰρ ἄν εἴ|ποι καὶ ὡς ἡ Ἀνδρο|μάχη, ἰδοῦσα τὸν | ἄνδρ(α ἑλκό)μενον | δύνα(νθ' εὐ)ρεῖν καὶ λέξει (κ)α(ὶ) ἤθει καὶ | διανοίᾳ. εἰσὶν δὲ | τινὲς οἳ ὃν μὲν | προτίθενται οὐ μει|μοῦνται [δὲ], ἄλλον δὲ | καὶ τοῦτον καλῶς |, (εἰ τ)υγχάνοιεν ἐνέ|χοντες ἔννοιαν | καὶ παράδειγμα π|αρ' ἡμεῖν αὐτοῖς|, ὥς|περ καὶ Τειμόθεος | ἐν τῷ θρήνῳ τοῦ | Ὀδυσσέως εἰ μὲν | τινα μειμεῖται καὶ τὸ ὅμοιον τινὶ | οἶδεν, ἀλλ' ο[ὐ] τῷ Ὀδυσσεῖ.

So erfahren wir denn, dafs der berühmte Nomen- und Dithyrambendichter Timotheos von Milet der Verfaſſer jenes Klageliedes und ſomit auch des Werkes, dem dieſes angehörte, der Skylla, geweſen iſt, die mithin in Wahrheit ein Dithyrambus und keine Tragödie war. Denn jenem Uebermafs von Skepſis, welches uns die Identificirung des hier und dort genannten Klaggeſanges des Odyſſeus etwa zu verwehren geneigt ſein könnte, läſst ſich durch den Hinweis auf eine weitere Uebereinſtimmung der beiden Quellen in wirkſamer Weiſe begegnen. Wird doch auch in der neuerſchloſſenen Urkunde — wenngleich mit ſehr verſchiedenen Worten und Wendungen — gegen jene Compoſition genau derſelbe Vorwurf erhoben, den wir aus dem Munde des Ariſtoteles vernommen haben: es fehle ihr zwar nicht an Naturwahrheit (denn dies wäre ein Verſtoſs gegen die Forderung des ὅμοιον), wohl aber an Angemeſſenheit der Charakteriſtik (τὸ ἁρμόττον).

Die ‚Skylla' war übrigens nicht das einzige Werk, deſſen Stoff unſer Dithyrambendichter dem Kreiſe der Odyſſeusſage entlehnt hat. Längſt kannten wir ſeinen ‚Kyklops', desgleichen ſeinen ‚Laertes'; eben da ich dieſe Zeilen niederſchreibe, geht mir ein Aufſatz Köhler's zu (Athen. Mitth. X, 231), worin auf Grund einer choragiſchen Inſchrift ein ‚Elpenor' des Timotheos nachgewieſen wird. Durchaus unſtatthaft erſcheint es unter dieſen Umſtänden, mit Bergk (P. L. G. III⁴, 622) aus den Worten des Etym. magn. (630, 41) Ὀδυσσείας δ' einen ‚Odyſſeus' ſchlechtweg herauszuleſen. Vielmehr bleibt uns (falls wir nicht mit Sylburg vor jenen Worten eine Lücke anſetzen wollen) nur die Wahl entweder eine tiefere Verderbniſs — etwa aus Ὀδυσσεῖ mit einem charakteriſirenden Zuſatz — anzunehmen, oder aber vorauszuſetzen, dafs die jenem Sagenkreis angehörigen Dichtungen des Mileſiers (von welchen ſchwerlich der ‚Raſende Aias' zu trennen iſt) irgend einmal unter dem Namen Ὀδύσσεια geſammelt waren. Ja, dem hochſtrebenden, vom ſtärkſten Selbſtgefühl geſchwellten Sinne des Mannes, der ‚die alte Muſe' ziehen heiſst und ſich mit Zeus vergleicht, der den Kronos verdrängt hat (Frg. 12), läſst es ſich vielleicht zutrauen, dafs er ſelbſt jenen Dithyrambenkranz unter der überſtolzen, den Vergleich mit Homer herausfordernden Aufſchrift vereinigt hat.

Schlieſslich ſei in Betreff der ſchauſpieleriſchen Anforderungen, welche an den Flötenſpieler im Dithyrambus geſtellt — und mitunter freilich auch, wie jene kritiſche Bemerkung des Ariſtoteles lehrt, im Uebermafs erfüllt — wurden, auf Lukian, Harmonid. 1, Theophraſt bei Athen. I, 22ᶜ, Pauſan. IX, 12, 5, insbeſondere aber auf Dion's 78. Rede (II, 281, 11 Dind.) verwieſen. Aus der ganz beiläufigen und darum augenſcheinlich wenig beachteten Aeuſserung des Letzteren erſehen wir nämlich, dafs der Flötenſpieler, welcher ‚die kreiſsende Semele' (gleichfalls ein Werk des Timotheos) blies, zum mindeſten in

---

geſchrieben (der erſte Buchſtabe iſt verſtümmelt und ward von Dr. Wessely als Ο geleſen, während mir die Ergänzung zu Ε um ſo eher möglich ſchien, da Ο in diesem Papyrus als ein kleines Ringelchen gebildet iſt), endlich ο[ὐ] vor den letzten zwei Worten reſtituirt und das eine δέ eingeklammert.

Gang, Haltung und Geberden einer hochſchwangeren Frau zu gleichen pflegte. Wer dies Alles erwägt, der wird ſicherlich BERGK's Behauptung — der ſelbſt (a. a. O.) zwei dieſer Stellen herbeigezogen hat — der Tadel des Ariſtoteles ſei nicht auf ‚die Muſiker', ſondern auf ‚die Choreuten' gemünzt, als grundlos verwerfen, ſo unbeſtritten es auch bleiben muſs, daſs die Ausdrücke ἄνδρες αὐληταί und παῖδες αὐληταί als formelhafte Bezeichnungen kykliſcher Chöre in ſtändigem Gebrauche waren.

II.

Es iſt mir erwünſcht, eine principiell wichtige, auf die Kunſtform des Dithyrambos bezügliche Folgerung aus meiner oben erwähnten Ermittelung zu ziehen, die nicht ſofort gezogen zu haben ich gar bald bedauerte.[1] Die Behandlung dieſes Problems fuſst zunächſt auf der Einſicht, daſs die in c. 26 der Poetik namhaft gemachte Skylla nichts anderes ſein kann, als ein Dithyrambos. Der Flötenſpieler zerrt daſelbſt den Chorführer am Gewande, um in recht plumper und eben darum vom Stagiriten getadelter Weiſe das Bemühen der Skylla zu verſinnlichen, welche den Odyſſeus an ſich und ins Verderben zu ziehen beſtrebt iſt. Hier tritt uns alſo eine dramatiſche Rollenvertheilung gegenüber: der Aulet ſtellt die eine Hauptperſon dar, der Koryphaios die andere. Wendet man aber ein, die φαῦλοι αὐληταί, von welchen dort die Rede iſt, könnten nicht beweiſen, daſs dem Auleten überhaupt eine mimetiſche Aufgabe zufiel, ſo antworte ich, daſs wir auch keineswegs auf die Beweiskraft dieſer einen Stelle angewieſen ſind. Es thut nicht noth, darüber zu ſtreiten, ob der Tadel des Ariſtoteles nur der Uebertreibung der mimetiſchen Leiſtung oder dieſer ſelbſt überhaupt und ohne Einſchränkung gelte. Denn zu der letzteren Annahme könnten wir uns doch nur dann veranlaſst ſehen, wenn es an anderen Zeugniſſen dafür gebräche, daſs der Flötenſpieler im Dithyrambos durch Gang, Haltung und Geberde dramatiſch zu wirken berufen war. Nicht ohne allen Belang iſt hierbei ſchon das groſse Gewicht, welches auf das würdevolle Auftreten, die rhythmiſchen Bewegungen und das angemeſſene Mienenſpiel der Auleten gelegt ward, ein Gegenſtand, in Betreff deſſen ich bereits in meinem obigen Aufſatze auf Theophraſtos bei Athenaios I, 22 c, Lukianos Harmon. 1, Pauſanias IX, 12, 5 hingewieſen habe. Entſcheidend iſt das gleichfalls dort angeführte Zeugniſs des Dion (78. Rede, II, 281, 11 Ddf., auch bei BERGK, P. L. G. III⁴, 619), aus welchem ſonnenklar hervorgeht, daſs der Flötenſpieler, der ‚die kreiſsende Semele' (ein Dithyrambos des Timotheos) blies, die Heldin dieſes Dichtwerkes auch in ſeiner äuſseren Erſcheinung nachzuahmen bemüht ſein muſste. Somit kann es keinem vernünftigen Zweifel unterliegen, daſs der Stagirit nur den Miſsbrauch der Mimetik, die plumpen und groben Mittel derſelben, nicht dieſe ſelbſt an dem bei dithyrambiſchen Aufführungen mitwirkenden Auleten zu tadeln beabſichtigte. Haben wir aber einmal ein entſchiedenes Rollenelement, wie es ja kaum anders zu erwarten war, in den Darſtellungen des ‚lyriſchen Dramas' erkannt,

---

[1] Mitgetheilt aus FLECKEISEN's Jahrbüchern für claſſiſche Philologie 1886, Heft 11, pag. 771 f.

wie ſollte es uns da Wunder nehmen, dasſelbe nicht völlig iſolirt, auf eine einzige Perſon beſchränkt zu finden? Vielmehr drängt ſich von vornherein die Vermuthung auf, der einen aus der Geſammtheit der Choreuten individuell hervortretenden Perſon, dem Chorführer werde gleichfalls eine dramatiſche Aufgabe obgelegen, er werde die zweite Hauptperſon dargeſtellt und ſomit den Widerpart des Auleten gebildet haben. Und dieſe Vorvermuthung wird ja, wenn man genau zuſieht, ſchon durch die Ariſtoteliſche Aeuſserung beſtätigt. Denn warum ſollte der die Skylla darſtellende Flötenſpieler eben den Koryphaios am Gewande gezerrt haben, wenn dieſer nicht als Repräſentant des Odyſſeus gegolten hätte? (Nebenbei bemerkt, dieſer Vorgang beweiſt an und für ſich ſchon, daſs dort nicht von einer Tragödie die Rede iſt; müſste doch in dieſer eine Hauptperſon, wie der Ithakeſier es iſt, durch einen Schauſpieler, nicht durch den Chorführer dargeſtellt werden!) Nur ein weiterer Schritt auf der uns durch unzweideutige Zeugniſſe und evidente Folgerungen gewieſenen Bahn iſt es aber, wenn die aus dem ‚äſthetiſchen Papyrus' neu auftauchende Meldung im vollen Einklang mit der in der Poetik c. 15 enthaltenen Notiz uns lehrt, daſs jener Chorführer nicht nur paſſiv, ſondern auch activ, durch den Vortrag eines Klageliedes, die Rolle des Odyſſeus darſtellte. Und als das eigentlich gewichtige Ergebniſs des neuen Fundes tritt uns eben die Einſicht entgegen, daſs der Dithyrambos, ‚auch nachdem ſich die Tragödie' und das Satyrſpiel ‚aus ihm abgezweigt hatten', das ſeinem Weſen innewohnende dramatiſche Element in noch reicherem Maſse bewahrt und entfaltet hat, als wir bisher mit voller Sicherheit zu behaupten im Stande waren: genauer geſprochen, daſs im ‚lyriſchen Drama' der jüngeren Richtung der Chorführer und der Flötenſpieler in ein Verhältniſs zu einander traten, nicht ganz unähnlich demjenigen, das zur Zeit, da jene zwei dramatiſchen Gattungen ſich aus dem gemeinſamen Mutterſchoſse losrangen, zwiſchen dem Chorführer und dem einen Schauſpieler beſtanden hatte.[1]

Ich ſchlieſse mit einem Nachtrag zu meinem vorſtehenden Aufſatz. Meine Aufſtellung, daſs die im Et. M. 630, 41 angeführte, aus mindeſtens vier Büchern beſtehende ‚Odyſſee' des Timotheos einen Dithyrambenkranz dieſes Dichters bezeichnet, findet an Analogien der älteren lyriſchen Dichtung eine erhebliche Stütze. Mehr als ein Buch zählte die Oreſteia des Steſichoros (Bergk, P. L. G. III⁴, 219). Von ſeinen ‚Noſtoi' könnte man dies nur dann bezweifeln, wenn die eben genannte Parallele nicht vorhanden wäre. Und jene, gleichwie die ‚Iliuperſis' desſelben Dichters und des Sakadas (ebend. 203, 212, 213) waren lyriſche Bearbeitungen umfangreicher epiſcher Stoffe, das heiſst doch, ſie bildeten, wie wir ſagen würden, je einen Balladen- oder Romanzencyclus.

---

[1] Wie weit freilich dieſes Markiren individueller Züge getrieben ward, inwiefern es mit Solovorträgen des Flötenſpielers verknüpft und wieder durch die ihm zufallende Aufgabe des Accompagnirens (προσαυλεῖν) eingeſchränkt war, darüber Beſtimmteres behaupten zu wollen wäre um ſo vermeſſener, als uns ja das Verhältniſs der dramatiſchen Zuthaten zum epiſch-lyriſchen Grundſtock im Dithyrambos überhaupt nicht im Einzelnen bekannt iſt. Im Allgemeinen wird man bei dieſem Hineinſpielen einer Darſtellungsweiſe in eine andere eine ebenſo discrete Behandlungsart vorausſetzen dürfen, wie etwa bei der Bemalung der plaſtiſchen Bildwerke.

Wien.

Theodor Gomperz.

DER JÜNGSTE DATIRTE DEMOTISCHE PAPYRUS.

Von den etwa fünfzig altägyptiſchen Papyrusfragmenten der erzherzoglichen Sammlung gehört der gröſsere Theil hieroglyphiſch geſchriebenen Stücken des Todtenbuches aus der Zeit der Thutmoſiden und Rameſſiden an. In gröſseren Bruchſtücken ſind vertreten das 148. Capitel aus dem Papyrus eines gewiſſen Amôſis, ferner das 38., 79., 125. Capitel. Die Varianten dieſer Papyrus zu den von NAVILLE benützten Texten werde ich in einem der nächſten Hefte dieſer Mittheilungen herausgeben. Unter den hieratiſchen Papyrus iſt zuerſt ein Schriftſtück aus der Zeit der Rameſſiden, in welchem wiederholt das von BRUGSCH, Wörterbuch V, Seite 30, Zeile 11 citirte Wort *ȧa*ᶜ (*pek-ȧa*ᶜ) vorkommt, zu verzeichnen. Intereſſant iſt es, daſs uns, ſo zu ſagen, das Chartular eines altägyptiſchen Schreibers erhalten iſt, etwa fünfzehn Stück, darunter auch ſolche von ganz anſehnlicher Länge. Neben Aufzeichnungen privater Art, welche nach Regierungsjahren eines nicht weiter angegebenen Königs datirt und in ungemein curſiver, für den Uebergang des Hieratiſchen ins Demotiſche belehrender Schrift geſchrieben ſind, fand ſich auch das werthvolle Duplicat des Papyrus Anaſtaſi III, 1, 12—2, 7[1] vor, bei welchem die Aufzeichnungen auf der Rückſeite die Zugehörigkeit zu den anderen Stücken erweiſen. Dieſe verſchiedenen Urkunden ſteckten mit den Paletten und Rohrfedern des Schreibers in einem Leinwandfutterale und dieſes in einem Korbbehältniſs. Das Ganze bildet ſonach einen vorzüglichen Commentar zu der von ROSELLINI[2] in einem Grabe gefundenen und beſchriebenen Darſtellung der Requiſiten eines altägyptiſchen Schreibers.

Man ſieht aus dieſem kurzen Inventar, daſs die von den Ptolemäern an faſt ununterbrochene Folge von bald griechiſchen, bald koptiſchen oder arabiſchen Urkunden über die vorptolemäiſche Zeit hinaus ihre Fortſetzung nicht findet. Das Vorkommen von hieroglyphiſchen und hieratiſchen Stücken in dem Faijûmer Funde iſt ein rein zufälliges, gleichgiltig, ob dieſe in alter oder in neuer Zeit in denſelben hineingekommen. Dieſe Thatſache zeigt, daſs die von den pſeudo-manethoniſchen Tomoi[3] gemeldete Umwandlung

---

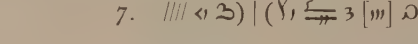
[1] Vergl. oben S. 51.

[2] A Tebe nella tomba di uno scriba, trovai dipinto presso la sua immagine, una piccola tavola con gli strumenti di sua professione.....rappresentano a destra del quadro il solito stuccio o cassetta, ove i pittori e gli scrittori custodivano gli strumenti dell' arti loro, nel mezzo un volume di papiro legato secondo il consueto, e a sinistra la tavoletta dello scrivano e del pittore, coi calami ed i pennelli, e con le scodelette dell' inchiostro e dei colori. Monumenti Civili II, 237.

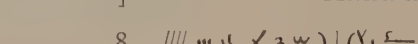
[3] Differenzen in der Erklärung einiger koptiſchen Papyrus hätten L. STERN nicht verhindern ſollen, in ſeinem Aufſatze: Randbemerkungen zum manethoniſchen Königskanon (Aegyptiſche Zeitſchrift 1885, S. 87 f.) zu bemerken, daſs das Ergebniſs, zu welchem er gelangte, von mir 1883 in derſelben Zeitſchrift S. 81, Zeile 11 v. u. u. f. in aller Bündigkeit formulirt wurde und überhaupt der Grundgedanke aller meiner Unterſuchungen auf dieſem Gebiete ſeit 1879 iſt. Mit dem Citate auf Seite 88 iſt es freilich nicht gethan, denn wenn man von der Anmerkung zu König Suphis (IV, 2) ausgeht, ſo muſs man vorher, wie ich jetzt zugebe, mit der Frage ſich ernſtlich beſchäftigen, ob Julius Africanus der Verfaſſer der Κεστοί war, als welcher er bereits ſeinem groſsen Nachfolger Euſebios galt.

des alten Krokodilopolis in Arſinoë von ganz eingreifender Art war; wir haben es nicht mit einer bloſsen Umnennung zu thun, ſondern mit einem Vorgange, welcher ein Analogon findet in der Entſtehung von Alexandria an der Stelle des alten Rakôtis, von Ptolemaïs an der Stelle des alten Pſoï.

Unter den Stücken in demotiſcher Schrift iſt neben Fragmenten von Contracten von beſonderer Wichtigkeit ein kleines Blättchen von 11 Centimeter Höhe, 9 Centimeter Breite, weil es in der ſiebenten und achten Zeile, welche von den elf, die es hat, am beſten erhalten ſind, die Titel römiſcher Kaiſer gibt und alſo zu einem wichtigen paläographiſchen Markſteine in der Geſchichte der Ausgänge der demotiſchen Schrift wird.

7. 

Mê[tiks] Armê[i]aks
Parthicus] Medicus Armeniacus

8. 

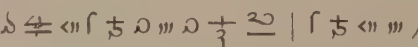
Parti[ks] Mêtiks
Parthicus Medicus [Armeniacus.

Die Transſcription iſt genauer als in der gleich zu behandelnden Inſchrift von Philae, nach der Uebung der Zeit ſind *t*, *ṯ* zuſammengefallen und wir finden dasſelbe Zeichen für δ und θ.

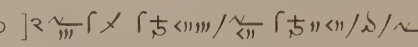
Unſer Papyrus findet eine erwünſchte Ergänzung in einer Inſchrift des kleinen, weſtlich vom groſsen Tempel gelegenen Baues in Philae. In rother Tinte geſchrieben, ſteht ſie rechts an der Thür des Gebäudes, welches die hieroglyphiſchen Cartouchen der Kaiſer M. Aurelius Antoninus und L. Aurelius Verus ſchmücken. Sie iſt von CHAMPOLLION, Monuments de l'Égypte et de la Nubie, Notices descriptives, S. 197 und nach einer Abſchrift DE SAULCY's von BRUGSCH, Grammaire démotique, S. 4 und A. 4 in Transſcription mitgetheilt. Dank einer Copie, welche ich während meines leider nur dreiſtündigen Aufenthaltes auf Philae am 4. März 1885 glücklicherweiſe genommen habe, kann ich den Text mit den nöthigen Ergänzungen geben.

3.

Autokrtr(o)s
Imperator

4. 

P[rth/// Sbſt(s) Antonin Aurlis Mrk(o)s Ksr(o)s
Parthicus Augustus Antoninus Aurelius Marcus Caesar

5. 

[Aurlis] Lukia[s] Ksris Autokrtr(o)s auô Mtiks Hrminik[os
Aurelios Lucius Caesar Imperator et Medicus Armeniacus

6.

Mtiks Hrminikos Prth//// Sbſt(o)s Uers
Medicus Armeniacus Parthicus Auguſtus Verus.

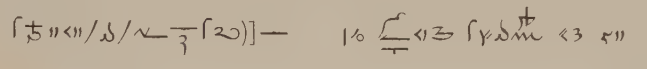
Zeile 4. Die beiden erſten Zeichen habe ich nach den erhaltenen Spuren der jetzt ziemlich verwiſchten Inſchrift ergänzt.

Das , *p* von Parthicus, welches bei CHAMPOLLION und DE SAULCY fehlt, ſteht deutlich in meiner Copie.

Zeile 6. BRUGSCH [1] las Verus Sextus, es ſteht aber deutlich Sebaſtos, alſo Verus Auguſtus. Den Anfang von Medicus gibt meine Abſchrift deutlich.

Die Inſchrift gehört in die gemeinſame Regierung des M. Aurelius Antoninus und L. Aurelius Verus, und zwar, da L. Verus 166 den Titel Medicus [2] annahm und 169 ſtarb, in die Zeit von 166—169 n. Chr. Noch genauer lieſse ſich die Inſchrift datiren, wenn von Zeile 3 mehr erhalten wäre, denn der Gruppe ‚Autokrator' gingen die Worte ‚geſchrieben im Jahre //// im Monate //// am Tage //// des' (ſc. Autokrator u. ſ. w.) voraus.

Sicher zu leſen und zu erklären iſt nur Folgendes (CHAMPOLLION und BRUGSCH geben dieſe Zeile nicht):



Autokrator n sχ t'd ša χr(o)tu neu auô

d. h. ‚und ſeiner Kinder in Ewigkeit. Geſchrieben im Jahre ////, Monate ////, Tage ////.' Voraus gingen die Namen des Vaters und wohl auch der Mutter, ähnlich wie dies in mehreren Proskynemen aus Philae der Fall iſt. Denn daſs wir es nicht mit einem ſolchen zu thun haben, beweiſt die erſte Gruppe der erſten Zeile unſerer Inſchrift, welche , ‚ſein Name' (bleibe beſtehen vor Iſis u. ſ. w.) lautet.

Vergleicht man die Inſchrift von Philae mit unſerem Papyrus, ſo ſieht man, daſs auch dieſer in die Zeit der gemeinſamen Regierung des M. Aurelius Antoninus und L. Verus [3] gehört. Die Reihenfolge der Titel iſt in beiden demotiſchen Urkunden nicht ein und dieſelbe, ſie ſtimmt auch nicht mit derjenigen der römiſchen und griechiſchen Inſchriften und der Münzen. Dieſe geben die Titel in der Reihenfolge: Armeniacus, Parthicus, Maximus, Medicus. Maximus fehlt in beiden demotiſchen Texten. Genauigkeit und Conſequenz in derartigen Dingen haben die alten Aegypter niemals gekannt.

Die Vergleichung mit der Inſchrift von Philae lehrt ferner, daſs nur ein verhältniſsmäſsig geringer Theil der ganzen Zeilenlänge unſeres Papyrus erhalten iſt. Ein gutes Muſter in dieſer Hinſicht gibt der von BRUGSCH publicirte Papyrus eines gewiſſen Pamonth, der die Subſcription enthält: ‚Geſchrieben im Jahre 10, unter der Regierung des Nero Claudius, Caeſar, Auguſtus, Germanicus, Autokrator am 19. Tage des Mechir.' Die Zeilen unſeres Papyrus ſtellten ſich in ihrer urſprünglichen Erhaltung etwa folgendermaſsen dar:

Caesar Imperator 6.
Caesar Imperator et Parthicus]Medicus Armeniacus [Augustus Antoninus Aurelius M. 7.
]Parthicus Medicus [Armeniacus Augustus Verus Aurelius L. 8.

[1] Den in der Spener'ſchen Zeitung vom 14. Juni 1849, Nr. 136 Supplement, enthaltenen Aufſatz von BRUGSCH: ‚Die Volksſchrift der alten Aegypter und deren Monumente', in welchem dieſe Inſchrift ebenfalls behandelt iſt, habe ich nicht einſehen können.

[2] NAPP, de rebus imperatore M. Aurelio Antonino in Oriente gestis, S. 32, 77, 86.

[3] Oder Aurelius Commodus? (vergl. LETRONNE, Recueil I, 439 f.).

Dieſe Reconſtruction der ganzen Zeilenlänge läſst es zugleich als gewagt erſcheinen, die wenigen Zeichen, die von den anderen Zeilen erhalten ſind, ergänzen und zu einem beſtimmten Zuſammenhange erweitern zu wollen.

Die beiden beſprochenen Monumente ſind die jüngſten erhaltenen datirten Reſte der demotiſchen Schrift. Angewendet wurde die demotiſche Schrift ſicherlich noch in dem gröſseren Theile des dritten Jahrhunderts. Die letzte nachweisbare Spur iſt freilich die Inſchrift am Grabe Gordians III., während uns noch aus der Zeit des Kaiſers Decius hieroglyphiſche Inſchriften erhalten ſind. Denn die Inſchrift, welche das Heer dem Kaiſer Gordian III. im Jahre 244 ſetzen lieſs (Gordiano sepulcrum milites apud Circesium castrum fecerunt in finibus Persidis, titulum huiusmodi addentes, et Graecis, et Latinis, et Persicis, et Judaicis et Aegyptiacis literis, ut ab omnibus legeretur[1]) enthielt auch in ihrem ägyptiſchen Theile kaum mehr als Namen, Titel und Lebensdauer und war aller Wahrſcheinlichkeit nach demotiſch geſchrieben. Im Heere bei Circeſium gab es ſchwerlich jemanden, der eine hieroglyphiſche Inſchrift zu leſen, geſchweige denn correct zu verfaſſen und auszuführen verſtand.

Der Sieg des Chriſtenthums hat den Untergang der hieroglyphiſchen und demotiſchen Schrift, welche in ihrem ganzen Weſen ſo feſt in dem Heidenthume wurzelte, beſiegelt, wie denn auch die chriſtlichen Kopten es geweſen ſind, die ein Beträchtliches zur Verwüſtung der altägyptiſchen Denkmäler, vor allem der oberägyptiſchen Gräber (vergl. oben S. 63, Z. 11 v. o.) beigetragen haben. An die Stelle der complicirteſten Schrift trat das einfache koptiſche Alphabet.

---

[1] Vita, c. 54, vergl. O. Hirschfeld, die kaiſerlichen Grabſtätten in Rom, Sitzungsberichte der Berliner Akademie 1886, S. 1163 und 1168.

Wien, 19. December 1886.

J. Krall.

ERSTES URKUNDLICHES AUFTRETEN VON TÜRKEN.

El-Manṣûr, der Erbauer Bagdâds, war der erſte Chalife, welcher einen Türken Namens Chumâr in ſeine Dienſte nahm. Ihm ſchloſs ſich ſein Sohn und Nachfolger el-Mehdî an. Dieſer bedienſtete den Türken Mubârak, d. h. der Geſegnete. Seitdem, alſo um die Mitte des VIII. Jahrhunderts, kam die Sitte, türkiſche Sclaven zu halten, nicht allein am Chalifenhofe, ſondern auch in privaten Kreiſen in Schwung. So berichtet ein alter arabiſcher Schriftſteller.[1]

Kaum irgend eine Erſcheinung der Weltgeſchichte iſt, ſo unmerklich in ihren Anfängen, mit ſo groſsen Wirkungen verbunden geweſen, wie jenes erſte hiſtoriſche Auftreten eines Türken im Islâm. Denn mit der eben erzählten Begebenheit ward ein hiſtoriſcher Proceſs eingeleitet, welcher, verhängniſsvoll für das arabiſche Weltreich, deſſen Grundfeſten unterwühlte, bis endlich das ganze ſtolze Gebäude des öſtlichen Chalifates zum Falle kam, um nichts Anderes zurückzulaſſen, als die Erinnerung an die glänzend verrauſchte Culturepoche einer der geiſtig lebensvollſten Nationen.

Je gröſsere Ausdehnung das Reich gewann, je mehr Völker verſchiedener Zungen es umſpannte, deſto kräftiger trat eben die Nationalitätsidee hervor, in welcher das arabiſche Element, der Begründer des muhammedaniſchen Einheitsſtaates unterging. Zunächſt waren es die Perſer als Wezîre, an welche nach dem Sturze der Omaijaden die oberſte Leitung des Staates überging; dann kamen die Türken als Söldner, um denſelben zu beherrſchen. Urſprünglich nur Mamlûken, d. h. Sclaven, wurden dieſe der lebendige Schutzwall um die Perſon des Chalifen, deſſen Autorität ſie als Prätorianer ſehr bald zum Schatten machten.

Da war es auch um die perſönliche Würde der ‚Stellvertreter Gottes auf Erden' geſchehen. Höhnend ſchildert der ſchî'itiſche Dichter Ibn Hâni' ihre Lage: ‚Mit der Regierung von Bagdâd iſt es dahin gekommen, daſs ihre Leitung einem Arme anheimfiel ohne Hand und Gelenk, einem todten Körper im Chalifenornate, einem Fleiſchwulſt in gebeizter Hauthülle.'[2] Dieſe Schilderung, wenngleich von religiöſem Parteihaſs dictirt, kennzeichnet treffend die ſchmachvolle Erniedrigung des hâſchimidiſchen Fürſtenhauſes unter die fremden Gewalthaber. Thatſächlich war auch für das Chalifat die Zeit der rois fainéans der merovingiſchen Hausmeier angebrochen.

[1] Ta'âlibî († 1037/8), Latâif el-ma'ârif ed. Jong, 15. Vergl. auch Kitâb el-'ujûn etc., ed. de Goeje, 284; Ibn el-Athîr, Chron. ed. Tornberg, V, 15; VI, 8, 61—65; Sojûthî, Târîch el-Chulafâ, Calcutta 1857, 272.

[2] A. v. Kremer, Geſchichte der herrſchenden Ideen des Islams, 399 f.; Ueber den ſchî'itiſchen Dichter Abû-l-Kâſim Muhammed ibn Hâni', Zeitſchr. d. D. M. G. XXIV, 483.

Die Willenlofigkeit des Staatsoberhauptes begünftigte natürlich die aufftrebenden Gelüfte einzelner Statthalter, deren anarchifcher Geift ohnedies aus der Macht des Beifpiels im Kreislauf afiatifcher Revolutionen immer frifche Kräfte ziehen mufste. Auf diefe Weife wuchfen mehr oder weniger unabhängige Sonderftaaten empor. Die wichtigften Provinzen gingen verloren, unter ihnen auch Aegypten, das Herz des chalififchen Reichsadlers.[1] Denn allgemach hatte fich der Abfall des Pharaonenlandes vorbereitet, und Türken waren es, die ihn herbeigeführt.

Wie es kam, das läfst fich in den Annalen Schritt für Schritt gleich vom Anbeginn, d. h. von dem überlieferten Erfcheinen des erften Türken am Bagdâder Hofe, verfolgen.

Alle Nachrichten über die Bezugsquellen türkifcher Sclaven im VIII. Jahrhundert verweifen uns in die mittelafiatifchen Gebiete. Die früheffe Kunde von der Gründung türkifcher Niederlaffungen in jenen Gegenden bringen chinefifche Quellen. Noch zu Lebzeiten Juftinians tritt der von ihnen ‚Tukiu' genannte Stamm — Τοῦρκοι, ترك Turk — als ein die nördliche und weftliche Grenze Chinas bedrohender Nachbar auf. Bald breitete fich derfelbe, indem er Turkiftân, Tochariftân und die Bucharei in Befitz nahm, über das Oxusgebiet bis zum kafpifchen Meere aus, fo das Reich der hephthalitifchen Hunnen vernichtend und fich wie ein Keil zwifchen China und Perfien einfchiebend.[2] Als die Türken mit den fâsânidifchen Perfern in feindliche Berührung kamen, ftand ihre Macht im Zenith. Der ganze binnenafiatifche Handel, deffen Routen, Dank chinefifcher Berichte, auf das genaufte bekannt geworden find, führten durch das grofse Türkenreich: auf diefem Wege kamen die Producte Chinas und Oftafiens überhaupt, darunter die Seide, nach dem Abendland. Allein fchon in der erften Hälfte des VII. Jahrhunderts finden wir diefes Reich der Türken im Niedergange. Sobald der fiegreich vordringende Islâm fich feinen fchätzereichen Gebieten näherte, waren es nicht nur diefe, fondern auch die Thier- und Menfchenwaare, welche den begehrlichen Sinn der Wüftenföhne zu reizen begannen.

Der Reichthum der Türkenländer an Nutzthieren ift unter den Arabern fprichwörtlich geworden. Schon Ibn el-Fakîh[3] (er fchrieb um 903 n. Chr.) citirt einen Ausfpruch des Barmekiden Jahja ibn Châlid († 805), wonach es eigentlich und hauptfächlich nur fünf Könige gab, nämlich einen König der Hausgeräthe, einen der Nutzthiere, einen des Geldes, einen der Elephanten und einen des Steines der Weifen — das feien die Beherrfcher der Chinefen, Türken, Araber, Inder und byzantinifchen Griechen.

In der That haben die herrlichen Beftände jener Türkenländer an Kameelen, Maulthieren, Efeln und Schafen[4] ftets einen für fie gewinnbringenden Exportverkehr mit den füdlichen Nachbargebieten veranlafst, der indefs von dem eingangs erwähnten, unter el-Manṣûr zunächft weniger aus politifchem Bedürfnifs denn aus unbefchränkter Luft an Privattyrannei aufkeimenden Menfchenhandel, bald übertroffen werden follte.

All' die grofsen öftlichen Handelsemporien, das paradiefifche Samarkand, die gold- und filberreichen Nachbargebiete Ferghâna und Ochrufana, wie das edle Buchârâ, wurden

---

[1] Sojûthî, Husn el-muhâdhare, Bulâker Ausg. I, 10.

[2] W. Heyd, Gefchichte des Levantehandels im Mittelalter, I, 16 ff.

[3] Muchtaṣar kitâb el-buldân, ed. de Goeje, 136.

[4] Ibn Haukal, ed. de Goeje, 336.

nämlich ſchon in der zweiten Hälfte des VIII. Jahrhunderts von muhammedaniſchen Agenten bereiſt, welche im Auftrage der Fürſten und Reichen (in Nachahmung perſiſcher Sitte) wohlgebildete türkiſche Jünglinge und Mädchen einzuhandeln ſuchten.[1] Die ſoghdiſche Capitale Samarkand lieferte überdies aus Eigenem ſchöne Sclavinnen, wurde aber, zumal ihre männliche Waare von ſchlechter Qualität war,[2] von Buchârâ übertroffen.[3] Es dauerte alſo nicht lange, ſo fand das Beiſpiel des Fürſten der Gläubigen Nacheiferer. Im Hauſe türkiſches Geſinde zu halten ward in der vornehmen Welt zu ſtandesmäſsiger, wenngleich koſtſpieliger Sitte, und Abû Dulaf el-Chazradſchî durfte prahleriſch wohl von ſich bemerken: ‚Ich laſſe mich von griechiſchen Eunuchen, türkiſchen Pagen, buchâriſchen Courtiſanen und Mägden von Samarkand bedienen.'[4]

Daſs die Türken ein ſchöner Menſchenſchlag, war ja in den Augen der Araber ausgemacht;[5] aber auf Treu und Glauben bei ihnen hielten ſie eben ſo wenig, wie von der Freigebigkeit der Griechen und Tapferkeit der Slaven.[6] Natürlich ward dieſes harte Verdict aus der ſpäter im öffentlichen Leben ſich entwickelnden präpotenten Stellung der Türken gefolgert, als die Leidenſchaft im politiſchen Gegenſatz zwiſchen ihnen und den Arabern beiderſeits den Standpunkt des beſonnenen Urtheils verrückt hatte.

Von dem erſten Auftreten eines Türken am Chalifenhofe bis zu dieſem Zeitpunkte waren kaum drei Decennien verſtrichen; denn ſchon unter el-Mâmûn wuchs die türkiſche Sclavengarde in ſtattlicher Zahl heran. Einzelne aus derſelben erhielten, wenn durch äuſserliche Vorzüge auffällig und darum dem hohen Herrn beſonders empfehlenswerth, nach einer vornehmlich auf Stählung der körperlichen Kräfte und kriegeriſche Ausbildung gerichteten Erziehung, die Freiheit im Sinne römiſcher Anſchauung; denn nach der manumissio ging die potestas auch hier in eine Clientel über. Der Client ward zu Amt und Würden fähig. In dieſer Hinſicht alſo begegnen wir ſchon frühzeitig türkiſchen Namen in den arabiſchen Chroniken.

So war der Zerfall des arabiſchen Weltreiches eingeleitet. Die Türken wurden von nun ab ‚die Helfer des Reiches' und ‚die Paniere der Berufung' einer verblendeten Staatsmaxime.[7] In welchem Sinne, lehrt die Geſchichte. Genug dem, Harûn ar-Raſchîd's Sohn und dritter Nachfolger el-Mu'taṣim billâh ergab ſich ganz dem türkiſchen Prätorianerregiment, das ihm ſelbſt ſehr bald über den Kopf wuchs. Mit groſsen Koſten lieſs er auf den früher genannten öſtlichen Sclavenmärkten Türken kaufen, erziehen und prunkhaft in goldbrochirten Atlas kleiden und mit Geſchmeide behängen.[8] Die Stärke dieſer ſeiner

[1] Buchârâ galt bis in die neueſte Zeit noch als ein Hauptplatz des centralaſiatiſchen Sclavenhandels, wenn auch der Geſchäftsartikel (Perſer ſtatt Türken) ein anderer geworden war. VÁMBÉRY, Reiſe in Mittelaſien, 1873, 174 f.

[2] Mukaddaſi, ed. DE GOEJE, 278.

[3] Mukaddaſi, l. c. 34.

[4] Ta'âlibî, l. c. 132.

[5] Mas'ûdî, Murûdſch eds-dſahab, Bulâker Ausg. I, 62.

[6] Ibn el-Fakîh, l. c. 330.

[7] Makrîzî, Chitat etc., Bulâker Ausg., I, 313.

[8] Ja'kûbî, Historia ed. Houtsma, II, 575; Sojûthi, Târîch l. c. 341; Kotb ed-dîn, Kitâb el-i'lâm etc. ed. WÜSTENFELD, 123. Ueber Atlas (ديباج) vergl. meine Abhandlung: ‚Ueber einige Benennungen mittelalterlicher Gewebe', 1882, 22 f.

Leibgardeſchar ſtieg auf 10.000—18.000 Mann. Zu ſchwach, ihren frechen Uebermuth zu bändigen, ward der Chalife um des lieben Stadtfriedens willen ſogar gezwungen, die Reſidenz ſeiner Väter zu räumen und mit ſeinen Türken in Sâmarrâ, etwa drei Tagereiſen nördlich von Bagdâd, ſich ein neues Heim zu gründen (836 n. Chr.). Anſchaulich ſchildert den Hergang ein arabiſcher Chroniſt: ‚Die Urſache von des Chalifen Auszug war, daſs die Quartiere und Gaſſen für die Bewohner Bagdâds infolge der Menge der türkiſchen Soldaten, welche ſich mit el-Mu'taṣim daſelbſt anſammelten, zu enge wurden; denn die geſammte Leibgarde des Chalifen el-Mâmûn, ſowie die ſeines Sohnes el-Abbâs hatte ſich mit el-Mu'taṣim, welcher auch noch die eigene Leibgarde vermehrte, daſelbſt vereinigt. Dazu kam, daſs man ſowohl in den Vorſtädten, als auch in den Straſsen der Stadt unaufhörlich bald den einen, bald den anderen Türken ermordet fand. Da nämlich dieſe in den Straſsen und Gaſſen Bagdâds mit verhängten Zügeln um die Wette herumſprengten, Männer und Weiber anrannten und Knaben niederritten, ſo geſchah es, daſs ſie durch junge Leute von ihren Reitthieren herabgeriſſen, ja zuweilen hinweggeſchleppt und insgeheim getödtet wurden. Auf dieſe Weiſe erlitten die Türken von dem Volke und das Volk von den Türken Ungemach, bis letztere bei el-Mu'taṣim darüber Klage führten.'[1]

Drückender noch als derlei rohe Gewaltübung der ungezügelten Sclavengarden laſtete aber auf der arabiſchen und perſiſchen Bevölkerung das demüthigende Gefühl der Unterordnung im öffentlichen Dienſte unter die nunmehr vielfach durch Türken repräſentirte obrigkeitliche Macht.[2]

In vielen Provinzen des weiten Reiches wurden nach und nach die wichtigſten Staatsämter, ſo insbeſondere die Statthalterſchaften und Polizeiſtellen, wie nicht minder die höchſten militäriſchen Poſten mit türkiſchen Functionären beſetzt.

Auch Aegypten, eine der wenigen Provinzen, welche bis dahin den arabiſchen Verwaltungscharakter unverſehrt bewahrt hatten, unterlag jetzt dem zerſetzenden Einfluſs türkiſcher Amtspraxis.

Nachdem einmal gelegentlich der Rebellion der Haufiten im Jahre 829 auf des Chalifen Befehl 4000 Türken in das Land eingerückt waren, da die einheimiſchen Truppen ſich als unzulänglich erwieſen hatten,[3] ſchien gewiſſermaſsen auch für Aegypten der Bann der Unnahbarkeit gebrochen. Kaum vier Jahre darnach, 831, marſchirte der türkiſche Heerführer el-Affchîn mit ſeinen Truppen von Barka her daſelbſt ein, um die in Verbindung mit den Haufiten empörten Kopten zu züchtigen. Vollſtändig und grauſam erfüllte ſich jedoch das Schickſal derſelben erſt im folgenden Jahre, indem der Chalife nach ihrer gänzlichen Niederwerfung durch el-Affchîn, die männlichen Gefangenen tödten, die Weiber und Kinder als Sclaven verkaufen ließ.[4]

Nach der Thronbeſteigung des türkenfreundlichen el-Mu'taṣim (833) gelangte alsbald auch an den ägyptiſchen Statthalter ein Schreiben desſelben mit der Weiſung, die

---

[1] Kitâb el-'ujûn ed. DE GOEJE, 381. Vergl. dazu Tabari, Annales ed. DE GOEJE, III, IV, 1180f.; Ja'kûbî, Hiſtoria ed. Houtsma, II, 577; Ibn el-Athîr, Chron., l. c. VI, 319; Abû-l-mahâſin, Annales ed. YUYNBOLL, I, 654; El-Fachri ed. AHLWARDT, 277; Sojûthî, Târîch, l. c. 341.

[2] Sojûthî, Târîch, l. c. 340.

[3] Abû-l-mahâſin, Annales ed. JUYNBOLL, I, 626.

[4] Abû-l-mahâſin, I, 634. — Chit. I, 79 f.

arabiſchen Beamten der Militärkanzleien zu entlaſſen und die Auszahlung ihrer Gehalte einzuſtellen.[1] So ward mit dem bisherigen Verwaltungsſyſtem ein Bruch vollzogen, der ſich ſchnell genug zu ungeheurer Kluft erweitern ſollte. Denn wenige Monate darauf geſchah es, daſs der Chalife ſeinen türkiſchen Freigelaſſenen (مولى) und Feldherrn Aſchinâs, zum Beweiſe fürſtlicher Huld und Anerkennung für geleiſtete Dienſte, mit der Statthalterſchaft Aegyptens begnadigte, d. h. belehnte.[2] Der ſo Ausgezeichnete genoſs dort alle Hoheitsrechte. Nicht nur daſs ſein Name gleich nach jenem des Chalifen in das Kanzelgebet eingeſchloſſen wurde, bekleidete dieſer ſechs Jahre ſpäter ſeinen Günſtling mit dem Diadem und einem edelſteingeſchmückten Gürtel und lieſs ihn auf einem Throne ſitzen.[3] Allein nach Aegypten kam Aſchinâs nie. Indem derſelbe als Vaſall um die Perſon des Lehensherrn blieb, ſetzte er in ſein zu nutzbarem Beſitz verliehenes Lehen nach Gutdünken Statthalter zu Stellvertretern ein.[4]

Die groſsen politiſchen Folgen dieſes erſten, Aegypten betreffenden Lehensverbandes, welche ſchon nach zwei Decennien hervortraten, waren: Statthalterdynaſtien und vollſtändige Lostrennung vom Reiche. Man darf daher in dieſer Inſtitution eine gewiſſe Aehnlichkeit mit den europäiſchen, zuerſt bei den Langobarden und Franken entſtandenen, Lehen erblicken, zumal dieſe wie jene urſprünglich als beneficia oder honores von der Gnade des Lehensherrn abhängig, nach und nach in erblichen Beſitz übergingen.

Es iſt begreiflich, daſs nun die Erträgniſſe des vielgeprüften Landes, den erhöhten Bedürfniſſen der Doppelregierung entſprechend, künſtlich emporgeſchraubt wurden. Eine in Aegypten altgewohnte, auf die ſteuerzahlende Bevölkerung angewandte Finanzregel lautete eben: Braucht man viel, ſo nimmt man viel, braucht man wenig, ſo nimmt man wenig.[5] Und Aſchinâs brauchte viel Geld für ſich und ſeinen Lehensherrn, dem gegenüber er ja im Grunde der Generalpächter von Aegypten war. Dies beweiſt ſchlagend eine der Papyrusurkunden in der erzherzoglichen Sammlung (Papyrus 4565). Sie enthält nämlich das Bruchſtück eines vom Jahre 228 H. = 843 n. Chr. datirten Erlaſſes, mittels welchem Mûſa ibn el-Huſein, der Steuervogt der vereinigten Bezirke von Ober- und Mittelägypten im Namen des Emîrs Abû Dſcha'far Aſchinâs[6] die jährliche Geldabgabe für einen Morgen Landes reiner Erde aus den verpachteten Staatsgründen (6034·18 Quadrat-

---

[1] Abû-l-mahâſin, l. c. I, 641 f. — Makrîzî, Chit. I, 94.

[2] Aſchinâs iſt kein türkiſcher Name. Das Kitâb el-'ujûn, l. c. 354 erklärt ihn ſo: Als el-Mu'taṣim noch als Prinz gelegentlich der Unterdrückung eines Aufſtandes von einem Rebellen angegriffen und mit der Lanze leicht verwundet worden, vertheidigte ihn Einer aus ſeiner türkiſchen Leibgarde, wobei es geſchah, daſs dieſer ihm auf Perſiſch zurief: یا مولای مرا شناس (jâ maulâi maerâ ſchinâs?), d. h. O mein Herr, erkennſt du mich? Seit dieſer Zeit nannte el-Mu'taṣim ſeinen Lebensretter ‚Aſchinâs'.

[3] Kitâb el-'ujûn, l. c. 404. — Ibn Maskowaih, Tadſchârib el-umam, ed. DE GOEJE, 516. — FREYTAG, Selecta ex hist. Halebi, 23 des Textes (wo von einer Beſchenkung mit zwei Gürteln die Rede iſt).

[4] Abû-l-mahâſin, l. c. I, 649, 679, 706. — Chit. I, 313. — Ein noch erhaltenes Glasgewicht (CASTIGLIONI, Dell' uso cui erano destinati i vetri con epigrafi cufiche, Tav. II, 22) trägt neben Aſchinâs' Namen den ſeines Unterſtatthalters Mâlik ibn Naṣr Kaidar, keineswegs aber jenen des Lehensherrn aufgeprägt.

[5] Chit. I, 168.

[6] موسى بن الحسين عامل الامير اشناس مولى امير المومنين [اكرمه الله] على خراج كور الصعيد .

meter), von der hergebrachten Normirung eines Dinârs auf $1^1/_2$ Dinâre (19·5 Francs Gold) mit der Begründung erhöhte, dafs die Contribution für den Fürften der Gläubigen mit inbegriffen fei.[1] Ein merkwürdiges Licht verbreitet fich nun über diefes hiftorifche Actenftück, wenn man bedenkt, dafs eben mit feinem Datum eine weitere aufsergewöhnliche Rangerhöhung des mächtigen Türken zufammenfällt, deren Koften offenbar die — milchreiche Kameelin, mit welcher Aegyten gerne verglichen wird, zu tragen hatte. Denn Afchinâs, der Lehensmann Aegyptens, ward zu Beginn des genannten Jahres nicht allein von dem neuen Chalifen el-Wâthik zu deffen Stellvertreter in der Regierung des Reiches ernannt; fondern wurde bei diefem Anlaffe auch noch durch die wiederholte Verleihung eines Diadems, fowie eines Doppelgürtels geehrt.[2]

Nach Afchinâs' Ableben (844) folgte zunächft der türkifche Feldherr Itâch als Lehensträger des Chalifen in Aegypten, und als diefer 849 auf Befehl des eiferfüchtigen Herrfchers den fchrecklichen Tod des Verdurftens erleiden mufste, trat an feine Stelle der Sohn des Fürften der Gläubigen und defignirte Thronfolger felbft, el-Muntaṣir billâh,[3] von deffen Hand die erzherzogliche Sammlung als ein denkwürdiges Actenftück feiner Verwaltungsperiode ein Billet (Papyrus 1235) bewahrt, durch welches el-Abbâs ibn el-Walîd in das politifch hochwichtige Amt eines Poftmeifters von Alexandria berufen ward. Indem diefer Prinz, einer traditionellen Gepflogenheit treu bleibend, bei der Befetzung des ägyptifchen Statthalterpoftens die Araber berückfichtigte, bezeichnet feine Lehensverwaltung infofern einen wichtigen hiftorifchen Abfchnitt, als der letzte von ihm ernannte gerechte und wohlwollende ʿAnbafa ibn Ishâḳ (852—856) auch der letzte Statthalter arabifcher Herkunft war.[4] Sobald nämlich ftatt el-Muntaṣir des Chalifen Wezîr el-Fath ibn Châḳân, ein Türke, mit Aegypten belehnt worden, kamen auch die türkifchen Unterftatthalter und mit ihnen fchwere Bedrängniffe in das Land. Schon der erfte aus ihrer Reihe, Jezîd ibn ʿAbd allâh, liefs die Bevölkerung durch feinen Steuervogt (عامل) in unerhörter Weife bedrücken. Abû-l-Hafan Ahmed ibn Muhammed ibn el-Mudabbir war fein Name. Die Ueberlieferung nennt ihn einen durchtriebenen Menfchen und einen Teufel

---

[1] Alfo die δαπανημα του αμιρ αλμουμνιν, wie wohl diefelbe Redewendung in einem viel älteren Papyrus (Nr. 181, VIII. Jahrh.) in griechifcher Ueberfetzung lautet. — Die Charâdfchbemeffung für einen Feddân überftieg nicht erft feit el-Mâmûn die gewöhnliche Norm, was bei Makrîzî, Chit. I, 99 angedeutet zu fein fcheint; fondern läfst fich aus unferen Papyrus fchon vom VIII. Jahrhundert ab verfolgen, und zwar fteigen diefe Abgaben abwechfelnd von 1 Dinâr allmählich auf $1^2/_3$, 2, $2^1/_3 + ^1/_{12}$ und $2^1/_2$ Dinâre.

[2] Selecta ex hist. Halebi, l. c. 84. — Ibn el-Athîr, l. c. VIII, 6. — Abû-l-fedâ, Târîch, Ausgabe von Conft., II, 38. — Abû-l-mahâfin, I, 676.

[3] Abû-l-mahâfin, I, 706.

[4] L. c. I, 723, 730. — Chit. I, 312. — Dem 'Anbafa ward von el-Muntaṣir gemeinfam mit Ahmed ibn Châlid auch die Steuerverwaltung überwiefen. Letzterer foll nun bald nach 238 H. = 853 n. Chr. von diefer Stelle enthoben worden fein (Abû-l-mahâfin, I, 724 f.), worauf ʿAnbafa bis 1. Dfchumadâ II, 241 (= 17. October 855) allein die Steueradminiftration führte. Wer Ahmeds Nachfolger wurde, ift nicht gefagt. Einige Papyrus geben darüber erwünfchte Aufichlüffe. Papyrus 2578 ift eine mit Beziehung auf das Regifter (طبل, τάβλον) des Diwânarchivs als fünftes Blatt bezeichnete, am Donnerstag den 12. Payni 241 H. = 6. Juni 855 noch im Namen Abû-l-Abbâs Ahmed's ibn Châlid ausgefertigte Steuerquittung. Im Papyrus 3784 tritt el-ʿUlâ ibn Ṣâ'id als Anbafa's Steuerdirector auf.

von Beamten (وكان من دهاة الناس وشياطين الكتّاب), der die drückende Laft der Abgaben durch neue vermehrte: fo monopolifirte er den bis dahin freien Verkauf des Natron, hob die von Gott gewährte Freiheit des Fifchfanges auf, indem er eine diesbezügliche Steuer (المصايد) einführte, ja er liefs fogar eine Abgabe von dem Futter einheben, welches das ohnehin fchon befteuerte Vieh abweidete — und das war die fogenannte ‚Weidefteuer' (المراعى). Alle diefe und noch andere ungerechte Laften follen, wie berichtet wird,[1] mit der Ernennung Ahmed's nach dem Jahre 250 H. (864) eingeführt worden fein. Ein prächtiges, mit dem Thoninfiegel verfehenes Document der erzherzoglichen Sammlung belehrt uns indefs eines Beffern. Nach demfelben (Papyrus 1845) amtirte der genannte Steuervogt und practicirte feine Weidefteuer bereits im Jahre 247 H. (861), denn nach ihm bezahlte ein Grundbefitzer

3. عمّا يلزمه من خراج المراعى عن المدينه
4. دينرين مثقال[2] الى قورنل القسطال
5. بحضرة خليفتين جعفر بن محمد و العلاء بن صاعد
6. عامل ابى الحسن احمد بن محمد اعزّه الله
7. لخراج سنة ϛμζ

3. gemäfs dem, wozu er verpflichtet ift, von wegen der Weidefteuer der Stadt (el-Faijûm)
4. zwei Dinâre des Mithkâlfufses an Cornelius den Säckelmeifter
5. in Gegenwart zweier Stellvertreter, Dfcha'far ibn Muhammed und el-'Ulâ ibn Sâ'id,[3]
6. des Steuervogtes Abû-l-Hafan Ahmed ibn Muhammed, den Gott ftärken möge!
7. für die Steuer des Jahres 247,

indem von diefer Summe $1\frac{1}{2}$ Dinâre auf die Weidefteuer, $\frac{1}{2}$ Dinâr auf die Ṣadaḳa-fteuer entfielen (Zeile 15: ϛ وعن الصدقة αϛ منه عن المراعى).[4]

Die von langer Hand unter der Oberfläche fich vorbereitende Bewegung der auf folche Weife durch harten Druck und grauſame Behandlung zum Aeufserften getriebenen Bevölkerung kam endlich zu feindfeligem Ausbruch gegen die türkifchen Gewalthaber

---

[1] Makrîzî, Chit. I, 103. — Ibn Ijâs, Nafchak el-azhâr, in Notices et extraits des manuscrits de la Bibliothèque impériale, VIII, 1810, 30.

[2] L. مثاقيل, Pap. 40; alfo zwei Dinare وزنًا بالمثاقيل, Papyrus 1063.

[3] Vergl. oben S. 98, Anmerkung 4.

[4] Die Urkunde ift ausgefertigt am Donnerstag den 13. Tot oder Redfcheb 248 H., d. i. 10 Auguft 862, als Extractblatt 3, beziehungsweife 9 der entfprechenden im Faijûmer Diwânarchive deponirten Regifter für die genannten beiden Steuerkategorien (θ وهى ٢ الرقعة ١٢′ توت ϵ يوم). Derlei Regifter (طبول) mit den correfpondirenden Nummern der رقعات, fowie Auszüge aus denfelben (z. B. الاستخراج فى الرقعة الثانية Papyrus 4172) liegen aus diefem Archive in der erzherzoglichen Sammlung vor.

(April 866). Die gerechte Sache unterlag. Allein kaum niedergeſchlagen, loderte der Brand an verſchiedenen Punkten Aegyptens von Neuem auf, als Muzâhim ibn Châḳân, der Bruder des ermordeten türkiſchen Wezîrs el-Fath, zum Statthalter, und der Türke Urchûz von dieſem zum Polizeichef ernannt wurde. Auch el-Faijûm erhob ſich nun in offenem Aufruhr (867). Nach blutigen Kämpfen, denen ein peinliches Gericht über die gefangenen Empörer folgte, vermochte endlich der Statthalter die Ruhe herzuſtellen. Alles beugte ſich unter der eiſernen Strenge ſeines Willens, zu deſſen Vollſtrecker er den Polizeioberſten Urchûz erkor. Dieſer erlieſs denn, von ſeinem Gebieter noch beſonders ermuntert, mit immer ſteigendem Unſinne der Reihe nach Verordnungen, wie ſie bis dahin unerhört waren. Während fortgeſetzte Proſcriptionen an die Schrecken des Bürgerkrieges erinnerten, ward die perſönliche Freiheit geknechtet, das religiöſe Gefühl der Gläubigen durch geringſchätzende Härte verletzt. Den Frauen verbot der Polizeigewaltige ihre Häuſer zu verlaſſen; ſie durften weder in die Bäder gehen, noch die Gräber beſuchen. Im Juli desſelben Jahres unterſagte Urchûz den Moſcheenbeſuchern während der Andacht die Basmala-Formel[1] mit lauter Stimme auszuſprechen und befahl ihnen, in Reihen ſich aufzuſtellen, deren Ordnung ein mit der Peitſche dahinter ſtehender Türke zu überwachen hatte. Sodann reducirte er, was die arabiſchen Gemüther auf das Höchſte erbittern muſste, die in den Stunden zwiſchen dem Nachtgebete und der Morgendämmerung während des Ramadhân (September 867) zu verrichtenden Gebete von den üblichen ſechs nach türkiſcher Weiſe auf fünf; ferner wurde die Wiederholung des Gebetrufes verboten, wie auch die Einladung zum Gottesdienſt an den Feiertagen ſtatt von einem erhöhten Orte (Minâret), im Hintergrunde der Moſcheen abgerufen werden muſste. Abgeſtellt wurden unter anderem noch die uralten volksthümlichen Gebräuche der Trauerbezeugung für einen Verſtorbenen, nämlich das Zerreiſsen der Kleider, das Schwarzfärben der Geſichter, das Scheeren des Haupthaares und die Jammerrufe der profeſſionellen Klageweiber, welche Urchûz insgeſammt einſperren lieſs.[2]

Aus dieſer Zeit ſchwerſter Bedrängniſs bewahrt die erzherzogliche Sammlung einige koſtbare Gedenkblätter, Zeugen des für die Faijûmer ſo blutigen Jahres 867 (253 H). Es ſind Klagerufe aus dem Volke gegen die türkiſchen Bedrücker, Stoſsgebete mit politiſcher Tendenz, auf welche die revolutionäre Flugſchriftenliteratur der Neuzeit eiferſüchtig werden könnte. Um die Sache unauffällig zu machen und die polizeiliche Wachſamkeit zu täuſchen, wählte man eine Form, welche den oberflächlichen Beſchauer über deren Inhalt leicht zu täuſchen vermochte, indem die höchſt aufwiegleriſchen Redensarten und nicht miſszuverſtehenden Andeutungen ſehr geſchickt aus einzelnen zerſtreuten koränıſchen Worten, Satztheilen und Verſen zuſammengeſetzt ſind.[3]

An ihrer Spitze ſteht ein revolutionäres Sendſchreiben (Papyrus 404), zu dem zweifelsohne die eben erwähnten Verordnungen des Jahres 867 den Anlaſs gegeben. Es richtet ſich an die Grundbeſitzer, ihre Pächter und Dienſtleute, ſowie an die Bauern, gegen deren Bedrücker: die Steuervögte, den türkiſchen Polizeioberſten und

[1] ‚Im Namen Gottes des Barmherzigen des Erbarmenden.‘

[2] Abû-l-mahâſin, I, 773. — Die Klagerufe hatte übrigens ſchon ‘Anbaſa abgeſtellt und ſpäter wurde dieſe Verordnung mehrmals erneuert (l. c. I, 740; II,165; Chit. I, 312).

[3] Hie und da jedoch mit kleinen textlichen Abweichungen.

den Statthalter. Aus ihm ſpricht der Haſs des Arabers gegen die in ſeinen Augen gottloſen Türken, als die widerrechtlichen Herren des Landes ſeiner Väter:

5. أُفٍّ لَكُمْ وَلِمَا تَعْبُدُونَ[1] ✲ صَنْعَةُ لَبُوسٍ لَكُم

6. لِنُحْصِنَكُمْ مِنْ بَأْسِكُمْ[2] ✲ وَحِرْمٌ عَلَى قَرْيَةٍ أَهْلَكْنَاهَا[3] ✲ أُذِنَ لِلَّذِينَ يُقَاتَلُونَ بِأَنَّهُمْ[4] ✲

7. إِلَى رَبْوَةٍ ذَاتِ قَرَارٍ وَمَعِينٍ[5] ✲ أَم تَسْأَلُهُم خَرَاجًا فَخَرَاجُ رَبِّكَ خَيْرٌ[6] ✲ غَلَبَتْ عَلَيْنَا شَقَاوَتُنَا[7] ✲

8. فَاتَّخَذْتُمُوهُم سُخْرِيًّا[8] ✲ قُلْ كَمْ لَبِثْتُمْ فِي الارْضِ عَدَدَ سِنِينَ[9] ✲ . . .

9. إِلَيْنَا لا يَرْجِعُونَ[10] ✲ وَالخَامِسَةُ أَنَّ لَعْنَتَ اللَّهِ عَلَيهِ[11] ✲ أَو الخَامِسَةُ أَنَّ غَضَبَ

10. اللَّهِ عَلَيْهَا إِنْ كَانَ مِن الصَّادِقِينَ[12] ✲ يَوْمَ يَشْهَدُ عَلَيْهِم أَلْسِنَتُهُم[13] ✲ وَاللَّهُ خَالِقُ كُلِّ دَابَّةٍ[14] ✲

11. لَا تَحْسَبَنَّ الَّذِينَ كَفَرُوا مُعْجِزِينَ[15] ✲ وَمِنْ بَعْدِ صَلٰوةِ ٱلعِشَآءِ ثَلٰثَ عَوْرَاتٍ لَكُمْ[16] ✲

Rückſeite.

3. إِذْهَبْ بِكِتَابِي هٰذَا فَأَلْقِهِ إِلَيْهِم[17] بِجَزْمٍ أَلْقِهِ[18] ✲

4. لِيَبْلُوَنِي أَأَشْكُرُ[19] بِمُهْرِبِينَ[20] ✲ لِيَكُونَ لَهُم عَدُوًّا وَحُزْنًا[21] ✲ حَتَّى يَصْدُرَ الرِّعَآءُ[22] ✲

5. فَإِنْ تُطِيعُوا يُؤْتِيكُمُ اللَّهُ أَجْرًا[23] ✲

‚Pfui! über euch und über die, welchen ihr dienet! Es iſt euch ja die Kunſt gegeben, Ringpanzer zu verfertigen, damit wir euch vor eurem Schaden behüten können!

---

[1] Sûre XXI, 67, Pap. أُفٍ. — [2] XXI, 80, Pap. 1. Perſ. Plur. punktirt لنحصكم ſtatt ليحصنكم Kor. — [3] XXI, 95, Pap. voc. حِرمٌ (Abû Bekr, Hamza, el-Kifâijj) ſtatt حرامٌ Kor.; Pap. defectiv اهلكها. — [4] XXII, 40, def. يُقٰتَلُونَ. — [5] XXIII, 52, الى hier ſynonym mit عند; Pap. رَبوهٍ (Ibn ʿÂmir, ʿÂṣim) ſtatt رُبوة Kor. — [6] XXIII, 74, Pap. def. سلهم und حراحا (Ham., Kis.) ſtatt خَرْجًا Kor. — [7] XXIII, 108, Pap. def. und voc. سَعُونَا (Ham., Kis.) ſtatt شِقْوَتُنَا Kor. — [8] XXIII, 112, Pap. voc. سُحريا (Nâfiʿ, Ham., Kis.) ſtatt سِخْرِيًّا Kor. — [9] XXIII, 114, Pap. قُل, nicht koraniſch, ſtatt قال. — [10] XXIII, 117, Pap. تَرجعون ſtatt تُرْجَعُونَ Kor. — [11] XXIV, 7, Pap. def. الخمسه und لعنت. — [12] XXIV, 8, Pap. أو, nicht koraniſch, ſtatt و und def. الصدقين. — [13] XXIV, 24, Pap. punkt. يسهد (Ham., Kis.) ſtatt تشهد Kor. — [14] XXIV, 44, Pap. خالُق = خالِق (Ham., Kis.) ſtatt خَلَقَ كُلَّ دَابَّةٍ Kor. — [15] XXIV, 56, Pap. punkt. تحسس. — [16] XXIV, 57, Pap. voc. ثلث (Abû Bekr, Ham., Kis.) ſtatt ثُلٰثُ Kor. — [17] XXVII, 28. — [18] Nicht koraniſch. — [19] XXVII, 40. — [20] sic! Nicht korâniſch. — [21] XXVIII, 7, Kor. ليكون; Pap. حُربًا (Ham., Kis.) ſtatt حَزَنًا Kor. — [22] XXVIII, 23, Pap. حصا und. يَصدُرَ (Abû ʿAmr, Ibn ʿÂmir) ſtatt يُصْدِرَ Kor. — [23] XLVIII, 16.

Ein Fluch liegt auf dem Orte, den wir haben zu Grunde richten laſſen. Denjenigen, welche alſo die Bedrücker bekämpfen wollen, iſt die Erlaubniſs dazu ertheilt, weil dieſe an einer Rabwa (Anhöhe), einem ſicheren und quellenreichen Aufenthaltsorte wohnen.[1] Oder willſt du etwa von ihnen die Grundſteuer einfordern? Wahrhaftig, die Grundſteuer deines Herrn wäre beſſer! Unſer Elend hat uns überwältigt, daher habt ihr ſie[2] nur mit Spott empfangen! Sag', wie viele Jahre habt ihr wohl ſchon auf dieſem Boden verweilt? (Denn jetzt will man euch davon vertreiben....) Zu uns werden ſie[2] nicht wieder zurückkehren. Und das Fünfte (Gebet) ſei ein Fluch Gottes auf ihn,[3] oder das Fünfte (Gebet) möge den Zorn Gottes auf ſie[4] herabrufen, wenn er[5] einer von denen iſt, welche die Wahrheit reden! Eines Tages[6] werden ihre eigenen Zungen gegen ſie Zeugniſs ablegen. Und Gott iſt (ja auch) der Schöpfer aller Laſtthiere;[7] glaubet daher nicht, daſs Diejenigen, welche gottlos ſind,[8] zugleich auch die Demüthigenden ſein können! Indeſs erwartet euch nach dem Nachtgebete eine dreifache Schmach[9] —.

‚Geh' alſo mit dieſem meinem Schreiben und wirf es vor ihnen hin! Mit feſter Entſchloſſenheit wirf es ihnen hin! Um mich zu erproben, ob ich mich bei den Furchtſamen bedanken[10] werde: Fürwahr, ſo wird er[11] ihnen ein Feind ſein und zum Kummer gereichen, bis die Hirten (mit ihren Herden) von der Tränke zurückkehren werden. Wenn ihr aber gehorchet, wird Gott euch belohnen!'[12]

Dieſer und wohl auch andere Verſuche, die Gluth noch einmal zu hellem Brande anzufachen, blieben erfolglos, wenigſtens enthalten die arabiſchen Quellen, ſo viel zu ſehen, keine Andeutungen über irgend eine neue Erhebung in Mittelägypten. Das Volk hatte nach wie vor die Plagen zu erdulden, alle die Laſten von Steuern und Wucherzinſen zu ertragen; es muſste ruhig zuſehen, wie die geringſten Vergehen gegen die Vorſchriften der türkiſchen Polizei empfindliche Strafen nach ſich zogen.[13] Was blieb ihm daher Anderes übrig, als Gott um Erlöſung von den Leiden anzuflehen.

---

[1] D. i. el-Behneſâ (Oxyrhynchos), das bekanntlich in damaliger Zeit mit el-Faijûm zu einem Verwaltungsgebiete vereinigt war; dort war das buen retiro der reichbegüterten Türken. Chit. I, 237; Kitâb kiṣṣet el-Behneſa, 7 f.

[2] Die Steuereintreiber.

[3] Den türkiſchen Polizeioberſten Urchûz.

[4] Die Gemeinde der Rechtgläubigen.

[5] Urchûz.

[6] Bei dem jüngſten Gericht.

[7] Bezieht ſich auf Korân XI, 8: ‚Es gibt keine Thiere auf Erden, die nicht durch Gott geſchaffen ſind und für deren Nahrung er nicht Sorge tragen würde' und XXIX, 60: ‚Wie viele Thiere gibt es doch, die ſich ſelbſt nicht ernähren können, Gott aber ernährt ſie und euch', mit welchen Offenbarungsworten die oben beſprochene ‚Weideſteuer' in Widerſpruch ſteht.

[8] Nämlich die Türken.

[9] Die Basmala-Vorſchrift, die Peitſche des türkiſchen Auffehers und der fünfmalige Gebetzwang nach türkiſcher Sitte.

[10] Ironiſch antiphraſtiſch gemeint.

[11] Der ungenannte Verfaſſer dieſes Sendſchreibens.

[12] Die vollſtändige Publication des Textes mit Abbildung, Ueberſetzung und Erklärung wird der erſte arabiſche Band des Corpus Papyrorum Raineri enthalten.

[13] Abû-l-mahâſin, l. c. I, 774.

Dieſe Kampfesweiſe nun machte den Angreifer unfaſsbar, den Gegner wehrlos (لا طاقة له به): man ſchoſs gegen ihn die himmeldurchdringenden ‚Pfeile des Gebetes' (سهام الدعآء) ab, zog aus der Scheide die ‚Schwerter des Gebetes' (سيوف الدعآء) oder erhob die ‚Werkzeuge der Stimmen' (هدات الاصوات), um vor Gott damit den Kampf in Schrift und Wort zu führen. Als der Türken Uebermuth zur Zeit el-Mu'taṣim's, wie oben gezeigt wurde, anarchiſche Zuſtände in der Hauptſtadt des Reiches hervorrief, muſste ſich der Chalife öffentlich, auf der Gaſſe, von der über die türkiſchen Unthaten empörten Bevölkerung dieſe Kampfesweiſe androhen laſſen.[1]

Wie nun das früher beſprochene Sendſchreiben durch den Kunſtnamen اختلاس القران ‚Plagiat aus dem Korân' genügend charakteriſirt erſcheint,[2] ſetzen ſich die ‚Pfeile des Gebetes' lediglich aus Schutz- und Trutzverſen des Koråns zuſammen, denen der abergläubiſche Sinn des Volkes ſtets eine unfehlbare Wirkung zuſchrieb.

Zwei gleichlautende Schriftſtücke dieſer Art ſind es nun, welche die erzherzogliche Sammlung als Zeugen jener hiſtoriſchen Begebenheiten ihr Eigen nennt (Papyrus 405, 406).

Die erſten 14 Zeilen enthalten, in heiliger Siebenzahl wiederholt, die Fâtiha oder Eröffnungsſûre des Korân; Zeile 15—18, Sûre II, 256, den ſogenannten Thronvers. Von talismaniſcher Kraft, dienten dieſe Verſe zur Verhütung, beziehungsweiſe Abwehr jeglicher Gefahr. Dann folgen Zeile 19—20, Sûre II, 278; Zeile 20—22, II, 284; Zeile 22—24, II, 285; Zeile 24—28, II, 286:

19. يا ايها الذين امنوا اتّقوا اللّه وذروا ما بقى من الربا
20. إن كنتم مؤمنين وللّه ما فى السموات وما فى الارض وإن
21. تبدوا ما فى انفسكم او تخفوه يحاسبكم به اللّه فيغفر لمن يشآء
22. ويعذب من يشآء واللّه على كلّ شئ قدير امن الرسول بما انزل اليه من ربّه
23. والمؤمنين كلّ امن باللّه ومليكته وكتبه ورسله لا نفرّق بين احد من
24. رسله وقالوا سمعنا و اطعنا غفرانك ربّنا و اليك المصير لا يكلّف
25. اللّه نفساً الا وسعها لها ما كسبت و عليها ما اكتسبت ربّنا لا
26. تؤاخذنا إن نسينا او اخطأنا ربّنا ولا تحمل علينا اصراً كما حملته على
27. الذين من قبلنا ربّنا ولا تحمّلنا ما لا طاقة لنا به واعف عنّا واغفر لنا
28. وارحمنا انت مولانا فانصرنا على القوم الكافرين

‚O ihr, die ihr an Gott glaubt und ihn fürchtet! Laſſet ab von den noch übrigen Wucherzinſen, wenn wirklich ihr Gläubige ſeid! Gott gehört Alles, was in den Himmeln und auf Erden iſt; Gott wird euch für alles Das, was ihr in eurem Innern tragt, möget ihr es nun offen vor ihm zeigen oder verheimlichen wollen, zur Rechenſchaft ziehen.

---

[1] Kitâb el-ʿujûn, l. c. 123; Sojûthî, Târich, 341.

[2] Hamdâni, ed. D. H. MÜLLER, pag. 58, wo einige Beiſpiele. Vergl. auch Ibn el-Athîr, l. c. V, 272 f., 315, 408; VI, 280 etc., und MEHREN, Rhetorik der Araber, 136 ff.

Dann wird er verzeihen, wem er will und beſtrafen, wen er will; Gott iſt ja über alle Dinge mächtig! Der Gottesgeſandte glaubt an das von ſeinem Herrn ihm ſelbſt Geoffenbarte und ſo auch die Gläubigen; Alle glauben wir an Gott, an ſeine Engeln, ſeine Schriften und an ſeine Geſandten und machen keinen Unterſchied zwiſchen irgend Einem von dieſen. Die Gläubigen ſagen: Wir hören dich an und gehorchen. Dich aber, o unſer Herr! flehen wir an um Gnade für die Sünden; denn zu Dir führt der Weg. Gott legt Niemandem über ſeine Kräfte Laſten auf; aber den Lohn deſſen, was man Gutes oder Böſes gethan, wird man erhalten. Herr! beſtrafe uns nicht, wenn wir aus Vergeſslichkeit oder Irrthum gefehlt! Herr! lege uns nicht ein Joch auf, ſowie Du es Denen gethan, die vor uns waren! Herr! lege uns nicht mehr auf, als unſere Kräfte zu tragen vermögen! Verzeihe uns! Vergib uns! Erbarme Dich unſer! Du biſt unſer Schutzherr! So hilf uns gegen das Volk der Gottloſen!'[1]

Die Hilfe kam. Noch war das Jahr nicht um, ſo erkrankte Muzâhim ibn Chaḳân und ſtarb bald darauf am 5. Januar 868.[2] Ihm ſuccedirte, von dem Chalifen beſtätigt, ſein Sohn Ahmed. Ein kluger, verſtändiger Jüngling, der die Härte ſeines Vaters durch eine humane Behandlung der Unterthanen wett zu machen ſuchte. Kaum hatte indeſs das Land unter ſeiner Milde das koſtbare Gut des inneren Friedens wieder errungen, als der Tod den trefflichen Emîr — nach dreimonatlicher Regierung — hinwegraffte (5. April 868). Jetzt trat der berüchtigte Urchûz, Sohn des Ülük Tarchân, welcher der beſonderen Gnade des Chalifen ſich erfreute, in das ägyptiſche Lehen ein, doch nur, um es wenige Monate ſpäter (22. October 868) zu verlaſſen, da ihm bei Hofe eine hohe militäriſche Stellung zugedacht war.[3] Wie Urchûz Aegypten als Statthalter behandelte, darüber waltet Ungewiſsheit.

Mit Urchûz endet die erſte Periode des Türkenthums in Aegypten. Es war dies der Zeitraum, in welchem die ſteigende Hoheit und aufſtrebenden Herrſcherplane der Lehensträger, die Losreiſsung des Landes vom Reiche durch das türkiſche Geſchlecht der Tûlûniden anbahnten. Und deshalb machte das erſte Auftreten der Türken in Aegypten Epoche.

Wir ſtehen nun vor der Frage: Wann früheſtens erſcheinen, urkundlich geſichert, türkiſche Namen in Aegypten? Der reiche Documentenſchatz der erzherzoglichen Sammlung eröffnet auch für dieſe culturgeſchichtlich und ſprachlich wichtige Frage eine lohnende Perſpective. Allein die hiebei ſich darbietenden Schwierigkeiten ſind groſs. Zur Ueberwindung derſelben iſt ein wenig bebautes Feld philologiſcher Textkritik zu beſchreiten; denn mehr als an irgend einem Theile der Quellenforſchung iſt die türkiſche Nomenclatur der arabiſchen Geſchichtswerke vernachläſſigt worden. Es wäre ein Leichtes dies durch beliebig herauszugreifende Beiſpiele zu erhärten, wobei ſich ergeben würde

[1] Dieſe Gebete ſind von mir bereits in den Denkſchriften der kaiſerl. Akademie der Wiſſenſchaften, XXXIII, 1882 ihrer Bedeutung nach gewürdigt worden. Trotzdem nennt ſie ERMAN (Hermes, XXI, 1886, 585) in einer Anwandlung von Entdeckerlaune ‚mit Korânverſen geſpickte Tractätchen', um ihr Vorkommen unter heidniſchen und chriſtlichen Archivalien um ſo ‚wunderbarer' finden zu können. Die obigen Darlegungen überheben mich, darüber ein Wort verlieren zu müſſen.

[2] Abûl-l-mahâſin, l. c. I, 774. — Ibn el-Athîr, Chron. VII, 123 läſst den Statthalter ſchon im Dſû-l-hiddſcha 253 H. (= 2. bis 31. December 867) ſterben.

[3] Abû-l-mahâſin, l. c. I, 777 f. — Vergl. dazu Ja'kûbî, Hiſt. l. c. II, 614.

dafs in unſeren Büchern gar viele türkiſche Namen entweder in unrichtiger Transſcription wiedergegeben, in den Textausgaben aber in zweifelhaften Lesarten aufgenommen ſind.[1] Die Papyrus hingegen bieten als Urkunden inſofern einen Vortheil gegenüber den anderen handſchriftlichen Quellen, als die Rechtſchreibung ihrer Namen — von der zumeiſt fehlenden diakritiſchen Punktation abgeſehen — wenigſtens in den Buchſtabenelementen in der Regel zuverläſsig iſt.

Als älteſter urkundlicher Träger türkiſcher Namen konnte bisher das bekannte Pergamenfragment des Britiſchen Muſeums gelten, eine von Ahmed ibn Tûlûn, dem Nachfolger des obengenannten Urchûz und erſten türkiſchen Dynaſten Aegyptens (regierte 868—884) an ſeinen Schatzmeiſter Ahmed ibn Karâ durch den Sekretär Isma'îl ausgefertigte Quittung.[2] Das Stück datirt aus der Zeit um 259 H. (873), in welchem Jahre Ibn Tûlûn zum ‚Emîr des Charâdſch' ernannt wurde und Alexandria bereits verwaltete. Türkiſch ſind die Namen طولون ‚Tûlûn' und قرا ‚Karâ'.[3]

Einen beträchtlichen Schritt weiter, und zwar in die älteſte Periode überhaupt des Türkenthums im Chalifenreiche, geleitet uns der Papyrus 670. Er datirt aus dem Jahre 192 (8. November 807 bis 24. October 808 n. Chr.), alſo noch aus dem zweiten Jahrhundert der Hidſchra.[4] Leider in zwei fragmentariſche Hälften zerriſſen, enthält er oberhalb der Basmala die archivaliſche Vormerkung:

رقعة ورثه داود بن ارتاش

‚Billet der Erben des Daud, Sohnes des Ertâſch'.

---

[1] Nur ein paar Belege: Weil, Geſch. der Chalifen IV, 377 transſcribirt الماس durch ‚Almas', ſtatt ‚Ölmâs' (Sterblicher): والماس بضمّ الهمزة ولام ساكنة وميم مفتوحة والف بعدها وسين مهملة ومعناه باللغة التركية ما يموت (Abû-l-mahâſin, El-manhal eṣ-ṣâfî, Cod. 1173 der Wiener Hofbibl., I, fol. 145 r.); oder V, 59 und nach ihm A. Müller in Onken's Allg. Weltg. 123. Abth., 302, den Namen des Ḳara Kojûnlû-Fürſten durch ‚Ḳara Jelek'. Richtig geſchrieben lautet er jedoch قره اويلوك ‚Ḳara Öjlük', von oſttürk. ‚Ḳara öj' = türk. ‚Ḳara ew' Zelt und der affigirten Partikel لك = لوك, d. i. ‚Zeltbewohner, Eingeborener' (Târîch-i Chairüllâh Efendi, V, ٤٤; Vámbéry, Prim. Cult. 74, 77). In Ja'ḳubî's Hiſtoria, l. c. II, 373, wird جليج wohl alttürk. (uiguriſch) قليج = خليج, und ebenda 618 ſtatt der Emendation اماجور die Schreibung des Cod. اماحور beizubehalten ſein: اناخور ‚Inâchwer', aus oſttürk. اياناق = اناغ (خ = ق = غ) und perſ. Affix ور (وار). Bei dieſer Gelegenheit möchte ich bemerken, dafs die Lesart دوبن bei Ja'ḳubî, l. c. II, 179 in زرين = دينار bei Beladſorî, 306, zu verbeſſern iſt. Vergl. Ibn-el-Athîr, Chron. I, 327, 359; X, 136; Zehîr ed-din, Târîch-i Taberiſtân, ed. Dorn, 55, 147 f.

[2] Palaeographical Society, Plate XXXIV, Arabic, vergl. dazu Abû-l-mahâſin, l. c. II, 7. Alſo nicht ‚a royal patent, or deed of privilege'. Ich gebe hier die Leſung, reſpective Ergänzung der 2. und 3. Zeile:

2. هذا كتاب براءة لاحمد بن قرا مولى امير المومنين [الخازن م]ن قبل الامير ابي العباس احمد بن طولون مولى امير المومنين

3. من الامير ابي العباس احمد بن طولون مولى امير المومنين ايّده الله الامير على الخراج //////////

[3] Vermuthlich aus nicht viel früherer Zeit (858 n. Chr.) datirt einer der hochwichtigen, im turkiſtâniſchen Gebiete Semirjetſchie vor etwas mehr als Jahresfriſt entdeckten ſyriſchen Grabſteine mit Türkennamen, um deren raſche Mittheilung ſich Chwolson verdient gemacht hat (Mém. de l'Acad. Imp. de Sciences de St.-Pétersbourg, VIIe Série, T. XXXIV, Nr. 4).

[4] .... فى ثلثه ايام خلون [من ..... سنة] اثنين (sic!) وتسعين ومائة

Hier erkennen wir das Patronymicum — am Papyrus ارباش punktirt [1] — als ſicheren türkiſchen Eigennamen, den auch die Geſchichte überliefert hat. Ertâſch hieſs nämlich faſt dritthalbhundert Jahre ſpäter, der Neffe des groſsen Seldſchuken Toghrilbeg. [2]

Was ſeine Etymologie betrifft, ſo gehört dieſer Name in die Reihe der mit تاش tâſch zuſammengeſetzten türkiſchen Nomina propria, wie ارسلان تاش Arſlântâſch ‚Löwengenoſſe', بكتاش Bektâſch ‚Fürſtgenoſſe', كوكلتاش Kökeltâſch ‚Milchgenoſſe' (d. i. Milchbruder) u. ſ. w. (mit Part. affix. تاش = داش ‚Genoſſe') und التونتاش Altûntâſch ‚Goldſtein' (wie Gold), تمرتاش Temirtâſch ‚Eiſenſtein' (wie Eiſen) u. a. (mit oſttürkiſchem تاش = داش = طاش ‚Stein'). [3] Daſs unſer ‚Ertâſch' in die erſte Kategorie gehöre, iſt klar: ار er ‚Mann, Held' und تاش tâſch ‚Genoſſe', alſo Ertâſch ‚Manngenoſſe, ein rechter Mann, Held.'

Ein anderer, wohl auch aus der gleich frühen Zeit ſtammender Papyrus 211, gibt in einer Liſte Steuerpflichtiger den Namen

عبد الحميد بن عمر بن بشباشى

‚Abd el-Hamîd, Sohn des 'Omar, Sohnes des Biſchbâſchi'.

Die Leſung des türkiſchen بشباشى iſt ſicher, da die Punktirung des Papyrus eine vollſtändige iſt. So ſehr man ſich geneigt fühlen könnte, in Erinnerung der modern türkiſchen Bezeichnungen militäriſcher Grade يوزباشى und بيكباشى, hier بشباشى Beſchbâſchi ‚Haupt, Anführer von Fünfen' auszuſprechen, möchte ich doch die Erklärung des Namens aus oſttürkiſch پش piſch oder بش biſch = مير ‚Fürſt' und باش ‚Haupt', alſo ‚Fürſtenhaupt' vorſchlagen.

Ein dritter Papyrus 716 nennt auf der einen, in ihrem Texte fragmentariſchen, Seite den Freigelaſſenen

فساس

Da die zweite, aus dem Jahre 231 (845/6 n. Chr.) datirte Seite, nebſt vollſtändigem Schriftinhalt die gröbere Textur aufweiſt, ſo geht die Scriptur der erſtgenannten Seite

---

[1] Die Punkte des ش jedoch in umgeſtürzter Pyramidenform; auch ورثه iſt punktirt. Von Ibn-el-Fakîh, l. c. 65, und Mukaddasî, l. c. 31, wird رقعة als ſynonym mit بطاقة erklärt. Dafür zeugen die entſprechenden archivaliſchen Vormerkungen zweiter Hand am Papyrus 3065: رقعة أمية ابن محمد السراج ‚Billet des Sattlers Umaija ibn Muhammed' und Papyrus 3002: بطاقة حفص بن عمروس ‚Billet des Hafṣ ibn 'Umrûs'.

[2] Ibn-el-Athîr, Chron. l. c. IX, 346, ann. 434 H. Nach Anderen Ertamiſch.

[3] Den allbekannten Namen تمرتاش ‚Temirtâſch, Tîmûrtâſch' — bei den Abendländern ‚Tomortassio', Notices et extraits, XI, 61, ann. 1387 — lieſt Erman in ſeiner Abhandlung ‚Eine überſehene Ortokiden-Münze': يمرتاش (kein Druckfehler! denn er transſcribirt ‚Jemirtaſch'). Temir تمر, temür تمور, demîr دمير, demir دمر, neuere Schreibweiſe für تيمور tîmûr, heiſst im Oſttürkiſchen ‚Eiſen', يمر Jemir heiſst nichts. Uebrigens ſei bemerkt, daſs die Münze des Temirtâſch, um welche es ſich handelt, nur allein von Herrn Erman überſehen war. Wenigſtens iſt ſie ſchon im Muſeum Cuficum Borgianum Velitri, 1782, Tab. IV, n. 35, abgebildet, p. 64 als ortokidiſch von Mâridîn erkannt und der alte Eichhorn hat ſie in ſeinem ‚Repertorium für bibliſche und morgenländiſche Literatur', XVIII. Band, pag. 26, gerade vor hundert Jahren (1786) richtig ihrem Prägeherrn zugewieſen.

(Recto) mit dem fraglichen Namen noch vor 231 H. zurück. Bezüglich der Ausſprache des offenbar türkiſchen Nomen proprium قساس jedoch wage ich nur die Vermuthung, es ſei derſelbe ein Compoſitum aus قاين kaïn, kajyn und باش bâſch, alſo in verkürzter Schreibung قينباش ‚Kajynbâſch'.

Wenn ich die kleine Liſte bisher aufgefundener türkiſcher Namen ſchlieſsen ſoll, ſo ſei noch eines Blattes gedacht (Papyrus 3004), auf welchem ein Diwân-Schreiber den Namen des oben geſchilderten grauſamen Statthalters مزاحم بن خاقان Muzâhim ibn Châḳân († 868) zum Gegenſtande ſeiner meiſterhaften kalligraphiſchen Uebungen gemacht hat.[1]

Daſs mit dieſen Beiſpielen des älteſten Vorkommens türkiſcher Eigennamen in unſeren Papyrus kein endgiltiger Abſchluſs erreicht iſt, darf wohl ausgeſprochen werden.[2] Auch die Hoffnung iſt nicht ausgeſchloſſen, dereinſt unter Papyrusfundſtücken ein Schriftdenkmal auftauchen zu ſehen, das von dem in die arabiſchen Verhältniſſe der hier behandelten Epoche tief eingedrungenen Turkismus ein ſprachliches Zeugniſs zu geben

---

[1] Es iſt ſelbſtverſtändlich, daſs, ſollten in unſeren Papyrus irâniſche Eigennamen auftreten, auch darunter meiſtens Träger türkiſcher Abkunſt zu verſtehen ſein werden. Ein Beleg dafür iſt der oben S. 97 beſprochene Name Aſchinâs (Pap. 4565); ein zweiter Papyrus 4135 enthält aus ungefähr gleicher Zeit unter anderem die nachträglich flüchtig hingeworfene Notiz:

ς ϒ′ ιβ′ μη′ بطرس الاجير Petrus der Taglöhner $1/2 + 1/3 + 1/12 + 1/48$

αϛ عبد الله الزّجّاج 'Abdallah der Glaſer $1\,1/2$

يحيى بن آقوش Jahja Sohn des Âḳûſch —

Âḳûſch iſt perſiſch, ſo viel als ببر bebr, ‚Panther', ein ungemein häufiger Name türkiſcher Mamlûken, vergl. Abûl-l-mahâſin, El-manhal eṣ-ṣâfî wa-l-muſtaufî ba'd el-wâfî, Handſchrift der Wiener Hofbibliothek, Cod. 1173, I, f. v.

[2] Auch in den Faijûmer und Uſchmûneiner Papieren der erzherzoglichen Sammlung, welche freilich erſt mit dem Aufhören der Papyrus (um die Mitte des X. Jahrhunderts, ſ. oben S. 50) maſſenhaft erſcheinen, werden türkiſche Eigennamen nachweisbar ſein. Ein ſehr intereſſantes Vorkommen dieſer Art will ich gleich hier beſprechen: Ein Papierfragment, Nr. 561, iſt eine von dem Bruder des erſten Ichſchiden-Herrſchers über Aegypten, Abû-l-Muzaffir el-Haſan ibn Thoḳadſch, aus der Zeit ſeiner Reichsverweſung (mit Unterbrechung von 330—334 H. = 942—946 n. Chr., Abû-l-mahâſin, Annales, II, 273—275) für Muhammed ibn Rebî'a ausgeſtellte Verbriefungsurkunde über die Pachtung von 6 Morgen Landes (36.205·08 Quadratmeter) um den Pachtſchilling von 15 Dinâren (alſo $2\,1/2$ Dinâr für den Feddân!). Der Eingang lautet:

3. هذا كتاب سجلّ من الامير ابي المظفّر الحسن بن طغج

4. مولى امير المومنين أطال الله بقاءه لمحمد بن ربيعة

3. Dies iſt die Verbriefungsurkunde von dem Emîr Abû-l-Muzaffir el-Haſan Sohn des Thoḳadſch,

4. Freigelaſſenen des Fürſten der Gläubigen, welchem Gott ein langes Leben ſchenken möge! für Muhammed den Sohn des Rebî'a.

Türkiſch iſt der Name طغج Thoḳadſch, d. h. Schlägel, deſſen Orthographie die arabiſchen Quellen ſtets zu طغج erweicht geben und entweder ‚Togſch' oder ‚Togodſch' auszuſprechen vorſchreiben (Abû-l-mahâſin, Annales, II, 251, 276).

geeignet wäre. Ueberraſchend war es mir immerhin, ſchon jetzt einen Papyrus zu finden, welcher in dieſer Beziehung als Vorläufer gelten kann.

Papyrus 3800 (28 × 28 Centimeter) enthält den Eingang zu einer in groſsem, ſchönem Kanzleiductus abgefaſsten Urkunde dreier Freigelaſſenen des türkiſchen Emîrs Waṣîf, eines der Anſtifter des Chalifenmordes an el-Mutawakkil (861):

1. بسم الله الرحمن الرحيم
2. هذا كتاب من محمد وعلى والحسين موالى[1] الامير[2]
3. وصيف مولى امير المومنين زقبلى الامير اعزّه الله فى ضياعه
4. بمصر لسنة[3] تسع واربعين وماتين[4]

1. Im Namen Gottes des Barmherzigen des Erbarmenden!
2. Dies iſt der Brief von Muhammed und ʿAlî und el-Huſein, den Freigelaſſenen des Emîrs
3. Waṣîf, des Freigelaſſenen des Fürſten der Gläubigen (den Bevollmächtigten) von Seiten des Emîrs, welchen Gott ſtärken möge! über ſeine Grundſtücke
4. in Aegypten, für das Jahr zweihundert neunundvierzig (863 n. Chr.).

Der Schreiber dieſer Urkunde, wohl eher ein Türke, als ein Perſer, gerieth in der dritten Zeile, wo er arabiſch hätte من قبل الامير ſchreiben ſollen, plötzlich in eine perſiſche Conſtruction, indem er ſtatt deſſen زقبلى ſchrieb! Daſs ſo und nicht anders zu leſen iſt, zeigen die nebenſtehend facſimilirten Züge aufs deutlichſte. Die Präpoſition از = ز iſt punktirt. Die Genitivverbindung der Formel زقبل ‚von Seiten' mit folgendem, fälſchlich in dem arabiſchen Annexionsverhältniſs belaſſenen الامير iſt durch das geſchriebene Izâfet ى ausgedrückt.[5]

Daſs die aus den öſtlichen Steppenländern in die Gebiete des arabiſchen Weltreiches verpflanzten Türken oft von Haus aus auch des perſiſchen Idioms mächtig waren, zum mindeſten aber Beſtandtheile desſelben in ihre Mutterſprache hineingetragen, iſt eine Thatſache, die, abgeſehen von der erſten auf uns gekommenen neuperſiſchen Textprobe eines Papyrus, aus den arabiſchen Geſchichtsquellen zu ſchlieſsen iſt.

---

[1] Papyrus defectif مولى; [2] Papyrus punktirt الامير; [3] Papyrus punktirt لسنه; [4] l. مائتين.

[5] Wie im Pehlewî, z. B. [illegible] (Ubitala-i-Ziatan = عبيد الله بن زياد).

WIEN, Jänner 1887.

J. Karabacek.

ÜBER DIE ANFÄNGE DER KOPTISCHEN SCHRIFT.

Ebenſo wie es mit der Frage nach der Entſtehung der phönikiſchen Schrift aus dem Hieratiſchen im Groſsen, ſo ſteht es mit der Ableitung der Zeichen, um welche das koptiſche, d. h. ägyptiſche[1] Alphabet dem griechiſchen gegenüber als bereichert erſcheint. Wie man dort auf der einen Seite über die hieratiſchen Vorbilder, aus denen die phönikiſchen Zeichen gefloſſen ſein ſollen, im Zweifel bleibt, auf der anderen geradezu die Ableitung der phönikiſchen Schrift aus der hieratiſchen beſtreitet, iſt man hier verſucht, für die neuen Zeichen bald einen demotiſchen Urſprung, bald eine Differenzirung aus den anderen Buchſtaben des griechiſchen Alphabets anzunehmen.

Wir wiſſen nun, daſs als Vorläufer des jetzigen koptiſchen Alphabets in den erſten Jahrhunderten unſerer Zeitrechnung verſchiedene Verſuche gemacht worden ſind, um die Laute, welche, der griechiſchen Sprache fremd, im griechiſchen Alphabet keine Vertretung fanden, zu bezeichnen. Zu dem Papyrus Nr. XCVIII des British Muſeum, welcher der Mitte des zweiten Jahrhunderts unſerer Zeitrechnung angehört, und dem Papyrus Anaſtaſi Nr. 574 der Bibliothèque Nationale in Paris kommen jetzt die von BOURRIANT, leider ohne Beigabe eines Facſimile des einen oder anderen Blattes, publicirten Papyrus von Achmim[2]. Während uns im Pariſer und Londoner Papyrus eine Reihe von eigenartigen Zeichen entgegentritt, ſtehen wir mit den Papyrus von Achmim bereits ganz auf dem Boden des koptiſchen Alphabets, nur mit dem Unterſchiede, daſs neben ϩ auch ein davon durch einen Querſtrich differenzirtes ϩ auftritt. Die Zeichen, welche in dem Londoner und Pariſer Papyrus vorkommen, ſind zum Theile dem Demotiſchen entlehnt, ſo zweifellos ⊥ (L. und P. I), ⁄ (L.), ⊖ (L. und P. I, II), ⊥ (L.). Von dieſen hat ſich das letzte in dem boheiriſchen ϧ, und das vorletzte vielleicht in dem koptiſchen σ erhalten. Daneben verwendet ein Theil des Pariſer Papyrus den griechiſchen Spiritus aſper mit

[1] Aegyptiſch nennen die Kopten ſelbſt ihre Schrift und Sprache im Gegenſatze zur griechiſchen, ſo in einer koptiſchen Rechtsurkunde aus Theben (Privatbeſitz) ⲙⲛ̄ⲛⲥⲱⲥ ⲉϥⲧⲣⲉ ⲟⲩϩⲩⲡⲟⲅⲣⲁϥⲉⲩⲥ ϩⲩⲡⲟⲅⲣⲁⲫⲉ ϩⲁ ⲧⲉⲓⲡⲣⲁⲥⲓⲥ ⲛⲁⲓⲅⲩⲡⲧⲓⲁⲕⲟⲛ.

[2] Papyrus des British Muſeum: GOODWIN, Sur un horoscope grec contenant les noms de plusieurs décans in Chabas, Mélanges égyptologiques II. Serie, S. 294 fl., GOODWIN, On an Egyptian Text in Greek characters, Aegyptiſche Zeitſchrift 1868, 18 fl., vergl. das Facſimile in Mélanges d'archéologie III, Tafel 1. — Papyrus Anaſtaſi, Facſimile Mélanges d'archéologie III, Tafel II und Seite 2—5 (lithographirt), ERMAN, Die ägyptiſchen Beſchwörungen des groſsen Pariſer Zauberpapyrus, Aegyptiſche Zeitſchrift 1883, S. 89 fl. und Tafeln III—V. BRUGSCH, Eine demotiſche Ehrenrettung, Aegyptiſche Zeitſchrift 1884, S. 11 fl. — Papyrus von Achmim, BOURRIANT, Les Papyrus d'Akhmin, Mémoires de la mission archéologique au Caire, II, S. 243 fl., wo zu den Bruchſtücken aus der Weisheit von Jeſus Sirach, de Lagarde Aegyptiaca, S. 144 fl., zu vergleichen iſt.

oder ohne ϫ zur Bezeichnung der altägyptiſchen Laute *h*, *ḥ*, ϫ. Ob ϥ aus dem demotiſchen ϩ abgeleitet oder aus dem griechiſchen υ differenzirt iſt, kann zweifelhaft ſein, doch iſt das erſtere wahrſcheinlicher.

Das Zeichen ʒ, welches in einem Theile des Pariſer Papyrus die ägyptiſchen Laute *h*, *ḥ*, ϫ bezeichnete, ſteht im Londoner Papyrus einem ſpäteren ϣ gegenüber. An der Identität des Zeichens in beiden Papyrus läſst ſich nicht zweifeln. Auch in den Achmimer Papyrus entſpricht in der einen Hälfte der Fälle das Zeichen ϩ einem ϣ, in der anderen einem ſahidiſchen ϩ. Man ſieht, es hat Zeit gebraucht, bis Zeichen und Laute in der Weiſe ſich entſprachen, die uns aus dem Koptiſchen geläufig iſt. Als Vertreter des koptiſchen ϣ erſcheint in den demotiſchen Texten, z. B. im Papyrus Nr. 31 der kaiſerlichen Sammlung aus der Zeit des Auguſtus, das Zeichen ⲍ, mit welchem wir das fragliche Zeichen unbedingt zuſammenzuſtellen haben.[1] Das Zeichen ϩ, welches in dieſer Form in dem eben erwähnten demotiſchen Papyrus häufig vorkommt, iſt das Vorbild des koptiſchen ϩ. Wie dieſes als Vertreter des Spiritus lenis manchmal vorkommt (vgl. ϩⲓⲣⲏⲛⲏ, εἰρήνη und auch ⲥⲩⲛϩⲟⲇⲟⲥ, σύνοδος), ſo auch das demotiſche ϩ, vergl. die von uns oben behandelte Inſchrift von Philae, wo Ἀρμενιακος = Harminikes iſt.[2]

Schwieriger iſt es thunlich, das Zeichen ϫ, welches im Pariſer Papyrus einmal vorkommt (ϫⲉ 2, 16), mit dem in demſelben ebenfalls vorkommenden Zeichen ⊢ zuſammenzuſtellen, und es erſcheint uns die Annahme viel anſprechender, nach welcher das Zeichen ϫ, ſei es aus einem griechiſchen χ durch Hinzufügung eines leichten Bindeſtriches der unteren Enden,[3] oder aus einem griechiſchen ⲇ entſtanden wäre. Aehnlich ſteht es mit dem koptiſchen Zeichen ϯ, welches, wie allgemein zugegeben wird, mit dem demotiſchen ⊣ nichts zu thun hat, ſondern aus einem griechiſchen τ mit darauf geſetztem ι gebildet iſt.

Während wir in dem Londoner und Pariſer Papyrus das Zeichen ϣ nicht vorfinden, haben wir es bereits in den Papyrus von Achmim, wenn auch in etwas beſchränkter Verwendung. Auch für dieſen Buchſtaben hat man eine Differenzirung aus dem griechiſchen ω angenommen,[4] von der Form ausgehend, welche die älteſten ſahidiſchen Handſchriften zeigen. Hier, wo koptiſche Texte aus der Uebergangszeit fehlen, ſind wir auf die Formen der älteſten koptiſchen Texte ſelbſt angewieſen. Der zeitliche Abſtand, welcher dieſe von den Papyrus von Achmim, die wohl dem dritten Jahrhundert angehören, trennt, iſt kein bedeutender. Die erzherzogliche Sammlung enthält zwei Stücke, von denen das eine, ein Pergament in Faijûmiſcher Mundart, ſeiner Schrift nach an den Codex Sinaiticus erinnert, das andere ein kleines, zweiſeitig beſchriebenes Papyrusfragment in ein höheres Alter zurückgeht, alſo ſpäteſtens in die conſtantiniſche Zeit gehört. In beiden finden wir das koptiſche Alphabet in derſelben Entwicklung, wie in ſpäteren Texten, vor. Der Papyrus ſchreibt: ⲟⲩⲱϣ, ϩⲓϫⲛ, ⲙⲛⲧⲛⲁϭ, ⲱⲛϩ, das Pergament ⲁⲩⲱ ⲉⲗⲉ ϫⲓϣⲱϣ ⲛⲧⲉ ⲛⲟⲩⲁⲛ ⲛⲓⲃⲓ, ϫⲡⲉ, ⲙⲕⲉⲩϩ, ϩⲁϯ, ϩⲁⲟⲩ, ϥⲓⲁϩⲁⲙ, ⲙⲕⲉⲩϩ, u. ſ. w.

---

[1] Vergl. Mélanges d'archéologie III, S. 38.

[2] Freilich ſieht manchmal das Zeichen ϩ einem griechiſchen ʒ täuſchend ähnlich. So konnte ſtatt ϩⲁⲕⲣⲟⲩⲗⲗⲓ vielmehr ʒⲁⲕⲣⲟⲩⲗⲗⲓ geleſen werden. Man könnte annehmen, daſs das Zeichen ʒ, welches im Koptiſchen als ſolches keine Verwendung fand, für die Laute *h* und *ḥ* geſetzt wurde, doch erſcheint uns die im Texte gegebene Auffaſſung für viel wahrſcheinlicher.

[3] Mélanges a. a. O. S. 39.

[4] a. a. O. S. 39.

Bemerkenswerth ſind die Formen der Buchſtaben ⲥ und ⲱ in dieſen älteſten koptiſchen Stücken. Während die alten ſahidiſchen Pergamente ⲱ ſchreiben, das ⲱ von einem ⲱ nur leiſe unterſchieden, gibt unſer Papyrus ⲱ, das Pergament ⲱ. Aehnlich ſchreiben ſpätere Faijûmer Pergamente bald ⲱ, bald ⲱ, bald ⲱ. Anders ſteht es bei dem Buchſtaben ⲥ. Für dieſen gibt der Papyrus ϭ, das Pergament dagegen die neue Form ϲ. Die letztere Form ſcheint den Faijûmer Pergamenten einer gewiſſen Zeit eigenthümlich zu ſein. Bezeichnend genug erſcheint ſie auch auf einem koptiſchen Pergamentſtreifen, welcher ſpäter mit Pehlewi-Schrift überſchrieben wurde. Nach der Hypotheſe, wonach die Stücke mit Pehlewi-Schrift dem erſten Drittel des ſiebenten Jahrhunderts angehören, wird man das fragliche Stück ſpäteſtens dem ſechſten zuzuweiſen haben, worauf auch die ſonſtigen paläographiſchen Merkmale führen. Spätere Pergamente ſchreiben gar ϲ und ⲥ. Während das kleine Papyrusfragment das ⲥ von einem ⲟ durch einen kleinen, in einen Punkt auslaufenden, oben angeſetzten Strich differenzirt, ſetzen die Faijûmer Pergamente den Strich unten an. Es muſs bei dem gegenwärtigen Stande unſerer Kenntniſs genügen, auf dieſe Thatſachen hinzuweiſen. Jetzt, wo das Intereſſe der in Aegypten Reiſenden auch koptiſchen Texten ſich zuwendet, hat man neue Funde auf dieſem bisher faſt ganz brachliegenden Gebiete zu gewärtigen. Neben der immerhin möglichen Ableitung des Zeichens ⲥ aus dem demotiſchen, in den Texten der Uebergangszeit ſo häufigen ⲥ wird aber auch nach dem Geſagten die Vermuthung zu äuſsern geſtattet ſein, daſs das Zeichen ϭ eine Differenzirung aus dem griechiſchen ο darſtellt. Gegen die allgemein übliche Ableitung des Zeichens ⲥ aus dem demotiſchen — ſpricht der Umſtand, daſs dieſes in den Texten der Uebergangszeit keine, in den demotiſchen Texten der ſpäteren Zeit faſt keine Rolle ſpielt, ferner, daſs das Zeichen ⲥ einem hieroglyphiſchen *ḳ*, nicht einem *k* entſpricht.

In dieſem Zuſammenhange muſs auf eine weitere Thatſache hingewieſen werden. Die Abkürzungen, welche in koptiſchen Texten ſo häufig vorkommen, ⲫ̄ⲧ und ⲥ̄ⲉ erklären ſich nur aus dem boheiriſchen Dialecte, welcher ⲫⲛⲟⲩⲧ und ⲥⲱⲓⲥ gibt, während beide Worte im ſahidiſchen ⲛⲛⲟⲩⲧⲉ und ϫⲟⲉⲓⲥ lauten. Das alte Faijûmer Pergament, welches ich oben erwähnt habe, ſchreibt ⲛ̄ⲩ̄ⲉ. Andere Faijûmer Texte haben ⲟ̄ⲥ oder ⲥ̄ⲉ, ſo z. B. ein Faijûmer Pergament liturgiſchen Inhaltes:

Koptiſches Pergament Nr. 70:

10. ϫⲉ ⲛⲧⲁⲕ ⲥⲁⲣ ⲛ̄ⲟ̄ⲥ
11. ⲉϫⲓⲙ ⲉⲩϣⲁⲣⲉⲛ ⲁⲛⲧⲁⲙⲓⲁ
12. ⲙⲡⲗⲱⲙⲓ ⲛⲁⲧⲁ ⲛⲉⲕⲉⲓⲙⲓ
13. ⲙⲉⲛ ⲧⲉⲣ ϩⲓⲣⲟⲛ

oder

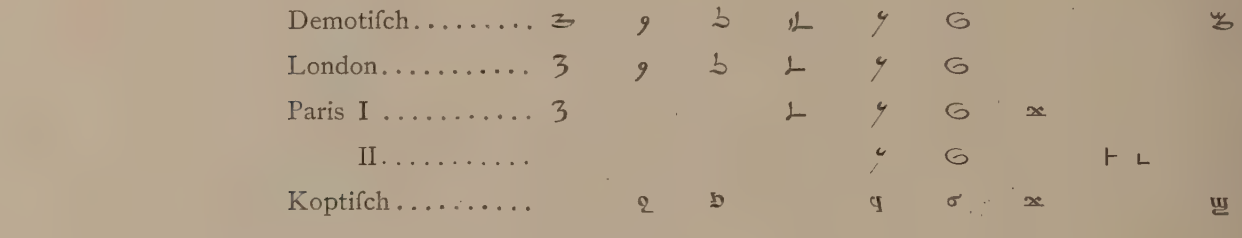
19. ϫⲉ ⲛⲧⲁⲕ ⲥⲁⲣ ⲛ̄ⲟ̄ⲥ
20. ⲛⲉⲧⲉⲗⲉ ⲡⲟⲩϫⲉⲓ ⲛϣⲟⲛⲓ ⲛⲓⲃⲓ
21. ϣⲁⲁⲛ ⲉⲃⲁⲗϩⲓⲧⲁⲁⲧⲕ.

Auch zu der Aufſtellung einer eigenen Ligatur für ⲧⲓ, welche hauptſächlich an dem Zeilenſchluſs verwendet wurde, lag im boheiriſchen Dialecte mehr Anlaſs vor, als im ſahidiſchen.

Man kann dieſe Erſcheinungen kaum anders erklären, als daſs dieſe Abkürzungen von den oberägyptiſchen Kopten fertig übernommen wurden, etwa wie die Ideogramme der babyloniſchen Schrift von den nicht ſemitiſch redenden Nachbarn in Medien, Armenien, Suſa übernommen wurden. Danach wäre ein höheres Alter dem unterägyptiſchen Schriftweſen zuzuſchreiben, was auf keine Weiſe auffallend erſcheinen kann, wenn man bedenkt, daſs Alexandrien den Mittelpunkt des ägyptiſchen Lebens bildete.

Leider ſind uns bisher keine koptiſchen Papyrus alexandriniſcher Provenienz erhalten. Häufig wird dagegen in den Faijûmer Papyrus der Stadt Rakôtis-Alexandrien gedacht, einmal finden wir die eigenhändige Unterſchrift eines Alexandriners in einer bereits erwähnten (S. 41) Rechtsurkunde vor, freilich unter Einwirkung der Faijûmer Lautgeſetze: † ⲁⲛⲁⲛ ⲡⲉ ⲑⲉⲟⲇⲱⲣⲉ ⲡⲗⲉⲙⲗⲁⲛⲁⲧⲓ ⲧⲓⲱ ⲙⲉⲧⲣⲏ †.

Neigt ſich in der Frage nach dem höheren Alter des Schriftweſens die Wagſchale zu Gunſten des unterägyptiſchen Dialects, ſo iſt damit die andere nach dem Alter und Verbreitungsbezirke der koptiſchen Dialecte gar nicht berührt. Hier wird ſich erſt dann etwas Sicheres ausſagen laſſen, wenn diejenigen Fachgenoſſen, welche Luſt und Begabung zu grammatiſchen Unterſuchungen treibt, die griechiſchen Transſcriptionen ägyptiſcher Worte, die je nach Locale und Zeit beachtenswerthe Unterſchiede zeigen (vergl. z. B. die Form Τάχως und Τέως, vielleicht auch ἀσμάχ, Herodot II, 30, für *smḥ*), darauf hin unterſucht haben werden. Auffallend bleibt es immerhin, daſs Herodot aus Theben die Form Πιρωμι mitbrachte, die nur aus dem unterägyptiſchen Dialecte eine befriedigende Erklärung findet.



Wien, 24. December 1886.

J. Krall.

DIE ZAHL NEUNUNDNEUNZIG.

Wir begeben uns hier auf das Gebiet der myſtiſchen Zahlen, die ſo verſchiedenartige Deutungen, ja willkürliche Combinationen zulaſſen, daſs ihre richtige Erklärung nur ſelten einleuchtend nachgewieſen wird.

Der beſte Fall iſt allerdings der, wenn ſich irgendwo eine Nachricht davon erhalten hat, was derjenige meinte oder bezweckte, der zuerſt die gegebene Zahlencombination aufſtellte; aber zumeiſt fehlen Aufſchlüſſe dieſer Art, ſei es, daſs ſie überhaupt niemals niedergeſchrieben worden, ſei es, daſs auch, wenn letzteres geſchehen, die Ueberlieferung ermangelt. Die Schwierigkeit der Deutung erhöht ſich bei den Zahlen auch dadurch, daſs man erſt noch darüber nachdenken muſs, ob die Zahl als Zahl mit Bezug auf einen im Volke verbreiteten Glauben, oder in ganz anderer Weiſe als eine Art Chiffre angewendet iſt. Dazu kommt noch, wie im Griechiſchen, die Schwierigkeit, daſs die Buchſtaben des Alphabets zugleich auch Zahlzeichen ſind.

Beobachten wir nun den Gebrauch der Zahl 99. Zuerſt wurde auf ihr Vorkommen EUGÈNE REVILLOUT aufmerkſam, der mir auch gelegentlich meines Aufenthaltes im Louvre 1885 mittheilte, daſs ſie ſich in Contracten und anderen privaten Stücken auf Papyrus etc. vorfinde; ich gab ihm auch alsbald meine nachfolgende Erklärung.

In der Zeitſchrift für ägyptiſche Sprache vom Jahre 1885, pag. 98, wurde eine Inſchrift mit dem Anfange

ⲓⲥ ⲭⲥ ϥθ

von L. STERN herausgegeben, der zugleich die Anmerkung gab: ‚ϥθ findet ſich öfters in den Inſchriften, wie ſchon E. REVILLOUT bemerkt hat, namentlich ſchlieſst auch die Inſchrift von Dendûr ⲯⲁⲗⲗ ⲉⲭⲱⲓ ϥθ.‘ Ihre Aufklärung verſuchte nun derſelbe Gelehrte neuerdings in der Aegyptiſchen Zeitſchrift vom Jahre 1886, pag. 73:

‚Die räthſelhaften Buchſtaben ſind uns wiederum in dem ſchönen Werke HYVERNAT's, les actes des martyrs de l'Egypte, 1, 39, aufgeſtoſsen, und zwar hinter der Schluſsbitte eines Schreibers an ſeine Leſer, für ihn zu beten, daſs Gott ihm ein wenig von ſeinen vielen Sünden vergebe, ‚Amen ϥθ‘; in einem ähnlichen Zuſammenhange hat auch die Inſchrift von Dendûr ‚betet für mich ϥθ‘, und der Anfang der von mir veröffentlichten Inſchrift könnte vielleicht εὐχὴ ϥθ, ‚Gebet neunundneunzig‘ lauten. Nun iſt das wahrſcheinlichſte, daſs dieſes ϥθ als Zahl zu leſen iſt, d. h. 99; unter dieſer Vorausſetzung werden wir uns leicht an die Parabel des Evangeliums erinnern, welche von dem einen verlorenen Schafe und der hundertköpfigen Heerde, und von dem einen buſsfertigen Sünder neben 99 Gerechten handelt (Matth. 18, 12, Lucas 15, 4). Darauf gründet A. BSCIAI die mir freundlichſt mitgetheilte anſprechende Erklärung, daſs in ſolchen Nachworten der

Schreiber ſich mit dem verirrten Schafe vergleiche und die 99 Gerechten bitte, für ihn einzutreten.'

Wir ſehen der Publication eines ſolchen Textes mit Spannung entgegen, ſtellen aber für jetzt folgende Erklärung auf:

$$\text{ϥθ} = 99 = \text{Amen.}$$

Zunächſt haben wir die ſymboliſche Deutung, wie ſie STERN der Zahl 99 gibt, verlaſſen; denn wir kennen eine Anzahl von Fällen, wo die Zahlenmyſtik in der Art betrieben wurde, daſs man die Bedeutung der Buchſtaben als Lautzeichen mit jener als Zahlzeichen vermengte und durch dieſen Griff eine geheime Bedeutung entwickelte, die Eingeweihten klar war.

Ein Beiſpiel dieſer Art bietet die Apokalypſe Johannis, Cap. XIII, 18 (v. XV, 2), ‚wer Einſicht hat, der berechne die Zahl des Thieres; denn es iſt eines Menſchen Zahl und ſeine Zahl iſt ſechshundert und ſechsundſechzig.'

In Lukians Alexander, c. XI läſst der falſche Prophet Alexander von Abonoteichos ſeinen Namen von einer Sibylle ſo bezeichnen: ‚Dreimal zehen zu eins und zwanzig dreimal zu fünfen gibt vier Laute vom Namen des heilverbreitenden Mannes', das iſt, wie ſeinen Zeitgenoſſen alsbald klar wurde,[1] der Name ΑΛΕΞ(ανδρος), mit einer allgemeinen im Gebrauche ſtehenden Abkürzung; denn $1 + 30 + 5 + 60$ gibt eben αλεξ.

Auch die Gnoſtiker bemächtigten ſich dieſes willkommenen Apparates zu myſtiſchen Ausdrücken und Deutungen; in dieſer Beziehung leiſteten ſie durch ihren aberwitzigen Tiefſinn Groſses. Es gibt auch zu denken, daſs eine ganze Secte von ihnen ſich nur auf ſolche Zahlenmyſtik verlegte, wie Pſeudo-Tertullian (liber adversus omnes haereses c. XV) berichtet: non defuerunt post hos Marcus quidam et Colorbasus nouam haeresin ex Graecorum alphabeto componentes. negant enim veritatem sine istis posse litteris inueniri, immo totam plenitudinem et perfectionem ueritatis (d. i. die γνῶϲιϲ) in istis litteris esse dispositam. propter hanc enim causam Christum dixisse ego sum A et Ω (Apocalyps. I, 8, 11; XXI, 6; XXII, 13) denique Iesum Christum descendisse id est columbam in Iesum uenisse, quae graeco nomine cum περιϲτερὰ pronuntietur habere secum numerum DCCCI · percurrunt isti ΩΨΧΦΥΤ totum usque ad AB et computant ogdoadas et decadas. ita afferre illorum omnes uanitates et ineptum sit et otiosum. Sie berechneten alſo den ἀριθμόϲ des Wortes περιϲτερά

π	ε	ρ	ι	ϲ	τ	ε	ρ	α
80	+ 5	+ 100	+ 10	+ 200	+ 300	+ 5	+ 100	+ 1

Summe: 801, d. i. ω α

und fanden, wenn ſie die Summe anſchrieben, daſs der erſte und der letzte Buchſtabe des Alphabetes ſie bezeichne (ωα), ein Umſtand, der ihnen das A und Ω der Apokalypſe zur Erinnerung brachte;[2] das war alſo die ‚tiefe Einſicht' (γνῶϲιϲ), deren ſie ſich rühmten und die der Apoſtel in ſo ganz verſchiedenem Sinne gemeint![3]

---

[1] Das Griechiſche iſt durch ſein ἀνδρὸϲ ἀλεξητῆροϲ ὁμωνυμίην τετράκυκλον noch handgreiflicher gemacht.

[2] Vergl. meine Epheſia Grammata aus Papyrusrollen, Inſchriften, Gemmen etc. geſammelt. Wien, Pichler's Witwe, 1886, pag. 12.

[3] The Expositor, September 1886, pag. 161. The first indications of Gnosticism in Asia Minor by F GODET.

Die Zahlenmyſtik der Gnoſtiker bemächtigte ſich auch des Namens ihres höchſten Weſens, Abraſax. Die Bedeutung desſelben iſt noch nicht ausgemacht; C. LEEMANS bringt neuerdings dieſe vor: ⲁϥ oder ⲁⲃ—ⲣⲁ—ⲥⲁⲝⲓ caro factum est uerbum, ähnlich war auch MÜNTER's Erklärung (Sinnbilder, I, pag. 55): ‚Das Wort Abraſax habe ich in meinen kirchlichen Alterthümern der Gnoſtiker aus dem Koptiſchen zu erklären verſucht, daſs es καινὸν λόγον, den neuen Namen Gottes bedeute; ſahidiſch geſchrieben ⲉ̄ⲣ̄ⲥⲁⲝⲓ. BELLERMANN (3. Programme, I, S. 52) hat die eine Hälfte meiner Deutung angenommen, die andere aber verworfen und erklärt das Wort durch *abrek* ⲁⲃⲣⲉⲕ, das gebenedeite, anbetungswürdige Wort.' Wie dem auch ſei, das ſteht feſt, daſs dieſer Name auch ſeinem Zahlwerthe nach den Gnoſtikern bedeutſam war; wir haben die darauf bezügliche Nachricht bei Kirchenvätern erhalten, die uns nicht in Zweifel darüber laſſen, daſs dieſer Name auch die Zahl der Tage des Jahres verſinnlichte, nämlich:

α	β	ρ	α	c	α	ξ
1	2	100	1	200	1	60

Summe: 365.

Mit dieſer Angabe habe ich in den Epheſia Grammata, pag. 15, Nr. 47, 48 folgende von mir nachgewieſene Stellen in Verbindung geſetzt: σὺ εἶ ὁ ἀριθμὸς τοῦ ἑνιαυτοῦ Ἀβρασάξ und ποιήσας ἄμματα τξέ λέγων· Ἀβρασὰξ κατάσχες.

Myſtiſche Deutungen der eben beſprochenen Art finden ſich aber auch bei den Kirchenvätern ſelbſt, ſo bezüglich der Kreuzform T. Ich citire darüber MÜNTER, Sinnbilder, I, pag. 69: Myſtiſch muſste als Buchſtabe betrachtet dieſes ταῦ in jedem Falle ſein. Sowohl Barnabas als Clemens von Alexandria erklären es aus Zahlen (Barnabas Epiſt. c. 9, Clem. Alex. Strom. VI. 11, pag. 781, POTTER). T iſt bei den Griechen die Zahl 300; ſie fügten IH, die Anfangsbuchſtaben des Namens Jeſu hinzu und geriethen dadurch auf die Entdeckung, daſs Abrahams 318 Knechte (1. Moſ., XIV, 14) auf das Kreuz zu deuten ſeien. Mit ihnen ſtimmen viele Andere überein, z. B. der Verfaſſer des Gedichtes gegen Marcion (lib. III, pag. 1065, ed. RIGALTII, Paris 1598) numerus Thau littera graeca | Thau signum crucis.

Bei unſeren letzten Beiſpielen liegt das Gemeinſchaftliche darin, daſs man ſich bemüht, gegebene Namen und Bezeichnungen durch die Zahlencombinationen zu erklären; man betrat anderſeits dieſen Weg auch dann, wenn es galt, zwiſchen Eingeweihten Erkennungszeichen zu ſchaffen. Wir werden noch gelegentlich der Publication einer Papyrusurkunde aus der erzherzoglichen Sammlung auf dieſe Art von Chiffren zurückkommen, die ſich dort bei der Unterſchrift eines Urkundenſchreibers, Notars, vorfinden, nebenbei bemerkt alſo an einer Stelle, die ſo oft Räthſel bietet. [1]

Von gröſster Wichtigkeit für unſere Frage iſt endlich das Schema für die ſogenannten litterae formatae; es waren das Empfehlungsbriefe in geiſtlichen Kreiſen, mit denen leicht Unbefugte hätten Miſsbrauch treiben können; um eine Verification bezüglich der Angaben des Ueberbringers über die Perſon des Empfehlenden zu ermöglichen, wurde im Concil

[1] GARDTHAUSEN, pag. 235 ff.; von griechiſchen Unterſchriften in lateiniſcher Schrift zu Ende der Urkunden haben wir zuerſt in den Wiener Studien, Bd. VII, Kunde gegeben.

zu Nicaea eine Art Schema zur Herſtellung einer Ziffer aufgeſetzt, welche die Summe von Addenden iſt, die durch Vertauſchung des Lautwerthes feſtgeſetzter Buchſtaben mit deren Zahlwerth hergeſtellt werden.[1] Jetzt, nachdem wir auf dieſe alte Quelle hingewieſen, erſcheint uns alle weitere Discuſſion über STERN's Schafe und Sünder überflüſſig und wir begnügen uns damit, den Text folgen zu laſſen:

Qualiter debeat epistola formata fieri exemplar.

Graeca elementa litterarum numeros etiam exprimere, nullus qui uel tenuiter graeci sermonis notitiam habet ignorat. Ne igitur in faciendis epistolis canonicis quos mos latinus formatas uocat, aliqua fraus falsitatis temere agi presumeretur, hoc a patribus CCCXVIII Nicaea constitutis saluberrime inventum est et constitutum, ut formatae epistolae hanc calculationis seu supputationis habeant rationem; id est ut assumantur in supputationem prima graeca elementa patris et filii et spiritus sancti (nämlich π[ατήρ] 80 + + υ[ἱός] 400 + ἅ[γιον] 1 + π[νεῦμα] 80) . . . . . eius qui scribit epistolam prima littera, eius cui scribitur secunda, accipientis tertia littera ciuitatis quoque de qua scribitur quarta et indictionis quaecunque est id temporis id est si decem X si undecima XI si duodecima XII qui fuerit numerus assumatur. Atque ita his omnibus litteris graecis, quae ut diximus numeros exprimunt, in unum ductis, unam quaecunque collecta fuerit summam epistola teneat. Hanc qui suscipit omni cum cautela requirat expressam. Addat praeterea separatim in epistola etiam nonagenarium et nonum numeros, qui secundum graeca elementa significant Amen. Alſo:

α μ η ν
1 + 40 + 8 + 50
99.

[2] Vergl. die lichtvolle Darſtellung bei GARDTHAUSEN, l. c.

Karl Weſſely.

DIE PAPYRUSKRYSTALLE.

In meinem erſten, in den Denkſchriften der kaiſerl. Akademie der Wiſſenſchaften, Bd. XXXIII, 1882, abgedruckten Berichte über den Papyrusfund von el-Faijûm, habe ich auch die Methode beſchrieben, welche ſich mir bei dem Abwickeln und Glätten der gerollten oder geballten Stücke, ſowie der verkrüppelten und runzeligen Blätter als die vortheilhafteſte ergeben hat; denn ſchon damals hatte ich das alte Verfahren der Erweichung über heiſsen Waſſerdämpfen als ein verwerfliches erkannt. Seitdem iſt meine Erfahrung in dieſer, für die künftige Exiſtenz der Papyrus und die wiſſenſchaftliche Benutzung derſelben wichtigſten Frage, bedeutend geſtiegen. An der Hand einer erſtaunlichen Fülle des Materials glückte es, eine neue Procedur der Präparirung zu erſinnen, welche einfacher und ſicherer als alle bisher geübten, auch ſchneller zum Ziele führt. Gegenüber der Gröſse der dem Conſervator einer ſolchen Sammlung geſtellten Aufgabe mag dieſer Fortſchritt in der techniſchen Behandlung der Papyrus, welche ſeinerzeit zum öffentlichen Gemeingut gemacht werden ſoll, eine beruhigende Ausſicht auf die endliche Erfüllung einer an ſich ſcheinbar nicht zu bewältigenden Aufgabe gewähren.

Mit dem ſoeben erwähnten Vorgang des Abwickelns oder Glättens iſt indeſs keineswegs die Arbeit des Conſervirens beendigt. Wohl hat man es ſich in den europäiſchen Muſeen bislang mit dem ſogenannten ‚Entrollen‘ der Papyrus genügen laſſen. Und ward das Stück unmittelbar nach der Entrollung nicht ohneweiters unter Glas gelegt, ſo klebte man es recht ſäuberlich auf weiſsem Papier oder Leinwand auf. In Wahrheit iſt dies ein Barbarismus, der die ‚geretteten‘ Schriftſtücke über kurz oder lang dem Verderben preisgibt. Denn der die Feuchtigkeit anziehende Klebeſtoff iſt die Saat für die Schimmelpilze; der mit der Leinwand verbundene Papyrusſtoff runzelt ſich nach Jahren tauſendfältig zuſammen. Erwägt man nun, daſs die Reinigungsmethode der Papyrus und die anderen nothwendigen Acte der Conſervirungsarbeit, wie z. B. die gewiſſenhafte Beſeitigung der anhaftenden Erdtheilchen und anderer Verunreinigungen vor der Befeuchtung, das Ordnen des Faſerwerks, die Behandlung der ſehr häufig abgeblaſsten, unleſerlich gewordenen Tinte u. ſ. w. bisher nicht minder vernachläſſigt wurden, ſo kann man ſich eine ungefähre Vorſtellung von dem Bilde machen, welches derlei präparirte Papyrus dem Entzifferer bieten; man kann ſich denken, welche Schwierigkeiten, ja welche Gefahren ſolch ein Object einer zu wiſſenſchaftlichen Zwecken erforderlichen Reproduction auf photo-mechaniſchem Wege bereitet.

Die gröſsten Feinde der Conſervirung, beziehungsweiſe der Reproduction, birgt indeſs der Papyrus ſelbſt. Es ſind deren zwei: der Schwamm und die Kryſtalle. Erſterer,

welcher ſchon von Plinius als ſolcher erkannt wurde (fungus), ſtellt mehr oder minder erhebliche, oft über die ganze Papyrusfläche ſich verbreitende, röthlichbraune Auswüchſe dar, welche entfernt werden müſſen, ſobald ſie ſich mit den Schriftzügen vermiſchen. Denn die Photographie macht ſie zu Irrlichtern, die geeignet ſind, den auf das Bild ſich ſtützenden Entzifferer in einen Abgrund fruchtloſer Conjecturen zu ſtürzen.

Gefährlich für den Papyrus ſelbſt ſind hingegen die Kryſtalle. Ihr Vorkommen iſt zweifach: entweder ſind ſie auf der Papyrusfläche deponirt, ſeltener rein, glänzend, in ihrer Natur erkenntlich, meiſtentheils verunreinigt, wie Erdpartikelchen erſcheinend; oder ſie ſind zwiſchen den Papyrusſchichten eingekapſelt, für das freie Auge an den ſanften Erhebungen derſelben ſichtbar oder durch leiſes Betaſten mit den Fingern auffindbar. In jüngſter Zeit muſste ich die betrübende Entdeckung machen, daſs dieſelben Kryſtalle eingekapſelt auch in den Faijûmer und Uſchmûneiner Papieren der Sammlung vorkommen.

Daſs eine vorſichtige und äuſserſt ſorgfältige Entfernung dieſer Kryſtalle aus den Beſchreibſtoffen geboten iſt, haben vielfache Erfahrungen mir erwieſen. Wie jeder Papyrus bei der Präparirung feucht behandelt werden muſs, doch nicht — aus verſchiedenen Gründen — vollſtändig durchnäſst werden darf, geſchieht es, daſs die eingekapſelten Kryſtalle, falls ſie vorher nicht beſeitigt werden, alsbald über die Oberfläche ſich verbreiten und dort für das Schriftbild höchſt gefährlich werden, indem ſie dasſelbe durchbrechen.

Was die Natur dieſer Kryſtalle anlangt, ſo hat ſich mir beim Reinigen der Papyrus, in Folge des in die Athmungsorgane dringenden Erdſtaubes und ſonſtiger Partikelchen, alsbald ihr ſalziger Charakter zu erkennen gegeben, und es ſchien für mich ausgemacht, daſs wir ihre unerwünſchte Exiſtenz einem ſalzhältigen Boden zu verdanken haben. Schon in VOLNEY's ‚Reiſe nach Syrien und Aegypten in den Jahren 1783, 1784, 1785', Jena 1788, I. Theil, 13, lieſt man bezüglich Aegyptens: ‚Ueberall, wo man gräbt, ſtöſst man auf ſalziges Waſſer, das Natrium, Meerſalz und ein wenig Salpeter in ſich enthält. Selbſt wenn man die Gärten, um ſie zu tränken, unter Waſſer geſetzt hat, ſieht man, wenn das Waſſer verdunſtet oder von der Erde eingeſaugt worden iſt, Salzkryſtalle auf ihre Oberfläche anſchieſsen, und dieſer Boden, ſowie auch das ganze feſte Land von Arabien ſcheint entweder ſelbſt Salz zu ſein (!) oder es doch zu bereiten.'

Gewiſsheit in dieſer Frage zu erhalten, wird erſt auf Grund eingehender Unterſuchungen möglich werden. Inzwiſchen hat mein College, Herr Profeſſor v. BARTH in freundlicher Weiſe die chemiſche Analyſe dieſer Kryſtalle durchgeführt, über deren Reſultat er ſelbſt in dem nächſtfolgenden Artikel berichtet.

J. Karabacek.

CHEMISCHE ANALYSE DER PAPYRUSKRYSTALLE UND DER DENSELBEN ANHÄNGENDEN SUBSTANZEN.

I. Papyruskryſtalle.

Die mir als ſogenannte Papyruskryſtalle übergebene Subſtanz war pulverförmig, bräunlichroth gefärbt und lieſs ſich leicht als ein Gemenge von farbloſen Kryſtallfragmenten mit einer braunrothen erdigen Maſſe (ſogenanntem Erdſtaub) und organiſcher (Papyrus-) Faſer erkennen.

Da die eigentlichen Kryſtalle ſich als in Waſſer leicht löslich erwieſen, ſo wurde ein wäſſeriger Auszug gemacht, und dieſer ſowie der Rückſtand für ſich unterſucht.

Die qualitative Analyſe der wäſſerigen Löſung ergab die Anweſenheit von Chlor, Kalium, Natrium, etwas Kalk, Magneſia und Schwefelſäure, organiſche Subſtanz, Spuren von Eiſen.

Die quantitative Unterſuchung des Rückſtandes zeigte, daſs er auſser organiſcher Subſtanz vornehmlich Sand, Eiſen und Mineralfragmente enthielt.

Die quantitative Analyſe der Geſammtſubſtanz lieferte folgende Reſultate:

Lufttrockene Subſtanz 1·8960 Gramm.

	in Procenten
Trockenverluſt bei 100 (hygroſcop. Waſſer) 0·0526 Gramm	2·9
A) in Waſſer lösliche Subſtanz 0·9208 Gramm	48·5
B) in Waſſer unlösliche Subſtanz 0·9184 Gramm	48·4
	99·8

Quantitative Analyſe von *A:*

Trockene Subſtanz 0·9208 Gramm.

a) Nach dem Abdampfen wieder unlöslich gewordene, u. zw.:

	in Procenten
organiſche Subſtanz 0.0105 Gramm	1·14
Aſche (Gyps) 0·0160 Gramm	1·73
b) Nach dem Wiederabdampfen noch leicht löslich gebliebene Subſtanz 0·8942 Gramm	97·11
	99·98

Dieſe leicht lösliche Subſtanz (im weſentlichen die eigentlichen leicht löslichen Kryſtalle) enthält in 100 Theilen:

	in Procenten
Kaliumſulfat	0·8
Chlorkalium } Chlornatrium }	92·0
Calciumſulfat	4·6
Chlormagneſium	2·8
Organiſche Subſtanz	0·2
	100·4

Die Hauptmenge der Kryſtalle beſteht alſo aus einem iſomorphen Gemiſche von Chlorkalium und Chlornatrium, in welchem das letztere weit überwiegt.[1]

Quantitative Analyſe von *B*:
Trockene Subſtanz: 0·9184 Gramm.

Davon in 100 Theilen:

Organiſche Subſtanz	25·4
Mineralſubſtanzen	74·6
	100·0

Da nun die unterſuchte Subſtanz eine ziemliche Menge von dem rothen Erdſtaube, der ſo häufig den Papyrusblättern anhängt und in das Gewebe eindringt, ſo wie von Papyrusfaſern ſelbſt, enthielt, ſo ſchien es geboten, beide Subſtanzen einer Unterſuchung zu unterziehen, um zu erfahren, ob und in wie weit die Anweſenheit von waſſerlöslichen Körpern in denſelben die bei der Unterſuchung von *A* gefundenen Reſultate beeinfluſst habe.

II. Erdſtaub.

Lufttrockene Subſtanz: 0·7010 Gramm.

	in Procenten
Trockenverluſt bei 100° 0·0228 Gramm	3·25

Trockene Subſtanz: 0·6782 Gramm.

Davon in Waſſer und Salzſäure unlöslich (bei 100° getrocknet) 0·5525 Gramm, in Waſſer Gelöſtes: 0·0668 Gramm.

Das Fehlende ging in ſalzſaure Löſung und beſtand im Weſentlichen aus Eiſen und Spuren von Kalk.

---

[1] Eine kleine Probe von Kryſtallen, die dem Unterzeichneten ſchon vor mehr als Jahresfriſt übermittelt worden war, zeigte einen geringeren Chlorkaliumgehalt (circa 18 Procent) als die hier zur Analyſe benützte Subſtanz, ſo daſs es ſcheint, der Kaligehalt könne etwas wechſeln.

Darum wurden auch in der obigen Zuſammenſtellung die Chloride der beiden Alkalimetalle gemeinſam aufgeführt.

Die in der wäſſerigen Löſung vorhandenen 0·0668 Gramm enthalten

	in Procenten[1]
0·0313 Gramm unorganiſche Salze	4·62
0·0355 Gramm organiſche Subſtanz	5·23

Die unorganiſchen Salze beſtanden weſentlich aus Chlornatrium mit wenig Kalk und Magneſia. Der in Waſſer und Salzſäure unlösliche Rückſtand enthielt vornehmlich Sand, Mineralfragmente und Eiſenoxyd.

Aus dem Mitgetheilten iſt erſichtlich, daſs bei den ſehr geringen Mengen waſſerlöslicher Subſtanzen, die im Erdſtaube enthalten ſind, eine Beimiſchung des letzteren keinen weſentlichen Einfluſs auf die Zuſammenſetzung der Kryſtalle ausüben kann.

III. Papyrus.

Es wurden mir zwei verſchiedene Papyrusfragmente zur Unterſuchung übergeben, u. zw.:

Papyrus I, feiner, gelblich gefärbter Beſchreibſtoff, war, ſoweit die Prüfung ſich erſtrecken konnte, frei von Kryſtallen und Erdſtaub.

Papyrus II, gröbſter, dunkler gefärbter Beſchreibſtoff, ebenfalls frei von Kryſtallen und Erdſtaub.

Unterſuchung von Papyrus I.

Lufttrockene Subſtanz: 0·1302 Gramm.

	in Procenten
Trockenverluſt bei 100° (Waſſer) 0·0114 Gramm	8·7

Getrocknete Subſtanz: 0·1188 Gramm.

	in Procenten, bezogen auf die Trockenſubſtanz
a) Davon im Waſſer löslich 0·0368 Gramm	30·98

(Dieſe 0·0368 Gramm beſtehen aus 0·0082 Gramm unorganiſcher Subſtanz und 0·0286 Gramm organiſcher Subſtanz oder in Procenten 6·90 und 24·08.)

Die organiſche Subſtanz (Aſche) löſt ſich nach dem Abdampfen nicht mehr ganz leicht in Waſſer, die Löſung reagirt neutral und enthält vorwiegend die Chloride von Kalium und Natrium, etwas Kalk und Schwefelſäure, ſowie Spuren von Magneſia und Eiſen. Eine quantitative Beſtimmung auszuführen, war bei der geringen Menge von nur 8 Milligrammen nicht möglich.

	in Procenten, bezogen auf die Trockenſubſtanz
b) In Waſſer Unlösliches 0·0814 Gramm	68·52

(Von dieſen 0·0814 Gramm waren unorganiſch 0·0091 Gramm, oder 7·7 Procent und organiſch 0·0723 Gramm oder 60·86 Procent.)

[1] Bezogen auf die Trockenſubſtanz von 0·6782 Gramm.

Unterſuchung von Papyrus II.

Lufttrockene Subſtanz: 0·1542 Gramm.

	in Procenten
Trockenverluſt bei 100° (Waſſer) 0·0124	8·0

Getrocknete Subſtanz: 0·1418 Gramm.

	in Procenten, bezogen auf die Trockenſubſtanz
a) Davon in Waſſer löslich 0·0410 Gramm	28·91

(Dieſe 0·0410 Gramm beſtehen aus 0·0111 Gramm unorganiſcher Subſtanz und 0·0299 Gramm organiſcher Subſtanz, oder in Procenten 7·82 und 21·09.)
Die unorganiſche Subſtanz (Aſche) löſt ſich wie die entſprechende des Papyrus I nach dem Abdampfen nicht mehr ganz leicht in Waſſer. Die Löſung reagirt neutral und enthält dieſelben Beſtandtheile wie bei Papyrus I.

	in Procenten, bezogen auf die Trockenſubſtanz
b) In Waſſer Unlösliches 0·1010 Gramm	71·23

(Von dieſen 0·1010 Gramm waren organiſch 0·0093 Gramm, oder 6·57 Procent und organiſch 0·0917 Gramm, oder 64·67 Procent.)

Die vorſtehend mitgetheilten Analyſen der zwei Papyrusfragmente bieten, ſo unvollſtändig ſie auch wegen der kleinen Menge des zur Unterſuchung kommenden Materiales bleiben muſsten, in mancher Hinſicht Bemerkenswerthes und Intereſſantes.

Zunächſt muſs die auffallende Uebereinſtimmung in der Zuſammenſetzung der beiden Papyrus, welche ganz verſchiedenen Fabrikationen angehören und wahrſcheinlich an verſchiedenen Orten und zu verſchiedenen Zeiten erzeugt wurden, hervorgehoben werden. Waſſergehalt und Trockenſubſtanz, waſſerlösliche und unlösliche Beſtandtheile ſind bei beiden faſt gleich. Ebenſo ſtimmen ſie in der Menge und der Qualität der vorhandenen Mineralſalze faſt vollkommen überein.

Man ſieht ferner, daſs die geringe Quantität waſſerlöslicher Salze, welche die Papyrus enthalten, zumal den Kryſtallen keine bedeutenden Mengen von Faſern beigemiſcht waren, auch die Reſultate der Analyſe von *A* nicht weſentlich modificiren können, und dies umſoweniger, als dieſe waſſerlöslichen Salze in ihrer Zuſammenſetzung faſt übereinſtimmen mit den Papyruskryſtallen.

Ob aus dieſem letzteren Umſtande der Schluſs gezogen werden kann, daſs die Kryſtalle aus der Maſſe des Papyrus ſelber ſtammen, etwa durch Feuchtigkeit ausgelaugt und an gewiſſen Stellen der Blätter deponirt wurden, wofür das Vorkommen der Kryſtalle allerdings ſprechen würde, oder ob dieſelben, wenigſtens theilweiſe aus dem ſalzhältigen Boden aufgenommen wurden, muſs vorläufig wohl dahingeſtellt bleiben.

Wien, im December 1886.

L. Barth.

KLEINERE MITTHEILUNGEN.

(ΑΥΓΥΡΙΟΥ.) Sowohl dem *r*- als dem *l*-Laute iſt ein Stimmton eigen, der im Sprachleben eine Anzahl von Veränderungen hervorgebracht, die bei beiden Lauten einen analogen Verlauf nahmen. Für *l* iſt nun die Erſcheinung bekannt, daſs es in *u* überging, ſein Stimmton blieb in dieſer Geſtalt übrig, wie zahlreiche Beiſpiele nicht nur für andere Sprachen,[1] ſondern auch für das Griechiſche zeigen. Noch ſpät erſcheint im Edictum Diocletiani (exemplum G. Megarense, VII, 67 C. J. L. III p. 813) καυκουλατορι = lat. calculatori v. G. Meyer Gr.[2] 172.

So hat wohl auch eine analoge Erſcheinung für den *r*-Laut nichts Auffälliges an ſich; in der That finde ich in einer Papyrusurkunde aus dem II. Jahrhundert n. Chr., der erzherzoglichen Sammlung angehörig, die Form ΑΥΓΥΡΙΟΥ für ἀργυρίου (in der Verbindung Vocal + Liquida + Conſonant) u. zw. bei der Conſensbeiſchrift des Contrahenten, der, wie ſo häufig, vulgär ſchreibt, während der Contracttext von einem profeſſionellen Schreiber correct gegeben iſt:

14. αυρηλια αρ[ποκρατιαινα μετα] κυριου χρηματιζουσα
15. πεπρακα sic τη αυρ[ηλια] αρτεμιτι sic το προκιμε
16. νον τριτον μερο[ς οικι]ας κε αυλης κε τα συν
17. κυροντα sic απαντα [κε απ]εχον την τιμην
18. αυγυριου δραχμ[ας δι]χιλιας κε αυτοθι
19. μετεβαλλομην αυρηλιω δανειστη μου δι
20. α τες τραπεζης κε βαιβεωσω ως προκιται.

Karl Weſſely.

(**Griechiſch CZ und š** ش.) In meinem Prolegomena pag. 68 (1882) hatte ich aus einem unſerer Faijûmer Papyrus einen Beleg gebracht, daſs der Laut *š* (*sch*) durch cζ transſcribirt wurde (ρασζιδ = راشد). Doch iſt dies natürlich keine feſtſtehende Regel; denn einerſeits wird auch koptiſches σ : ϣ durch dieſe Verbindung vertreten z. B. cζαμουλ (Papyrus Muſ. Nat. 6846 Ap. 872); auch für ζ erſcheint noch in ſpäter Zeit cζ, wie in der

[1] Ich erinnere nur an die franzöſiſche Lautregel für Verbindungen wie *sauv*, lateiniſch salv, an die ſlaviſche für Formen wie *dal*, *dau*, *dao*; Erſcheinungen letzterer Art hat K. Brugmann, V. Gr. §. 280 (cf. §. 266) überſehen.

früheren (G. MEYER Gr.² 226) z. B. Papyrus Erzherzog Rainer C. 1. ⲁⲥⲍⲏⲙⲓⲟⲛ Proleg. pag. 63. Anderſeits finden wir den Laut š ش noch auſserdem ausgedrückt durch ⲥ allein, z. B. ⲁⲣⲁⲥⲓⲧ (MN. 6846 Ap. 489, 1) d. i. الرشيد; ferners auch durch ⲍ allein, z. B. ⲣⲁⲍⲉⲧ. Dieſe antiken Schreibungen erinnern uns an die Weiſe, wie abendländiſche Völker dieſen auch dem lateiniſchen Alphabet fremden Laut in demſelben auszudrücken pflegen; ⲥⲍ findet ſein Analogon in der polniſchen Schreibung *sz*, ⲥ in dem magyariſchen *s*; denn auch das deutſche *h* als orthographiſches Zeichen hat ſeinen antiken Vorläufer gewiſſermaſsen in dem umbriſchen (und oskiſchen) orthographiſchen *h*.

Karl Weſſely.

Das ⲥⲍ in ⲥⲍⲁⲙⲟⲩⲗ entſpricht, wie der Name ϭⲁⲙⲟϭⲗ beweiſt, welcher in dem von mir herausgegebenen Papyrus Nr. II des Kloſters Apa Jeremias, Zeile 2 — ⲉⲛⲱⲭ ϭⲁⲙⲟϭⲗ — vorkommt, einem ſahidiſchen ϭ. Die koptiſchen Papyrus des Kloſters Apa Jeremias entſtammen derſelben Fundſtelle wie der zuerſt in den Schriften des Orientaliſtencongreſſes in Paris Band II, S. 513 fl. beſprochene Papyrus des Louvre. Unterägyptiſch muſste der Name nach den Transſcriptionsgeſetzen des oben S. 49 mitgetheilten Papyrus Ⲧⲍⲁⲙⲟⲩⲗ, ϫⲁⲙⲟϭⲗ geſchrieben werden. Für die Ausſprache des ſahidiſchen ϭ iſt die griechiſche Transſcription des Namens ϭⲁⲙⲟϭⲗ von groſser Bedeutung; bekannt iſt es, daſs boheiriſches ϭ die Ausſprache *sch* angenommen hat.[1]

J. Krall.

(**Liſte der Hidſchra-Datirungen arabiſcher Papyrus.**) Seite 50 dieſer Mittheilungen habe ich eine Liſte der von mir bis dahin conſtatirten Jahresdaten nach der Aera der Hidſchra veröffentlicht. Nunmehr kann ich dieſelbe beträchtlich erweitern, beziehungsweiſe vervollſtändigen. Hinzu gekommen ſind nämlich in der kurzen Zwiſchenzeit die Jahre:

144, 171, 191, 208, 210, 215, 220, 221, 232, 239, 245, 247, 257, 258, 261, 267, 274, 276, 292, 294, 299, 306, 308.

Aus einem Vergleiche mit der am angeführten Orte nach Decennien gegebenen Ueberſicht entnimmt man, daſs aus dem III. Jahrhundert der Hidſchra die Jahre:

234, 243, 256, 263, 271, 285, 293, 295, 296, 298

bisher nicht belegt ſind, ſomit nur mehr 10 Jahre fehlen, um die Papyrus-Datirungen des genannten Jahrhunderts voll zu machen.

Welchen Umſchwung in den bisherigen Anſchauungen über die arabiſche Urkundenbewegung in Aegypten, ſpeciell was den Papyrusbeſchreibſtoff betrifft, unſere Datirungen hervorzurufen geeignet ſind, läſst ſich am beſten ermeſſen, wenn man ſieht, wie noch GARDTHAUSEN, Griechiſche Palaeographie, 33, auf Grund der ihm bekannten drei arabiſchen Papyrus im Jahre 1879 urtheilen konnte: ‚Die Araber haben ſelten auf Papyrus geſchrieben.‘

J. Karabacek.

---

[1] Bei dieſem Anlaſſe ſeien folgende Druckfehler berichtigt: S. 25, Z. 11 v. u. lies ‚derſelben‘ — S. 49, Z. 13 v. u. lies ⲥⲍⲁⲙⲟⲩⲗ — S. 71, Z. 9 v. u. lies ⲙⲛⲧⲯ[ⲉⲛ]ⲉϙⲧⲏϥ.

(**Die Differenz des Mond- und Sonnenjahres.**) Wir haben bereits ausgeführt, daſs die Steuern in Aegypten unter der griechiſchen Herrſchaft am Anfange des Indictionsjahres für das abgelaufene gezahlt wurden. Unter den Arabern trat an die Stelle des Indictionscyclus eine fortlaufende Reihe von Steuerjahren, deren Epoche die Hidſchra war. Aus der Theorie folgt es, daſs, wenn man das Mondjahr zu Grunde legte, die Steuern durchſchnittlich nach je drei Jahren in einem ſpäteren Monate des Mondjahres entrichtet werden und jedes 34. Steuerjahr ausfallen muſste; legte man das Sonnenjahr zu Grunde, ſo hatte man eine ununterbrochene Reihe von Steuerjahren. Daſs man beide Syſteme angewandt, haben uns koptiſche Contracte gelehrt; der Papyrus I von Bulaq iſt datirt vom ‚3. Payni des Jahres 451 nach Diocletian und des Jahres 114 der Sarazenen'. Dieſes 114. Jahr nach der Sonne entſpricht dem 117. Jahre nach dem Monde. Die Differenz betrug damals ſonach drei Jahre, eine Differenz, welche bereits in einem arabiſch-griechiſchen Papyrus der erzherzoglichen Sammlung aus den Jahren 88 (nach der Sonne) = 91 (nach dem Monde) vorkommt.

Es iſt begreiflich, daſs, wenn die Differenz innerhalb der Jahre 88 (91) bis 114 (117) drei Jahre betrug, ſie im Jahre 164 (nach dem Monde) unmöglich dieſelbe geweſen ſein kann. Die Differenz beruht denn doch darauf, daſs 33 Sonnenjahre gleich ſind 34 freien Mondjahren; ſie muſs daher nach je 33 Sonnenjahren oder 34 freien Mondjahren um ein Jahr zunehmen, muſste ſonach im Jahre 164 (nach dem Monde) auf fünf Jahre angewachſen ſein. Ich kann daher nicht glauben, daſs der Papyrus XIII von Bulaq vom ‚18. Paophi der 4. Indiction des Jahres 161 oder vielmehr 164 der Hidſchra, 497 nach Diokletian und 780 n. Chr.' datirt ſei, es muſs vielmehr heiſsen ⲙⲙ / ⲫⲁⲱⲫⲓ ⲓ̅ⲏ̅ ⲓⲛⲇ / ⲇ̅ ⲉⲧⲟⲩⲥ ⲣ̅ⲍ̅ⲇ̅ (ſtatt ⲣⲍⲁ) falls, was auch möglich iſt, kein Fehler in der Indictionsangabe vorliegt. Ich kann umſoweniger an eine Fortführung der Differenz von drei Jahren, welche wohl in den Jahren 88 (91) bis 114 (117) begreiflich erſcheint, aber für das Jahr 164 geradezu unſinnig iſt, glauben, als ich in dem bisher überſehenen Papyrus STUART GLENNIE die Datirung: ‚Jahr 132 der Sarazenen = 466 nach Diokletian (= 750 n. Chr.)' finde. Wir erſehen daraus, daſs in dem zweiten Decennium des zweiten Jahrhunderts der Hidſchra die Zählung der Steuerjahre nach der Sonne einfach aufgegeben und an der Zählung von Jahren nach dem Monde feſtgehalten wurde.

Es war dies umſo eher ein paſſender Zeitpunkt, als ſonſt damals die Differenz von drei auf vier Jahre hätte angeſetzt werden müſſen. Die herangezogene Stelle des Petros Ibn Râhib,[1] ‚der Anfang des Steuerjahres ſei bei den Aegyptern der 1. Pharmuthi', kann, wenn überhaupt einen Sinn, dann nur den haben, daſs am 1. Pharmuthi die Steuern ausgeſchrieben wurden, welche freilich erſt einige Monate ſpäter, im Payni, abgezahlt wurden, ähnlich wie im Codex Theodosianus verfügt wird, daſs die Steuern vor dem 1. Mai bekannt gemacht werden ſollen, ‚ut ante Kal. Maii praedelegatio manifestetur'. Der Monat Pharmuthi geht thatſächlich vom 27. März bis zum 25. April.

[1] STERN, Aegyptiſche Zeitſchrift 1884, S. 162. Die dort gegebene Darſtellung: ‚Da nun die Länge des Sonnenjahres die des mohammedaniſchen Mondjahres in 33 Jahren um ein ganzes Jahr übertraf (sic!), ſo wurden die Steuerjahre dementſprechend von Zeit zu Zeit auf die Mondjahre übertragen, wie wenn z. B. das 34. Steuerjahr als 35. wäre gerechnet worden', bedarf allſeitiger Berichtigung.

J. Krall.

(**Eine merkwürdige arabiſche Namensunterſchrift.**) In den arabiſchen Papyrus der erzherzoglichen Sammlung begegnen wir an der Stelle von Namensunterzeichnungen an Urkunden, Briefen u. ſ. w. entweder Namensunterſiegelungen in Thon oder dem durch den Ausdruck كتب ‚es ſchrieb's' eingeleiteten vollen Namen der betreffenden Perſönlichkeit. Letzterer bildet dann aber gewöhnlich den Schluſs des Textes; höchſtens daſs noch das Datum darauffolgt, wie z. B. in dem Billet, Papyrus 2035 (10·5 × 8·3 Centimeter), ddo. 9. Auguſt 887 n. Chr.:

بسم الله الرحمن الرحيم	Im Namen Gottes des Allbarmherzigen!
أكرمك الله وابقاءك	Gott erweiſe ſich dir wohlthätig und erhalte dich am Leben!
إدفع الى هاشم الحارس	Uebergib dem Boten[1] Hâſchim
ثلاثين رطلا عنب λ	dreiſsig Pfunde Weintrauben, 30,
إن شاء الله وكتب محسن بن	ſo Gott will! Und es ſchrieb's Muhſin der Sohn
الحسين بخطّه[2] • يوم الاربعاء	des el-Huſein mit ſeinem Schriftzuge. — Mittwoch
مسرى ١٤ من سنة ϞοΔ	den 16. Meſori vom Jahre 274.

Von dieſer gewöhnlichen Uebung gänzlich abweichend, fand ich nun die folgende merkwürdige Art von Namensunterzeichnung:

Papyrus 204, VIII. Jahrhundert n. Chr. (8 × 7 Centimeter).

إدفع الى ابلّو بالفيوم //////	Uebergib dem Apollo in el-Faijûm .....
قيراط	Karat:
ϒ′ κδ′ فذلك[3]	das macht $^1/_{24}$ + $^1/_3$
اسمعيل بن بدر	Isma'il Sohn des Badr

Hier ſteht alſo, gegen alle Gepflogenheit, der im eigentlichen Sinne unterzeichnete Name des Beſtellers mit loſen, unverbundenen Buchſtaben, gleich den altägyptiſchen Königsnamen in einer Einfaſſung (Cartouche), und gibt ſich in gewöhnlicher Schreibweiſe zuſammengefaſst als اسمعيل بن بدر ‚Isma'il ibn Badr'.

---

[1] الحارس d. h. Wächter, hier in dem Sinne von ‚Bote'.

[2] Folgt ein Handzeichen.

[3] Das arabiſche فذلك iſt ſo viel als γίνεται der griechiſchen Papyrus. Die Summe macht $1^1/_3$ Karate, da $^1/_{24}$ (Dinâr) = 1 Karat iſt.

J. Karabacek.

(**Die Zahl** $\overline{\text{χμϛ}}$.)[1] Auf das Vorkommen der Zahlen $\overline{\text{χμϛ}}$ (=643) und ϟϑ (=99) ist man von verschiedenen Seiten aufmerksam geworden. Zu den bisher bekannten Beispielen füge ich noch einige koptische Briefe der erzherzoglichen Sammlung, in denen mitten über der ersten Zeile ein $\overline{\text{χμϛ}}$ steht (Kopt. Pap. Nr. 120, 264, 21). Besonders wichtig ist ein koptischer Brief, Schmûner Provenienz (Kopt. Pap. Nr. 1223), welcher auf der Rückseite an der Stelle, wo sonst die Adresse steht, deutlich

χμϛ ϟϑ † χμϛ ϟϑ ††

hat. Die bisher aufgestellten Erklärungsversuche der Zahl $\overline{\text{χμϛ}}$ (s. STERN in der Aegypt. Zeitsch. 1886, S. 73) befriedigen umso weniger, als die Zusammenstellung derselben mit der Zahl ϟϑ, welche der Summe der Zahlenwerthe der Buchstaben des Wortes αμην entspricht (s. o. S. 116), es nahe legt, in $\overline{\text{χμϛ}}$ eine ähnliche Summirung zu erwarten. Auf die richtige Spur führte uns der koptische Papyrus Nr. 60, welcher von einem Manne geistlichen Standes — Zeile 3 v. u. wird ⲡⲉⲛⲉⲓⲱⲧ ⲙ̄ⲡⲣⲟⲫⲏⲧⲏⲥ ⲡϩⲁⲅⲓⲟⲥ ⲁⲡⲁ ⲙⲱⲩⲥⲏⲥ erwähnt — geschrieben ist und statt der gewöhnlichen Schlussformel ⲟⲩϫⲁⲓ ϩⲛ ⲡϫⲟⲉⲓⲥ das singuläre ⲟⲩϫⲁⲓ η αγι[α] τριαc ϑ gibt. Denn addiren wir die Zahlwerthe der Buchstaben der Worte η αγια τριαc θ/ (=θεοc, wie in der häufigen Formel cυν$^{\theta}$ und auch sonst, manchmal dreimal wiederholt über der ersten Zeile der Papyrus), so erhalten wir die gesuchte Zahl 643, nämlich:

η	α	γ	ι	α	τ	ρ	ι	α	c	θ
8 +	1 +	3 +	10 +	1 +	300 +	100 +	10 +	1 +	200 +	9

Summe: 643.

Die prophylaktischen Zahlen χμϛ ϟϑ des Pap. Nr. 1223 sind sonach zu interpretiren:

η αγια τριαc$^{\theta}$ αμην.

J. Krall.

(**Aus der Sammlung.**) Am 8. Februar 1886 bezog die Sammlung der ‚Papyrus Erzherzog Rainer' ein eigenes zweckentsprechendes Heim, nachdem sie bis dahin in dem ehemaligen Directionszimmer des k. k. Oesterreichischen Museums provisorisch eine freundliche Aufnahme gefunden hatte. Das k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht hat nämlich, in Erkenntniss der Bedeutung dieser Sammlung sowohl für Lehrzwecke, wie für die Entwicklung verschiedener Disciplinen auf dem durch sie erschlossenen Forschungsgebiete, ihr durch die Zuweisung der ehemaligen Dienstwohnung des verstorbenen Hofrathes v. EITELBERGER im Museumsgebäude eine würdige, weihevolle Stätte bereitet. Infolge dieser localen Umgestaltung hat sich die Sammlung nunmehr auch äusserlich zu einer eigenartigen Schöpfung entfaltet, indem sie jetzt thatsächlich ein selbstständiges Museum ansehnlicher Grösse bildet.

---

[1] Dieser Artikel wurde nach Beendigung des Druckes des Inhaltsverzeichnisses aufgenommen, weshalb er in demselben nicht aufgeführt erscheint.

Die Redaction.

Von neun der Sammlung zur Verfügung ſtehenden Räumlichkeiten liegen deren vier in einer Flucht nordweſtwärts an der Ringſtraſsefront des Gebäudes, fünf andere hingegen liegen nach innen, dem Arcadenhof zu. Das erſte oder Eintrittszimmer dient fünf groſsen, zur Aufnahme der zwiſchen Glasplatten conſervirten Papyrus beſtimmten Wandſchränken, deren Conſtruction in dieſen Blättern gelegentlich noch beſprochen werden ſoll. Ein langer Vitrinenpultkaſten enthält aus dem Vorrathe thongeſiegelter Papyrus vorläufig 100 Stücke zur bequemen Beſichtigung ausgelegt. Die Kaminniſche erhielt einen willkommenen plaſtiſchen Schmuck mit der perſonificirten ‚Africa‘, einem Kunſtwerk und Geſchenk des Bildhauers Herrn A. P. WAGNER, zu welcher der Bildhauer Herr COSTENOBLE liebenswürdig und mit feinem Geſchmack den decorativen Hintergrund aus Palmen geſchaffen hat. Das zweite, zur Rechten ſich anſchlieſsende Zimmer, deſſen Wände mit inſtructiven photomechaniſchen, für das ‚Corpus Papyrorum Raineri‘ vorbereiteten Papyrusreproductionen der k. k. Hof- und Staatsdruckerei geſchmückt ſind, wurde als Studirzimmer für Gelehrte behaglich eingerichtet. Das dritte, dem Eintrittszimmer links ſich anſchlieſsende Gemach enthält zwei Arbeits- und zwei Papyrustiſche, letztere zum Sortiren von Fragmenten dienend, eine Fachbibliothek und an den freien Wandräumen Originalpapyrus gröſster Dimenſion (bis zu 1·80 Meter Länge) zur Schau ausgeſtellt. Darauf folgt ein vierfenſtriges, fein Licht auch von Südweſt her empfangendes Laboratoriumszimmer, das mit fünf Präparirtiſchen und den dazu gehörigen techniſchen Utenſilien auf das Vollkommenſte bedacht iſt. Die übrigen fünf nach innen liegenden Localitäten dienen theils zur Aufſtellung von Papyrusſchränken, derzeit ſechs, welche nichtpräparirte Papyrus eingeordnet enthalten; theils zu Präparationszwecken. Dafür ſind eine Trockenkammer und ein ſehr heller Annexraum (des Laboratoriums) beſtimmt, welcher zugleich für Gasheizung eingerichtet, insbeſondere für gröbere, den Händen eines Dieners anheimgeſtellte techniſche Arbeiten, wie das Abſchleifen und Reinigen von Glasplatten, Lackarbeiten etc., beſtimmt iſt.

Auſser dieſen eigentlichen Räumen der Papyrusſammlung wurde, Dank des die wiſſenſchaftlichen Zwecke derſelben fördernden Entgegenkommens der Direction des k. k. Oeſterreichiſchen Muſeums, auch der um eine Treppe höher liegende unvergleichliche photographiſche Atelierraum den Papyruspublicationen dienſtbar gemacht. Die k. k. Hof- und Staatsdruckerei hat denſelben nicht allein muſterhaft eingerichtet — der gröſste, ſpeciell für dieſen Zweck angefertigte Apparat mit Einſtelltiſch ermöglicht Originalaufnahmen im Umfange eines Quadratmeters — ſondern auch dafür geſorgt, daſs durch die ſtändige Beſtellung eines geſchulten Photographen ſammt Gehilfen die Arbeiten für das groſse ‚Corpus Papyrorum Raineri‘ ununterbrochen und, in Verbindung mit der Sammlung, auf das Bequemſte fortgeführt werden können.

So eingerichtet, gewährt das aus dem faijûmiſchen Erdboden erſtandene Papyrusarchiv Raum und Licht in Fülle, damit ſeine dem Verderben entriſſenen Schriftſchätze, einer hochherzigen Intention entſprechend, der wiſſenſchaftlichen Pflege — einer neuen Epoche lebendiger Geltung — entgegengeführt werden können. Angeſichts dieſer letzten und höchſten Beſtimmung, welcher das mühſame Aufſammeln der in eilf Sprachen tauſendfältig zerſplitterten Materialien voranzugehen hat, wollen ſich auch Fleiſs und Geduld ſtählen, und es iſt begreiflich, daſs da, wo die ungeheure Maſſe den Blick noch zu verwirren droht, zur Bewältigung derſelben die Kräfte ſich vereinigen müſſen. Deshalb

gedenke ich, nachdem wiederum ein Jahr des Sammelns, Prüfens und Ordnens überwunden, vor Allem des unermüdlichen Eifers, mit dem die Herren Dr. J. KRALL und Dr. K. WESSELY das Werk fördern halfen, indem Erſterer an die altägyptiſchen und koptiſchen, Letzterer an die griechiſchen Schriftſtücke die ordnende Hand gelegt.

Soll dieſer Bericht aus der Sammlung die innerhalb ihrer Räume im Laufe des Jahres 1886 ſich zugetragenen ſonſtigen Ereigniſſe, wenn auch nur andeutungsweiſe, erwähnen, ſo darf nicht verſchwiegen werden, daſs das Intereſſe für dieſelbe in gleichem Maſse in den zunächſt betheiligten wiſſenſchaftlichen, wie in den geſellſchaftlichen Kreiſen ſich geoffenbart hat. Während aus den letzteren im verfloſſenen Jahre (1885) im Ganzen 96 Beſucher der Sammlung zu verzeichnen waren, ſtieg die Zahl derſelben im Berichtsjahre auf vierthalbhundert. Der am 27. September in Wien tagende Siebente Internationale Orientaliſtencongreſs gab überdies den nicht unerwarteten Anlaſs, die Sammlung zu einem Stelldichein glänzender Namen aus allen Welttheilen zu machen.

Unvergeſslich wird allen Betheiligten die Erinnerung an den Beſuch der ägyptiſchen Delegirten ſein, welche mit ihrem feinſinnigen Führer Jaʿkûb Artin Pâſchâ an der Spitze gleichfalls gekommen waren, die aus den Schutthügeln ihres Heimathlandes nach Wien geretteten Schriftſchätze zu betrachten, wobei die poetiſche Natur Hyfni Nâṣif's angeregt, ihn die folgenden arabiſchen Stegreifverſe in das Gedenkbuch der Sammlung einzeichnen lieſs:

رَأَيْتُ آثَارَ قَوْمِي بَعْدَ مَا عَبَثَتْ ✲ أَيْدِي ٱللَّيَالِي بِهَا وَٱغْتَالَهَا ٱلزَّمَنُ

فَقُلْتُ يَا رُفْقَتِي أَصْغُوا بِجُمْلَتِكُمْ ✲ حَتَّى تُحَدِّثَنَا ٱلْأَطْلَالُ وَالدِّمَنُ

Meines Volkes Denkmale ſah ich, nachdem eine lange Nacht der Verſunkenheit ſie beſchädigt und der Zahn der Zeit ſie verdorben;
Da ſprach ich: O meine Reiſegenoſſen! Neiget euch und horchet Alle, auf daſs die Schutthügel und Ruinenſtätten uns erzählen mögen!

Und wirklich in Andacht verſunken, horchten die Araber und lauſchten den erklärenden Worten aus Denkmalen, welche unbeſtritten des Islâm's älteſte und heiligſte Reliquien ſind.

Doch auch ſchon früher ward die Sammlung von auswärtigen Gelehrten nicht allein mit eingehendem Intereſſe beſichtigt — wie von MOMMSEN und HIRSCHFELD (Berlin), ILBERG (Dresden), NEUHÄUSER (Bonn), CHWOHLSON (St. Petersburg), GINSBURG (London), PRYM (Bonn), HARTMANN (Beirût) u. v. A. — ſondern auch in ſpeciellen Theilen ſtudirt, ſo von EISENLOHR (Heidelberg) die hieratiſchen Papyrus, H. DIELS (Berlin) die griechiſchen, H. HYVERNAT (Rom) die koptiſchen Papyrus, STUART D. F. SALMOND (Aberdeen) die griechiſchen Evangelien, RZACH (Prag) die Heſiod-Fragmente, ARNDT (Leipzig) die lateiniſchen Papyrus, LUCIAN MÜLLER (St. Petersburg) die griechiſchen Papyrus.

Eine wahre Freude bereitet es, zu ſagen, wie mächtig unſere auſserhalb der Sammlung ſtehenden einheimiſchen Gelehrten, von der Bedeutung derſelben ergriffen, ſich nun herangezogen fühlen. Hat ſchon früher W. v. HARTEL dem Inhalte unſerer griechiſchen Papyrus ſeine Theilnahme geſchenkt, um dieſe bei feierlichem Anlaſſe

literariſch auszudrücken, ſo zeigt ſich jetzt allwärts ein rühriges Streben, welches nunmehr an die ſchwierige Entzifferung der Papyrusoriginale ſelbſt friſch ſich heranwagt. So hat G. BICKELL in Innsbruck, ein alljährlich gern geſehener Gaſt der Sammlung, ſich dem Studium des nichtkanoniſchen Evangeliumfragmentes, ſowie der ſyriſchen Bruchſtücke hingegeben. Th. GOMPERZ widmet den griechiſchen literariſchen Reſten des Faijûmer Fundes, ſoweit ſie von K. WESSELY noch nicht durchforſcht ſind, eingehende Aufmerkſamkeit; E. BORMANN vertieft ſich in die griechiſchen Urkunden privatrechtlichen Inhalts, und an ſeiner Seite arbeiten vorläufig vier bevorzugte Mitglieder des epigraphiſchen Seminars der Wiener Univerſität, um die Leſefrüchte dem Unterrichte daſelbſt alsbald dienſtbar zu machen, wie denn ſelbſtverſtändlich auch die arabiſchen Papyrus dem Referenten bei ſeinen akademiſchen Vorleſungen über Paläographie längſt zum unentbehrlichen Unterrichtsmittel geworden ſind. M. GITLBAUER machte ſich, ſein eigenſtes Gebiet betretend, vorerſt an die Entzifferung der tachygraphiſchen Papyrus; E. MÜHLBACHER hat, behufs eingehender paläographiſcher Studien, die lateiniſchen Papyrus als ſein Arbeitsfeld ſich auserkoren; D. H. MÜLLER und D. KAUFMANN endlich laſſen ſich die hebräiſchen Schriftſtücke angelegen ſein, während AUREL STEIN in Budapeſt in das Geheimniſs der perſiſchen Pehlewî-Documente einzudringen ſich verſucht fühlt. Aber der Kreis der gegenwärtigen Mitarbeiter und Förderer der Erkenntniſs der in unſerer Sammlung aufgehäuften Schriftſchätze iſt noch nicht geſchloſſen. Es iſt eben noch der dankenswerthen Aufklärungen zu gedenken, welche uns über das Weſen und die Beſchaffenheit der Beſchreibſtoffe von naturwiſſenſchaftlicher Seite zu Theil wird: L. v. BARTH bemühte ſich, die für die Papyrusconſervirung als läſtige Imprägnirungen auftretenden mineraliſchen und chemiſchen Subſtanzen zu erforſchen, indeſs J. WIESNER mit anerkannter Autorität auf pflanzen-phyſiologiſchem Gebiete unausgeſetzt mit der Unterſuchung der Faijûmer und Uſchmûneiner Papiere beſchäftigt iſt, deren Reſultate demnächſt in abſchlieſsender Form an dieſer Stelle zur Veröffentlichung kommen werden.

So möge denn das rege wiſſenſchaftliche Leben, welches ſich in den neuen Räumen zu entfalten begonnen, nach und nach auch herrliche Früchte zeitigen, würdig ihrer Pflanzſtätte, welche ein edler Sinn für die Wiſſenſchaft mit Munificenz geſchaffen hat.

J. Karabacek.

Duke University Libraries
D00475509U

RESERVE BOOK
Do Not Take From This Room
rm. 201

ROOM USE ONLY
CLASSICS DEPT. READING ROOM
201 PERKINS LIBRARY